NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665383 7

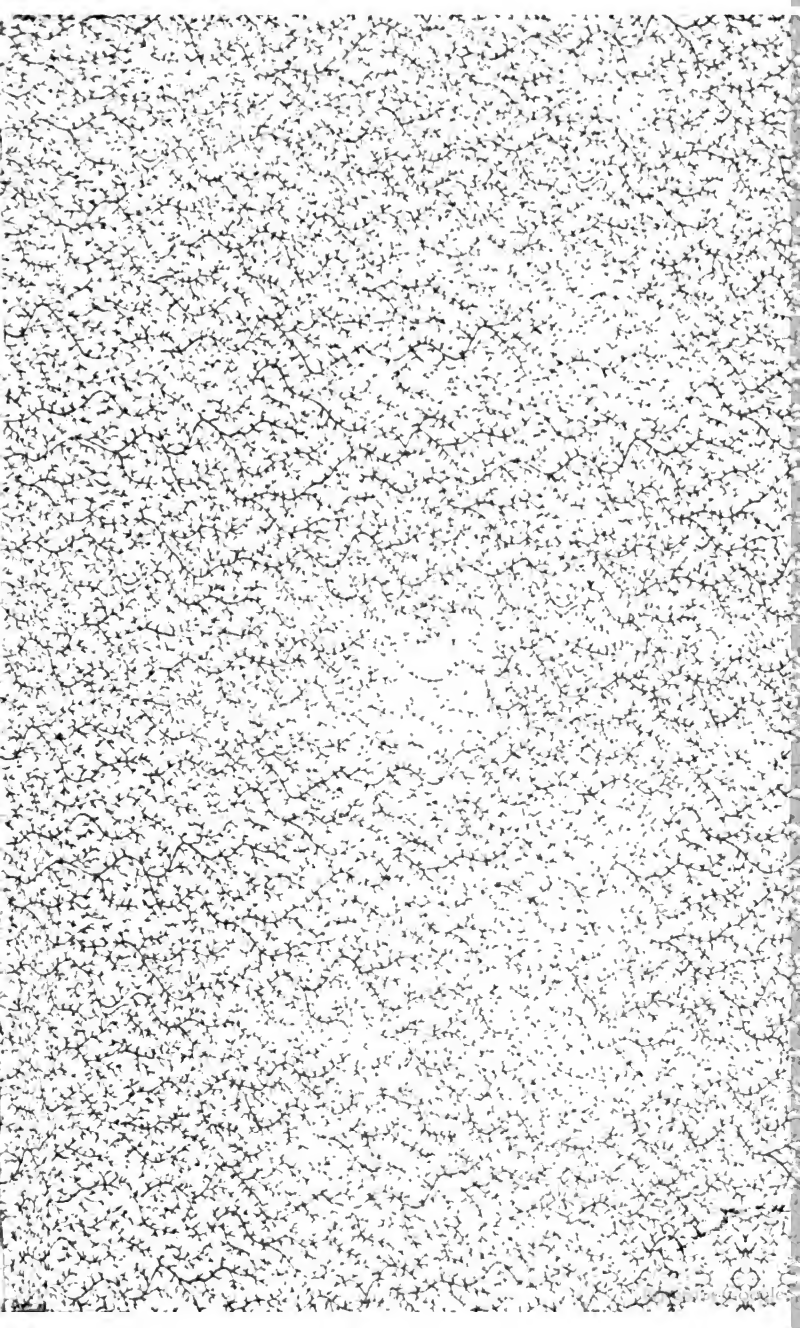
Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available



Digitized by Google

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

40r Band.

Sechste Abtheilung:

Die kleinen deutschen Höfe.

Sechster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1857.

Digitized by Google

Geſchichte

der

kleinen deutſchen Höfe

von

Dr. Eduard Vehſe.

Sechſter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1857.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

(Schluß der kleinen souverainen Höfe.)

Seite

9. Das Haus Liechtenstein 1

Anhang.

1. Die hohenzollern'schen Höfe zu Hechingen und Sigmaringen 51
2. Die hohenzollern'schen Höfe zu Baireuth und Anspach 99

Schlußbetrachtung über die Geschichte der kleinen deutschen souverainen Höfe und über die deutsche Kleinstaat-Wirthschaft und Nachtrag zu derselben 161

II. Die Höfe der Mediatisirten.

Einleitung 181

Alphabetische Liste der deutschen mediatisirten Häuser . . 232

Digitized by Google

Seite

Chronologische Liste der vom Hause Oestreich ertheilten Diplome der deutschen mediatisirten Reichsfürsten . 233

Chronologische Liste der Diplome der deutschen mediatisirten Reichsgrafen 234

I. Preußische Mediatisirte.

1. Das Haus Arenberg und Ligne.

1. Das Haus Arenberg.

Drei Stämme des Hauses. Promotion des Stammvaters des dritten Stammes Ligne durch Carl V. und dessen schöne Schwester. In 95 Jahren vom Baron zum Herzog. Treukatholisch bei Habsburg. „Felix Arenberg nube.“ Ein blinder Herzog. Personalien des Prinzen August von Arenberg, Grafen von der Mark: seine Aufschlüsse über die Politik seines Freundes Mirabeau. Zwei Pianofortespielerinnen Arenberg. Der mütterliche Urgroßvater der regierenden Kaiserin von Oestreich. Die Mutter und die Gemahlin des Fürsten Alfred von Windischgrätz. Die beim Ballfeste in Paris 1810 verunglückte Fürstin Schwarzenberg. Physiognomie von Meppen im Jahre 1800. Eine Napoleonidin in der Ahnentafel. Die Fürstin Borghese 247

2. Das Haus Ligne.

Keine Reichsstandschaft. Treukatholisch bei Habsburg. In 43 Jahren vom Freiherrn zum Fürsten. Ein paar Wahnsinnsfälle. Der muthmaßliche Mörder des Grafen Hallweil. Personalien der Fürsten: Notabilität des Hauses, des Fürsten Carl von Ligne, des Freundes Voltaire's, Friedrich's des Großen, Joseph's II. und Catharina. Der Enkel dieses geistreichen Herrn, nach englischer Taxe das Ideal eines aufgeblasenen und unbedeutenden Menschen 273

Digitized by Google

Seite

2. Das Haus Bentheim.

Die alleinzigen Westphälinger unter den preußischen Mediatisirten. Felix Bentheim nube. Doppelter Religionswechsel. Die Mißheirath mit Gertraud Zelst. Ein blöder Bentheim. Die 50jährige Verpfändung der Grafschaft Bentheim und die Wohnung im Hôtel Bentheim zu Paris. Ein durch die französische Revolution um den Verstand gekommener Bentheim. Schloß Bentheim, durch Ruisdael's Pinsel illustrirt: Physiognomie dieses Schlosses, wie sie Justus Gruner im Jahre 1800 erschien. Der Miniaturhof des Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt „mit den rothen Absätzen." Drei fromme Gräfinnen Bentheim, darunter eine Correspondentin Jung Stilling's. Gräfin Henriette Bentheim, spätere Fürstin Solms-Lich. Die schweren Nöthe, welche die Bentheim dem Oberpräsidenten Vincke machten. Ein fataler Prozeß wegen der Mißheirath. Die Bentheim'sche Fürsprechschaft für Vertheidigung der standesherrlichen Rechte. Physiognomie von Rheda, der kleinsten aller Westphälinger Residenzen, im Jahre 1800. Ein fürstlich Bentheim'sches Crédit mobilier-Project. Ein Freund Varnhagen's. Ein Bentheim, der mit den Landhusaren Patrouille reitet. Ein Erbgraf, der nicht erben darf. Eine unglückliche Gräfin Philippine Bentheim, geborene Isenburg. Ein passionirter Anatom. Das alte Familienlaster der Prozeßsucht. Eine plättende Fürstin Bentheim 291

Digitized by Google

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze.

S. 43 Z. 5 von unten lies: seine Bauern
„ 46 „ 5 u. 6 von unten lies: ersten Oberhofmeister
„ 48 „ 3 ist zuzusetzen: Die Familiengruft ist in Wranau bei Brünn.
„ 48 „ 10 lies: die im 16ten Jahrhundert Schleinitz'sche, wahrscheinlich um 1727 erworbene sehr wichtige Herrschaft Rumburg
„ 49 „ 9 lies: statt Böhmen: Mähren.
„ 49 „ 10 lies: Groß Meseritsch bei Iglau mit großen Tuchfabriken.
„ 59 unten ist zur Note hinzuzusagen: und durch seinen Oberceremonienmeister von Stillfried und den Archivrath Märker die Monumenta Zollerana, ein Urkunden-Prachtwerk seit 1852 herausgegeben.
„ 80 Z. 9 von unten lies: unter dem unmittelbar über der Donau liegenden hohen Felsenschlosse.
„ 89 „ 15 lies; Er starb 1853 auf einer italienischen Reise zu Bologna.

Digitized by Google

Berichtigung.

Im ſiebenundzwanzigſten Bande der Geſchichte der deutſchen Höfe, „Geſchichte der Höfe des Hauſes Heſſen,“ ſind bei Gelegenheit einer Schilderung des Lebens des Königs Jerôme von Weſtphalen am Hofe zu Caſſel Notizen über Graf Hermann von Bocholtz-Aſſeburg und deſſen Gemahlin Francisca, geborne Freiin von Harthauſen auf den Seiten 245 und 248 enthalten, welche, nachdem ich mich genau und ſorgfältig nach allen Umſtänden erkundigt habe, ſich als vollſtändig und von Anfang bis zu Ende irrig herausgeſtellt haben. Ich berichtige hierdurch dieſen Irrthum, welcher zunächſt durch Verwechſelung der Vornamen zweier Brüder entſtanden iſt: Die Stelle eines Großceremonienmeiſters am Caſſler Hofe bekleidete nicht Graf Hermann von Bocholtz-Aſſeburg, ſondern deſſen älterer Bruder, Graf Wilhelm von Bocholtz.

Graf Hermann von Bocholtz-Aſſeburg hat während der ganzen Dauer des Königreichs Weſtphalen weder ein Hof- noch ein Staatsamt bekleidet. Er lebte völlig zurückgezogen in Hinnenburg, war nur einmal im Jahre 1812 auf vierzehn Tage am Hofe zu Caſſel und zwar gezwungen, nachdem der König — welcher die Gutsbeſitzer ab und zu bedrohend auffordern ließ, ihre Aufwartung bei Hofe zu machen — ihm zuletzt hatte

Digitized by Google

drohen lassen, er würde durch Gensdarmen geholt werden. Seine Gemahlin Francisca, geborne Freiin von Harthausen ist während der ganzen Dauer des Königreichs niemals in Cassel gewesen, und hat niemals, weder den König Jerôme, noch seinen Hof auch nur gesehen.

Die Stelle eines Großceremonienmeisters bekleidete des Grafen Hermann älterer Bruder, Graf Wilhelm von Bocholtz. Er war bei der Constituirung des Königreichs, Ende des Jahres 1807, mit etwa hundert anderen Deputirten nach Cassel berufen, und ohne darum nachgesucht zu haben, zum Staatsrath ernannt worden. Darauf ward er Großceremonienmeister, gab jedoch diesen Posten bald auf und ward Großkanzler des Ordens der westphälischen Krone. Später ward er noch zum lebenslänglichen Staatsrath und zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Er begleitete bei der Eroberung von Cassel den König und verließ ihn erst, als derselbe ihn seines ihm geleisteten Dienstes der Treue förmlich entlassen hatte. Seine Gemahlin war eine geborne Freiin von Weichs. Sie ward 1808 zur Oberhofmeisterin der Königin Catharina ernannt, begleitete dieselbe später auf der Flucht von Cassel, und war und ist bis zu ihrem Tode deren vertrauteste Freundin geblieben. Sie ist mir als eine anerkannt fromme, vortreffliche Dame gerühmt worden.

Die Stelle eines Großceremonienmeisters ging nach dem Grafen Wilhelm von Bocholtz auf einen Grafen Hardenberg über.

Dr. Wehse.

Digitized by Google

9. Das Haus Liechtenſtein.

Urſprünglich Herren von Liechtenſtein, kärnthniſche Miniſterialen.
Böhmiſche Grafen 1600.
Ungariſche Fürſten 1608.
Reichsfürſten 1621.
Einführung im Reichsfürſtenrath 1713 und 1723.
Souveraine Fürſten des Rheinbunds 1806.
Souveraine deutſche Bundesfürſten 1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Haus Liechtenstein ist nebst den Schwarzenbergen und Esterhazy's das größte Haus unter den östreichischen Landadelsgeschlechtern und es ist das kleinste Haus unter den Souverainen. Die Erhebung zur Souverainität auf dem Wiener Congresse war nur eine Galanterie der großen Mächte.

Liechtenstein will eines der ältesten unter den östreichischen Geschlechtern sein: es leitet seine Abstammung zwar bis zum Jahre 942 auf die Este zurück, aber bekanntlich sind alle solche genealogische Fernflüge nur schmeichelhafte Verherrlichungen der weit später erst wirklich groß und mächtig gewordenen Häuser. Ursprünglich waren nach Hormayr's hierin vollgültigem Zeugniß die Liechtensteine, wie die Dietrichsteine und Auersperge nur kärnthnischer Ministerialadel, wie denn die Liechtensteine auch früher und noch im sechszehnten Jahrhundert das Erbmarschallamt in Kärnthen führten [1]). Sie stiegen erst sehr hoch und gelangten erst zum hohen Adel durch ihr Fürstendiplom im dreißigjährigen Kriege, in der

1) In einer Urkunde des vierzehnten Jahrhunderts bei Ludewig, reliq. Manuscr. IV. 148 heißt es: „Wir Rudolf von Liechtenstein, Dienstherre und Khamrer in Steyr."

glücklichen Periode, in der so viele östreichische Ministerialadelsgeschlechter stiegen. Erst durch dieses Fürstenthum wurden sie illustres, früher waren sie nur nobiles und fideles gewesen.

Die Stammgüter der Liechtensteine lagen in Mähren, doch erwarben sie auch frühzeitig Güter in Oestreich ob und unter der Enns. So ist z. B. die Stammburg Liechtenstein von ihnen gebaut, die, wohl erhalten, bei Mödling in der Nähe von Wien steht, über den schönen Villen der Wiener in dem malerischen Felsenthal Briel.

Das Hauptstammgut in Mähren war seit 1249 die jetzt Dietrichstein'sche Herrschaft Nicolsburg, die die Liechtensteine 300 Jahre lang besessen haben. Als nach dem Aussterbrn der Babenberger in Oestreich der bereits als Preußen- und Ungarnbesieger bekannte Heinrich von Liechtenstein im Jahre 1246 von den östreichischen Ständen an Markgraf Heinrich den Erlauchten von Meißen entsendet wurde, um sich von ihm einen Prinzen als Fürsten von Oestreich zu erbitten, hielt der Böhmenmeinkönig Ottokar diese Gesandtschaft, als sie durch Prag kam, auf und empfahl ihr seinen Sohn. Zum Danke dafür, daß ihm so zu Oestreich verholfen worden war, verlieh er an Heinrich, „fidelem nostrum virum nobilem“ und an seinen Bruder Ulrich von Liechtenstein, den bekannten Sänger des Frauendienstes, der einmal in weiblicher Kleidung von Venedig nach Böhmen als Frau Venus zog und ein anderesmal als König Artus, überall die Ritter zum

Digitized by Google

Zweikampf auffordernd, — durch Diplom aus Brünn 14. Januar 1249 die ehemals den Kaunitz gehörige Herrschaft Nicolsburg in Mähren. Ulrich stiftete die steiermärkische Linie Liechtenstein-Murau, welche 1624 wieder erlosch. Heinrich war der Stifter der östreichisch-mährischen Linie Liechtenstein-Nicolsburg.

Wie die Liechtensteine Oestreich an Ottocar gegeben hatten, nahmen sie es ihm auch wieder, als seine Herrschaft ihnen zu schwer dünkte, und er sie gefangen setzen ließ und ihre Güter raubte. Von nun an wurden sie treue Anhänger des Hauses Habsburg: Rudolf von Habsburg vertraute dem Helden Heinrich das Banner des rothen Löwen in der großen Ottocarschlacht auf dem Marchfelde 1278.

Heinrich's Enkel, Hans von Liechtenstein, stand bei Kaiser Wenzel von Luxemburg und Herzog Albrecht III. von Oestreich gleichmäßig in großen Gnaden. An des Luxemburgers Hofe war er Geheimer Rath und Oberhofmeister, und man nannte ihn nur „den gewaltigen Hofmeister." Der Habsburger Fürst hatte ihn daher in Verdacht, als ob er es mehr mit dem Böhmen halte und 1395 fiel er bei Oestreich plötzlich in Ungnade: Albrecht nahm ihm alle Güter, die er auf dem rechten Donauufer von Oestreich besaß und ließ ihm nur die Güter auf dem linken.

Die Herrschaft Nicolsburg in Mähren gehörte noch in den zwanziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts Leonhard von Liechtenstein, der sich

Digitized by Google

zur Reformation bekannte und unter dem ſie der Sitz der Wiedertäufer wurde: ſeit 1526 lebte bei Leonhard einer der berühmten Apoſtel dieſer ſpäter im weſtphäliſchen Münſter zu ihrem tragiſchen Ausgang gekommenen Sekte, ein Schüler Thomas Münzer's, früher Profeſſor zu Ingolſtadt, dann Prediger zu Regensburg: Balthaſar Hubmayer, gebürtig aus Friedberg in Baiern, das Haupt der Wiedertäufer im ſüdlichen Deutſchland, von dem mehrere Schriften über Taufe und Abendmahl zu Nicolsburg gedruckt ſind; er mußte nach dem Tode Ludwig's von Ungarn und Böhmen an Ferdinand I. Bruder Carl's V. ausgeliefert werden und ward 1528 mit ſeiner Frau zu Wien verbrannt. Leonhard von Liechtenſtein, ſein Gönner, ſtarb 1585 zu Brünn. Zehn Jahre vor ſeinem Tode, 1575, war Nicolsburg nach dem Ausſterben der Keretſchin, die es nach den Liechtenſteinen beſaßen, an die Dietrichſteine gekommen, die es noch heut zu Tage beſitzen: die Liechtenſteine führten nur als „Regierer und Fürſten von und zu Liechtenſtein zu Nicolsburg" den Titel noch fort und führen ihn noch heut zu Tage.

Es beſaßen die Liechtenſteine damals aber ſchon die Stammgüter in Mähren: Eisgrub und Auſpitz im Brünner und Proßnitz und Auſſee im Ollmützer Kreiſe, und dazu die Herrſchaften Feldsberg und Wülfersdorf in Niederöſtreich, welche ſie noch heut zu Tage in den Händen haben: ſie waren hinter einander die Erben der mähriſchen Czernahora, Freiherrn von Boskowitz, der Capell,

Digitized by Google

der Walsee, Erbmarschälle in Oestreich (erloschen 1489), und der östreichischen, ehemals sehr reichen und mächtigen Kuenring (erloschen 1594) geworden.

Wie der größte Theil des östreichischen, böhmischen und mährischen Adels, traten auch die Liechtensteine, und zwar das ganze Geschlecht und frühzeitig, zur evangelischen Religion, und sie sind fast ein ganzes Jahrhundert hindurch Protestanten, eifrige Protestanten gewesen. Otto, Herr zu Liechtenstein, Erbmarschall in Kärnthen, unterschrieb die berühmte Supplik des niederöstreichischen Land- und Städteausschusses d. d. Prag 8. Dec. 1541, worin derselbe König Ferdinand I. „mit gebognen Knieen und stets seufzendem schreiendem Herzen um Gott und seiner Ehre willen" um Verwilligung der freien Predigt des Evangelii und des Abendmahls in beiderlei Gestalt bat.

Hartmann IV. zu Feldsperg in Niederöstreich, und auf Eisgrub in Mähren, Rath Kaiser Rudolf's II., war der Stammvater des jetzt blühenden gesammten Hauses: er starb 1585 als ein eifrig evangelischer und hochgelehrter Herr, nur einundvierzig Jahre alt, vermählt mit einer baierischen protestantischen Gräfin Anna Maria von Ortenburg. Das ganze Haus Liechtenstein war, wie gesagt, dazumal evangelisch: nächst Hartmann, der allein das Haus fortpflanzte, auch alle seine Brüder, die unbeerbt starben, als nämlich: Georg Erasmus,

Digitized by Google

auf Nicolsburg, oberſter Stallmeiſter bei Erzherzog Maximilian, Hans Septimius auf Nicolsburg, Heinrich auf Nicolsburg und Wolf auf Wülfersdorf in Oeſtreich, wie dies urkundlich die bei der Kirchenviſitation zu Feldſperg 1580 ergangenen Acten nachweiſen, die Raupach in ſeinem „Evangeliſchen Oeſtreich" mitgetheilt hat.

Erſt die Söhne Hartmann's wurden wieder katholiſch und entſchiedene Anhänger der neuen Steiermärker Dynaſtie.

Der älteſte und der jüngſte Sohn Hartmann's, Carl und Grundacker, ſtifteten die Caroliniſche und die Gundacker'ſche Linie des Hauſes Liechtenſtein, von denen jene 1712 ausſtarb, dieſe noch blüht. Der dritte mittlere Bruder Max war kaiſerlicher Major, commandirte die nachher ſo berühmt gewordenen Liechtenſtein'ſchen Dragoner, die die Dragonaden des blutigen Glaubenskriegs, namentlich in Schleſien, ausführten und ſtarb im Jahre 1643 ohne Erben.

Ein „Lieutenant Colonnel de Lichtenstein", wahrſcheinlich von der im Sturm umgebrochenen ſteiriſchen Linie Murau, die 1624 erloſch, findet ſich noch im dreißigjährigen Kriege auf proteſtantiſcher Seite: er kommt vor in dem bekannten Tagebuche Anhalt's [1]) in den Reihen des reformirten Pfälzerkönigs unterm 16. Jul. und 2. Aug. 1620.

1) Bei Aretin Bd. 3.

I. Caroliniſche Linie des Hauſes Liechtenſtein.

1. Carl, erſter Fürſt von Liechtenſtein, Convertit und kaiſerlicher Commiſſar beim Blutgericht in Prag, geſtorben 1627.

Carl, Herr von Liechtenſtein, der Stifter der älteren, 1712 ausgeſtorbenen Caroliniſchen Linie des Hauſes, war geboren im Jahre 1569, in der proteſtantiſchen Lehre erzogen und vermählte ſich mit der einen der reichen Erbtöchter des letzten Czernahora, (Schwarzenberg) Freiherrn von Boskowitz, deren Schweſter die Gemahlin ſeines Bruders Max war. Er machte ſeine Laufbahn am Hofe Kaiſer Rudolf's II. in Prag. Er convertirte ſich mit einunddreißig Jahren 1600 und ſtieg in demſelben Jahre, wo er ſich convertirte, vom Kammerherrn nach Rumpf's, des zeitherigen Factotums Kaiſer Rudolf's, Entlaſſung zum Oberſthofmeiſter und Geheimen Rath, Rudolf beförderte ihn auch in demſelben Jahre 1600 zum böhmiſchen Grafen. Später ergriff aber Carl Liechtenſtein die Partei von Rudolf's Bruder Matthias und half ihm zur Abtretung von Ungarn: er führte ihm damals das Regiment Liechtenſtein-Dragoner zu. Matthias beför-

Digitized by Google

derte ihn darauf im Jahre 1608 als König von Ungarn zum Fürſtentitel und als er 1611 auch noch König von Böhmen geworden war, überließ er ihm das Fürſtenthum Troppau in Schleſien, 1612 erſt als Unterpfand, dann 1614 durch Kauf. Carl Liechtenſtein war 1609 die Hauptperſon bei der Verwilligung der bekannten Capitulationsreſolution an die öſtreichiſchen Proteſtanten, er erklärte ſich noch ſehr mild gegen dieſelben, namentlich auf die Bitte der Stände Unteröſtreichs, Prediger nach Wien zum Kindtaufen und Abendmahl bringen zu können, mit den Worten: „Thut's meine Herren, ſagt's nur nicht!“ und wegen dem Erbauen neuer Kirchen: „Habt's zuvor Kirchen erbaut, ſo baut noch!“ [1])

Die Hauptbeförderung der Liechtenſteine kam durch die Steiermärker Dynaſtie. Als im Jahre 1618 die Unruhen in Böhmen ausbrachen, ward Carl Liechtenſtein durch die mit den Böhmen conföderirten mähriſchen Stände auf ſeinen Gütern aufgehoben: er diſſimulirte klüglich, nahm die Miene an, auf die Seite der Stände zu treten und erlangte ſo ſeine Freiheit. Er begab ſich ſofort nach Wien, entdeckte dem Kaiſer Ferdinand II. die Anſchläge der Proteſtanten und ſtreckte ihm große Geldſummen zum Kriege gegen dieſelben vor. Nach dem Sieg auf dem weißen Berge bei Prag — Liechtenſtein befand ſich gewiſſermaaßen als Armeeminiſter im Lager des Grafen Bouquoy — ernannte ihn Ferdi-

1) Raupach, evang. Oeſtreich 4. 227.

nand II. zum Statthalter von Böhmen und Carl Liechtenstein war es, der am 21. Juni 1621 zu Prag auf dem Altstädter Ringe die vom Kaiser verhängten Executionen vollzog. Unterm 23. Juni 1621, nur zwei Tage später, ließ ihm der dankbare Ferdinand II. aus der Wiener Kanzlei ein Bestätigungsdiplom für die Reichsfürstenwürde ausfertigen, des Inhalts:

„Wir Ferdinand der Andere ꝛc. wenn wir nun gnädiglich angesehen ꝛc. die fürtrefflichen ansehnlichen und ersprießlichen Dienste, so ꝛc. der Hochgeborne unser Oheim, Fürst und Lieber Getreuer Carl, Regierer des Hauses Liechtenstein, Herr von Niclasburg, auf Felsperg, zu Paumgarten, Eisgrub, Blumenau, Prostnitz, Aussee, von Czierna hor, Unser Geheimer Rath und Kämmerer, weiland Kaiser Rudolfen dem Andern ꝛc. und Kaiser Matthiasen ꝛc. in unterschiedlichen fürnehmen Land- und Hofämtern, fürnehmlich aber unter vergangenem offenen Krieg wider gemeiner Christenheit Erbfeind, den Türken, mit Verpfändung seiner Hab und Güter und Darleihung ansehnlicher Summen Geldes zur Erhaltung der christlichen Grenzen und sonsten in andere mehr Weg oftmals ganz aufrecht, redlich, beständig und getreulich erzeigt und bewiesen, Solches auch gegen Uns, seit Unsrer angetretenen Kaiserlichen Regierung bei diesen gegenwärtigen mühsamen unruhigen Zeiten und Läuften unverschont Leibs und Vermögens ebenmäßig und ohne allen Verdruß noch täglich erzeigt und beweiset, und hinfüro nicht weniger zu

Digitized by Google

thun wohl geneigt und erbietig ist, So haben Wir demnach zu etwas Ergötzlichkeit und Erkenntniß jetzt verstandenen wohlhergebrachten rühmlichen Verhältniß und langwierigen getreuen Verdienens mit wohlbedachtem Muth, gutem zeitigen Rath, aus selbst eigener Bewegniß und rechtem Wissen obbenannten Unsern Fürsten, Oheim und Lieben Getreuen Carl ꝛc. sein fürstlich Herkommen, Stand und Titel, darein er im Jahre 1608 ꝛc. von ꝛc. Kaiser Matthiasen ꝛc. als Ihre Kaiseriche Majestät und Lbdn. damals noch in Königlichen Hungrischen und Böheimischen Würden gewesen, erhebt, gewürdigt und gesetzt worden, nicht allein ꝛc. erneuert, confirmirt und bestätigt und ihn sammt allen seinen jetzigen und künftigen ehelichen Leibes Erben und derselben Erbens Erben, Manns und Frauenpersonen absteigender Linie ꝛc. in Ewigkeit in dem Stand, Ehr und Würde Unserer und des heil'gen Reichs Fürsten und Fürstinnen (wo anders von nöthen) von neuem gnädiglich erhebt, gewürdigt und gesetzt ꝛc. ꝛc."

Nachdem der Fürst von Siebenbürgen Bethlen Gabor die Liechtensteinschen Stammgüter in Mähren verwüstet hatte, erhielt Fürst Carl von Ferdinand II. 1621 eine Menge andere confiscirte Güter in Mähren, wie die Herrschaften Schönberg, Sternberg u. s. w. und im Jahre 1623 das von dem geächteten Markgrafen Johann Georg von Brandenburg genommene schlesische Fürstenthum Jägerndorf. Er erhielt ferner von Spanien das goldene Vlies. Auch sonst erwarb er aus dem confiscirten Rebellengut

der Böhmen: so kaufte er von dem Friedländer um 600,000 Schock Groschen die ehemals Smirczicki'sche Herrschaft Schwarz-Kosteletz in Böhmen. Er war einer der stärksten Patrone der Jesuiten und starb im Jahre 1627 zu Prag.

2. Ihm folgte sein Sohn Carl Eusebius, der zweite Fürst von Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, geboren 1611. Er stand bei den Kaisern Ferdinand II. und III. und Leopold I. in höchsten Gnaden, war 1639—1641 Oberhauptmann in Schlesien und starb 1684. Er war ein sehr splendider Herr, der großen Aufwand, namentlich auf Pferdezucht machte, indem er stets bei 3000 Pferde unterhielt. Er hatte auf allen seinen Herrschaften einen prächtigen Hofstaat, legte schöne Schlösser und Gärten an, gab dem Kaiser Leopold einmal 1672 zu Eisgrub in Mähren eine prächtige Hirschjagd auf einer Insel, der ein eben so prächtiges Feuerwerk folgte und bewirthete den kaiserlichen Gast dann eben so prächtig auf seiner Rückreise nach Wien auf der Herrschaft Feldsberg in Oestreich. Er gerieth aber durch seinen Aufwand in große Schulden. Seine Gemahlin war die Tochter seiner Schwester, die mit dem zweiten Fürsten Max Dietrichstein vermählt war.

3. Johann Adam, der Crösus von Oestreich 1684—1712.

Darauf succedirte der berühmteste der Liechtensteine, sein Sohn, der dritte und letzte Fürst dieser ersten Linie, Johann Adam, der als kaiserlicher

Digitized by Google

Geheimer Rath und Kämmerer und Ritter des goldenen Vließes 1712 zu Wien ſechsundfünfzig Jahre alt ſtarb und mit dem der caroliniſche Stamm des Hauſes Liechtenſtein erloſch. Johann Adam war der geliebte Spezial Eugen's, ſeine Tochter ward 1713 nach ſeinem Tode mit Eugen's Neffen, dem Prinzen Thomas von Savoyen Carignan vermählt. Er tilgte nicht nur ſeines Vaters Schulden binnen drei Jahren, ſondern kam auch durch gute Wirthſchaft zu bedeutendem Reichthum: er hatte ſchon ſieben Tonnen Goldes Jahreseinkünfte, man hielt ihn für den reichſten Herrn in der ganzen Monarchie. Man nannte ihn den „Cröſus von Oeſtreich", das Volk glaubte allgemein in Wien, daß er das Geheimniß Gold zu machen beſeſſen habe, er hielt nicht nur eins der glänzendſten Häuſer, ſondern that auch für Wien mehr als der ganze übrige Adel Oeſtreichs jemalen gethan hat. Er baute in den Jahren 1699—1711 das große, von dem jetzt regierenden Fürſten prächtig reſtaurirte fürſtlich liechtenſtein'ſche Majorathaus in der vordern Schenkenſtraße auf dem Minoritenplatze, ohnfern der kaiſerlichen Burg, das ſchon zu Nicolai's Zeit (1781) „in Abſicht auf den edeln und einfachen Styl der Baukunſt" für das ſchönſte Privatgebäude Wiens galt; namentlich war die Treppe auf Säulen ruhend und mit Statuen und Gruppen geziert, berühmt: ſie ging bis ins dritte Stock, wo die koſtbare liechtenſtein'ſche Galerie, die der Fürſt Johann Adam geſtiftet hatte, aufgeſtellt war. Der Fürſt baute ferner den prächtigen liechtenſtein'ſchen Palaſt in

der Vorstadt Rossau mit dem französischen Garten daran, das wiener Stadtbanko und die ganze wiener Vorstadt Carlstadt oder Lichtenthal, wo die wiener Porzellanfabrik steht. Seine Gemahlin Therese war wieder eine Fürstin Dietrichstein, Tochter des dritten Fürsten Joseph: sie stiftete das adelige Damenstift in Wien, die savoyische Ritteracademie in der Vorstadt Mariahilf, die savoyische Domherrn- und die savoyische Kreuzkapelle bei S. Stephan. 1699 und 1708 kaufte der Fürst von dem über und über verschuldeten Grafen von Hohenems die schwäbischen Graf- und Herrschaften Schellenberg und Vaduz im Süden des Bodensees, zwischen der Schweiz und Tyrol, die später 1719 von Kaiser Carl VI. zum Reichsfürstenthum Liechtenstein erhoben wurden. Es beerbte ihn die jüngere Gundacker'sche Linie.

Digitized by Google

II. Gundackerische Linie des Hauses Liechtenstein: Florianisches Haus.

Stifter dieser Linie war Gundacker, der 1623 vom Kaiser Ferdinand II., dessen Oberhofmeister er war, in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Er war zweimal, mit einer Gräfin von Ostfriesland und mit einer Herzogin von Teschen, vermählt und starb 1658.

Es folgte ihm sein Sohn: Hartmann, geboren 1613, kaiserlicher Kämmerer und Obrist, der zu Schloß Wülfersdorf in Nieder-Oestreich, ohnfern Wien, seine Residenz nahm, von einer Gemahlin, einer Gräfin Salm-Reifferscheid vierundzwanzig Kinder hatte, von denen aber sechszehn jung starben, und 1686 auf seiner Herrschaft Krummau in Mähren starb, „soll, heißt es in den frankfurter Relationen, eine große Summa an Baarschaften auf etliche Millionen hinterlassen haben." Sodann folgten von Sohn zu Sohn:

Max Jacob Moritz, geboren 1641, der als Generalmajor 1709, achtundsechszig Jahre alt, starb, dreimal vermählt, zuerst mit einer Cousine, Tochter des

Digitized by Google

zweiten Fürſten Liechtenſtein, dann mit einer Prinzeſſin von Holſtein-Sonderburg-Wieſenburg, einer Convertitin, und zuletzt wieder mit einer Couſine, einer Tochter des dritten und letzten Fürſten Liechtenſtein caroliniſchen Stammes: dieſe Heirath erfolgte im Jahre 1703, wo der Bräutigam zweiundſechszig, die Braut zwanzig Jahre alt war: die Ehe, in der noch eine Prinzeſſin und zwei Prinzen erzeugt wurden, dauerte ſechs Jahre, die dritte Frau heirathete darauf den Neffen der zweiten Frau, der auch ein Convertit ward.

Folgte der jüngſte, ein Vierteljahr vor des achtundſechszigjährigen Vaters Tode erzeugte Fürſt Max Anton, der 1711 ſtarb, erſt zwei Jahre alt.

4. Anton Florian, der erſte Fürſt von Liechtenſtein, der Sitz im Reichsfürſtencollegium erhielt.

1712—1721.

Nun ſuccedirte in dem Gundacker'ſchen Majorate Max Jacob Moritzen's jüngerer Bruder, Fürſt Anton Florian, Stifter des ſ. g. florianiſchen Hauſes, geboren 1656, ſeit 1679 mit Eleonore Gräfin von Thun vermählt. Er ward der berühmteſte Herr dieſer Gundacker'ſchen Linie. Er diente erſt ſeit 1689 als Geſandter Kaiſer Leopold's I. in Rom, dann ward er Oberhofmeiſter des Erzherzogs Carl VI., nachherigen Königs von Spanien und zuletzt deutſchen Kaiſers, des letzten vom Hauſe Habsburg. Dieſer Fürſt Liechtenſtein iſt durch ſeine fabelhafte Anbetung der Etiquette berühmt geworden: der

Digitized by Google

Marſchall von Villars, der kurz vor Eröffnung der ſpaniſchen Erbfolge gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts als franzöſiſcher Geſandter nach Wien kam, hat ihm in ſeinen Memoiren ein Denkmal geſtiftet: es widerfuhr ihm von Villars eine höchſt fatale Beſtrafung ſeiner alles Maaß der Unparteilichkeit überſchreitenden Pedanterie in dieſem Punkte.

„Il y eut dans le palais une serenade, suivi d'un bal. Dans tout le palais de l'Empereur, le seul endroit propre à ce divertissement et ou d'ordinaire on le donne, est une très grande salle fort élevée dans l'appartement de l'Impératrice douarière et une partie de cet appartement est occupée par Mr. l'Archiduc.“

„L'usage est que dans les bals de la cour de Vienne personne n'y entre que ceux qui les composent. Cependant pour faire voir celui aux Ambassadeurs et aux Ministres étrangers on avoit pratiqué sept ou huit loges separées de la salle par une espèce de balustrade et vis-à-vis une manière de trone elevé pour l'Empereur et pour l'Imperatrice. Dans ces loges furent placés le Nonce, l'Ambassadeur d'Espagne, celui de Venise, qui n'avoit pas vu Mr. l'Archiduc, celui de Savoye et plusieurs étrangers sans nom. Le Marquis de Villars y alla avec Mr. Hoope, Envoyé de Hollande. Un moment avant que le bal commençat, le Marquis de Villars s'approcha de l'Eveque de Raab, qui soupoit de la desserte de l'Empereur dans une de ces petites

Digitized by Google

loges, ce qui marquoit, que ce lieu là n'étoit pas fort reservé. Le Prince de Lichtenstein, gouverneur de l'Archiduc n'eut pas plutôt apperçu le Marquis de Villars qu'il vint à lui. Mr. Hoope étoit précisemeut entre le Prince de Lichtenstein et le Marquis de Villars. Le Prince dit au dernier d'un air très échauffé, qu'il étoit bien extraordinaire que n'ayant point vu l'Archiduc, il voulut voir la fête et qu'il le prioit de se retirer. Le Marquis de Villars lui répondit que toutes les apparences étoient qu'il étoit chez l'Empereur et dans un lieu de peu de cérémonie, puisqu'on y faisoit de petits soupers; que d'ailleurs plusieurs de ceux qui étoient placés pour voir le bal, n'avoient pas pris audience de Mr. l'Archiduc, [1]) même Mr. l'Envoyé de Hollande, auquel il auroit pu addresser la parole, étant, comme on l'a dit, entre Mr. de Lichtenstein et le Marquis de Villars. Celuici après sa réponse sortit, mais l'Envoyé de Hollande demeura."

„Cette avanture mit toute la cour en mouvement et surprit tous ceux qui l'apprirent. Premièrement ou ne pouvoit s'imaginer que la salle préparée pour le bal pût s'appeller l'appartement de l'Archiduc, dans le temps que l'Empereur y étoit. En second lieu il paroissoit étrange que le Prince de Lichtenstein n'eût pas porté la

1) Carl VI. war damals ohngefähr vierzehn Jahre alt.

Digitized by Google

parole à l'Envoyé de Hollande, qui n'avoit pas vu l'Archiduc, non plus que ceux de Suède et de Danemarc, qui étoient à Vienne avant le Marquis de Villars. Celuici fit de très serieuses plaintes au Comte de Kaunitz qui lui promit seulement, d'en rendre compte à l'Empereur." etc.

„Le lendemain le Marquis de Villars trouva dans l'antichambre de l'Empereur le Comte de Kinsky qui lui dit: „je suis très faché de l'avanture qui est survenue, mais elle n'empechera pas notre commerce sur ce que vous savez." Au fond on pouvoit en tirer un grand avantage de ce qui venoit de se passer, et ce demêlé donnant lieu à diverses conférences avec le Premier Ministre et à envoyer plusieurs couriers, c'étoit un prétexte fort naturel, pour cacher une négotiation que le Roi et l'Empereur vouloient tenir secrète, parceque les puissances maritimes avoient un grand interêt de la troubler[1]) etc.

„Le courier que le Marquis de Villars avoit envoyé au Roi, pour l'informer de l'affaire du Prince de Lichtenstein revint à Vienne. Sa Majesté regarda comme une insulte la conduite de ce Prince et prescrivit au Marquis de Villars celle qu'il devoit tenir. Il eut donc ordre de ne demander aucune audience à l'Empereur pour se plaindre, mais de parler une seule

1) Die Unterhandlung betraf die ſpaniſche Erbfolge.

Digitized by Google

fois au Comte de Kinsky et de lui dire qu'il avoit ordre de ne pas solliciter de réparation, le Roi étant persuadé qu'elle auroit été faite dans le moment et qu'il nétoit pas de sa dignité d'attendre qu'elle se fit sur ses répresentations, puisque l'insulte avoit été faite en présence de l'Empereur et dans le même temps que son Premier Ministre faisoit des ouvertures considérables pour réunir les deux maisons: qu'au reste ses pouvoirs étoient suspendus jusque après une satisfaction entière et qu'il avoit ordre de ne plus mettre le pied dans le palais de l'Empereur, ni chez aucun ministre."

„La satisfaction que l'on demanda étoit que l'Empereur ordonnat au Prince de Lichtenstein d'aller chez le Marquis de Villars l'assurer du sensible déplaisir qu'il avoit de ce qui s'étoit passé et d'avoir manqué au respect dû à son caractère," etc.

„Le Roi, pour faire voir à l'Angleterre et à la Hollande, qu'il ne ménagoit pas l'Empereur, demanda les plus fortes satisfactions. Il faut expliquer ce qui rendoit celle du Prince de Lichtenstein si difficile."

„Il étoit Gouverneur de l'Archiduc, ce que l'on appelle à la cour de Vienne, comme à celle de Madrid Hayo. Or les Hayos ne quittent jamais le prince qu'ils élevent, ils ne rendent aucune visite, et ne sortent du palais qu'avec leur prince. On demandoit que le Prince de Lich-

Digitized by Google

tenstein vint dans la maison du Marquis de Villars et ce Prince publioit hautement, qu'il perdroit la tête plutôt que de souffrir qu'il fût dit qu'un Prince de Lichtenstein eût été le Premier Hayo qui eût violé les etiquettes, c'est à dire les lois du palais. Et à la vérité l'Empereur fit offrir au Marquis de Villars que le Comte de Kaunitz, Vice-Chancelier de l'Empire et Ministre des affaires étrangères vint chez lui de la part de l'Empereur témoigner le déplaisir qu'avoit Sa Majesté Impériale de ce qui s'étoit passé. Cette satisfaction paroissoit plus grande au Marquis de Villars que la première; mais ces ordres étoient précis et il ne dépendoit pas de lui de les changer. Le Sieur Hoope voulut s'entremettre de l'accommodement etc. le nonce, tous les autres ambassadeurs, voulurent s'employer de même et firent des offres. Leur entremise étoit inutile, le Marquis de Villars étoit fixé à un point et il falloit qu'il passat sans aucune modification." etc.

„A peu près dans le même temps, le Marquis de Villars reçut du Roi des ordres de partir de Vienne, si avant quinze jours le Prince de Lichtenstein ne faisoit pas la satisfaction entière et telle que le Roi l'avoit demandée. Il expliqua très simplement ses ordres au Comte de Harrach, le Comte de Kaunitz étant parti

Digitized by Google

trois jours auparavant pour un voyage de quelques semaines."

„Sur cette declaration du Marquis de Villars, on tint le jour après une conférence en présence de l'Empereur, où furent appellés non seulement les privés Ministres, mais encore la plupart des Grands-Officiers. Les opinions furent partagées: les plus sensés n'hésitèrent pas à ordonner la satisfaction, telle que le Roi la desiroit, mais le plus grand nombre regardant l'etiquette comme une loi inviolable, auroit préferé de manquer plutôt à la religion."

„Cependant tous les ministres étoient jour et nuit chez le Marquis de Villars et jamais l'on n'a employé tant d'artifice, tant de manège, tant de raisons spécieuses, pour ébranler un homme."

„Pour tout dire, on fit tant, qu'on laissa couler jusqu'an dernier moment. Le Marquis de Villars, prêt à exécuter ses ordres, envoya chercher des chevaux de poste et fit atteler sa berline."

„Sur les trois heures après midi, l'Ambassadeur de Savoye vint encore, disant, qu'il n'esperoit plus, et le Marquis de Villars, ne voyant rien finir, fit sortir de la ville de Vienne sa berline et les gens qui devoient le suivre dans son voyage. Dans ces dernières extrêmités, l'Ambassadeur de Savoye revint lui demander attendre encore un moment, et quoiqu'il n'eût aucune espérance, il le pria de lui accorder cette grace

Digitized by Google

seulement jusqu'à son retour du palais. Enfin l'Ambassadeur arriva, en lui donnant sa parole d'honneur que tout ce qu'il avoit demandé, seroit executé dans le moment."

„Sur cette parole, on fit revenir la berline et tous les domestiques. Un assez grand peuple étoit assemblé devant la porte et le Prince de Lichtenstein attendoit pendant que l'Ambassadeur de Savoye faisoit encore quelques tentatives pour que ce Prince n'entrat pas dans la chambre où étoit le portrait du Roi."

„Mais ces petites difficultés ne servirent qu'à rendre la conclusion plus éclatante. Les gentilhommes, les principaux domestiques du Marquis de Villars et quelques étrangers étoient dans sa chambre; les pages et les laquais allumèrent leurs flambeaux, dès que le Prince de Lichtenstein sortit, après avoir fait sur sa conduite des excuses au Marquis de Villars. Ainsi la satisfaction, telle que le Roi l'avoit demandée, fut remplie et publique dans le même moment."

Als Oberhofmeiſter Carl's VI. ging Fürſt Anton Florian, als die Unterhandlungen mit Frankreich nicht zum Ziele geführt hatten, und der ſpaniſche Erbfolgekrieg ausgebrochen war, mit Carl VI. 1703 nach Spanien: hier ward er Grand von Spanien erſter Claſſe und Ritter des goldnen Vließes. 1712 kehrte er mit Carl VI. nach Deutſchland zurück. Er

Digitized by Google

begnügte ſich mit den kleinen Etikettenpflichten ſeines Amts und ſuchte nie Antheil an den großen Geſchäften. Er war übrigens ein gläubiger Alchymiſt und mit etwas mahomedaniſchem Prädeſtinationsglauben erfüllt. Er erlebte auch 1712 das Ausſterben der älteren Caroliniſchen Linie und erhielt aus der Erbſchaft ſeines großen Vetters Johann Adam das ſogenannte alte Caroliniſche Majorat, das die Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf umfaßte, die großen Herrſchaften in Mähren und Böhmen, das Majoratshaus in der Schenkenſtraße in Wien u. ſ. w. Im Jahre 1713 erhielt er für ſeine Perſon Sitz im Reichsfürſtencollegium, auch ertauſchte er 1718 Liechtenſtein, das ſeinem Bruders- und zugleich Schwiegerſohne Joſeph Wenzel, dem berühmten Schöpfer der öſtreichiſchen Artillerie, der das ſogenannte neue Majorat erhielt, zugefallen war, gegen die böhmiſche Herrſchaft Rumburg.

Die Regierung in Liechtenſtein, das Kaiſer Carl VI. 1719 zum Reichsfürſtenthum erhob, führte ein fürſtlicher Commiſſair Stephan Chriſtoph Harprecht von Harprechtſtein, Hofrath und Caſſadirector, ein Würtemberger von Geburt und Lutheraner und der fürſtliche Verwalter Johann Adam Brändl, ein Böhme. Harprecht war früher Profeſſor und Oberprocurator in Tübingen geweſen, ſeines unruhigen und hitzigen Gemüths wegen aber entlaſſen worden. Er führte für das Haus Liechtenſtein den berufenen Prozeß gegen das Haus Kaunitz wegen der Grafſchaft Rietberg: nach Inhalt der deutſchen

Digitized by Google

Rechte verlor er ihn und warf nun einen beſondern Haß auf dieſe deutſchen Rechte, er war nur den römiſchen Geſetzen zugethan und ſein Hauptwerk war die Einführung derſelben im Ländchen Vaduz [1]). Schon im erſten Jahre dieſer Liechtenſtein'ſchen Regierung entſtanden die ſchwerſten Anſtände mit der Geiſtlichkeit und den Gemeinden, weil das Land jetzt auf ganz neuem „reichsfürſtlichen" Fuße behandelt werden ſollte. Harprecht und Brändl ſprachen den Novalzehnden als Eigenthum der Herrſchaft an; bereits im Jahre 1719 verhängte der Biſchof von Chur das Interdict. Dagegen erließ der Fürſt Liechtenſtein 1720 ſcharfe Mandate „bei Leib- und Lebensſtrafe." Die Gemeinden glaubten, man wollte ihnen, da ungewohnte Frohnden begehrt wurden, „eine böhmiſche Sclaverei" anmuthen; der fürſtliche Commiſſair drohte „den Aufrührern" mit Galgen und Rad und daß die damals nach Italien durchmarſchirenden Soldaten dieſelben „auf die Galeeren" mitnehmen würden. Mitten unter dieſen Wirren ſtarb Anton Florian 1721 zu Wien, wo er die von ſeinem Vetter angelegte Galerie noch bedeutend vermehrt hatte, ſo daß man ihn den zweiten Stifter derſelben nennen kann.

5. Dieſem vierten regierenden Fürſten Liechtenſtein folgte ſein Sohn Johann Adam, geboren 1690 zu Rom. Achtzehnjährig begleitete er ſeine Mutter Eleo-

1) Später kam er nach Holſtein, nach Kiel. S. mecklenburgiſche Hofgeſchichte Band 1. S. 233 ff.

more, die geborne Gräfin Thun, nach Spanien, als ſie 1708 in der Suite der Carl VI. zur Gemahlin beſtimmten Prinzeſſin Eliſabeth von Braunſchweig von Wien nach Barcellona ſich begab; von Barcellona reiſte er 1709 nach Genua und über den Rhein und Holland nach England. Zurückgekehrt von der Cavaliertour wurde er kaiſerlicher Kämmerer und Geheimer Rath, Grand von Spanien erſter Claſſe und Ritter des goldnen Vließes und erhielt 1723 für ſich und ſeine Nachfolger wegen Liechtenſtein Sitz und Stimme im Reichsfürſtencollegium.

Hier in Liechtenſtein hatte eine kaiſerliche Commiſſion unter dem Fürſtbiſchof von Conſtanz die Ausgleichung der entſtandenen Streitigkeiten verſucht; die Verhandlungen gingen lange vergeblich; der neue Fürſt hatte auch noch die Unterhaltung einer Schloßmannſchaft verlangt. Auch er ſtarb unter den Wirren 1732 auf dem Schloß zu Feldsberg in Oeſtreich, nur zweiundvierzig Jahre alt und viermal vermählt, zuerſt 1712 mit einer Tochter des dritten und letzten Fürſten Liechtenſtein Caroliniſcher Linie, die nach acht Monaten im Kindbette ſtarb, dann 1716 mit einer Gräfin Thun, die nach ſiebzehn Tagen an den Blattern ſtarb, dann 1717 mit einer Gräfin Oettingen, die mehrere Kinder und auch einen Erben gebar, aber 1729 auch ſtarb, zuletzt noch 1729 mit einer Gräfin Kottulinsky, die keine Kinder gebar und nach drei Jahren Wittwe ward.

6. Es folgte der Sohn aus der dritten Ehe Johann Carl, der noch minderjährig, acht Jahre

Digitized by Google

alt war: Es kam nun im Fürstenthum Liechtenstein endlich nach fünfzehnjährigem Streite ein Abkommen 1733 zu Stande, das die alte Verfassung „aus bloßer Gnade" und beschränkt und beschnitten wiederherstellte. Mit diesem fünften regierenden Fürsten Liechtenstein, Johann Carl, welcher 1744 eine Gräfin Harrach heirathete, aber schon 1748 nur vierundzwanzig Jahre alt zu Wischau in Mähren als Grand von Spanien erster Classe und kaiserlicher Kämmerer starb, erlosch auch das sogenannte Florian'sche Haus, und es succedirte nun das dritte Haus, das sogenannte Philippinische Haus.

Digitized by Google

III. Philippiniſches Haus.

Stifter dieſes Hauſes war wieder ein jüngerer Bruder des vierten regierenden Fürſten Anton Florian, Philipp Erasmus, geboren 1664, ein Waffengefährte Eugen's, der ſeit 1695 mit einer Gräfin Löwenſtein, verwittweten Herzogin von Sachſen-Weißenfels vermählt war und 1704 im ſpaniſchen Erbfolgekriege im Treffen bei Castel nuovo gegen die Franzoſen als kaiſerlicher Generalfeldmarſchall-Lieutenant fiel.

7. Joſeph Wenzel, der Schöpfer der öſtreichiſchen Artillerie.

1748—1772.

Ihm folgte ſein Sohn Joſeph Wenzel, geboren 1696. Er war es, der 1712 das Ausſterben der älteren Caroliniſchen Linie erlebte, und während das Florian'ſche Haus in der Perſon Fürſt Anton Florian's das ſogenannte alte Majorat aus der Erbſchaft erhielt, das ſogenannte neue Majorat bekam. Dieſes umfaßte die Herrſchaften Vaduz und Schellenberg, die aber 1718, wie erwähnt, für Rumburg in Böhmen an das Florian'ſche Haus vertauſcht

Digitized by Google

wurden, die mähriſchen Herrſchaften Tyrnau und Buczowitz, den Palaſt in der Herrengaſſe zu Wien, das fürſtlich Liechtenſtein'ſche Haus zu Brünn und alle Liechtenſtein'ſchen Häuſer zu Prag, darunter der prächtige Palaſt auf der Kleinſeite, jetzt dem weſtphäliſchen Grafen Ledebur-Wicheln auf Koſtenblat in Böhmen gehörig. Fürſt Wenzel erwarb nicht nur dieſes neue Majorat, ſondern vereinigte damit auch ſechsunddreißig Jahre ſpäter wieder das alte Majorat nach dem Ausſterben des Florian'ſchen Hauſes 1748. Er war kaiſerlicher Kämmerer und Geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, Generalfeldmarſchall, höchſtverdienter Director der Artillerie, die er trefflichſt organiſirte, und Commandirender in Ungarn. Er hatte ſeine Laufbahn unter Eugen mit dem Kriege gegen die Türken begonnen und diente dann am Rheine gegen die Franzoſen. Bis 1740, wo der öſtreichiſche Erbfolgekrieg ausbrach, war er Geſandter in Berlin und Paris: in Paris lebte er mit ſolchem Glanz, daß er, wie er ſich ſelbſt berühmt hat, zwei und eine halbe Million Gulden aufgehen ließ. Im öſtreichiſchen Erbfolgekriege übernahm er das Commando der öſtreichiſchen Armee in Italien und erfocht 1746 den Hauptſieg bei Piacenza: er gewann die Schlacht im heftigſten Fieber, wie der Marſchall von Sachſen bei Fontenoy das Jahr zuvor geſiegt hatte. Vier Stunden vor der Schlacht waren Hunderte ſeiner tüchtigſten Kanoniere von Wien, Prag und Budweis mit der Poſt bei ihm eingetroffen. Noch nach der Colliner Schlacht 1757 ſchrieb Friedrich der Große an Lord Mariſchal:

Digitized by Google

„Die Feinde hatten den Vortheil einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie. Sie macht dem Lichtenſtein Ehre.“ Später war er wieder Geſandter in Dresden, 1760 bei der Vermählung Joſeph's II. mit der Prinzeſſin Iſabelle von Parma Ambaſſadeur extraordinaire in Parma und 1764 kaiſerlicher Principal-Commiſſar bei der römiſchen Königswahl Joſeph's II. Er war der Freund Eugen's und Friedrich's II. von Preußen, dem er als Kronprinzen gegen ſeinen Vater während ſeines Aufenthalts als Geſandter in Berlin und während der Campagne am Rheine weſentliche Dienſte, die Friedrich als König nie vergaß, geleiſtet hatte; auch mit andern Souverainen ſtand er in freundſchaftlicher Verbindung, machte ihnen Geſchenke und ward von ihnen, wenn ſie nach Wien kamen, mit Auszeichnung überhäuft; beim Kaiſerhofe hatte er wegen ſeines patriotiſchen Eifers den größten Stand, ſein prächtiger Haushalt, ſeine Feſte, ſeine Jagden, ja ſelbſt, wie der Prinz von Ligne ſich ausdrückt, ſeine weißen Haare, die in natürlichen Locken anmuthsvoll über die Schultern ihm herabfielen, bewirkten, daß er bis zu ſeinem Tode der größten Hochachtung genoß. Seine Gemahlin war eine Tochter ſeines Oheims, des vierten regierenden Fürſten Anton Florian von Liechtenſtein, verwittwete Gräfin von Thun, die 1753 zu Wien ſtarb, und die er noch zwanzig Jahre überlebte: er ſtarb ſechsundſiebzig Jahre alt, 1772 zu Wien, als ſiebenter regierender Fürſt zu Liechtenſtein, ohne Erben zu hinterlaſſen.

Digitized by Google

Es ſuccedirten nun ſeine beiden Neffen, die Söhne ſeines jüngeren Bruders Emanuel, geboren 1700, der Oberhofmeiſter bei der verwittweten Kaiſerin Amalie von Hannover, mit einer Gräfin Dietrichſtein vermählt geweſen und 1771, eine Jahr vor Joſeph Wenzel geſtorben war: Franz und Carl, welche die ſogenannte Franziſche und Carliſche Linie, die beide noch blühen, geſtiftet haben.

Digitized by Google

IV. Franzisches Haus.

8. Fürst Franz, Stifter des regierenden oder Franzischen Hauses, geboren 1726, war kaiserlicher Geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldnen Vließes, und starb 1781 zu Metz. Seine Gemahlin, Leopoldine, Gräfin Sternberg, Schwester des mit der Erbgräfin von Manderscheid vermählten Grafen Sternberg, war eine der intimsten Freundinnen Kaiser Joseph's II.

Ihm folgten seine beiden Söhne, zuerst:

9. Aloys, geboren 1759, östreichischer Generalfeldmarschall, der 1805 zu Wien starb, vermählt mit Marie Josephe, Gräfin Manderscheid, der Schwägerin Leopoldinens von Sternberg, ein Jahr vor Auflösung des deutschen Reiches.

10. Fürst Johann von Liechtenstein, Generalfeldmarschall und erster Souverain.

1805—1836.

Ueber die Personalien dieses Herrn, des jüngeren Bruders des Fürsten Aloys, der sich in der neuesten Zeit einen der berühmtesten Namen in Oestreich gemacht hat, berichtet der aus Hormayr's Feder geflossene Nekrolog:

Digitized by Google

„Fürſt Johann wurde am 26. Juni 1760 dem Fürſten Franz von der Gräfin Leopoldine von Sternberg geboren. Der junge Fürſt verdankte ſeiner hochverehrten Mutter das ausgezeichnete Wohlwollen Joſeph's II. und die zärtliche Sorgfalt des Schöpfers des neueren Kriegsſyſtems in Oeſtreich, des Marſchalls Moritz, Grafen von Laſcy. Er wurde 1782 Lieutenant, 1783 Rittmeiſter bei Anſpach Cuiraſſiere, 1787 bei Ausbruch des Türkenkriegs Major bei Harrach Dragoner. 1788 zeichnete er ſich unter des Kaiſers Augen vor Belgrad durch mehrere kühne Reiterangriffe dergeſtalt aus, daß der Monarch ihn zum Oberſtlieutenant der alten Pappenheimer, damals Kinsky Chevaurlegers ernannte. Der Fürſt wurde Oberſt, als er in der ſtürmiſchen Wetternacht des 20. Juli 1790 den türkiſchen Entſatz des von den Oeſtreichern belagerten Czettin vereitelte und erhielt den Thereſienorden, als er in dem gleich darauf gefolgten Sturme mit dem nachmaligen Feldzeugmeiſter und Kriegspräſidenten, Grafen Ignaz Giulay, der Erſte auf der Mauer war. Auf einem ungeſattelten Pferde, mit ſeinen zur Nachtzeit ausgekleideten Leuten, in Abweſenheit ſeines Oberſten, war der Fürſt auf die weit überlegenen, unvergleichlich berittenen und verzweifelten Spahis losgeprallt, warf ſie auf ihr eignes Fußvolk und rollte Alles in einen wildverworrenen Knäuel der Flucht auf. Seit dem in der Lützner Schlacht gefallenen Pappenheim, ſeit dem bei Mollwitz umgekommenen Römer, hatte die altberühmte öſtreichiſche Cavallerie keinen kühneren Magister equitum, als den

Digitized by Google

„Fürſten Johannes", wie man ihn zu nennen pflegte, deſſen wildverwegenes Reiten und markdurchdringendes, helles und dünnes Commandowort Jedem unvergeßlich ſind, der jenes und dieſes einmal geſehen und gehört. Er hat für immer ſeinen Platz neben Ziethen und Seidlitz und neben dem, nur durch eine noch größere Schaubühne ſeiner Thaten, nicht durch größeren Muth, nicht durch größere Geiſtesgaben unvergeßlichen Huſarengreiſe Blücher, dem „Marſchall Vorwärts."

„In achtzig größeren und kleineren Treffen, in dreizehn Feldzügen (1788—90, dann 1792—97, ferner 1799 und 1800, endlich 1805 und 1809) verlor Fürſt Johann, ſtets von Luſt und Hitze ins wildeſte Gemetzel hineingeführt, dreiundzwanzig Pferde unter dem Leibe, ohne ein einzigesmal verwundet oder je gefangen worden zu ſein. Nur allein bei Wagram erhielt er eine leichte Contuſion durch den Sturz vom erſchoſſenen Pferde."

„Einzig in der Geſchichte der Reitergefechte war jenes von Bouchain 1793, wo er mit ſeinen Pappenheimern, mit einigen Cuiraſſieren und Huſaren, ohne Fußvolk, auf Vorpoſten ſtand und der Feind mit 10,000 Mann Infanterie, 2000 Pferden und zwölf Kanonen ihn aufheben wollte, der Fürſt aber wie ein Donnerkeil zuerſt die Reiter ins Weite zerſprengte, dann ſich ſelbſt, der Erſte von oben, in das Quarré der erſchrockenen Infanterie ſtürzte: 4000 Leichen lagen auf dem Wahlplatze, der Reſt ſtreckte mit Geſchütz und Trophäen die Waffen."

Digitized by Google

„1791 machte er einen ähnlichen Chok auf das feindliche Lager bei Maubeuge und wurde General Wenige Tage nach dieser Erhöhung ritt er, Verschiedenes in Feindes Nähe selbst zu erkunden, mit einer einzigen Ordonnanz bei einbrechender Dämmerung durch den Wald. Dem Saume desselben nahe gekommen, nahm er mit Erstaunen ein in geringer Entfernung aufgestelltes Regiment leichter Pferde gewahr und weiter rückwärts in der Ebene Infanteriemassen, wahrscheinlich zu einem nächtlichen Ueberfalle. Zwischen der Gefangenschaft und einem kecken Einfalle blieb keine Wahl. Wahrnehmend, er werde in seinem blauen, reich mit Gold verbrämten Mantel für einen französischen General gehalten, befahl er der Ordonnanz, sich zwischen den Bäumen möglichst zu bergen und rief den an der Front heruntersprengenden Obersten mit ein paar französischen Worten zu sich heran; dieser kam auch sogleich heran, seinen vermeintlichen General schon von weitem salutirend. „Sie sind mein Gefangener", sprach der Fürst Johann, ergriff an der einen Seite des Rosses Zügel, die Ordonnanz an der andern, und so jagten sie mit einer solchen Sturmeshast davon, als wäre des Obersten Pferd durch Zauberkunst mit ihnen in verrätherischem Bunde gegen seinen Herrn gewesen."

„Im Feldzuge von 1796, von dem kaiserlichen Feldherrn selbst beschrieben, schimmerte des Fürsten Name an den Tagen von Heidenheim, Forchheim, Bamberg, und vorzüglich von Würzburg, wo er mit der leichten Cavallerie überflügelte und mit der schweren die feindlichen Massen durchbrach, daß alle Bemü-

Digitized by Google

hungen Jourdan's, ſie wieder zum Stehen zu bringen, fruchtlos blieben; er erhielt darauf das Commandeurkreuz des Thereſienordens. 1797 richtete der Fürſt bei Raſtadt mehrere Regimenter zu Grunde. 1799 nahm er ſich das ſchönſte Blatt aus dem Lorbeer der zwei wichtigen Tage an der Trebia, 18. und 19. Juni, welche die Vereinigung Macdonald's und des Heeres aus Neapel mit jenem von Oberitalien unter Moreau vereitelten und dem Feinde über 20,000 Mann koſteten. Er war eben angekommen, war noch gar nicht eingetheilt, war ſchmerzvoll krank, focht blos in heroiſcher Ungeduld als Volontair mit und — entſchied. Wie bei Würzburg der Erzherzog Carl, ſo bot dem Fürſten hier Suwarow ſeine Umarmung vom kleinen Koſackenpferde herunter, im Hemde, mit herabhängenden Strümpfen und offner Halskrauſe, den Kantſchu ſtatt des Marſchallſtabs in der Hand. Fürſt Johann hat in dieſem Blutbade fünf Pferde unter dem Leibe verloren und eine Kanonenkugel ihm den rechten Rockſchoß abgeriſſen. Er war der Unverletzliche geblieben. Auch in der dem alten Joubert verderblichen Schlacht bei Novi bedeckte ſich der Fürſt mit Ruhm, wie ſein Vetter, Graf Carl Paar, mit ſeinem ſprüchwörtlich gewordenen tapfern Grenadierbataillon, und auch des herrlichen Feldzugs letzte Waffenthat war ſein: am 3. December ergab ſich ihm das ſtolze Coni. Daß der Fürſt in jener gräulichen Verwirrung von Hohenlinden 3. December 1800, wo die Franzoſen bereits umgarnt waren und die Vernachläſſigung der Waſſerburger Straße und das Verirren Ri-

Digitized by Google

cheyanſe's nach Watterpöt den Ausſchlag gaben, den Rückzug deckte und bei Salzburg am 14. December den allzu raſch verfolgenden Lecourbe und Decaen eine eingreifende Lehre ertheilte, gab ihm das Großkreuz des Thereſienordens."

„Am 24. März 1805 erfolgte der erbloſe Hintritt ſeines Bruders, des Fürſten Aloys und Fürſt Johann trat die Regierung an. Er hat zwanzig größere und kleinere Herrſchaften erworben. Er hat beide Stammburgen des Hauſes, das öſtreichiſche Liechtenſtein bei Mödling und das ſteieriſche Liechtenſtein bei Murau wieder zurückgebracht."

Sieben Monate nach des Fürſten Regierungsantritt geſchah das Unheil bei Ulm. Er lag auf dem Krankenbette zu Feldsberg. Ein ſchmeichelhaftes Handſchreiben des Kaiſers machte ihn mit der Gefahr des Vaterlands und der Kaiſerſtadt bekannt und übergab ihm den Befehl über einen aus Trümmern und aus ſechs Bataillonen erſt zu ſchaffenden Heereshaufen. Wie er jenes Häuflein ermuthigte, wie er, mit der Geſichtsroſe behaftet, doch ſtets an der Spitze der Truppen geblieben, wie er bei Auſterlitz am 2. December gefochten, daß er in namenloſer Verwirrung den Rückzug gedeckt, Hut und Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet oder verwundet worden, iſt bekannt. Er erhielt in der Nacht darauf einen Waffenſtillſtand für die durchbrochenen, abgeſchnittenen, in völliger Deroute flüchtigen Ruſſen und leitete die erſte Unterredung zwiſchen den Kaiſern Franz und Napoleon bei der Czeitſchermühle ein. Er un-

Digitized by Google

terzeichnete am 26. December 1805 mit Talleyrand den Presburger Frieden."

„1806 wurde er commandirender General ob und unter der Enns und Commandant von Wien. Der einzige unter allen kleinen (östreichischen) Reichsfürsten wurde er nicht mediatisirt, sondern Liechtenstein dem rheinischen Bunde zugezählt ohne sein Zuthun, ja ohne sein Vorwissen. Als Buonaparte, der unverhohlen eine hohe Achtung für seine Kriegstugend aussprach, unter andern Verheißungen im Laufe der Presburger Unterhandlungen auch Liechtenstein's „vertragsmäßig und vollkommen liquide Forderung" von mehr als einer Million Gulden schwerer Münze auf Ostfriesland zur Sprache bringen ließ, brach Fürst Johann ohne Weiteres davon ab, ohne ihr früher oder später die mindeste Folge zu geben."

„In den großartigen Vorbereitungen zu dem unvergeßlichen ächt nationalen Kampfe des Jahres 1809, des Jahres der Landwehr, des Tyrolerkriegs, des Jahres von Aspern, ist des Fürsten Thätigkeit offenkundig. Ihm wurde das Grenadier- und Cavallerie-Reservecorps anvertraut. Ihm ergab sich am 20. April Regensburg. Dadurch wurde die Verbindung mit dem kleinen Heere Bellegarde's und Kolowrat's, jenseits der Donau, in einem Augenblicke hergestellt, als Oestreichs Hauptmacht bei Hausen, Rohr und Landshut durchschnitten, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, in einzelnen Gefechten versplittert, immer mehr mit dem Rücken an die Donau gedrängt, seine Hauptverbindung, Subsistenz und jede Operationsbasis äußerst

Digitized by Google

gefährdet war. Bei dem bedenklichen Uebergang auf das linke Donauufer, am 23. April, hielt vorzüglich der Fürſt den Muth der öſtreichiſchen Reiterei aufrecht und warf ſich mehrmals mit wenigen Zügen Cuiraſſieren, einmal im Platzregen, ohne Hut, auf dem erſten beſten fremden Roſſe, mit einem fremden Pallaſch, mitten in den übermüthigen Feind. Bei Aſpern wehte ſein Allen wohlbekannter krumm gebogener Federbuſch, recht mitten im Gedränge, als eine Warte der Zuverſicht: der Erzherzog Generaliſſimus nannte im Armeebefehl vom 24. Mai den Fürſten ganz allein vorzugsweiſe unter den ſämmtlichen der öffentlichen Dankbarkeit würdigen „Soldaten von Aſpern". Eben ſo heldenmüthig ſtritt der Fürſt am 5. und 6. Juli in der Rieſenſchlacht bei Wagram. Er erhielt den Oberbefehl des Heeres, als der Erzherzog Carl denſelben zu Littau am 31. Juli 1809 niederlegte. Ihm wurde auch das ſchwere Opfer, am 14. October, am Jahrestage des weſtphäliſchen Friedens, den Wiener Frieden zu unterzeichnen mit Champagny, dem Herzog von Cadore. Für die von ſchweren Zahlungen abhängige frühere Räumung Wiens und Oeſtreichs bot der Fürſt den dortigen Wechſelhäuſern all ſein ungeheures liegendes Vermögen als Unterpfand. Von da an war es dem Fürſten vergönnt, einmal auch ſich ſelbſt und den Seinigen zu leben. Im Befreiungskriege hat er nicht mehr mitgeſtritten."

Seit dem Wiener Frieden zog ſich Fürſt Johann auf ſeine Güter zurück: er reſidirte im Sommer zu

Digitized by Google

Eisgrub, im Herbſte zu Feldsberg, im Winter in Wien. Nach Napoleon's Sturz erzeigten ihm die auf dem Congreſſe zu Wien verſammelten Souveraine die Ehre, ihn unter die Mitglieder des deutſchen Bundes aufzunehmen.

Fürſt Johann war ein anſpruchsloſer und beſcheidener Herr, ein tapferer, aber keineswegs ein gelehrter Soldat: ſogar die Bilder der Hauptmomente aus ſeinem Kriegsleben in einem der Zimmer ſeines Wohnpalaſtes in der Herrengaſſe zu Wien, zu denen er ſeine Vertrauten führte, hatten nicht durchgehends correcte Unterſchriften. In Wien nannte man ihn den „Prince Monstre," weil er eben ſo viele Erfolge bei den Frauen aufzählen konnte, als Siege in der Armee. Vermählt hatte er ſich erſt mit zweiunddreißig Jahren 1792: ſeine Gemahlin ward die damals ſechszehnjährige Prinzeſſin Joſephine, Tochter des Landgrafen Joachim Egon von Fürſtenberg-Weytra, die ihm dreizehn Kinder gab, ſieben Söhne und ſechs Töchter, von denen noch ſechs Söhne und vier Töchter leben, als:

1. Prinz Aloys, der Nachfolger.

2. Prinz Franz, öſtreichiſcher Generalfeldmarſchallieutenant und Commandant des erſten Cavallerie-Armee-Corps zu Peſth, vermählt mit einer polniſchen Gräfin Potocka, hat Kinder.

3. Prinz Carl, öſtreichiſcher Oberſtwachtmeiſter, Wittwer von Roſalie, Gräfin Grüne, verwittwet geweſenen Gräfin Schönfeld, einer Schweſter des einflußreichen erſten Generaladjutanten des jetzt regierenden jungen Kaiſers, hat Kinder.

Digitized by Google

4. Prinz Friedrich, östreichischer Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des sechsten Armeecorps zu Treviso. Er hat im Sturmjahr 1848 eine der größten, in Oestreich zeither fast unerhörten Mesalliancen risquirt: er vermählte sich mit der bekannten schönen berliner Prima Donna Sophie Löwe, welche, nachdem sie Berlin verlassen hatte, weil man ihr nicht so viel geben wollte, als man nachher Fräulein Johanna Wagner gab (6000 Thaler), nach Italien gegangen, hier in große Bedrängniß gerathen und nach vielen andern Liaisons zuletzt die Geliebte des Componisten Donizetti geworden war.

5. Prinz Eduard, östreichischer Feldmarschall-Lieutenant und Commandant des ersten Armeecorps zu Prag. Er ist mit einer polnischen Wittwe vermählt, einer Gräfin Goloniewska und hat Kinder.

6. Prinz August, östreichischer Major, unvermählt.

7. Prinzessin Sophie, vermählt mit Graf Vincenz Esterhazy.

8. Prinzessin Marie, unvermählt.

9. Prinzessin Henriette, vermählt mit Graf Joseph Huniady.

10. Prinzessin Ida, regierende Fürstin von Paar.

Fürst Johann starb an den Folgen eines Schlaganfalls sechsundsiebzig Jahre alt 1836 zu Wien, merkwürdiger Weise gerade am Todestage Prinz Eugen's und Tilly's, am 20. April.

Unterm 9. November 1818 aus Eisgrub hatte er dem Fürstenthum Liechtenstein als Mitglied des deutschen Bundes eine neue Verfassung ertheilt: nach der-

Digitized by Google

ſelben beſteht die landſtändiſche Repräſentation, da kein Adel und keine Städte in dem kleinen Ländchen ſind, aus drei auf Lebenszeit gewählten Vertretern der Geiſtlichkeit und aus der Landmannſchaft; gewählt werden können alle Landleute, die an liegenden Gründen einen Steuerſatz von 2000 Gulden ausweiſen, dreißig Jahre alt und „von unbeſcholtenem und uneigennützigem Rufe und verträglicher Gemüthsart" ſind. Auf Geſetzgebung und fürſtliche Privatrenten, die, wenn ſie gleich den Namen von Landesregalien führen, gleichwohl fürſtliches Privateigenthum ſind, „welches außer dem Wirkungskreiſe ſtändiſcher Befugniſſe liegt" erſtreckt ſich die Wirkſamkeit nicht, nur auf die neu einzuführenden Abgaben und die innere Verwaltung.

11. Dem Fürſten Johann folgte als eilfter Regierer des Hauſes Liechtenſtein ſein Sohn Aloys, geboren 1796, der jetzt regierende Fürſt, der ſich 1831, ſchon fünfunddreißig Jahre alt, mit der ſchönen Franziſca Gräfin Kinsky an deren achtzehntem Geburtstage vermählt hat, die ihm 1840 den Erbprinzen Johann und außerdem acht Prinzeſſinnen, neun Kinder in zwölf Jahren geboren hat. Er iſt ein eifriger Katholik und ein großer Bau-, weniger Bauernliebhaber: ſtatt, wie Fürſt Franz Dietrichſtein that, welcher eine Bauern vom Robott frei machte und das engliſche Pachtverhältniß einführte, verwandte er drei Millionen Gulden auf Reſtauration des liechtenſtein'ſchen großen Majoratshauſes, des Palaſts in der vordern Schenkenſtraße und dem Minoritenplatze ohnfern der Burg

in Wien, wo er gegenwärtig den Ruhm beſitzt, den ſchönſten Ballſaal Europas zu haben. [1])

1) Siehe in der öſtreichiſchen Hofgeſchichte Band II. Seite 208 f. die Beſchreibung dieſes Palaſts von Baron Sternberg, der ihn bei einem Balle im Carneval 1851 ſah und von dieſem „in Licht gebadeten" Ballſaal und den daran ſtoßenden Spiegelkabinetten ſagt: „Gegen dieſe Säle verſchwindet beinahe der Glanz des Hofes."

Digitized by Google

V. Carliſches Haus.

1. Stifter des jüngeren ſ. g. Carliſchen Majorats war Prinz Carl, der jüngere Neffe des Fürſten Wenzel, geboren 1730. Er diente im ſiebenjährigen Kriege und ſtarb im Revolutionsjahre 1789 als kaiſerlicher Kämmerer, Generalfeldmarſchall, Commandirender in Oeſtreich und Commandant zu Wien, Geheimer Rath und Ritter des goldenen Vließes. Seine 1761 heimgeführte Gemahlin Marie Eleonore, Prinzeſſin von Oettingen-Spielberg war, wie die Mutter des Fürſten Johann, Gräfin Leopoldine Sternberg, ebenfalls eine der intimſten Freundinnen Kaiſer Joſeph's II.

2. Es folgte ihm ſein Sohn Prinz Carl, geboren 1765. Er ſtudirte in Göttingen und wurde der Liebling Kaiſer Leopold's II., der ihm zum Director ſeiner Geheimen Cabinets-Kanzlei machte. Er war ſeit 1789 mit einer Gräfin Khevenhüller-Metſch vermählt und blieb 1795 mit dreißig Jahren zu Wien im Zweikampfe, der wegen der ſchönen Baronin Fanny von Arnſtein, gebornen Itzig aus Berlin zwiſchen ihm und einem Domherrn, Freiherrn von Weichs vorfiel.

Digitized by Google

Ein jüngerer Bruder dieſes Fürſten Carl war Fürſt Wenzel, geboren 1767, erſt Geiſtlicher, dann Soldat, er ſtarb in den dreißiger Jahren als öſtreichiſcher Generalmajor, ein erzhäßlicher, aber erzkluger Herr, ein Erz-Roué, er hatte unter andern von der letzteren Eigenſchaft eine halb weggeſchnittene Naſe. Varnhagen gedenkt ſeiner in ſeinen Memoiren als eines Habitué im Hauſe der Gräfin Lorel Fuchs in Wien, wie ſeines Bruders, des Fürſten Moritz, geboren 1775, geſtorben 1819, von dem drei Töchter noch leben:

1. Marie, die regierende Fürſtin von Lobkowitz.
2. Eleonore, regierende Fürſtin von Schwarzenberg.
3. Leopoldine, Gemahlin des Prinzen Ludwig Lobkowitz, Bruders des regierenden Fürſten.

3. Nach dem Fürſten Carl ſuccedirte wieder ſein Erſtgeborner, Carl, der noch lebt, geboren 1790, Kämmerer und Feldmarſchall-Lieutenant, ehemals ein Liebling Kaiſer Alexander's in den glänzenden Tagen des Wiener Congreſſes, ſeit 1819 Schwiegerſohn des Günſtlings Kaiſers Franz, des Obriſtkämmeres Grafen Rudolf Wrbna und gegenwärtig erſten Oberhofmeiſters des Kaiſers Franz Joſeph I. Er hat zwei Söhne, Carl, der in der Armee dient, und Rudolf und vier Töchter, von denen die ſchöne älteſte, Anna, die regierende Fürſtin von Trautmannsdorf iſt.

Digitized by Google

Der Chef des regierenden oder Franziſchen Hauſes Liechtenſtein iſt zwar der kleinſte Souverain des deutſchen Bundes, ſein Fürſtenthum Liechtenſtein mit dem Hauptorte Vaduz hat nur zwei und eine halbe Quadratmeile mit 7000 Seelen und 50,000 Gulden Einkünften, aber das Haus hat dadurch die Souverainität und gleichen Rang mit den Erzherzogen des öſtreichiſchen Kaiſerhauſes.

Außerdem beſitzt das Haus noch:

2. die einſt einem Gliede des Hauſes Hohenzollern confiſcirten Mediatfürſtenthümer Troppau, mit der Stadt gleichen Namens von 10,000 Einwohnern, und Jägerndorf in Oberſchleſien, zum größern Theile unter öſtreichiſcher, zum kleineren ſeit den ſchleſiſchen Kriegen unter preußiſcher Hoheit, und dazu gehören ihm noch über 100 Herrſchaften, in acht große, unter einem dirigirenden Hofrathe [1]) ſtehende Adminiſtrationsbezirke eingetheilt, vornehmlich:

3. in Mähren, wo die Stammgüter Eisgrub und Auſpitz ꝛc. ſich befinden, und zu dieſen Stammgütern ſind ſeit dem dreißigjährigen Kriege aus dem confiſcirten Rebellengute noch eine Menge anderer Gü-

1) Dieſer dirigirende Hofrath iſt gegenwärtig Joſeph Freiherr von Buſchmann. Außer ihm fungirt noch für das Fürſtenthum Liechtenſtein als Juſtizrath, Präſes des bei der fürſtlichen Hofkanzlei beſtehenden Appellations- und Criminal-Obergerichts: Huber. Der Landesverweſer in Vaduz heißt Menzinger. In Vaduz, wo das Oberamt iſt, unterhält der Fürſt eine Leibwache von hundert Mann.

Digitized by Google

ter gekommen: in Büſching's Erdbeſchreibung (vom Jahre 1779) ſind ſchon an zwanzig große liechtenſtein'ſche Herrſchaften in Mähren aufgeführt;

4. in Unteröſtreich: die ſchon ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert beſeſſenen großen Herrſchaften Feldsberg an der Grenze von Mähren und Wülfersdorf u. ſ. w.;

5. in Böhmen: das aus dem Rebellengute im dreißigjährigen Kriege erworbene Schwarz-Koſteletz im Kaurzimer Kreiſe, die Herrſchaft Rumburg mit anſehnlichen Leinwand- und Damaſtfabriken im Leitmeritzer Kreiſe u. ſ. w.;

6. Herrſchaften in der Steiermark;

7. Herrſchaften in Kärnthen, wo noch in den dreißiger Jahren dieſes Jahrhunderts aus der Concursmaſſe des Fürſten Roſenberg Güter gekauft worden ſind;

8. Herrſchaften in Ungarn; endlich:

9. die Herrſchaft Gersdorf bei Zittau in der ſächſiſchen Lauſitz.

Dieſes Territorium umfaßt mit gegen funfzig Städten und Städtchen und 1000 Dörfern und Flecken über hundert Quadratmeilen, dergeſtalt, daß das Haus Liechtenſtein an Areal alle kleineren Staaten Deutſchlands, ſelbſt Braunſchweig und Naſſau übertrifft und gleich hinter dem Großherzogthum Heſſen rangirt. Die Bevölkerung, die auf dieſem Territorium ſitzt, reicht an eine Million Seelen, ſo daß in dieſer Beziehung Liechtenſtein gleich hinter Baden, noch vor beiden Heſſen rangirt.

Digitized by Google

Die Einkünfte des regierenden Hauſes ſind nicht bekannt, werden aber — wenn man die des Fürſtenthums Liechtenſtein mit 7000 Einwohnern zu 50,000 Gulden und die der Fürſten des Carliſchen Majorats mit 60—70,000 Einwohnern zu 300,000 Gulden verrechnet, als Maaßſtab nehmen darf, — approximativ wohl fünf bis ſechs Millionen Gulden betragen.

Das Carliſche Majorat iſt in Böhmen auf die Herrſchaft Groß-Meſeritz, Zhorzſch u. ſ. w. im Iglauer Kreiſe fundirt, hat, wie erwähnt 60—70,000 Einwohner und wirft 300,000 Gulden Rente ab.

Digitized by Google

Anhang:

1. Die hohenzollern'schen Höfe zu Hechingen und Sigmaringen bis 1850.

Alte Reichsgrafen.

Reichsfürsten 1623.

Reichsstandschaft im Reichsfürstenrath für Hechingen 1653.

Souveraine Fürsten durch den Rheinbund 1806 bis zur Abtretung des Landes an Preußen 1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das fürſtliche Haus Hohenzollern, bekanntlich die ältere katholiſch gebliebene und bis zum Jahre 1850 noch ſouveraine Branche des proteſtantiſchen königlichen Hauſes Hohenzollern in Preußen, iſt eines der älteſten Häuſer in Schwaben und in Deutſchland. Es iſt mit den Guelfen in Braunſchweig, Hannover und England eines Stammes: darum hat auch das Haus in der jüngeren Branche mit den Ghibellinen in Oeſtreich um den Dominat in Deutſchland ſo beharrlich gerungen.

Das Haus Hohenzollern leitet ſeinen Urſprung bis auf Carl den Großen zurück: nach der neueſten Geſchlechtshiſtorie des Hauſes, die der hohenzollernſche Hofrath Schilling 1843 publizirt hat, ſoll ſogar die alte Burg auf dem Zollerberge zur Römerzeit ſchon geſtanden und „castrum in colli“ geheißen haben und davon ein Thaſſilo, der zur Zeit des großen Carl angeblich lebte, zuerſt „Graf in Colre“ ſich genannt haben. Auf den alten Siegeln erſcheint der Titel: „Comes in Zolre.“ Herrn Schilling's Annahme iſt eine intereſſante Hypotheſe, ohnerachtet der Uebergang von Colli in Colre und dann in Zolre nicht ohne Bedenklichkeiten iſt. Die Möglichkeit

Digitized by Google

der Abſtammung von Carl dem Großen iſt vorhanden; die bekannte Aeußerung Napoleon's aber, die er an Hardenberg that, als dieſer Vorſtellungen wegen Abtretung von Anſpach und Baireuth, dem Wiegenland Preußens machte: „Wenn man groß geworden iſt, braucht man keine Wiege mehr", iſt, obgleich ſie die pietätloſeſte Aeußerung des größten Revolutionairs, den die Welt geſehen hat, iſt, doch inſofern eine recht vernünftige und alle Romantik überholende Wahrheit, als ganz gewiß die intereſſante Möglichkeit der Abſtammung der von dem Römer-Castrum „in colli" benannten Zollern von Carl dem Großen der weit intereſſanteren Realität nicht entfernt nahe kommt, daß die urſprünglich ganz kleine Macht Preußen durch den einzigen Friedrich, der für die jetzt lebende Welt mehr als Carl der Große beſagt, eine der Großmächte Europa's und mit allen Ehren geworden iſt, was nicht bloß romantiſch, ſondern einzig in der Weltgeſchichte daſteht.

Die Stammburg Zollern liegt beim Städtchen Hechingen auf einem hohen und breiten Felſenkegel der ſchwäbiſchen Alp, der Bau der Burg aber, wie er jetzt noch iſt, ſtammt erſt aus dem funfzehnten Jahrhundert. Die frühere Burg ward zur Zeit der Huſſitenkriege in Aſche gelegt, am Himmelfahrtstag 1423 in der Fehdezeit durch eine martialiſche Dame des Hauſes Würtemberg, welches Haus der alte Hauptfeind der Zollern war, Gräfin Henriette von Würtemberg, durch die Mümpelgard erworben wurde, als Vormünderin ihrer Söhne, mit Hülfe der

von den Grafen von Zollern bedrangsalten umliegenden Reichsstädter von Rothweil u. s. w. Bei dieser Zerstörung gingen alle Urkunden verloren. Der damals regierende nach Schilling siebzehnte Graf Friedrich VII. ward von der Gräfin nach Mümpelgard gefangen fortgeführt, trat, nachdem er die Haft überstanden, eine Wallfahrt nach Jerusalem an und starb auf derselben [1]).

Die Anfänge des Hauses waren notorisch sehr klein. Sicher beglaubigt treten die Grafen von Hohenzollern mit dem Familiennamen erst zu Zeiten der salischen Kaiser im elften Jahrhundert auf: sie erscheinen da hin und wieder in den Chroniken bei den immerwährenden Fehden des Landes Schwaben und diese Chroniken sind, da die alten Urkunden, wie gesagt, in Rauch aufgegangen sind, die einzigen, ältesten Zeugnisse von der Existenz der Hohenzollern.

Gewiß ist, daß das Geschlecht von Alters her ein sehr kampflustiges war. In dem alten Schlosse zu Haigerloch im Hohenzollerschen stehen unter einem dort aufgehängten alten Bilde des nach Schilling achten Grafen Burkhard die Worte: „Grave Burkhardt,

1) Dieser Graf von Zollern frug die Gräfin: „Num vulva hujus mulieris fortulenta me vult aut poterit denno absorbere?“ Sie antwortete: „Non solum te, sed et castrum tuum Hohenzollern et omnia quae ad jus tuum pertinent, mea devorabit vulva, ut discas te non mulierem inertem irritasse, sed principem tuum.“ Nach anderer Nachricht starb der Graf in Mümpelgard in der Haft.

Digitized by Google

des Friedle's (Friedrich's) Sun iſt ein Kriegsmann geweſt, darum hat er ſeinen Schwager, dem Graven von Rheinfelden den Krieg verbringen helfen wider den Herzog von Zähringen und iſt daſelbſten auch umb kommen ſammt Graven Wezilen von Zollern[1]) 1061. Sein ehelich Gemahl (war) Anaſtaſia, Grevin von Rheinfelden, Rudolfi Herzogen in Schwaben Tochter" ꝛc. Von dieſes zur Zeit der fränkiſchen Kaiſer 1061 in dem Treffen bei Rheinfelden umgekommenen Grafen Burkhard Enkel, dem Bruder Rudolf's II., des zehnten Grafen nach Schilling, berichten die Chroniken: es heißt in der Necrologia Zwifaltense: „Fridericus Comes de Zolre junior, Friderici et Udelhidis de Urach filius, interfuit pugnae Tubingensi."

Urkundlich erſcheinen die Zollern erſt im zwölften Jahrhundert zur Hohenſtaufenzeit: in einer Urkunde von 1181 kommt „Comes Fridericus de Zollera" als Zeuge vor neben den Grafen von Tübingen, Helfenſtein, Lupfen ꝛc.[2])

Der nähere Stammvater, nach Schilling der zwölfte Graf, war der nach der Hohenſtaufen Zeit im dreizehnten Jahrhundert lebende Graf Eitel Fritz I. Er war ein Sohn des Grafen Friedrich IV., der das Dominicaner-Nonnen-Kloſter Gnadenthal zu Stet-

1) Einer ſeiner Brüder nach Schilling.

2) Pappenheim, Chronik der Truchſeſſe von Waldburg. Memmingen 1777. S. 19.

ten, das frühere Erbbegräbniß der Familie, am Fuße des Zollerbergs, geſtiftet hat: dieſer nannte ſich in der Stiftungsurkunde von 1261 ſchon: „Nos Fridericus, Dei Gratia comes de Zollre“. Seines Sohnes, des Grafen Eitel Fritz I., der, wie geſagt, der nähere Stammvater iſt, Gemahlin war, wie das Fürſtendiplom des Hauſes beſagt, das im dreißigjährigen Kriege 1623 Kaiſer Ferdinand II. ausſtellte, die Schweſter des erſten deutſchen Kaiſers aus dem Hauſe Habsburg und Graf Eitel Fritz war 1273 der Hauptbeförderer der Wahl. Er war zugleich Inhaber des Burggrafenthums von Nürnberg, das er von ſeines Vaters Bruder erbte, welcher es durch Verheirathung mit der Erbtochter der Grafen von Vohburg erworben hatte.

Dieſes Grafen Eitel Fritz' I. zwei Söhne haben die beiden noch blühenden Linien geſtiftet: die ältere ſchwäbiſche in Hohenzollern und die jüngere fränkiſche im Burggrafenthum zu Nürnberg. An dieſe jüngere fränkiſche Linie, die jetzt den Thron von Preußen inne hat, kam nämlich 1415 durch Kauf von Kaiſer Sigismund aus dem Hauſe Luxemburg die Mark Brandenburg mit der Kur.

Die ältere Linie, die Hohenzollern behielt, hatte zum Stammvater den älteſten Sohn des Grafen Eitel Fritz I.: Graf Eitel Fritz II., der aus Vorliebe in die Niederlande in Seedienſt ging und deshalb „der Admiral“ hieß und auch in den Niederlanden geſtorben iſt.

Digitized by Google

Dieſe Linie blieb katholiſch: ſo ausgezeichnete, große Männer, wie die jüngere Linie in Preußen hat ſie nicht geſtellt, die Herren von Hohenzollern waren eifrige Katholiken und eifrige Diener Oeſtreichs und große Jäger vor dem Herrn: ein Herr dieſes Stammes, Graf Franz Ferdinand, ein jüngerer Bruder des dritten Fürſten von Sigmaringen, fand zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs ſeinen Tod auf der Jagd und noch kurz vor dem Sturmjahre 1848 berichteten die Zeitungen, daß die hochfürſtlich hohenzollernſchen Förſter das Jagdregal ſo ſtreng geübt, daß ſie ſogar Wilddiebe niedergeſchoſſen hätten.

Wie ſchon oben erwähnt, hatte Hohenzollern immerwährende Fehden mit Fürſten und Städten und der Hauptfeind war der mächtigere Nachbar Würtemberg, der, wie die Aeußerung der oben angeführten Dame von Mümpelgard erweiſt, ſogar Landeshoheitsrechte anſprach. Es ſchützte vor der Gefahr ganz verſchlungen zu werden der nach Schilling neunzehnte Graf Joſt Nicolaus I., der „Joſt im Bart", wie der mit ihm gleichzeitig lebende Graf Eberhard im Bart von Würtemberg benannt, der das 1423 im Grund zerſtörte Stammſchloß Zollern bis zum Jahre 1454 in der heutigen Geſtalt wieder aufbauen ließ: den Zugang zu dieſer großen Burg, im Viereck gebaut, deckten nicht weniger denn neun Thore und Oeſtreich zahlte noch bis 1798 für das Oeffnungsrecht jährlich 5000 Gulden [1]). Graf Joſt im Bart,

1) Bekanntlich läßt Se. Majeſtät König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nach Erwerbung der Für

ihr Erbauer, behauptete ſich gegen Würtemberg. Im Jahre 1467 erwarb er von Oeſtreich durch Tauſch die Herrſchaft Haigerloch, gegen die er die von ſeiner Mutter, einer Freiin von Räzuns, ererbte Herrſchaft Räzuns in Graubünden, ohnfern von Chur gab. 1471 erhielt er vom Kaiſer Friedrich III. das Recht, Bergwerke anzulegen und Münzen zu prägen. Er ſtarb 1488, vermählt mit Eliſabeth, Gräfin von Werdenberg, von deren Hauſe ſpäter Sigmaringen erworben wurde: er hatte mit ihr fünf Söhne und eine Tochter.

Von ſeinen jüngeren Söhnen fielen drei im Dienſte Oeſtreichs in den Niederlanden im Kampfe gegen Carl den Kühnen von Burgund; der vierte, Friedrich, ſaß 1486—1505 als Biſchof auf dem Stuhle von Augsburg. Eine der Töchter, Helene, ward die Mutter des berühmten Truchſeß Georg von Waldburg, des „Bauern-Jörg".

Der berühmteſte Mann der geſammten älteren Linie Hohenzollern war der älteſte Sohn des Grafen Joſt Nicolaus I., nach Schilling der zwanzigſte Graf: Eitel Fritz V. Er war unter Kaiſer Max I. vielgeltender Großhofmeiſter und Geheimer Raths-Director, 1495 war er mit auf dem Reichstage zu Worms, wo der ewige Landfrieden zu Stande kam, 1507 ward er an dem, in Folge deſſen geſtifteten Reichskammergericht zu Speier erſter Reichskam-

---

ſtenthümer auf Burg Hohenzollern prächtige Neubauten anlegen.

Digitized by Google

merrichter. Er erwarb das Erbkämmereramt des heiligen römiſchen Reichs und erhielt auch das goldene Vließ. Er war mit einer Couſine von Brandenburg-Ansbach vermählt und ſtarb, ein hoher Sechziger, 1512 zu Trier. Noch zu dieſes Reichskammerrichters Zeiten war aber die hohenzollern'ſche Reſidenz Hechingen ein, den reichen burgundiſchen Fürſten im Hofſtaat des Kaiſers unbekannter Ort. Es wird berichtet, daß ein Graf von Zollern damals ein ſolches Latein geſprochen habe, daß ihn Niemand verſtand. Da ſagte der gelehrte Dr. Lamparter, früher Profeſſor zu Tübingen, Geheimer Rath Max' I.: „Es iſt Hechinger Latein" und da die Fürſten nichts von Hechingen wußten, ſo fuhr Lamparter fort: „Es iſt ein kleines ſchwäbiſches Städtchen, wo man grobe Leinwand macht, und da iſt auch des Grafen Latein gewoben."

Folgte des erſten Reichskammerrichters und erſten Reichserbkämmerers Eitel Fritz' V. Sohn Franz Wolf, der mit einer Prinzeſſin von Baden vermählt war, aber ſchon 1517 im Reformationsjahre ſtarb.

Da ſein einziger Sohn Chriſtoph Friedrich in dem dritten Kriege Kaiſer Karl's V. gegen Franz I. von Frankreich vor Marſeille 1536 fiel, folgte Franz Wolf's Brudersſohn, Graf Joſt Nikolaus II., der eine Zeit lang, wie das benachbarte Würtemberg, wo Alles lutheriſch war und wie faſt alle Adelsherren ſelbſt in Baiern und Oeſtreich nach der neuen Lehre ſich neigte, was ſo weit ging, daß er zum ſchmalkaldiſchen Bunde trat, aber von

Digitized by Google

Carl's V. Ungnade bedroht, nach der Cataſtrophe bei Mühlberg wieder einlenkte, treu katholiſch blieb und dem Kaiſer als General der Cavallerie in ſeinem fünften und letzten Krieg gegen die Franzoſen vor Metz folgte. Er war mit einer ſchwäbiſchen Gräfin von Zimmern vermählt und ſtarb ohne Erben von ihr, mit Carl V. in einem Jahre, 1558. Unter ihm ward die Grafſchaft Sigmaringen nach dem Ausſterben der Grafen von Werdenberg 1535 durch die Verleihung Carl's V. für das Haus erworben.

Folgte nun ſein jüngerer Bruder, der mit Carl V. vormals in Brüſſel zuſammen erzogene Graf Eitel Fritz VI., der bis zur Abdankung des Kaiſers im Jahre 1556 ſeinem Hofe folgte, ſein ſteter Begleiter auf allen ſeinen vielen und weiten Reiſen war und erſt als er den Kaiſer, da dieſer ins Kloſter nach Spanien ging, verlaſſen hatte, nach Hohenzollern kam, wo er ſchon nach wenigen Jahren ſtarb, 1560, vermählt mit einer reichen Niederländerin, einer Erbtochter, Gräfin Johanna von Borſeln (Bersaille).

Sein Sohn und Nachfolger, Graf Carl I., war ſein vorjüngſter Sohn, ein älterer Bruder und ein jüngſter waren im Dienſte Carl's V. vor dem Feinde gefallen, jener gegen die Franzoſen bei St. Didier 1544, dieſer vor Bremen 1550. Graf Carl I., 1526 in den Niederlanden geboren, war der Taufpathe Carl's V. und ſeiner Schweſter Eleonore, Königin von Frankreich, in den Niederlanden und in Madrid erzogen. Er wurde ſpäter Reichshofrathspräſident in Wien und Landvoigt im Elſaß und in Burgund

Digitized by Google

nächſtdem ward er zu vielfachen Geſandtſchaften gebraucht, bis er zuletzt den Hof Kaiſer Maximilian's II. ums Jahr 1574 ebenfalls verließ und endlich auch nach Hohenzollern kam, wo er aber auch nur noch ein paar Jahre lebte und 1576 ſtarb. Er hatte mit Anna von Baden den reichen Eheſegen von achtzehn Kindern, neun Söhnen und neun Töchtern. Ein Sohn von dieſen neun, Graf Joachim, ſollte Geiſtlicher werden, er ward aber lutheriſch und ſtarb 1587 am Hofe des Kurfürſten von Brandenburg, wo er ſich mit einer Harzgräfin Hohenſtein vermählte, mit ihr einen Sohn zeugte, dieſer Sohn aber ſtarb ohne Söhne, er hatte nur zwei Töchter, von denen die älteſte die Stammmutter der Freiherrren von Maltzan in Mecklenburg geworden iſt. Dieſer Graf Joachim und ſeine Deſcendenz ſind die einzigen Proteſtanten im älteren Hauſe Hohenzollern geweſen.

Von Graf Carl's I. älteſten beiden Söhnen, Graf Eitel Fritz VII. und Graf Carl II. ſind die beiden Linien Hechingen und Sigmaringen geſtiftet worden, die noch blühen.

Digitized by Google

I. Hohenzollern-Hechingen.

1. Eitel Fritz VII., Stifter der Linie Hechingen, war dreimal vermählt, mit einer baierischen Gräfin von Ortenburg, einer schwäbischen reichen Gräfin von Zimmern, einer Erbtochter und einer Gräfin Eberstein. Von ihm ist das Schloß zu Hechingen ausgebaut worden, wo er schon eine sehr stattliche Hofhaltung hielt, aber auch unter dem zeitlichen Wohlleben der Schätze, die den Katholiken zum Himmel führen, nicht vergaß: er sammelte namentlich eine Menge von Reliquien, die man jetzt noch im hechinger Archiv in silbernen Kapseln aufbewahrt sieht, ausgenommen zwei ganz besonders oder vielmehr ganz sonderbar merkwürdige, zwei recht spezios barbarische Apogryphen, die man doch zu beseitigen für gut befunden hat, nämlich: „de lacte Beatae Mariae Virginis“ und sogar „de praeputio Domini nostri Jesu Christi.“ Dieser splendide und hochfromme Herr, der auch das Franziscaner Mönchskloster zu St. Luzen (St. Lucas) vor seiner Residenz Hechingen gestiftet hat, starb, zuletzt anhaltend kränklich, 1605, sechszig Jahre alt.

Digitized by Google

2. (1.) Folgte wieder einer der merkwürdigeren Herren des Geschlechts, sein einziger Sohn, von der zweiten Gemahlin 1577 zu Hechingen geboren, Johann Georg, einer der gelehrten Herrn des Hauses. Er machte seine Studien in Dillingen und Ingolstadt und trat wieder in kaiserliche Dienste: er war erst kaiserlicher Kammerrichter in Speier und wurde darauf, wie sein Großvater, wieder Reichshofrathspräsident zu Wien, er stand in hohen Gnaden bei den drei Kaisern Rudolf II., Matthias und Ferdinand II. Das Haus Oestreich gebrauchte ihn namentlich, wie seinen Großvater wieder als Diplomaten bei einer Menge von Gesandtschaften nach Spanien, Frankreich, Italien, England, Dänemark und ganz besonders in der erledigten Jülich'schen Erbschaftssache und in den ersten Jahren des dreißigjährigen Kriegs bei den deutschen Höfen, namentlich bei Sachsen und Pfalz. Schilling versichert, Briefe des Grafen Johann Georg an Kaiser Rudolf II., der fast nichts that, ohne seinen geliebten Reichshofrathspräsidenten vorher zu befragen und an Kaiser Matthias gelesen zu haben, welche bekunden, daß er der Einzige gewesen sei, der es gewagt habe, als Beschützer der Lutheraner aufzutreten. Er war zwar ein dem Kaiser Ferdinand II. sehr ergebener Herr, aber der einzige unter den nicht ganz bigotten Räthen desselben. Graf Khevenhüller, in seinen Annalen rühmt ihn sehr als einen Herrn, der „mit stattlicher Observanz, großem valor und Tapferkeit" bei den Unterhandlungen seine mündlichen Vorträge zu stellen verstanden habe. Eben so stattlich war

Digitized by Google

ſein Hausweſen, er brauchte, da er immer auswärts, namentlich in Wien lebte (um ſo fühlbarer für das Land) großmächtige Geldſummen, da der Kaiſer die Gehalte keineswegs immer bezahlte. Der Kaiſer war jedoch anderweit dankbar: er verlieh ihm im Jahre 1623 den Reichsfürſtenſtand nach dem Rechte der Erſtgeburt. Dieſer erſte Fürſt von Hechingen ſtarb ſchon noch im Jahre dieſer Erhebung 1623, erſt ſechsundvierzig Jahre alt. Seit 1598 war er mit Franziſca, Gräfin von Salm-Neufville vermählt, die elf Kinder gab, vier Söhne und ſieben Töchter, von den Töchtern wurde Catharine Urſula Stammmutter des Hauſes Baden.

3. (2.) Von den Söhnen folgten zwei, zuerſt als zweiter Fürſt Eitel Fritz VII., der alle Drangſale, die Hechingen im dreißigjährigen Kriege in reichlichſtem Maße erfahren mußte, durchlebte, er ſelbſt war aber faſt immer, wie ſein Vater, außer Landes: er diente als kaiſerlicher Obriſt und hielt ſich namentlich viel in den Niederlanden bei ſeiner Gemahlin auf, einer Gräfin von Berg, die nie nach Hohenzollern gekommen iſt — durch ſie erheirathete er die Grafſchaft Bergen op Zoom, ſie blieb aber nicht dem Hauſe Hohenzollern, ſondern kam, da er mit ſeiner Gemahlin nur eine Tochter hatte, durch dieſe an das franzöſiſche Haus Latour d'Auvergne, ſo daß alſo, ſchreibt der Geſchichtsſchreiber des Hauſes Hohenzollern, der hohenzollern'ſche Hofrath Schilling „vielleicht jener erſte Grenadier der franzöſiſchen Republik und des Kaiſerreichs eine hohenzollernſche Prinzeſſin als ſeine Stamm-

Digitized by Google

mutter zu verehren hat." Die Herrſchaft Bergen op Zoom fiel übrigens ſpäter an Pfalz-Sulzbach. Dieſer zweite Fürſt von Hechingen war wegen der Finanznoth ſchon gezwungen, eine Menge der anſehnlichſten Lehen des Hauſes zu veräußern, wie die der Freiherren Thumb von Neuburg, der Herren von Plieningen, von Ow, von Stadion, von Gültlingen, von Weitingen, von Faulach, der Pletzen von Rottenſtein u. ſ. w. Dagegen erlebte er 1640 die Einführung in den Reichsfürſtenrath mit dem Sitz nach Arenberg, und ſtarb zwanzig Jahre darauf 1660, nachdem er zuletzt wie ſeine Vorfahren auch noch ein paar Jahre in Hechingen zugebracht hatte.

4. (3.) Folgte ſein Bruder Philipp Chriſtoph Friedrich, wieder ein gelehrter Herr, namentlich gelehrter Juriſt, aber ausgewachſen, früher ſehr bebauchirt, ſpäter ſehr kränklich und Jahre lang aufs Zimmer gebannt, wo er ſeine einſamen Studien trieb und in Folge der Kränklichkeit, die ihn zuletzt contract machte, ungemein launenhaft. Er war früher geiſtlich geweſen, Domherr zu Cöln und Straßburg, dann kaiſerlicher Kammerherr geworden und als kaiſerlicher Geſandter nach Spanien gegangen. Er heirathete, nachdem die Regierung an ihn gefallen war, 1661, ſchon über funfzig Jahre alt, wieder eine Prinzeſſin von Baden und ſtarb ſchon 1671.

5. (4.) Folgte als vierter Fürſt von Hechingen ſein erſt achtjähriger Sohn Friedrich Wilhelm, der wieder einer der merkwürdigeren Herren

Digitized by Google

des Hauſes war. Er hieß Friedrich Wilhelm, wie ſein Vetter, der große Kurfürſt von Brandenburg, war ihm aber ſehr ungleich. Er ging, unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, der Prinzeſſin von Baden, ſtehend, erſt an den Hof von Baden und dann nach Wien, wo er ſeine weſentliche Erziehung erhielt, eine Erziehung im Style der öſtreichiſchen grands seigneurs. Er trat noch ganz jung in kaiſerliche Militairdienſte, erlebte die große Türkenbelagerung von Wien 1683, focht dann in Ungarn, wo ſein jüngſter Bruder Leopold Friedrich 1686 vor dem von Lothringen erſtürmten Ofen fiel, und dann gegen die Franzoſen; in Straßburg ward 1688 ſein Nachfolger geboren: er hatte ſich im Jahre 1687 mit einer Schweſter des bekannten ſplendiden öſtreichiſchen Miniſters Grafen Sinzendorf, des „Alpicius des Kaiſerhofes", vermählt, einer berühmten galanten, aber geiſtreichen Dame, die ſich wiederholt am Hofe der philoſophiſchen erſten Königin Charlotte von Preußen aufhielt, mit der Leibnitz correſpondirte, und die 1709 zu Wien ſtarb. 1691 focht ihr Gemahl, Fürſt Friedrich Wilhelm mit bei Salankemen, er ſtieg bis zum Generalfeldmarſchall und 1692 wurde die Reichsfürſtenwürde auf die geſammte jüngere Deſcendenz des Hauſes Hohenzollern ausgedehnt. Friedrich Wilhelm focht auch noch im ſpaniſchen Erbfolgekriege für Oeſtreich, nahm Theil 1704 an dem großen Siege Marlborough's bei Blenheim oder Höchſtädt und focht dann ſpäter und zuletzt nochmals in Ungarn gegen Rakoczy.

Digitized by Google

Er lebte ſonach, wie ſeine Vorfahren, abermals meiſt außer Landes auf den Campagnen und namentlich viel in Wien, in der großen Welt und in dem Lebensgenuſſe der großen Welt. Dieſer Herr iſt außer auf dem Felde der Ehre auch noch auf einem andern Felde ſehr bekannt geworden, auf dem der Galanterie: er war einer der größten Roués des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, bekannt namentlich als ein Hauptvertrauter Herzog Eberhard's von Würtemberg, dem er zu dem famoſen mecklenburgiſchen Fräulein „Landverderberin" Gräveniz verhalf. Bekannt wurde er auch noch durch ſeine eigne Mißheirath mit einer Fräulein Maximiliane von Lutzau, mit der er ſich nach dem Frieden, der den ſpaniſchen Erbfolgekrieg beſchloß, 1714 verheirathete. Sie hieß erſt Madame de Homburg, nach einem Schloſſe, das er ihr gegeben, Kaiſer Carl VI. erhob ſie zur Gräfin von Hohenzollern, auch der Familienhof in Berlin erkannte ſie als ſolche an, dergeſtalt, daß ſich ihre zwei Kinder „Grafen von Hohenzollern" nennen durften: ein Sohn, Graf Eberhard, der Homburg erhielt, ſtarb früh, die Tochter 1643 als Gemahlin eines Grafen von Künigl in Tyrol. Die Wittwe erhielt das gegenwärtige Poſthaus in Hechingen als Wittwenſitz angewieſen. Im Jahre 1730 überließ Fürſt Friedrich Wilhelm die Regierung ſeinem Erſtgebornen aus erſter Ehe und ſtarb fünf Jahre darnach, 1735, zweiundſiebzig Jahre alt zu Hechingen, ganz zurückgezogen und durch mannichfache

Digitized by Google

Körperleiden, die Folgen der Strapazen auf beiden Feldern, geplagt.

6. (5.) Der fünfte Fürſt von Hechingen, Friedrich Ludwig, der Sohn ſo galanter Eltern, 1688 zu Straßburg geboren, war bei des Vaters Tode ſchon ſiebenundvierzig Jahre alt. Er erhielt ſeine Erziehung hauptſächlich, wie der Vater in Wien im Hauſe ſeiner geiſtreichen Mutter und trat auch frühzeitig, wie der Vater, in kaiſerliche Militairdienſte ein, er focht 1708 ſchon im ſpaniſchen Erbfolgekriege, erſt zwanzig Jahre alt, an der Seite ſeines Vaters in Ungarn gegen Rakoczy. Er machte dann unter Eugen die Schlachten bei Peterwardein und die Hauptſchlacht bei Belgrad 1718 mit und ſtieg ebenfalls bis zum Generalfeldmarſchall, wie ſein Vater. Darauf nahm er, als er ſchon im Namen ſeines Vaters regierte, noch Theil am unglücklichen polniſchen Thronfolgekriege 1733, an Eugen's letzter Rheincampagne gegen die Franzoſen bis zum Frieden 1738. Nochmals diente er im unglücklichen Türkenkriege unter Neipperg, über dem der letzte Habsburger hinſtarb und abermals focht er im unglücklichen öſtreichiſchen Erbfolgekriege gegen ſeinen großen Vetter, den einzigen Friedrich und Frankreich bis zum Aachener Frieden 1748. Dieſer Krieg gegen Preußen und Frankreich war der letzte, den er mitmachte, er quittirte nun den öſtreichiſchen Dienſt, in dem er vierzig Jahre geſtanden hatte, abermals meiſt entfernt von ſeinem Lande, wie faſt alle ſeine Vorfahren: er ſah ſein Land und ſeine Reſidenz in Jahren kaum auf Augenblicke. Zwei Jahre darauf,

Digitized by Google

1750, am 4. Juni ſtarb er auf dem von ihm angelegten Sommerluſtſchlößchen Lindich, eine Stunde von Hechingen, ohne Erben von zwei Gemahlinnen, einer Gräfin Oettingen-Spielberg und einer Freiin von Schwendi, zweiundſechszig Jahre alt.

7. (6.) Folgte nun ein Sohn ſeines Bruders Hermann Friedrich, welcher Hermann Friedrich ebenfalls kaiſerlicher Generalfeldmarſchall geweſen und 1733 als Commandant von Freiburg geſtorben war: auch er, als jüngerer Sohn, war früher geiſtlich geweſen, wie ſein Vater als jüngerer Sohn, Domherr zu Cöln und Straßburg wie dieſer, dann aber hatte er die Waffen ſtatt des Roſenkranzes erwählt und zwei Gemahlinnen, erſt eine Couſine, eine proteſtantiſche Prinzeſſin von Baireuth, die ſich convertirte, dann eine Gräfin Oettingen-Spielberg geheirathet, welche letztere eilf Kinder gab, ſechs Söhne und fünf Töchter: der jüngſte Sohn ward 1785 Fürſtbiſchof von Culm und 1795 von Ermeland in Preußen, der wieder einen Brudersſohn zum Nachfolger hatte. Der Erſtgeborne von der zweiten Gemahlin ſuccedirte als ſechster Fürſt von Hechingen, Joſeph Wilhelm, geboren 1717. Auch er hatte ſeine Erziehung in Wien erhalten, auch er diente ſchon 1738, einundzwanzigjährig, an der Seite ſeines Vaters im unglücklichen Türkenkriege, im unglücklichen öſtreichiſchen Succeſſionskriege gegen den großen Vetter von Preußen und ſtieg, wie ſein Onkel und Großonkel, der vierte und fünfte regierende Fürſt, und nie ſein Vater zum Generalfeldmarſchall. Als er

Digitized by Google

1750 die Regierung erhielt, quittirte er aber ſogleich den öſtreichiſchen Dienſt und war der erſte Fürſt wieder, der im Lande regierte. Er ging in die öconomiſchen Tendenzen ein, die ſeine Vettern in Preußen auf die Bahn gebracht hatten und traf gute Anſtalten für den Ackerbau, wodurch ſeine eigenen Domainen und der Landesanbau im Ganzen ſich hob. Er war auch ſchon ein Freund der neuaufgekommenen Literatur: der bekannte natürliche Sohn des alten Deſſauers Berenhorſt ſah 1768 am Hofe zu Hechingen von den Gliedern der fürſtlichen Familie die neue Comödie Leſſing's „Minna von Barnhelm" aufführen. Auch war er der erſte große Muſikfreund des Hauſes, welche Freundſchaft auf ſeine Nachfolger, auf den erſten, zweiten und beſonders auf den dritten ſouverainen Fürſten von Hechingen überging, welcher dritte zugleich der letzte war. Joſeph Wilhelm, der erſte Muſikliebhaber des Hauſes, war zweimal vermählt: zuerſt im Jahre ſeines Regierungsantritts heirathete er eine reiche ſpaniſche Dame, die er in Wien kennen gelernt hatte, die Erbtochter des Fürſten von Cardona, der als Anhänger Oeſtreichs im ſpaniſchen Erbfolgekriege nach Wien emigrirt war. Die Heirath mit dieſer achtzehnjährigen reichen ſpaniſchen Dame erfolgte ganz kurz nach dem Tode des alten Fürſten in Lindich, zu Wien am 25. Juli 1750, aber kaum in Hechingen angelangt, erkrankte dieſe nach dem kältern Deutſchland verſetzte Spanierin, mußte nach dem wärmeren Clima von Wien zurückgebracht werden, weil ſich ein hektiſcher Zuſtand zeigte, in Wien ſtarb ſie ſchon zwei

Digitized by Google

Monate nach der Hochzeit 25. September 1750, nachdem sie ihren Gemahl zum Universalerben ihrer Güter in Spanien, namentlich des Fürstenthums Cordona in Catalonien und ihres baaren Vermögens eingesetzt hatte. Darauf heirathete der Fürst am 7. Januar 1751 eine Schwäbin, eine Gräfin Truchseß-Waldburg, die ihm zwar mehrere Kinder gebar, auch einen Erbprinzen, aber alle starben jung. Dieser sechste Fürst von Hechingen, der fast ein halbes Jahrhundert regierte, erlebte den siebenjährigen Krieg und die Revolution, flüchtete, wie so viele andere deutsche Fürsten thaten, aus dem Lande nach Wien, als die Franzosen einrückten und starb 1798, einundachtzig Jahre alt.

8. (7.) Es succedirte nun wieder sein Brudersſohn, der siebente Fürst von Hechingen, der der erste souveraine Fürst wurde, Hermann, Sohn des Prinzen Friedrich Xaver, der in Folge einer 1761 im siebenjährigen Kriege gegen den großen Vetter in Preußen vor Schweidnitz ganz dicht vor ihm vorbeisausenden Kanonenkugel eine Gehirnentzündung davongetragen hatte und 1765 gestorben war. Sein mit der reichen niederländischen Gräfin von Hoensbroech erzeugter Sohn war 1750 in Wien geboren und hatte hier wiederum seine Erziehung erhalten, er trat auch in kaiserliche Dienste, später in die Reichsarmee, wo er bis zum Feldmarschall-Lieutenant stieg, zuletzt wurde er, der erste seines Hauses, Generallieutenant in der preußischen Armee. Er war aber ein vorzugsweise friedlicher Herr, der unter andern gleich beim Antritt seiner Regierung, als er 1798

Digitized by Google

aus Wien, wo er unter Joſeph II. gelebt hatte, nach Hechingen kam, die Leibeigenſchaft aufhob. Wie Joſeph II. und wie ſein Oheim liebte er auch ſehr die Muſik. Er war dreimal vermählt, erſt mit einer niederländiſchen Gräfin von Merode, dann wieder mit einer niederländiſchen und zwar reichen Dame, einer Prinzeſſin von Gavre, von der unter ihrem Enkel, dem dritten und letzten ſouverainen Fürſten, der das Land an Preußen abtrat, noch eine Erbſchaft von einer Million Franken an das Land fiel, die zum Theil auf Verſchönerung der Stadt Hechingen und zur Verbeſſerung der Landſtraßen verwandt ward; endlich zum drittenmal wieder mit einer ſchwäbiſchen Truchſeß-Waldburg, einer verwittweten Gräfin Ottingen-Baldern. Er erhielt durch den Reichsdeputionshauptſchluß von 1803 das alte Erbbegräbniß der Familie, Gnadenthal bei Stetten unter dem Zollernberge und noch ein Dominicanerfrauenkloſter Ragendingen, dagegen verlor er die niederländiſchen Beſitzungen ſeiner Mutter. Er wurde darauf 1806 erſter ſouverainer Fürſt durch den Rheinbund und ſtarb 1810, ſechzig Jahre alt, an der Waſſerſucht.

Sein jüngerer Bruder Friedrich Franz Xaver ſtand wieder in öſtreichiſchen Militairdienſten und ſtarb wieder als kaiſerlicher Feldmarſchall, als der fünfte, den das Haus Hechingen dem Hauſe Oeſtreich geſtellt hat, im dem hohen Alter von ſiebenundachtzig Jahren 1844 zu Wien. Auch ſein Sohn Friedrich Franz Anton ſtarb als kaiſerlicher Feldmarſchall-Lieutenant 1847, ſiebenundfünfzig Jahre

Digitized by Google

alt; mit ſeinem Tode erloſch dieſe appanagirte Nebenbranche.

9. (8.) Folgte dem erſten ſouverainen Fürſten ſein Sohn aus der zweiten Ehe mit der reichen Prinzeſſin von Gavre, Friedrich, 1766 in Namur geboren. Er ward in Hechingen bei ſeinem Großoheim Joſeph Wilhelm, dem erſten großen Muſikliebhaber des Hauſes erzogen, beſuchte dann die würtembergiſche Carlsſchule (damals unter einem katholiſchen Herrn) und die katholiſcheu Univerſitäten zu Dillingen, Salzburg und Würzburg und begab ſich dann 1797 zu ſeinem Vater, der damals noch in Wien lebte, mit ihm kehrte er 1798 nach Hechingen zurück. Als aus Hechingen geflüchtet werden mußte, begab er ſich erſt nach Wien, dann nach Berlin, hier trat er in preußiſche Militairdienſte. Er heirathete im Jahre 1800 wieder eine reiche Dame, die Tochter des in dieſem Jahre verſtorbenen letzten Herzogs Peter Biron von Curland, die Prinzeſſin Pauline, geboren 1782. Sie war die Schweſter der beiden berühmten galanten Herzoginnen von Sagan, der älteſten geſtorbenen und der jüngſten noch lebenden Fürſtin, der Freundin Lichnowsky's. Wie alle dieſe galanten curländiſchen Schweſtern hatte auch die Fürſtin Pauline ihren Freund: beim Wiener Congreſſe war es der hannoveriſche General Wallmoden, der Enkel der Gräfin Wallmoden-Yarmouth, die König Georg's II. von England Gunſtdame war, ein Herr, von dem Noſtitz in ſeinem Tagebuche ſchreibt: „Pauline hat ſich nach langem Herumſuchen von

Digitized by Google

beiden Theilen an Wallmoden fester und fester gehängt, der mit seiner phlegmatischen Tollheit die Frau rasend „liebt“ [1]). Der Fürst Friedrich hatte mit seiner jungen Gemahlin nach der Hochzeit, die zu Prag gefeiert wurde, längere Zeit in Sagan gelebt und der Nachfolger war hier 1801 geboren worden. Später trat er noch als Erbprinz in baierische und dann in französische Dienste: in letzteren focht er als Obrister, wiewohl mit Widerstreben, auch gegen Preußen und Oestreich.

Dieser achte Fürst von Hechingen räumte, der erste nach Nassau, nach dem Weltfrieden seinen Landständen eine berathende Stimme ein. Er war hinwiederum ein großer Musikliebhaber, wie sein Vater und sein Pflegevater, der alte Fürst Joseph Wilhelm. Seitdem er in die militairischen Dienste eingetreten, war er ein ganz besonders eifriger Militair und seit er die Regierung in Hechingen 1810 angetreten, deshalb fast niemals in Hechingen anwesend: er besuchte auch noch später den Wiener Congreß und war an ein so bewegtes Leben gewöhnt, daß er bis in sein höheres Alter hinein, meistens den größten Theil des Jahres auf Reisen zubrachte. Nebenbei war er noch ein treuer Pfleger der Alterthümer seines Hauses: er ließ auf dem Stammschloß Zollern, dessen Hauptmauern freilich fast gänzlich zerfallen waren, die Burgkapelle, den Rittersaal und die Warte repariren. Er war auch ein großer Freund der Genealogie seines Hauses: er

1) Siehe östreichische Hofgeschichte Band 8 S. 317 ff.

Digitized by Google

hatte die Abſicht, durch Zſchocke in Aarau eine hohenzollern'ſche Geſchichte ſchreiben zu laſſen. Der Ritter von Lang in ſeinen Memoiren berichtet darüber alſo zum Jahr 1822: „Weil mir Herr Zſchocke in Aarau geſchrieben, der Fürſt von Hohenzollern hätte ihm angetragen, die Geſchichte ſeines Hauſes zu ſchreiben, welches er abgelehnt hat und dagegen mich vorgeſchlagen, ſo erſuchte ich den Herrn Fürſten von Hardenberg, er möchte dieſe Sache bei dem eben in Berlin anweſenden Fürſten von Hohenzollern zu einer Entſchließung bringen. Ich verlangte weder Belohnung noch Koſtenerſatz, wollte mich Jahr und Tag für mein eigenes Geld nach Hechingen begeben und verlangte nichts als ein Arbeitszimmer im Schloſſe. Ich hätte meinen Erſatz blos in den Früchten geſucht, die durch das Forſchen in den ſchwäbiſchen Archiven für die Geſchichte des Mittelalters hervorgegangen wären. Der Herr Fürſt von Hohenzollern war aber ſo engherzig, daß er ſich gar nicht darauf einließ. Vielleicht fürchtete er doch, dadurch am Ende einen heimathloſen Bettler auf ſein Schloß zu bekommen. Ueberhaupt können meine Erfahrungen, die ich von der Art gemacht, wie eigentlich gebildete deutſche Fürſten deutſche Gelehrte, die vermuthlich, ihren varrentrappiſchen Almanachsnamen überleben dürften, hätten an ſich ziehen und auszeichnen ſollen, kein rühmliches Zeugniß hinterlaſſen. Dem Herrn Fürſten von Hohenzollern hätte ich ohnehin nicht Genüge leiſten können, weil er als Hauptpunkt ſchon bei Zſchocke darauf beſtand, ihn als den ächteſten geraden Ab-

Digitized by Google

kömmling von Kaiſer Carl dem Großen darzuſtellen."

Dieſer Herr, der die genealogiſche Geſchichte des Hauſes Hohenzollern, welche durch den hohenzollernſchen Hofrath Guſtav Schilling zum Vollzuge kam, und die erſt 1843 gedruckt wurde, nicht erlebte, ſtarb 1838, zweiundſiebzig Jahre alt, ſehr beliebt in ſeinem kleinen Ländchen, von welchem, wie von Sigmaringen, der Touriſt Weber ſchreibt: „Unendlich gefreut hat mich in dieſem Ländchen die Zufriedenheit der Landbewohner mit ihrer Regierung, der Fleiß dieſer Leute in dieſem rauhen, nicht immer dankbaren Boden, die neben Holz und Flachs, den Haupterzeugniſſen, auch noch Korn zur Ausfuhr erzeugen, vor allen Dingen aber ihr Frohſinn und ihre Zutraulichkeit."

Seine Gemahlin, die Prinzeſſin Pauline von Curland, erbte 1839 von ihrer älteſten Schweſter das einſt Lobkowitz'ſche, von den Biron's ihnen abgekaufte Herzogthum Sagan in Schleſien, einunddreißig Quadratmeilen mit gegen 70,000 Einwohnern, und die aus der Wallenſtein'ſchen Erbſchaft ſtammende Piccolomini'ſche Herrſchaft Nachod in Böhmen. Sagan ward gegen eine Geldabfindung an die jüngſte Schweſter Dorothea, die Herzogin von Dino, die gegenwärtige Herzogin von Sagan überlaſſen, aber der Sohn Paulinens, der ſeit 1838 regierende Fürſt von Hechingen, Friedrich, 1842 vorläufig als Herzog von Sagan beliehen: nach ſeiner Tante, der Herzogin von Sagan Tode, erbt er; Nachod ward 1843 an Schaumburg-Lippe verkauft. Die Für-

Digitized by Google

ſtin Pauline ſtarb 1845 zu Wien, wo ihr Wallmoden lebte und noch lebt.

10. (9.) Fürſt Friedrich, der zehnte der Linie, der neunte Fürſt und der dritte und letzte ſouveraine Fürſt von Hechingen, geboren 1801 zu Sagan, auf den Univerſitäten Freiburg und Heidelberg gebildet, dann durch Reiſen nach Frankreich und Italien, iſt wiederum und abermals ein großer Liebhaber der Muſik, wie ſein Vater, ſein Großvater und Urgroßoheim und zwar ein ſolcher Liebhaber, daß er ſie als Regierender faſt unausgeſetzt übte und noch jetzt übt. Er iſt preußiſcher Generallieutenant und trat das Land an Preußen ab, er erhielt durch Cabinetsordre vom 27. März 1850 das Prädicat „Hoheit" und alle Prärogative eines nachgebornen Prinzen des königlich preußiſchen Hauſes. Er nannte ſich vorläufig, wie geſagt, „Herzog von Sagan" und von den durch die Gräfin von Cardona angefallenen ſpaniſchen Herrſchaften auch „Graf zu Caſtelnuovo und Villalva del Alcor und Grand von Spanien". Er hatte ſich 1846 mit einer Napoleonidin vermählt, Eugenie, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, ehemaligen Vicekönigs von Italien, die 1847 ſtarb, ohne Kinder, worauf er ſich 1850 anderweit vermählt hat mit Fräulein Schenk von Geyern zu Syburg in Franken, die zur Gräfin Rothenburg erhoben wurde und eine Tochter geboren hat.

---

1) Cardona in Catalonien ſelbſt hatte an die Herzoge von Medina Celi veräußert werden müſſen.

Digitized by Google

In dieſem Jahre 1850 erfolgte, vorbehältlich der Rechte eines ſouverainen Fürſten, die Abtretung des Fürſtenthums Hechingen, das auf dem Ausſterben war, nur noch auf ſeinen zwei Augen ſtand, an Preußen, wo Fürſt Friedrich nun ſeinen Aufenthalt nahm: er reſidirt in Schleſien zu Hohlſtein bei Löwenberg, ſonſt dem Grafen Redern gehörig (das 1803 ungefähr 320,000 Thaler taxirt wurde), wo der kleine Hof ein reges Leben entfaltet, namentlich ſind die Concerte beliebt, welche die aus Hechingen hierher mit übergeführte zahlreiche Kapelle zu vernehmen giebt.

Digitized by Google

II. Hohenzollern-Sigmaringen.

Die jüngere Linie des Hauses Hohenzollern, die zu Sigmaringen, hatte in Sigmaringen, das von Oestreich und dem deutschen Reiche zu Lehn ging, und wozu später, 1630, noch Haigerloch kam, worauf eine dritte Linie gestiftet worden war, einen größeren Besitz erhalten, als die ältere Linie Hechingen, aber Hechingen war frei und reichsunlehnbar und hatte mit dem Stammschloß Zollern die größere Stadt Hechingen erhalten. Das Haus Sigmaringen hatte an seiner Residenz eine der kleinsten deutschen Residenzen, wo nicht die kleinste: das Städtchen Sigmaringen zählte bis in die neuesten Zeiten nur 1200 Seelen, lebend in einer Hauptstraße und diese Hauptstraße befindet sich unter dem Felsenschlosse, welches voller Hirschgeweihe und mit den Bildnissen aller Zollern von Thassilo an geschmückt ist: so traf Städtchen und Schloß noch der Touriſt Weber.

1. Stifter dieser Linie ist Graf Carl II., geboren 1547, im Jahre der Schlacht bei Mühlberg, gestorben 1606, zweimal vermählt, erst mit einer schwäbischen Gräfin Oettingen, dann mit einer holländischen Gräfin Cuilemburg, Wittwe Markgraf Jacob's

Digitized by Google

von Baden, von denen er den reichen Kindersegen von vierundzwanzig Kindern hatte: von diesen vierundzwanzig Kindern kamen aber nur drei Söhne und sechs Töchter zu höherem Alter. Unter diesem Stifter der Linie Sigmaringen ward 1577 zu Sigmaringen ein hohenzollern'scher Kirchenheiliger, der Kapuziner Fidelis geboren, der 1622 als Missionair gegen die Calviniſten in Graubünden erschlagen ward.

2. (1.) Es succedirte der Erſtgeborene aus der ersten Ehe, Graf Johann, geboren 1578, der mit einer Couſine, der Schweſter des am Wiener Hofe als Reichshofrathspräſident sehr einflußreichen ersten Fürſten von Hechingen vermählt war. Gleichzeitig mit dieſem seinem Schwager wurde er im Laufe des dreißigjährigen Kriegs 1623 der erſte Fürſt von Sigmaringen, doch ſetzte Sigmaringen nicht, wie Hechingen, die Einführung ins Fürſtencollegium durch, obgleich ſie Kaiſer Ferdinand II. 1638 zuſicherte, Sigmaringen hatte überhaupt gar keine Stimme auf dem Reichstage. Johann, obgleich Fürſt geworden, verſchmähte es nicht, Oberhofmeiſter und Geheimer Rathspräſident am Hofe ſeines Freundes von der Univerſitätszeit in Ingolſtadt her, des großen Kurfürſten Max von Baiern zu bleiben, der ihn ſchon kurz nach ſeinem Regierungsantritt 1597 berufen hatte: er hatte hier für den Dritten im Bunde, den Kaiſer Ferdinand II. die heilige Ligue ſchließen helfen, ſpäter nach dem Einrücken der Schweden in München folgte er ſeinem

Digitized by Google

Herrn nach Braunau am Inn. Er erbte 1630 Haigerloch und ſtarb mitten im großen Kriege 1638, ſechszig Jahre alt.

Einer ſeiner jüngeren Brüder Eitel Friedrich ward 1621 Cardinal und 1623 Biſchof von Osnabrück, ſtarb aber, als er von dem Stifte 1625 Beſitz nehmen wollte, an Gift.

3. (2.) Es folgte dem erſten Fürſten von Sigmaringen ſein Sohn: Fürſt Meinhard I., geboren 1605 in München: er diente, wie ſein Vater, Baiern: er focht ſchon ſeit 1623 unter Tilly in der baieriſchen liguiſtiſchen Armee, war 1626 mit bei deſſen Siege bei Lutter am Barenberge über den König von Dänemark, bei der Schlacht bei Breitenfeld 1630 gegen Guſtav Adolf und bei dem Treffen am Lech 1632, wo Tilly fiel. Er vermählte ſich 1635 mit einer baieriſchen Gräfin Törring und war, wie ſein Vater, faſt immer außer Landes am baieriſchen Hofe, während Sigmaringen ſeit dem Einrücken der Schweden und Franzoſen die ſchwerſten Drangſale trafen. Erſt nach Maximilian's Tode 1651 kehrte er nach Sigmaringen zurück, überlebte den weſtphäliſchen Frieden noch achtzehn Jahre und ſtarb, ſechsundſiebzig Jahre alt, erſt 1681. Folgte wieder ſein Sohn von der baieriſchen Törring:

4. (3.) Fürſt Maximilian, ſo benannt nach dem großen Kurfürſten von Baiern, geboren 1636. Er ging nach Wien, um hier ſein Glück zu machen und trat in öſtreichiſche Dienſte, wie ſeine Vettern in Hechingen es ſchon längſt gethan hatten.

Digitized by Google

Wie dieſe und ſein Vater und Großvater lebte er faſt immer außer Landes, auf der Campagne und in Wien. Er focht ſeit 1664 gegen Türken und Franzoſen, war mit bei der Türkenbelagerung von Wien 1683 und ſtarb 1689, vermählt ſeit 1660 mit einer reichen niederländiſchen Gräfin von Berg, aus dem alten berühmten Geſchlechte der Waſſenaer: durch dieſe Dame fiel ſpäter die Grafſchaft Berg an Sigmaringen.

Des Fürſten Maximilian jüngerer Bruder Graf Franz Anton, diente mit ihm in der öſtreichiſchen Armee und reſidirte in dem ihm zugefallenen Haigerloch. Er fiel erſt dreizehn Jahre ſpäter 1702 im ſpaniſchen Erbfolgekriege in der Schlacht bei Friedlingen zwiſchen Ludwig von Baden und Villars, wo auch Sidonius, ein jüngerer Sohn des Fürſten Maximilian und der Gräfin Berg, zwanzigjährig fiel. Mit Graf Franz Anton's beiden Söhnen von einer Gräfin Königseck, Ferdinand Anton und Franz Anton, die beide geiſtlich waren und in kurcölniſche Hof- und Staatsdienſte traten, erloſch dieſe Nebenlinie Haigerloch wieder.

5. (4.) Als vierter Fürſt folgte des dritten Sohn Meinhard II., geboren um 1661, wahrſcheinlich in Wien, wo der Vater meiſt lebte. Auch er lebte meiſtentheils außer Landes, auf der Campagne und in Wien: er diente wieder in der öſtreichiſchen Armee, war ſchon 1683 mit ſeinem Vater bei der Türkenbelagerung in Wien, focht dann gegen Türken und Franzoſen und machte noch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg mit. Er erbte 1702 Haigerloch wieder und ſtarb nach dem Frie-

Digitized by Google

dem, der den ſpaniſchen Erbfolgekrieg endigte, ein Funfziger, 1715, vermählt ſeit 1687 mit einer ſchwäbiſchen Gräfin Montfort, die ihm drei Söhne gab, von denen der Erſtgeborne als Knabe ſtarb, der zweite ſuccedirte und eine Tochter.

Sein jüngſter Sohn Franz Wilhelm Nicolaus ward von dem Bruder ſeiner Großmutter, dem Grafen von Berg adoptirt, nannte ſich „Graf von Berg" und reſidirte zu Herrenberg in der Grafſchaft Zütphen in den Niederlanden: mit deſſen Sohne erloſch ſein Stamm und ſeine Schweſter brachte das Erbe an ihren Couſin, den ſechsten Fürſten von Sigmaringen.

6. (5.) Folgte als fünfter Fürſt des Grafen von Berg älterer Bruder, Joſeph, geboren 1702 in Sigmaringen. Er ward in Wien erzogen, wohin ſein Vater in den Jahren 1707—1714 des ſpaniſchen Erbfolgekriegs wegen ſeine Familie gebracht hatte, worauf auch er zuerſt hinwiederum in öſtreichiſche Dienſte trat: er focht, wie ſeine Vorfahren gegen Türken und Franzoſen und war wie ſeine Vorfahren ebenfalls meiſt außer Landes, auf den Campagnen und im Freudenort Wien. Im Jahre 1740, nach dem Ausſterben des habsburgiſchen Hauſes, nahm dieſer Herr aber wieder als erſter Geheimer Rath bei Carl VII. von Baiern Beſtallung und zog deshalb nach München. Er erneuerte ſo die ſeit dem weſtphäliſchen Frieden unterbrochene enge Verbindung mit dem baieriſchen Hofe und ward einer der treueſten Anhänger des letzten Kaiſers aus dem Wittelsbacher Hauſe, er ward mit in

Digitized by Google

deſſen Unglück hineingezogen. Nach Carl's VII. Tode 1745 zog er ſich in die Einſamkeit von Sigmaringen zurück, er trat nun vom Thatenſchauplatze ab und überließ ſich ſeinem Kummer und den Andachtsübungen der katholiſchen Kirche: er nahm ſogar die Jeſuiten noch kurz vor Auflöſung des Ordens in ſeinem kleinen Ländchen auf. Er war dreimal vermählt, einmal ſtandesmäßig ſeit 1722 mit einer reichen Prinzeſſin von Oettingen-Spielberg, hierauf das anderemal ſeit 1738 unſtandesmäßig mit der baieriſchen Gräfin Judith Cloſen, die ſchon Anfangs 1743 ſtarb, als er noch an der Seite Carl's VII. von Baiern im höchſten Glücke, das nachher ſo umſchlug, ſich wähnte und zum drittenmale wieder ſtandesmäßig ſeit 1743 mit einer Truchſeß-Waldburg: auch dieſe dritte Gemahlin ſtarb vor ihm weg. Er erlebte noch den ſiebenjährigen Krieg und ſtarb im Jahre nach dem Frieden 1764 in dem von ihm vorzugsweiſe geliebten Haigerloch, deſſen romantiſche Lage dem Erbauer der Carlsſchule ſo gefiel, daß er äußerte: „Hier würde ich mich arm bauen.“ Fürſt Joſeph hatte hier ſeinen Freunden von der Geſellſchaft Jeſu zu Gefallen ein Hoſpiz für ſie geſtiftet.

7. (6.) Es folgte ſein einziger Sohn aus ſeiner erſten ſtandesmäßigen Ehe mit der Prinzeſſin von Oettingen-Spielberg, geboren 1724 zu Sigmaringen, Carl Friedrich, der ſechste Fürſt. Er erhielt ſeine Erziehung in Sigmaringen und dann in München, wo ſein Vater ſeit 1740 lebte. Darauf ſtudirte er in Freiburg, Heidelberg und auch in dem pro-

Digitized by Google

teſtantiſchen Göttingen, reiſte dann in Deutſchland und Italien und vermählte ſich in den Niederlanden 1749 mit ſeiner Couſine, der Erbgräfin von Berg in der Reſidenz Herrenberg: ſie gebar ihm acht Kinder, wovon nur der Nachfolger und zwei Töchter ihn überlebten und brachte ihm nach dem Tode ihres Bruders 1781 die Grafſchaft Berg zu. Dieſer Fürſt Carl Friedrich hielt ſich als Erbprinz und auch noch als regierender Fürſt viel in den Niederlanden auf, im ſiebenjährigen Kriege diente er gegen Preußen und ſtieg bis zum Obriſt in einem ſchwäbiſchen Reiterregiment und Generalfeldmarſchall-Lieutenant. Er hatte einen berühmten Mann zum Hofmarſchall, den Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, der in ſeiner Jugend Generaladjutant Friedrich's des Großen geweſen war und ſeinen Ruheposten zu Sigmaringen mit Amerika vertauſchte: er ward Washington's Freund, Generalinſpector der Continentalarmee und ſtarb 1794, vierundſechszig Jahre alt, auf ſeinen Gütern bei New-York. Fürſt Carl Friedrich war einer der letzten Nimrode des Reichs und ſtarb 1785, einundſechszig Jahre alt.

8. (7.) Im folgte wiederum ſein einziger Sohn Anton Aloys, der ſiebente Fürſt von Sigmaringen, geboren 1762 zu Herrenberg, ebenfalls wie ſein Vater auf den Univerſitäten Freiburg und Heidelberg und auf Reiſen gebildet, vermählt ſeit 1782 mit Amalie Zephyrine von Salm-Kyrburg. Er erlebte die Revolution und verlor dabei die reichen niederländiſchen Beſitzungen ſeiner Mutter. Er flüch-

Digitized by Google

tete, wie die andern Fürſten, aus ſeinem Lande, als die Franzoſen einrückten, bis Wien hinter das öſtreichiſche Heer, obgleich er bis 1806 Generalmajor des ſchwäbiſchen Kreiſes war. Er erhielt im Reichsdeputationshauptſchluß die weibliche Auguſtinerprobſtei Inzighofen und noch ein paar Klöſter, Beuern und Holeſchein, wogegen er die reichen niederländiſchen Beſitzungen ſeiner Mutter verlor. Darauf wurde er 1806 ſouverainer Rheinbundfürſt, wobei Napoleon noch ein paar angenehme Klöſter, das Dominicanerfrauenkloſter Habsthal und das Benedictinerfrauenkloſter Kloſterwald und ein paar kleine Reichsherrſchaften Achberg und Hohenfels zur Nach-Entſchädigung für die niederländiſchen Beſitzungen ihm überwies und die umliegenden reichsherrſchaftlichen Beſitzungen, ja ſogar die weit ſtärker begüterten Fürſten von Fürſtenberg und die reichen Fürſten von Thurn und Taxis unter ſigmaringiſche Hoheit ſtellte. Er erlebte das Ende der Napoleoniſchen Herrſchaft, die ihm ſehr einträglich geweſen war, beſuchte den Wiener Congreß, wo er die Beſitzungen in den Niederlanden zurück erhielt und die Hoheit über Fürſtenberg und Thurn und Taxis dabei behielt, ward 1815 deutſcher Bundesfürſt, erlebte noch die Julirevolution, in Folge deren eine Conſtitution für Sigmaringen begehrt wurde und ſtarb inmitten der Einleitung derſelben 1831, neunundſechszig Jahre alt. Seine Gemahlin Amalie Zephyrine von Salm-Kyrburg überlebte ihn noch zehn Jahre, eine Frau von ſeltenen Geiſteskräften, die ſie bis ins ſpäteſte Alter — ſie ward

Digitized by Google

einundachtzig Jahre alt — bewahrte; ſie war die Schweſter des in der franzöſiſchen Revolution 1794 mit dem Schweif des Herzogs von Orleans guillotinirten Fürſten Friedrich von Salm-Kyrburg, der wieder mit einer Prinzeſſin von Hohenzollern-Sigmaringen vermählt, aber einer der debauchirteſten Wüſtlinge ſeiner Zeit war, bei ihm und zwar in höchſter Intimität bei ihm lebte ſeine Schweſter, die Fürſtin Amalie Zephyrine, lange Zeit. „Vom Luiſen-Pavillon, nahe bei der Reſidenz Kirn, der Fürſtin Amalie Zephyrine zu Ehren erbaut, überhaupt vom Umgange beider Geſchwiſter mit einander, ſpricht die Ueberlieferung des früheren Geſchlechts nur mißbilligend“ [1]).

9. (8.) Sein einziger, von dieſer Amalie Zephyrine geborner Sohn, Carl Anton Friedrich, geboren 1785, folgte als zweiter ſouverainer Fürſt von Sigmaringen. Er ſtand in ſeiner Jugend in franzöſiſchen Militairdienſten, trat dann in neapolitaniſche und zuletzt in baieriſche. Seit 1808 war er mit einer Napoleonidin, Antoinette Bonafous, der Bruderstochter des damaligen Königs Murat von Neapel, vermählt, die 1847 ſtarb und ſeit 1848 mit Catharine, Prinzeſſin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt. Dieſer vorletzte Fürſt gab dem Lande 1832 eine Verfaſſung, die nach der Julirevolution begehrt

1) Schneider, Paſtor zu Kirn, Geſchichte der Rheingrafen, Kreuznach 1854, S. 281.

worden war und die ſchon der Vater eingeleitet hatte: die Vertretung beſtand aus den zwei Abgeordneten der beiden Standesherrn Fürſtenberg und Thurn und Taxis, einem der Geiſtlichkeit und ſiebzehn der ſechszehn Wahlbezirke. Seitdem wurden die Schulden bis auf 100,000 Gulden getilgt, während Hechingen, das kleinere Land, noch über 300,000 Gulden Schulden hat. Der vorher und wieder nachher in Heſſen ſo traurig berühmt gewordene Haſſenpflug wurde 1838 Miniſter in Sigmaringen, wich aber ſchon nach einem Jahre der allgemeinen Abneigung gegen ihn. Im Sturmjahre 1848 trat Fürſt Anton Aloys, der Geber der Verfaſſung, die Regierung an ſeinen Sohn erſter Ehe, Carl Anton ab und zog nach München, wo er 1853 ſtarb, ſeine Wittwe ging 1854 ins Kloſter Kuntzheim.

10. (9.) Carl Anton, der zehnte der Linie, der neunte Fürſt, der dritte und letzte ſouveraine Fürſt von Sigmaringen, geboren 1811, iſt mit Joſephine, Tochter des verſtorbenen Großherzogs Carl von Baden und der franzöſiſchen Prinzeſſin Stephanie vermählt und auf ſeinen vier Prinzen Leopold, Carl Eitel Friedrich (zum Andenken des alten Namens des Stammvaters ſo genannt), Anton und Friedrich beruhte die Succeſſion in beiden Fürſtenthümern, als deren Abtretung an Preußen 1850 erfolgte.

Fürſt Carl Anton iſt Generallieutenant der preußiſchen Armee, der erſte ſeiner Linie in dieſen Dienſten und erhielt, wie ſein Vetter in Hechin-

gen, durch königliche Cabinetsordre vom 20. März 1850 das Prädicat „Hoheit" und alle Prärogative eines nachgebornen Prinzen des königlich preußischen Hauses. Seine Residenz ist Düsseldorf. Er wurde 1854 nach Paris geschickt, in einer Mission, die Neutralität Preußens in dem orientalischen Streite betreffend.

Der Fürst hat außer den vier Söhnen zwei Töchter, Stephanie und Marie und zwei Schwestern, von denen eine, Caroline, Wittwe des Prinzen Friedrich von Hechingen, sich in zweiter Ehe mit einem östreichischen Major Stäger von Waldburg vermählt hat, die jüngere heirathete 1844 den Marquis Pepoli, einen Enkel Mürat's und lebt in Bologna.

Sigmaringen, die jüngere Linie, hatte, wie erwähnt, einen größern Landestheil von Hohenzollern als Hechingen die ältere, jene auf zwanzig Quadratmeilen 48,000 Einwohner und gegen 360,000 Gulden Einkünfte (über 250,000 Thaler), diese nur auf sechs Quadratmeilen 20,000 Einwohner und gegen 260,000 Gulden Einkünfte (über 90,000 Thaler).

Beide Linien besitzen noch bedeutende Mediatherrschaften in den Niederlanden.

Hechingen hat noch dazu Mediatbesitzungen in Preußen:

1. in Brandenburg die Herrschaft Beutnitz im Kreise Crossen, Regierungs-Bezirk Frankfurt;

Digitized by Google

2. in Schlesien die Herrschaften Hohlstein bei Löwenberg, die jetzige Residenz und Kölmchen, das Rittergut Schlauphof und Polnisch Nettkow im Regierungs-Besitz Liegnitz; endlich besitzt es

3. die spanischen Herrschaften Castelnuovo und Villalva del Alcor.

4. Später, nach dem Tode der Herzogin von Sagan, wird auch Sagan an Hechingen fallen.

Digitized by Google

Hof- und Civiletat und diplomatiſches Corps zu Hechingen im Jahre vor Auflöſung des deutſchen Reichs 1805.

I. Hofſtaat:

1. Der Oberjägermeiſter Carl Baron Schilling von Canſtatt, aus einer alten ſchwäbiſchen Familie.
2. Der Hofmarſchall Baron Heer von der Burg.

Dazu: zwei Hofcavaliers.

II. Civiletat:

1. Regierung: Präſident Geheimer Rath Friedrich Auguſt von Frank.
2. Kammer: Kammerdirector Carl Brodorotti.
3. Forſtamt und Jägerei: Forſtamtsdirector Geheimer Rath von Frank.

III. Diplomatiſches Corps.

1. In Wien: ein Reichshofrathsagent.
2. In Regensburg war die Stelle des Reichstagsgeſandten nicht beſetzt.
3. In Wetzlar: zwei Reichskammergerichtsprocuratoren.

Digitized by Google

4. Beim ſchwäbiſchen Kreiſe: Kreisgeſandter Geheimer Rath von Frank.
5. In Berlin: ein Reſident; die Stelle war ebenfalls nicht beſetzt.

Hof- und Civilſtaat im Jahre vor der Abtretung an Preußen 1849.

I. Hofetat:

1. Oberjägermeiſter: Baron Hiller von Gärtringen.
2. Hofmarſchall: Major von Crouſaz.

II. Civiletat:

1. Geheime Conferenz:
   Dirigirender wirklicher Geheimer Rath: nicht ernannt.
   Geheimer Hof- und Conferenzrath Dr. von Franck, Appellations-Gerichts-Director.
   Geheimer Hof- und Conferenzrath von Gieglling, Hofkammer-Director.
2. Geheime Cabinets-Kanzlei: Cabinetsrath Bayl.
3. Oberſte Verwaltung des fürſtlichen Allodial-Vermögens: Geheimer Hof- und Finanzrath Baron von Billing.

III. Geſandtſchaften:

1. In Wien: Geheimer Legationsrath und Kammerherr Freiherr von Erſtenberg, Geſchäftsträger, zugleich für Sigmaringen fungirend.

Digitized by Google

2. In Berlin: Oberſt und Kammerherr von Röder, Miniſterreſident, zugleich für Sigmaringen fungirend.

IV. Diplomatiſches Corps in Hechingen:

1. Von Oeſtreich: Legationsrath Freiherr von Leykam, Geſchäftsträger (zu Darmſtadt).
2. Von Preußen: Generallieutenant von Thun, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter (zu Stuttgart).

Digitized by Google

Hof- und Civiletat und diplomatiſches Corps in Sigmaringen im Jahre vor Auflöſung des deutſchen Reichs 1805.

I. Hofſtaat:

Zwei Hofcavaliere: Michael Baron von Noel, dem Namen nach ein Engländer, und Franz Anton Baron Laßberg, aus der bekannten öſtreichiſchen Familie.

Dazu: Hofrath Mezler, Leibmedicus,
Hofrath Fiſchler, Gouverneur des Erbprinzen,
Stallmeiſter Sträßle, Rittmeiſter des ſigmaringiſchen Kreis-Cuiraſſier-Regiments,
Lieutenant Banotti beim fürſtenbergiſchen Kreis-Infanterie-Regiment,
Lieutenant Sättelin von Trunkelsberg beim ſigmaringiſchen Kreis-Cuiraſſier-Regiment, und
Lieutenant Hopfenſperger beim fürſtenbergiſchen Kreis-Infanterie-Regiment.
Der Hofcaplan Siebold.

II. Civiletat:

1. Regierung unter dem Director Judas Thaddäus von Mayersburg, Geh. Rath.
2. Hofkammer und
3. Oberforſtamt unter demſelben.

Digitized by Google

III. Diplomatisches Corps:

1. In Wien: Zwei Reichshofrathsagenten.
2. In Regensburg: Comitialgesandter Edmund Baron Schmitz-Grollenburg.
3. In Wetzlar: ein Agent beim Reichskammergericht.
4. Beim schwäbischen Kreise war des Kreisgesandte nicht besetzt.

Hof- und Civilstaat im Jahre vor der Abtretung an Preußen 1849:

I. Hofetat:

1. Hofmarschall Baron Treusch von Buttlar, Major.
2. Hofforstmeister: Baron Gaisberg, Forstrath.

II. Civiletat:

1. Geheime Conferenz:
   Dirigirender und wirklicher Geheimer Rath Dr. juris Baron Schenck zu Schweinsberg.
   Wirklicher Geheimer Rath von Weckherlin, zugleich Hofkammer-Director und Vorstand der obersten Domainen-Direction. Wahrscheinlich ein Nachkomme des famosen schwäbischen Journalisten Weckherlin, des Autors des „grauen Ungeheuers".
2. Landesregierung: Director Mok.
3. Kammer: Director Geh. Rath von Weckherlin.

Digitized by Google

III. Gesandtschaften:

1. in Wien: Geheimer Legationsrath und Kammerherr Freiherr von Erstenberg, Geschäftsträger, zugleich für Hechingen fungirend,
2. in Berlin: Oberst und Kammerherr von Röder, Ministerresident, zugleich für Hechingen fungirend.

IV. Diplomatisches Corps in Sigmaringen.

1. von Oestreich: Legationsrath Freiherr von Leykam, Geschäftsträger (zu Darmstadt), zugleich in Hechingen accreditirt,
2. von Preußen: Generallieutenant von Thun, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister (zu Stuttgart), derselbe zugleich für Hechingen beglaubigt.

Digitized by Google

2. Die hohenzollernſchen Höfe zu Baireuth und Anſpach

bis 1791.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neben der protestantischen Hauptlinie des Hauses Hohenzollern, dem in die Marken versetzten, später reformirten königlichen Hause Preußen bestanden noch zwei dem lutherischen Bekenntniß zugethane Nebenlinien in den ursprünglichen Fürstenthümern des Hauses in Franken zu Baireuth oder Culmbach und zu Anspach oder Onolzbach, die von den nachgebornen Söhnen des kurz vor dem dreißigjährigen Kriege 1598 verstorbenen Kurfürsten Johann Georg gestiftet worden waren.

1. 2. Die ersten beiden Regenten des Fürstenthums Baireuth, Markgraf Christian und Markgraf Christian Ernst, Großvater und Enkel, regierten jeder über ein halbes Jahrhundert, Markgraf Christian, der Stifter der Linie in den schwersten Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, starb, mit Marie von Preußen vermählt, vierundsiebzigjährig 1655: nach seinem Tode entstand eine ältere Linie Baireuth und eine jüngere Linie Culmbach.

Markgraf Christian Ernst von Baireuth, der Enkel des Stifters Christian durch seinen vor dem Vater gestorbenen Vater Erdmann August,

Digitized by Google

regierte wieder siebenundfunfzig Jahre, von 1655 bis 1712: er war der Erbauer von Erlangen und hieß der brandenburgische Ulysses: seine Erziehung war noch ganz die handfeste, roh-religiös und barbarisch-lateinisch-pedantische des Zeitalters vor Ludwig XIV. Director von Ledebur hat auf Grund der von ihm eingesehenen „Educations- und Peregrinationsacten" dieses Fürsten eine eigne Abhandlung darüber in den märkischen Forschungen [1]) gegeben, die allerdings erkennen läßt, wie leicht diese harte Pedanterie in die sanfte Laxheit und Frivolität umschlagen mußte, die der nach dem dreißigjährigen Kriege so häufig von deutschen Prinzen besuchte Lilienhof zeigte und die dann seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts an fast allen deutschen Höfen Eingang fand.

Der erste Präceptor des jungen Markgrafen, Zacharias Lochmann, scheint ein milder Mann gewesen zu sein: er findet nach einem Zeugniß vom 16. December 1651 an dem Zögling, als der Großvater desselben noch lebte, zwar „fast einen langsamen ingenium", sonst aber „insgemein fast nichts zu desideriren, nur langsam, langsam, welches eine treffliche Patienz erfordere". „Die Zunge sei ihm von Natur etwas schwer", heißt es am 1. Juni 1652. Um diese Zeit ward ein Unterpräceptor angestellt, ein Rechtscandidat Caspar Brunnenwasser, Sohn des Bürgermeisters zu Bernau. Dieser Brunnenwasser wurde ein recht bitterer Trank für den jungen Fürsten: er behandelte

1) IV. 380 ff.

ihn mit der Ruthe, mit Maulschellen, es kam zu den stärksten Auftritten. „Es läßt sich, schreibt Brunnenwasser in einem Memorial vom 10. September 1653, bei dem Prinzen schon eine sonderliche Imagination wegen seines hohen Stands spüren, welche ihm auf keinerlei Weise auszupredigen, und ohne Zweifel eine Ursach ist, daß er aller seiner zugeordneten Leute Unterricht und gute Vermahnungen verachtet, nach ihnen nichts fragt, sondern wohl ihrer spottet und wie er selbst spricht, ihnen alles zu Trotze thut. Dieses möchte manchen wohl unglaublich scheinen, aber ich wollte, daß derjenige es nur einmal sehen sollte, er würde es darnach wohl glauben. Ich will dessen nur einen Beweis beibringen. Er stellt sich bisweilen aus bloßem Vorsatz, als habe er ein gemeines Ding vergessen und will nicht sagen, ob er's gleich gar wohl kann. Zum Exempel: das deutsche Vater Unser hat er ja viel tausendmal gebetet und dennoch hat er seit vierzehn Tagen solches nicht recht recitiren wollen, sondern bald hie, bald da gestutzet, sich einhelfen lassen und hernach dazu gelachet, bis endlich die scharfe Ruthe des Praeceptoris solches herausgezwungen. Dergleichen thut er täglich auch in seinen studiis, exercitio morum und allen andern actionibus; ja, was noch ärger ist, wenn ihm etwas untersagt wird, was ihm übel anstehet, so begeht er's um desto mehr; wenn er etwas zu thun vermahnt wird, so unterläßt er's oder thut wohl gar das Contrarium und lachet darzu, wo nicht sofort die Ruta dabei ist." In einem andern Memorial vom 5. Oct. 1653 berichtet Brunnenwasser: „Bei der

Digitized by Google

vorgewesenen Solennität der fürstlichen Begräbniß, der Anwesenheit des Markgrafen von Onolzbach und anderen Festivitäten, die einander gefolgt seien, sei Ehren und Respekts halber dem Prinzen courtoisiret worden, wobei er billig, wie gute Naturen pflegen, sich der Tugend hätte sollen aufmuntern lassen; aber es habe das merkliche Contrarium da erzeuget, sintemal der Prince dadurch, ich weiß nicht was vor Einbildungen sich gemacht, welche ihn in solche obstinatiam gejaget, daß man mit aller Gewalt diese Tage über ihn zu seinem Devoir kaum treiben können, unangesehen, daß ihm gestern Vormittags über's Lesen vielleicht durch Mißlingen eines Schulstreichs, Nase und Maul gefärbet." Lohmann, der Ober-Präceptor, merkt hierbei an: „Ist eine Maulschelle gewesen, so ihm Brunnenwasser versetzt, davon er übern Haufen gefallen, sehr geblutet, daß man's in etlichen Tagen nicht aus den Dielen waschen können und also kein Schulstreich." Brunnenwasser zeigt ferner einmal an, daß der Prinz an nothwendiger Kleidung ganz abgenommen habe, bemerkt aber dabei: „welches ich zwar mit Willen geschehen lassen, um ihn auch hierdurch zur obedienza zu leiten."

Einmal hatte der Prinz die Aeußerung gewagt: „er wolle lieber ein Ochsenhüter werden, als bei seinem Hofmeister länger bleiben", er dachte damals zum Fenster hinauszuspringen. Darauf mußte er eigenhändig folgenden Revers unterschreiben und unterstegeln:

„Ich Christian Ernst Marggraf bekenne mit dieser meiner eigenen Hand und Siegel, daß ich

bisher sehr trotzig und ungehorsam gewesen, daß ich auch nicht fleißig lernen wollen, sondern gesagt, ich wolle lieber ein Ochsenhirt, als länger beim Hofmeister sein. Weil mich denn deswegen Ihre Gnaden mein Großvater und seine Geheimen Räthe zu einem Ochsenbuben haben machen wollen, Ich aber sie und meinen Herrn Hofmeister mit Weinen um Verzeihung gebeten, und zugesagt habe, daß ich mein Lebtage nicht mehr solches thun, sondern gern lernen, gehorsam und fleißig sein will, so habe ich zu Versicherung dessen diesen Revers von mir gegeben, welchen ich gewiß steif und fest zu halten hiermit verspreche; und wenn ich noch einmal solcher unziemlichen Worte und Trotzigkeit mich werde verlauten lassen, sollen Ihre Gnaden, mein Herr Großvater ohne alle Barmherzigkeit mich zu einem Ochsenhirten machen und gar abschaffen, mein Herr Hofmeister soll mich auch nimmermehr wieder annehmen, etwas zu lehren. Actum Bayreuth d. 14. Septembris Anno 1654."

Nach dem Tode des Großvaters, am 30. Mai 1655, als der Prinz im elften Jahre stand, drang der große Kurfürst als Obervormund auf eine Ortsveränderung, er schlug Halberstadt vor. Die Vormundschaftsräthe setzten in einem Promemoria aus einander, wie schon aus der goldnen Bulle von 1356 bekannt sei, daß unter andern der Kurfürsten von Brandenburg Söhne vom siebenten bis vierzehnten Jahre in den Sprachen und fürstlichen Exercitiis sollten unterwiesen und zu den Städten, wo sie solches lernen, geschickt werden; wie Markgraf Albrecht von Anspach, ge-

Digitized by Google

boren 1620, bereits 1632, alſo im zwölften Jahre und Chriſtian, deſſen Bruder, bereits im neunten Jahre nach Frankreich zur Erziehung geſchickt ſeien [1]), wie es dagegen genugſam bekannt, wie hoch es weiland des Prinzen Ernſt Chriſtian Herr Vater Erdmann Auguſt [2]) bedauert und ja derweilen mit Thränen geklagt, daß dieſelben in ihrer Jugend ſo verſäumet und nicht hinausgeſchickt worden wären, weil Sie zu Hauſe ſchlechte Exercitia gehabt, öfters in Melancholie und andere Ungelegenheiten gerathen wären.

Joachim Friedrich Freiherr von Blumenthal, des großen Kurfürſten Statthalter in Halberſtadt, berichtet unterm 25. October 1656, wie ihm der baireuthiſche Trotzkopf erſchienen ſei: „Was mir am meiſten an dem Prinzen mißfällt, iſt dieſes, daß er ſogar bei Tiſche kein einziges Wort redet, auch nichts als ja und nein, wenn man ihn fraget, antwortet, niemanden kein Wort zuſpricht, wenn er angeredet wird, auch nicht ſelbſt antwortet und als wie ein ſtummer Menſch ſitzet, deshalb denn viele vornehme Leute und unter andern zween Grafen mich höhniſcher Weiſe gefraget, ob denn wahr wäre, daß er ſtumm wäre; und ob ich ihn ſchon zum öftern deshalb anrede, auch genugſam vorſtelle, daß aller Anfang ſchwer ſei, und daß wer es erſt nicht böſe macht, auch nachher nicht gut machen könnte, ſo will es doch wenig helfen.

1) Chriſtian ſtarb 1643 in Frankreich, zwanzigjährig.
2) Geſtorben 1651 vor dem Vater Chriſtian.

Digitized by Google

Wenn ich hergegen aber einen jungen Hasen auf dem Saal lasse hetzen, so befinde ich, daß keiner unter seinen jungen Pagen oder Bedienten lustiger und beredter ist, als Er."

Da Blumenthal bereits am 17. Januar 1657 mit Tode abging, befahl der große Kurfürst, den Markgrafen nach Berlin zu führen, wo damals Graf Johann von Wittgenstein, der westphälische Friedensgesandte, Statthalter war. Das erschien den baireuthischen Vormundschafts-Räthen im höchsten Grade bedenklich, weil in Berlin reformirter Gottesdienst war und der Prinz vom lutherischen Bekenntniß könnte abgebracht werden. Darüber schrieb der berühmte Oberpräsident Otto Freiherr von Schwerin aus Königsberg unterm 30. April 1657 an den Prinzen: „Daß Se. Kurfürstliche Durchlaucht auf Herrn von Stein [1]) sehr übel zufrieden sein, solches ist wahr, denn derselbe an Se. Kurfürstliche Durchlaucht ein sehr hartes Schreiben abgehen lassen, auch zu Berlin viel beschwerliche Reden geführt und unter andern Se. Kurfürstliche Durchlaucht beschuldigen wollen, daß sie Ew. Fürstliche Gnaden zu einer andern Religion zwingen wollen, welches Se. Kurfürstliche Durchlaucht dahin deuten, daß er dadurch nicht allein Mißtrauen zwischen Sie und Ihre Herrn Vettern, sondern auch

1) Carl von Stein, einer der baireuthischen Vormundschaftsräthe, Hofrichter, gesessen auf Ruppers, später Kanzler und von Christian Ernst zum Erbtruchseß ernannt.

Digitized by Google

mit andern Kur- und Fürſten des Reichs machen und erwecken wollen. Die zu Ew. Fürſtliche Gnaden tragende recht natürliche Affection wird dadurch nicht erlöſchen, nur allein mögen Ew. Fürſtliche Gnaden Sich vor ſolchen Leuten hüten, die Ihr ſolche bittere impressiones gegen die Reformirte machen wollen und dieweilen Ew. Fürſtliche Gnaden den Vorſatz haben, fleißig zu ſtudiren, damit Sie dermaleinſt nicht allein ein Ornament Ihres Fürſtlichen Hauſes, ſondern auch des ganzen Reichs ſein können, ſo würden Sie löblich und wohl thun, wenn Sie in dieſer Ihrer Jugend ſich recht erkundigten, was die Reformirten glauben und alſo hernach mit beſtens davon urtheilen könnten; denn was S. Fürſtliche Gnaden jetzo von der reformirten Religion vorgebracht wird, mögen Sie ſicherlich glauben, daß ſolches lauter ungegründete und unwahrhaftige Dinge ſeien, die den Reformirten nie in den Sinn gekommen und nur von etlichen daher erdacht worden, damit die Unwiſſenden uns deſto mehr haſſen mögen; gleich wie aber ſolches eine große Sünde iſt, zugleich vor einen Fürſten, welcher ohne Paſſion richten muß, ein großer Uebelſtand, ſo hoffe ich, der höchſte Gott werde Ew. Fürſtlichen Gnaden die Gnade thun, daß ſie ſich davor hüten und können dieſelben im Uebrigen bei Ihrer Religion wohl unpertubirt verbleiben."

Am 2. April 1657 ſtarb ſonderbarer Weiſe auch wieder der Statthalter von Berlin, Graf Johann von Wittgenſtein, und es ward nun von dem großen Kurfürſten beſtimmt, daß der Prinz die Univerſität zu Straßburg beſuchen ſolle. Ueber deſſelben damaligen

Aufenthalt (vom 21. Februar bis 22. Juni 1657) berichtet das Diarium des an Brunnenwasser's Statt dem Prinzen beigegebenen Präceptors Johann Theodor Müller unter andern: „Den 27. April 1657 kam der Herr Schloßhauptmann (von Götze) zu Sr. Fürstlichen Gnaden in Dero Gemach, dieselben im Namen des Kurprinzen Fürstliche Durchlaucht [1]) bittend, mit in die Weinberge, so eine halbe Stunde vor der Stadt gelegen [2]), zu fahren, um daselbst mit Ihm Tafel zu halten. Welches auch nach zehn Uhr geschehen. Da sie ohngefähr um eilf dahin kamen, eine Zeitlang in den Weinbergen herum spazierten, bis gegen die Tafelzeit, welche in einer mit grünen Bäumen besteckten Kelter gehalten worden. Es war bei derselben neben denen gewöhnlichen Personen der Herr Schloßhauptmann, Herr Oberschenk (ein anderweiter von Götze) mit seiner Liebsten und Herrn Dr. Turnow [3]). Zu währender Mahlzeit wurde die Zeit mit allerhand lustigen Gesprächen und einer Musik passirt. Nach Erledigung derselben, so gegen zwei Uhr geschehen, begaben sich des Kurprinzen Fürstliche Durchlaucht sobald in die Kareten und fuhren davon. Se. Fürstliche Gnaden aber wurde von Herrn Dr. Turnow und Schloßhauptmann noch eine Zeit lang entretenirt ꝛc., nahmen hierauf Abschied und begaben sich auf ihre Karete, in Meinung des Kurprinzen Fürstliche Durch-

1) Carl Emil, der vor dem Vater starb.
2) Der heutige Kreuzberg.
3) Geheimer Rath.

Digitized by Google

laucht einzuholen, welche ſie auch endlich unter einem Baum ſchlafend angetroffen. Worauf Sie, weil der Nachmittag ohnedies halb vorüber, in den Thiergarten ſich begaben, daſelbſt die Zeit mit Kegeln und Reiten bis zur Abendmahlzeit zubrachten; nach welcher Sie ihre gewöhnliche Betſtunde verrichtet und darauf ſich zur Ruhe begaben.

Folgenden Dienſtag den 28. ſtunden ſie zur gewöhnlichen Zeit wieder friſch und geſund auf und fingen nach gehaltenem Gebet ihre Studia ordinaria an bis gegen zehn Uhr, zu welcher Zeit der Herr Schloßhauptmann zu S. Fürſtlichen Gnaden kommen und derſelben angezeiget, wie ein Abgeſandter vom Kurfürſten zu Mainz, Namens Philipp Caſpar von Bicken ankommen, welcher die Herren Geheimen Räthe bei S. Fürſtlichen Gnaden zu tractiren in Willens ꝛc."

Am 22. Mai 1657 reiſte der Prinz mit dem Hofrichter, nachmaligem Kanzler von Stein von Berlin ab, verweilte bis zu Feier ſeines dreizehnten Geburtstages 17/27. Juli in Baireuth und reiſte dann über Nürnberg, Anſpach und Stuttgart nach Straßburg; als Hofmeiſter war ihm beigegeben ein elſaſſiſcher Edelmann Philipp Albrecht von Bernhold, Vater des nachmaligen franzöſiſchen Maréchal de Camp Siegfried von Bernhold von einem Geſchlecht, das Heſſen mehrere Gunſtdamen gegeben hat, die erſte war die des Landgrafen Carl, des Erfinders des Katzenklaviers, der ſie in ſeinem hohem Alter nahm, um, wie die alte Herzogin von Orleans ſchreibt, ſich wie

Digitized by Google

David an ihr zu erwärmen.[1]) Seine Wohnung nahm der Prinz zu Straßburg im Dompropſthofe in der Brandgaſſe, wo vordem ein Graf von Wittgenſtein gewohnt und welche Wohnung demnächſt für die Fürſten von Mecklenburg aſſignirt war, von denen jedoch in den nächſten Jahren keiner zu erwarten ſtand. Der Bürger und Schaffner Hans Jacob Häberlin hatte zur Empfehlung dieſer Wohnung unter andern angeführt: „daß das Haus durchaus bequem und was noch darüber ſei, nicht enge verſteckt gelegen, ſondern aller Orten eine durchgehende Luft, auch bei nächtlicher Weil rein von Geſpenſtern ſei.“

Von Straßburg aus wohnte der Prinz im Gefolge der brandenburgiſchen Geſandtſchaft unter Fürſt Moritz von Naſſau, dem Braſilianer, im Juli 1658 der Krönung Leopold's I. bei, worauf es in einem Bericht des Hofmeiſters und der Präceptoren vom 19. Januar an den großen Kurfürſten hieß: „daß beſonders ſeitdem der Prinz von der letzten Kaiſerkrönung aus Frankfurt heimgekehrt ſei, derſelbe ſich über alle Maaßen fein angelaſſen habe; wegen der Studien wäre zwar noch manches zu wünſchen; nichts deſto weniger habe er bei gehaltenem Examen ſich ſehr ausgezeichnet, nicht allein in lingua latina, ſondern auch in dem studio historiarum und geographia habe er ſehr profitirt und zu dem letzteren, wie auch zu der Ingenieurkunſt vor allen eine abſonderliche, rühmliche Luſt und Begierde, zu erlernen getragen, geſtalt derſelbe in der

1) Siehe heſſiſche Hofgeſchichte Band 27 S. 139 u. 153.

Digitized by Google

Abgeordneten Gegenwart eine regulare Forteresse von vier Bollwerken ohne Jemandes Beihülfe und Zuthun auf das Papier geriſſen, auch ſolche nachgehends draußen im Felde untadelhaft eigenhändig abgeſteckt habe, dagegen ſeien S. Fürſtliche Gnaden beim Reitunterricht einigemale vom Pferde gefallen."

Bereits im September 1658 war eine kleine Ausflucht in das Ober-Elſaß und den Breisgau gemacht worden. Im Mai 1659 folgte eine anderweite Reiſe über Offenburg durch die Lande der Grafen von Fürſtenberg und durch das Würtembergiſche über Schaffhauſen in die Schweiz nach St. Gallen und Zürich, über Baſel und Montbeillard zurück. Im Juli darauf ward eine Brunnenkur vorgenommen in dem Sauerbrunnen zu Griesbach und zu Petersthal bei Oppenau im Schwarzwald.

Bevor nun die große europäiſche Tour unternommen wurde, ward ein Consilium medicum eingeholt von dem zu ſeiner Zeit berühmten Dr. Kueffer zu Straßburg. Er gab daſſelbe unterm 11. Mai 1659 nebſt einer Anweiſung zum Gebrauch der mitzuführenden Reiſeapotheke. „Des Prinzen Conſtitution, ſchreibt er, iſt an ſich ſelbſt gut, jedoch wegen der fürſtlichen Auferziehung und exquiſiten Nahrung etwas empfindlicher, indem ich in dem Gedanken ſtehe, daß die eingepflanzte Hitze etwas ſtärker ſei; — daß derſelbe außerdem zu melancholiſchem Nachſinnen ſich hinneige." Es werden demnächſt diätetiſche Vorſchriften ertheilt, es wird namentlich vor dem Genuß der Melonen gewarnt, woran die deutſchen Magen nicht gewöhnt ſeien,

Digitized by Google

auch möchten der Auſtern nicht zuviel gegeſſen werden, denn ſolche manchen Deutſchen in das Bett geholfen hätten, auch habe S. Durchlaucht ſich vor Gemüthsbewegungen zu hüten, da er zu Zorn und Melancholie geneigt ſei. Die Umſtändlichkeiten dieſer Rathſchläge hielt er um ſo nöthiger, als die franzöſiſchen und italieniſchen Medici alles nach ihrer Art zu richten und auf den Unterſchied der Nationen nicht zu ſehen, auch fremde Länder wenig zu durchreiſen pflegten."

In der Perſon eines pommerſchen Edelmanns, Ernſt Heinrich's von Bork, der bereits den ſpäter 1659 zu London geſtorbenen würtembergiſchen Erbprinzen Johann Georg auf die Univerſität Tübingen begleitet hatte, demnächſt Hofmeiſter bei den jungen Grafen von Oettingen geweſen war und dieſe während einer zweijährigen Peregrination begleitet hatte, ward ein ganz qualifizirter Hofmeiſter gefunden: mit ihm machte der Prinz unter dem Namen eines Grafen von Plaſſenburg die große Tour. Sie ging erſt in die Schweiz nach Genf, von da durch den Süden und Weſten Frankreichs, über Montpellier, Marſeille, Toulon, Nantes nach der damals häufig von deutſchen Cavalieren beſuchten Univerſität Angers, wo der Winter auf 1660 verbracht wurde. Im April 1660 ward die Reiſe von Angers über Bordeaux nach Bayonne angetreten, der Prinz wohnte der großen Zuſammenkunft zur Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Spanien an den Ufern der Bidaſſoa am 9. Juni bei. Darauf ging die Reiſe nach Paris, wo ein paar

Digitized by Google

Monate verweilt wurde und Christian Ernst als ein Prinz von Brandenburg vom Cardinal Mazarin und Turenne die ausgezeichnetste Aufnahme zu Theil ward. In Ende September ward die Reise über die Alpen nach Turin, Florenz und Rom angetreten, in Rom ward der Winter verbracht, im März 1661 ein Abstecher nach Neapel gemacht. Darauf erfolgte die Rückreise über Venedig, Mailand, Genf, Paris, Calais, Brüssel und Amsterdam nach Cleve: hier legte der große Kurfürst am 25. September (5. October) die Vormundschaft in Christian Ernst's Hände nieder. Am 29. October 1661 langte der junge Herr nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in Baireuth an und ernannte nun sofort seinen Hofmeister von Borck zum Geheimen Rath, Oberhofmarschall und Kammerpräsident, und seinen letzten Präceptor Dr. Caspar Lilien, der nachher geadelt wurde, zum Oberhofprediger und Generalsuperintendenten, früher schon war der Hofmeister von Stein zum Kanzler ernannt worden, 1663 ward er auch noch mit dem Erbtruchsessenamt beliehen. Im Jahre 1662, achtzehnjährig, vermählte der Fürst sich mit einer Tochter des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen. 1664 ward er zu Bamberg, obgleich erst zwanzigjährig, auf dem Kreistage zum Obersten des wegen der Türkengefahr zusammenzuziehenden Reichscontingents für den fränkischen Kreis erwählt. In demselben Jahre stiftete er das Gymnasium zu Baireuth. Markgraf Christian Ernst verlor seine Gemahlin im Jahre 1670, er hat sich hierauf noch zweimal 1671 mit einer Tochter Herzog Eber-

Digitized by Google

hard's III. von Würtemberg, und da auch dieſe 1702 ſtarb, im darauf folgenden Jahre mit einer Couſine, einer Schweſter des erſten Königs von Preußen vermählt, der Wittwe des Herzogs von Curland: dieſe überlebte ihn und hat nachher in dritter Ehe noch einen Herzog von Sachſen-Meiningen geheirathet. Markgraf Chriſtian Ernſt's Regierungsthätigkeit war eine vorſchlagend militairiſche, dem Geiſte der Zeiten gemäß; welcher damals die ſtehenden Heere erſchuf, erſt in den größeren, dann auch nach und nach in den kleineren Staaten: in Baireuth namentlich ward im Jahre 1701 mit dem Bau der jetzigen alten Caſerne für die erſten ſtehenden Landestruppen geſorgt, der Markgraf verſprach zwar, 1711, als der ſpaniſche Erbfolgekrieg ſich ſeinem Ende zuneigte, die Landregimenter wieder abzuſchaffen, es erfolgte dies jedoch erſt nach ſeinem Tode 1728 unter der Regierung des für das Militairiſche weniger geſtimmten Nachfolgers Georg Wilhelm. Markgraf Chriſtian Ernſt hat ſich in allen Kriegen, die das Haus Oeſtreich damals gegen Frankreich führte, durch eine energiſche Theilnahme, wie der Familienchef zu Berlin ausgezeichnet: er nahm ſchon an dem erſten Reichskriege gegen Frankreich 1672, den der Frieden von Nimwegen endigte, Theil und ward 1676 zum kaiſerlichen Generalfeldmarſchall-Lieutenant ernannt. Im Jahre 1683 wurden, wiewohl mit großem Widerſpruch der Stände, die erſten ordentlichen Landregimenter errichtet, der Markgraf nahm einen bedeutenden Antheil an dem damaligen Entſatze des von den Türken hart bedrohten Wiens. In dem neuen 1688 ausgebrochenen

Digitized by Google

Reichskriege, den der Frieden von Ryswik 1697 schloß, stieg er zum kaiserlichen Generalfeldmarschall. Endlich in dem spanischen Erbfolgekriege erhielt er sogar 1707, nach dem Tode des berühmten Prinzen Ludwig von Baden, den Oberbefehl über die am Rheine stehende kaiserliche Reichsarmee: dieser Oberbefehl aber mußte schon in demselben Jahre, obgleich der Markgraf damals erst im dreiundsechszigsten Jahre stand, in einem Alter, wo viele andere Feldherrn in unsern Zeiten ihn geführt haben, niedergelegt werden, der Kurfürst von Hannover, der nachherige erste König Georg I. von England löste ihn ab. Markgraf Christian Ernst starb in dem von ihm erbauten Erlangen noch vor dem Schluß des Friedens 1712, achtundsechszig Jahre alt.

3. Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Georg Wilhelm, geboren 1678, hatte bei weitem nicht die militairische Färbung, die ihr Christian Ernst gegeben hatte, dagegen zeigt der baireuther Hof unter Georg Wilhelm, dem Erbauer der Eremitage bei Baireuth, und seiner Gemahlin Sophie von Sachsen-Weißenfels, der Laïs ihres Jahrhunderts die Frivolität, wie sie damals an so vielen Höfen, den preußischen, Dank dem Vater des großen Friedrich, ausgenommen, sich darstellte, in der üppigsten Blüthe: in der Eremitage sind Orgien, gewiß denen in Versailles und Trianon nichts nachgebend, gefeiert worden.

Die später durch Jean Paul so verherrlichte Eremitage bei Baireuth war eine Eremitage für

die Eremiten nach der Mode des achtzehnten Jahrhunderts. Sie ward mitten in einem dichten Walde angelegt, in deſſen Hintergrunde der Main floß und in dem ſich eine Menge Pavillons befanden, die ohne Symmetrie gebaut, von Außen wie Holzklaftern ausſahen, drren innere Einrichtung aber zu dem Gebrauch, zu dem ſie beſtimmt waren, ſehr zweckmäßig getroffen war. Wenn der Markgraf in die Eremitage kam, trugen er und der geſammte Hof Eremitenkleider. Es waren beſtimmte Stunden feſtgeſetzt, in denen die Brüder Eremiten ihren Beſuch den Schweſtern Eremiten abſtatteten, die in den Pavillons wohnten. Die Brüder und Schweſtern gaben ſich Collationen; ſie waren gewiſſen Regeln unterworfen, von denen ſie nur durch Erlaubniß des Oberen und der Oberin diſpenſirt werden konnten, welches der Markgraf und die Markgräfin waren. Am Abend verſammelte man ſich im Salon des Schloſſes, das mit lauter Muſchelwerk eremitagenmäßig ausgeziert war. Man ſpeiſte im Refektorium daſelbſt, und damit alles nach den Regeln vor ſich ginge, wurden zu Anfang des Soupers Verſe oder eine von einem der Brüder Eremiten verfertigte kleine Geſchichte verleſen: darauf hörte das Stillſchweigen auf, jeder gab ſeine Meinung über das Vorgeleſene, die Unterhaltung wurde allgemein, das Souper dauerte ziemlich ſpät, und gewöhnlich folgte darauf ein Ball. Niemand konnte in den Orden aufgenommen werden ohne allgemeine Einwilligung des Kapitels. Selbſt dem Oberen ſtand kein weiteres Recht zu, als die Perſonen vorzuſchlagen, die um die Auf-

Digitized by Google

nahme nachſuchten. Ein Theil des Schloſſes der Eremitage war chineſiſch meublirt, alles war theils wirklich aus China gekommen, theils von den Händen der Markgräfin künſtlich nachgemacht. Ueberall in den verſchiedenen Partien des mit Alleen ausgehauenen Waldes waren künſtliche alte Ruinen und eingefallene Mauern: eine beſondere Merkwürdigkeit war, daß etwas davon einmal wirklich eingefallen war und die Umſtehenden bald todtgeſchlagen hätte. Der Favorithund der Markgräfin hatte ein ſchönes marmornes Grabmal: der Schloßhauptmann Graf Putbus hatte darauf geſchrieben: „Tombeau de chien, chien de tombeau.“

Ueber den Hof Markgraf Georg Wilhelm's geben uns die Memoiren der Markgräfin von Baireuth, die die Lieblingsſchweſter Friedrich's des Großen und die Gemahlin von Georg Wilhelm's Regierungsnachfolger war, die genaueſten Details. Sie ſind mit einer Freiheit und Rückſichtsloſigkeit geſchrieben, welche recht deutlich erkennen läßt, mit welcher Unbefangenheit und Naivität man zu ihrer Zeit die Frivolität übte. Hier, wie faſt überall an den deutſchen Höfen, entbehrte ſie aber der Grazie, mit der ſie die Franzoſen zu ſchmücken und der Decenz, mit der ſie die Engländer zu verſchleiern wußten. Man hat die Glaubwürdigkeit der Thatſachen dieſer Memoiren in Zweifel ziehen wollen, allein noch im Jahre 1832 hat ein competenter Beurtheiler, Preuß, der Biograph Friedrich's II., dieſelbe mit den beſtimmteſten Worten

Digitized by Google

vertreten. Er ſagt von ihnen: [1]) „Es ſind dieſe Denkwürdigkeiten zwar etwas leidenſchaftlich und ohne Nachſicht gegen die Verwandten, aber mit unverkennbarer Treue geſchrieben.“ Pöllnitz und andere gleichzeitige Schriftſteller ſtimmen mit ihnen überein. Uebertrieben iſt freilich in dem Raiſonnement Vieles.

Markgraf Georg Wilhelm's Gemahlin war ſeit 1699 Sophie, Prinzeſſin von Sachſen-Weiſſenfels, eine der ſchönſten Frauen ihrer Zeit, die aber das Vergnügen und rauſchende Luſtbarkeiten leidenſchaftlich liebte. Als ſie heirathete, war ſie zwei Monate über fünfzehn Jahre alt. Sie zog viele Fremde, namentlich mecklenburgiſchen und ſchleſiſchen Adel an den baireuther Hof und hatte mit demſelben tauſend Galanterien. Mit einem Schweden trieb die ſchöne Dame ihre Galanterie und namentlich die Unverſchämtheit bei derſelben ſo weit, daß ihr Gemahl, als er noch Erbprinz war, ſie auf der Plaſſenburg einſperren ließ. Der Touriſt Blainville vernahm die Geſchichte dieſer Gefangenſetzung in Nürnberg von dem preußiſchen Reſidenten und berichtet darüber alſo:

„Der ſchwediſche Baron Kagge hatte an dem baireuthiſchen Hofe eine Zeit lang großes Aufſehn gemacht und niemand konnte begreifen, woher er die großen Koſten dazu nähme. Er hatte bei der jungen Prinzeſſin zu allen Zeiten einen freien Zutritt und ſtand bei ihr in ſehr großen Gnaden, ich konnte aber

1) I. 29.

Digitized by Google

in den etlichen Stunden, die wir in ſeiner Geſellſchaft zubrachten, nicht das geringſte Außerordentliche, weder in ſeiner Perſon, noch in ſeinem Witz bemerken. Alle dieſe Vertraulichkeit erregte noch keinen Argwohn bei dem Erbprinzen, bis gewiſſe Hofleute, die auf die Vorzüge und das Anſehen dieſes Fremden am Hofe eiferſüchtig wurden, ihn anreizten, auf einige gar große Vertraulichkeiten Acht zu haben, die in der That ganz unausſtehlich waren. Dadurch erwachte endlich des Erbprinzen Aufmerkſamkeit und er überrumpelte eines Tages die Prinzeſſin in ihrem Zimmer, da ſie an ihrem Nachttiſche ſaß und mit dem Baron ein freies Spiel trieb. Der Prinz ſtellte ſich, als wenn er nicht das Geringſte merkte, ſondern zwang ſich mit einem vergnügten Geſichte dem Baron zu ſagen: die Tafel wäre bereit, er möchte ſo gut ſein, die Prinzeſſin, ſobald ſie gekleidet wäre, dazu zu führen und ging gleich darauf weg. Der Baron ſtellte ſich, als wenn er den Prinzen begleiten wollte, allein dieſer bat ihn recht ernſtlich bei der Prinzeſſin zu bleiben. Der Baron gehorchte und als die Prinzeſſin gekleidet war, ſo gab er ihr die Hand und führte ſie in das Speiſezimmer, wo er ſich auf ihren Befehl mit zur Tafel ſetzte. Während der Mahlzeit begingen ſie beide nicht allein die Unvorſichtigkeit einander unter der Tafel mit den Füßen Zeichen zu geben, ſondern auch öffentlich mit Brodkrumen zu werfen und machten ſich ſogar ein Vergnügen daraus, auf arme Hahnrey's recht ſpitzig loszuziehen, beſonders auf ſolche, die in ihrer eigenen Gegenwart unerlaubte Vertraulichkeiten ihrer Weiber

Digitized by Google

erdulden könnten. Dieſe Unverſchämtheit erzürnte den Prinzen dergeſtalt, daß er von Tafel aufſprang und nach dem Stocke griff, um dem Baron den Hals zu brechen. Dieſer aber nahm ſeine Füße zu Hülfe und entwiſchte dem Zorne des Prinzen. Seine ganze Wuth fiel nun auf die Prinzeſſin, welche gar ſchreckliche Zeichen ſeiner gereizten Empfindlichkeit mit allem Rechte fühlen mußte. Man wird aber auch mit mir bei dieſer Begebenheit die unbegreifliche Schwachheit des Thiers, das man Ehemann nennt, bewundern und beklagen. Die heftige Gemüthsbewegung des Prinzen hatte ſich kaum ein wenig gekühlet, als er zu ſeiner Gemahlin auf das Zimmer lief, ſich ihr zu Füßen warf und ſie in den demüthigſten und unterwürfigſten Ausdrücken um Vergebung bat. Sie hingegen blieb unerbittlich, bezeugte zu wiederholtenmalen, daß ſie ihn verabſcheue und begegnete ihm mit den heftigſten und empfindlichſten Scheltworten. Mit einem Worte, ſie mißhandelte ihn ſo ſchändlich, daß Zorn und Verzweiflung ihn zwangen, ſie auf die Plaſſenburg bringen zu laſſen, wo ſie Zeit bekam, allen ihren Liebeshändeln nachzudenken und zu bereuen, daß ſie einem ſo heftig liebenden Gemahl mit ſolcher Vermeſſenheit begegnet hatte. Man ſagt aber, daß der Prinz ungeachtet aller ihrer üblen Aufführung, noch immer bis zum Unſinn in ſie verliebt ſei, ſo daß er aus Verzweiflung den Tod mehr als einmal in der Schlacht bei Hochſtädt und ſonſt geſucht hätte."

„In ihrer Jugend, ſchreibt die Markgräfin Wilhelmine, ſoll ſie engelſchön geweſen ſein, mit

ihrem Gemahle lebte ſie aber nie gut. Sie konnte unter die berühmten Weiber des Alterthums gerechnet werden, denn ſie war in Rückſicht ihrer Sittlichkeit die Laïs ihres Jahrhunderts, viel Verſtand gab man ihr aber niemals Schuld. Wie ich ſie ſah (im Jahre 1732), war ſie achtundvierzig Jahre alt, fett und ſchön gewachſen, ihr Geſicht iſt länglich, eben ſo wie ihre Naſe, die ſie aber ſehr entſtellt, denn ſie iſt kirſchroth, ihre braunen Augen, mit denen ſie Geſetze zu geben gewohnt iſt, haben einen ſchönen Schnitt, aber ſie ſind ſo trübe, daß ihre Lebhaftigkeit nicht mehr ſehr auffällt. Ihre Augenbraunen ſind falſch und kohlenſchwarz; ihr Mund, obgleich groß, dennoch ſchön gebildet und voll Liebreiz, ſie hat Zähne ſo weiß wie Elfenbein und gleich wie Perlen; allein ihre Haut, wenn gleich rein, war doch ſehr welk, dabei ſah ſie wie eine Theaterprinzeſſin aus und ihre Art ſich zu nehmen, entſprach auch dieſem Charakter; dennoch machte dieſes wunderliche Gemiſch eine ziemlich ſchöne Frau."

Leider hatte dieſe ſchöne Frau eine ſehr häßliche Seele. Dieſe häßliche Seele zeigte ſich gegen ihre eigne Tochter bei einer Greuelthat, vor welcher jede nicht ganz gemeine Seele erſchrecken muß. Die Markgräfin Wilhelmine beſchreibt dieſe Greuelthat in ihrer ziemlich trocknen kauſtiſchen Weiſe alſo:

„Die Tochter der Markgräfin, bei ihrer Tante, der Königin von Polen [1]), erzogen, war ſo ſchön,

1) Eberhardine von Baireuth, die Gemahlin König Auguſt's des Starken, bei der ſie noch der

daß ihre Reize denen ihrer Mutter in nichts nachſtanden, außer daß ſie ſo verwachſen war, daß keine Kunſt den Fehler zu verbergen vermochte. Der Markgraf von Culmbach, mein Schwiegervater, war der wahrſcheinliche Erbe der Markgrafſchaft Baireuth, da der Markgraf Georg Wilhelm keine Söhne hatte, er befand ſich unter den Bewerbern um die Hand der Prinzeſſin. Dir Markgräfin konnte ihn aber nicht leiden und ihre Tochter theilte ihre Geſinnungen. Ihre Schönheit, ihre Sittſamkeit, ihr Betragen flößten ihrer Mutter eine ſo abſcheuliche Eiferſucht ein, daß ſie beſchloß, die arme Prinzeſſin ins Unglück zu ſtürzen. Ihr Gemahl war der Heirath ſeiner Tochter mit dem Prinzen von Culmbach günſtig, um ſie aber abzubrechen, warf die Markgräfin die Augen auf einen gewiſſen Wobſer, [1]) einen Kammerherrn ihres Gemahls, ſie ließ ihm 4000 Ducaten verſprechen, wenn er der Prinzeſſin Gunſt in dem Grade gewönne, daß ſie ſich von ihm verführen ließe. Der Vorſchlag gefiel Wobſer ſehr, er machte der Prinzeſſin lange den Hof, allein ohne einen andern Lohn, als Geringſchätzung und Verachtung zu finden. Da die Markgräfin nun ſah, daß ſie auf dieſe Weiſe nicht zum Ziel komme, ließ ſie Wobſer einſt des Nachts in das Schlafzimmer der Prinzeſſin verſtecken, ihre Bedienung war beſtochen, man ſchloß ſie zuſammen ein und ungeachtet ihres Geſchreis und ihrer Thränen

---

Touriſt Loen im Jahre 1716 ſah, als ſie fünfzehn Jahre alt war.

1) Wobeſer, eine pommerſche Familie.

Digitized by Google

gelangte er zu ihrem Beſitz. Seine Demuth, ſeine Ehrfurcht und ſein Schmerz entwaffneten die Prinzeſſin.“ Es war aber alles nur Verſtellung. Wobſer war ein ſo ehrloſer Menſch, daß er nachher, als die Sache auskam, floh und nur um Auszahlung der 4000 Ducaten, die man ihm verſprochen habe, bat.

Die Markgräfin Wilhelmine erzählt nun weiter, wie die unnatürliche Mutter der Prinzeſſin den Prinzen von Culmbach von der Verirrung ihrer Tochter in Kenntniß geſetzt habe, worauf dieſer ſogleich von ſeiner Bewerbung abgeſtanden ſei, ja wie, nachdem die unglückliche Prinzeſſin zwei große Knaben, „die im Geſichte ſchwarz wie Dinte ausſahen“, geboren, die entſetzliche Frau die Schande ihrer Tochter öffentlich verkündigt habe. Die Prinzeſſin ward, nachdem die Großmutter ſo lange mit den beiden Enkeln geſpielt, daß ſie ſtarben“, auf die Feſtung Plaſſenburg geſetzt. Hier wurde ſie von katholiſchen Geiſtlichen, die ihr die Kurprinzeſſin von Sachſen Joſephine, die ſtreng katholiſche kaiſerliche Prinzeſſin zuſchickte, veranlaßt, 1728 katholiſch zu werden, und erſt als ſie ihre Freiheit 1733 wieder erlangte, trat ſie zum lutheriſchen Bekenntniß zurück. Sie ſtarb 1749, 48 Jahre alt.

Aber die Rabenmutter ereilte die Rache, trotz aller wunderlichen Abbüßungsverſuche, die man, um das Gewiſſen zu beſchwichtigen, angeſtellt haben mag. Es giebt darüber eine Stelle in den Briefen der bekannten Herzogin von Orleans Andeutung, aus St. Cloud vom 8. Mai 1721. „Der Markgraf von Baireuth,

Digitized by Google

ſchreibt ſie, und ſeine Gemahlin ſollen ein toll Paar ſein. L'esprit de vestige regiert wohl an dieſem Hof auch mit ihrer Einſiedelei. Es iſt leicht zu glauben, daß es in der Markgrafſchaft elend zugehen muß, wo der Herr ſich des Landes nicht annimmt und weder Recht noch Gerechtigkeit geübt wird. Sind ſie in der That gottesfürchtig, dabei kann man ſagen, daß ſie Narren in Folio ſind und nicht wiſſen, was ſie thun." Die Markgräfin, die zeither ihre Liebhaber wie die Leibwäſche gewechſelt hatte, heirathete mit fünfzig Jahren noch den mähriſchen Grafen Albert von Hoditz, der zweiundzwanzig Jahre jünger als ſie war. Sie ging mit ihm aus Erlangen, wo ſie nach dem Tode ihres Gemahls (1726) gelebt hatte, nach Wien durch (1734). Hier ward ſie katholiſch. „So lange ſie noch einen Heller im Vermögen hatte, ſchreibt die Markgräfin, hat ihr Gemahl ihr geſchmeichelt, ſie mußte alle ihre Kleider verkaufen, um ſeine Ausgaben zu beſtreiten, und dann verließ er ſie in der vollkommenſten Armuth." In Wien lebte ſie ſeitdem in allgemeiner Verachtung und im grauſamſten Elende von dem Almoſen, das ſie von dem Adel empfing, ſie ſtarb in Wien 1750. Der Graf Hoditz war der bekannte Freund Friedrich's des Großen, bei dem er 1778 zu Potsdam ſtarb.

Hoditz — deſſen Familie aus Polen ſtammte und 1641 die Reichsgrafenwürde erhielt — iſt durch die Anlagen auf ſeiner mähriſchen Herrſchaft Roßwald bei Troppau berühmt geworden. Geboren 1706,

Digitized by Google

machte er frühzeitig Reisen nach Italien und diese und der Aufenthalt an dem üppigen Hofe Kaiser Carl's VI., wo er Kämmerer ward, machten großen Eindruck auf seine sehr empfängliche Natur.

Nach dem Tode seines Vaters und Bruders erbte er die Güter und kam zu Vermögen. Der reine Ertrag seiner Herrschaften Roßwald, Füllstein und Unter-Powlowitz belief sich auf 40,000 Gulden. Nachdem er 1734 die Prinzessin geheirathet, suchte er Roßwald zu einem zauberischen Sitze alles Vergnügens umzuschaffen, welches ein raffinirtes Ensemble von schönen Künsten, geselligem Umgang und Phantasie nur immer gewähren kann. Seine Anlagen waren die närrischsten Schöpfungen, doch war in ihnen Methode: man kann sie eine merkwürdige Mischung von guter Einbildungskraft und schlechtem Geschmacke nennen. Er fing damit an, die Kunsttalente unter seinen Unterthanen zu erwecken und es gelang ihm unter den neunzig Personen seiner Dienerschaft alle und jede Gattung von Künstlern zu erhalten. Er zog sich so Schauspieler, Tänzer, Sänger und Sängerinnen, welchen er sogar die galante Erziehung der italienischen Courtisanen beibringen ließ, er zog Maler, Bildhauer, Vergolder, Maschinisten, Feuerwerker, Gärtner und Wasserkünstler. Mit Hülfe dieser Leute wandelte sich nun allerdings sein Schloß und dessen weitläuftiger Garten zu einem wahren Feensitze um. Er ließ durch seine Bedienten eine Menge Luxusgebäude aufführen, einen großen Park auslegen mit den schönsten nach seinen sehr originellen und pikanten Angaben angelegten Gartenanlagen: in diesem Parke waren un-

Digitized by Google

zählige Grotten, ein großer Canal und mehrere Seen angebracht. Ein ferneres Werk seiner Bedienten waren: die Kapelle, die Theater, die Maschinerieen, die Werke der bildenden Künste, sämmtliche idealische Decorationen, die sich allenthalben, selbst bis auf die Wirthschaftsgebäude, die Ställe, die Krippen, ja bis auf die Butterfässer erstreckten; ferner die Feuerwerke, die bei den zahllosen Festen, die er gab, abgebrannt wurden. Kinder, Greise, Bauern dienten ihm bei diesen Festen als Statisten, wohlgewachsene Mädchen als Statuen, sie wurden bei nächtlichen Festen im Park auf Piedestale gestellt. Zu Erhaltung dieser seiner Dienerschaft waren nur 3000 Gulden jährlich nöthig, denn die vornehmste Sängerin bekam nicht mehr als Kost und Kleidung und zwei Gulden für den Monat. Eine von Hobitz gebildete Schauspielerin hat mit Beifall auf mehreren Bühnen Deutschlands gespielt und ist erst vor einigen Jahren gestorben.

Merkwürdig durch seine Bizarrerie war der Roßwalder Park. Man traf in ihm bald sinnreiche, bald groteske, bald ganz lächerliche Gegenstände. Die Hauptrarität waren nicht weniger als 4000 Wasserkünste. Der anderweiten Raritäten waren auch noch eine große Zahl. Hier erhoben sich auf einem schroffen Felsen gothische Ruinen, hier traf man einen chinesischen Garten und Tempel, dort — das heilige Grab. Hier erblickte der Fremde christliche Einsiedeleien, dort indische Pagoden, hier künstliche Bergwerke, dort die Zwergenstadt, eine Stadt, die aus nur einige Fuß

Digitized by Google

hohen Häuſern beſtand und (freilich nur zu Zeiten) von Kindern bewohnt wurde, übrigens einen königlichen Palaſt hatte, eine Kirche, Gärten, Wälle, alles dem Liliput-Verhältniſſe angemeſſen. Hier ſah man Druidenhöhlen mit Altären, dort antike Mauſoleen, eines derſelben war dem Beſieger des Varus geheiligt, bisweilen feierte man daſelbſt im Coſtüm der alten Germanen Todtenopfer mit finſtern Ceremonien. In den unterirdiſchen Gewölben des Roßwalder Schloſſes war die ganze Leidensgeſchichte Chriſti in bas relief in Felſen gehauen. Auf dem Kanale, der den Park durchſtrömte, ſchwammen kleine, niedlich verzierte und mit allerhand artigen Kleinigkeiten beladene Fahrzeuge und bei Feſten wurden auf dieſem Kanale Spiele der Meergötter und Najaden dargeſtellt. In einem der ſchönſten Theile des Parkes war Hoditzens Arcadien. Er gab da ländliche Hirtenfeſte, die an das glückſelige Schäferleben in Arcadien erinnern ſollten. Hier ſtand das von Hoditz für ſich ſelbſt errichtete Grabmal, nicht weit davon das ſeiner Gemahlin, umgeben von den Mauſoleen ihrer Ahnherren. In den Stollen der künſtlichen Bergwerke fanden künſtliche Illuminationen mit unterirdiſchen Conzerten und Tänzen ſtatt. In dem chineſiſchen Garten wurden die Feſte der Chineſen, in dem amerikaniſchen Garten die Feſte der indianiſchen Wilden gegeben. Alles dieſes erhielt durch Waſſerquellen, Kaskaden, Fontainen, deren man im Park und im Schloſſe groß und klein, wie geſagt, auf 4 — 5000 zählte, eine noch größere Lebendigkeit. Die Waſſerkünſte und Verirſpritzanſtalten wurden allent-

Digitized by Google

halben, wo es nur irgend thunlich war, angebracht, sogar auf dem Schreibtische des Grafen.

Neben dem Roßwalder Schlosse war noch ein besonderes Gebäude, von einem Garten mit hoher Mauer umschlossen. Dies war das Serail des Grafen. Es bestand aus lauter erbunterthänigen Mädchen. Der würdige, „obrigkeitliche Pflichten" ausübende Gutsherr derselben ließ alle, die in zarter Kindheit hübsch zu werden versprachen, ihren Eltern abnehmen, nach Brünn befördern und dort sorgfältig für ihre Bestimmung erziehen. Die Hoditzischen Mädchen trugen beim Melken der Kühe Watteau'sches Costüm und sangen italienische Opernarien. Im Innern des Serails herrschte große Strenge, ein Pranger stand für die da, die sich etwas zu Schulden kommen ließen. Das Gebäude hatte keinen andern Zugang als durch eine Thüre im Zimmer des Grafen, zu der er allein den Schlüssel hatte. Die Fremden ahnten kaum das Dasein dieses Gebäudes und der Graf führte nur wenige hinein.

In dieser epikuräischen Existenz, immer damit beschäftigt, neue bizarre Ideen auszuführen, lebte Graf Hoditz mehr als dreißig Jahre. Er gab bei jeder Gelegenheit glänzende Feste und hielt immer offene Tafel. Unzählige Gäste, besonders aus den höheren Ständen, besuchten den Feensitz Roßwald.. [1]) Hoditz fesselte Alle durch die feine angenehme und äußerst abwechselnde Unterhaltung, er war immer wohlwollend, interessant,

1) Die Beschreibung eines seiner glänzendsten Feste steht im deutschen Museum vom Jahre 1780.

originell. Sein leichter Humor und seine immer neuen Erfindungen erheiterten seine Freunde und Gäste bis in sein spätestes Alter, ja selbst auf dem Krankenlager war er auf Sonderbarkeiten bedacht.

Mit dem durch seine Gemahlin mit ihm verwandten König Friedrich II. von Preußen stand er im fortwährenden Briefwechsel, der König machte auch, weil Hoditz im siebenjährigen Kriege der preußischen Armee viele Theilnahme bewiesen hatte, ihm einen persönlichen Besuch in Roßwald mitten im Kriege. Wiederum besuchte ihn der König auf seiner Reise zu Joseph II. bei der berühmten Zusammenkunft zu Neustadt in Mähren im Jahre 1770. Hier wurde ihm von dem Grafen ein Fest gegeben, dessen Herrlichkeit Alles übertraf. Bei jedem Schritte entdeckte man eine neue Kette von Feereien und Zaubereien. Die Hoditzischen Mädchen erschienen als Nymphen, im Paradies-Costüm einen Teich bevölkernd. Während der Abendtafel führte das Musikcorps eine Arie auf, die der Graf eigends für den Tag componirt hatte und die nachher noch lange von den Musikcorps der preußischen Regimenter gespielt wurde. Das Lied fing an:

Vivez, vivez, prince admirable
Toujours content et sans souci etc.

Als der König schon zur Ruhe gegangen war, öffnete sich über ihm der Plafond und eine der Paradiesesgestalten senkte sich zu ihm mit einem Lorbeerkranz hernieder: sie ward aber sofort mit nicht sehr gnädigen Bedeutungen wieder zurück hinter den Plafond verwiesen. Alles was Friedrich in Roßwald sah, überstieg seine

Digitized by Google

Erwartungen weit. Er dankte daher auch Hoditz durch eine besondere poetische Epistel, die sich noch in seinen Oeuvres posthumes findet und durch eine prächtige mit Diamanten und seinem Bildnisse verzierten Dose darin eine Anweisung lag auf 10,000 Thaler. Friedrich nannte Hoditz gewöhnlich „den Epikuräer," persiflirte seinen seltsamen Hang zu sybaritischen Sonderbarkeiten, beehrte ihn aber dennoch mit seinem Vertrauen. Noch zeigt man auf einem Felde bei Roßwald den Platz, wo Hoditz mit Friedrich Schach spielte. Die Schachfiguren waren Bauernknaben in angemessener Kleidung.

Der Schöpfer aller dieser sonderbaren Herrlichkeiten war zuletzt sehr heruntergekommen. 1776 mußte Hoditz den Aufenthalt in Roßwald aufgeben, er konnte seine närrischen Schöpfungen nicht mehr halten, er war in schwere Schulden gerathen und hatte auch die Hand einer angesehenen reichen Dame, die sie ihm freiwillig anbot, nicht angenommen, um seine Freiheit zu behalten. Friedrich lud ihn nun ein nach Potsdam zu kommen, wo er ihm einen freundlichen Aufenthalt einräumte und ein anständiges Auskommen sicherte. Er ließ ihn, weil er wegen Steinschmerzen nicht zu Wagen reisen konnte, auf einer kleinen Fregatte auf der Oder abholen. Schwer trennte sich Hoditz von Roßwald und seinen Dienern, nur seine Capelle nahm er mit nach Potsdam, wo er schon 1778, zweiundsiebzig Jahre alt starb. [1]) Zu seinem Andenken nannte Friedrich den Theil der Jägerstraße zu Potsdam, wo Hoditz gewohnt hatte, die Hoditzstraße.

1 Siehe preußische Hofgeschichte Band 4 Seite 187 f.

Digitized by Google

Er ſtarb kinderlos, ſeine verſchuldeten Güter fielen dem Erzſtift Ollmütz anheim. Von der landesfürſtlichen Adminiſtration wurden die Güter zerſchlagen und die Voluptuargebäude Roßwalds dergeſtalt raſirt, daß man auch keine wirkliche Ruinen von den künſtlichen Ruinen und Gartenanlagen mehr ſieht. Roßwald, in deſſen Nähe der kürzlich geſtorbene Dichter Max Waldau (Spiller von Hauenſchild) auf ſeinem Gute Tſcheidt bei Bauerwitz in Oberſchleſien lebte, gehört jetzt der Familie des 1771 vom Kaiſer Joſeph II. geadelten Tuchhändlers Carl Anton Czeike von Bodenfeld zu Troppau.

4. Mit dem Markgrafen Georg Wilhelm, dem erſten Gemahl der nachher von dem Grafen Hoditz geheiratheten ſchönen Prinzeſſin von Weißenfels, welcher ein Vierteljahrhundert vor ihr 1726, erſt ſechsundvierzigjährig, ſtarb, ging die ältere Linie Baireuth aus und folgte von dem jüngeren Zweige Culmbach: Georg Friedrich Carl, der Schwiegervater der Memoirenſchreiberin Wilhelmine, der bis 1735 regierte. Er war mit einer Prinzeſſin von Holſtein-Beck verheirathet geweſen, von ihr aber 1716 nach ſieben Jahren wieder „um wichtiger Urſachen willen“ geſchieden worden.

Als er die Regierung antrat, hatte er ſo viel Schulden vorgefunden, daß er zur Tilgung derſelben den ganzen Hofſtaat einzog und ſich mit ſeinem Sohne außer Landes begab. Er lebte ſechs Jahre incognito in Genf und in Frankreich, nur mit ein paar Bedienten, als Privatmann, in dieſem Zeitraume von ſechs Jahren ward das kleine Land der drückenden Schuldenlaſt entledigt.

Digitized by Google

Die Memoirenschreiberin entwirft von ihrem Schwiegervater nicht eben das anziehendste Portrait. „Der Markgraf war, als ich (1731) nach Baireuth kam," schreibt sie, „dreiundvierzig Jahre alt, er war außerordentlich mager und hatte krumme Beine, an Grazie fehlte es ihm ganz und gar und doch wollte er sie sich selbst geben, sein Kopf war beschränkt, seine Unterhaltung ungeheuer langweilig, sein Betragen höflich, aber unangenehm. Er war von Eigenliebe besessen und sprach von nichts als von seiner Gerechtigkeit und seiner Regierung. Seine herrschende Leidenschaft war der Trunk, denn er war in der Regel des Tages dreimal, früh, Mittag und Abends betrunken. Er trank mit seinen Hofleuten zwei auch drei Stunden lang, wenn er sich mit ihnen um den Schenktisch her setzte. Er trank so viel alten Rheinwein, daß er seinen Magen und Brust zu Grunde richtete und dermaßen zitterte, daß er fast nicht mehr allein gehen konnte." Die andern eigentlich so genannten Lustbarkeiten aber, Bälle, Maskeraden, liebte er nicht, er machte sich eine Gewissensache daraus, worin ihn sein Beichtvater, ein höchst strenger Pietist, noch bestärkte. Kurz noch vor seinem Tode faßte er eine Liebschaft zu einer Hofdame Flora von Sonsfeld. „Er war," schreibt die Markgräfin, „den ganzen Tag bei seiner Schönen, machte ihr [1]) „moralische Erklärungen" und begnügte sich, ihr die Hände zu küssen. Er zog alle Tage einen neuen Rock an und ließ sich seinen Kahlkopf aufputzen, um

1) Wie der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels. Siehe hessische Hofgeschichte Band 27, S. 312.

Digitized by Google

jünger, als er war, zu erscheinen. Konnte er sie nicht sehen, so regnete es Liebesbriefchen und diese waren so zärtlich und geschmacklos, daß sie einem ganz übel machten. Alle seine Absichten, sagte er, gingen auf die Ehe, denn seine Liebe „sei ganz von der Materie befreit." Dieser letzte Punkt konnte sehr wahr sein, setzt die Markgräfin hinzu, denn er war schon so ausgemergelt, daß er nicht mehr an sich hatte, als Haut und Knochen und die Auszehrung bei ihm schon ganz entschieden war. An dieser starb er denn auch endlich. Seine Aeußerungen in der letzten Krankheit waren sehr zuversichtlich, dem Geistlichen, den man ihm schickte, sagte er: „Ich habe Gerechtigkeit geübt, ich habe den Armen Gutes gethan, ich habe die Pflichten eines gerechten, billigen Fürsten erfüllt, ich habe mir nichts vorzuwerfen und kann vor Gottes Richterstuhl mit Zuversicht erscheinen. [1])

5. Der Gemahl der Markgräfin Wilhelmine, Markgraf Friedrich, der von 1735—1763 regierte, war geboren 1711, und in Genf, wo der Vater, wie erwähnt, sechs Jahre lebte, erzogen. Er ward zwar sehr von der Memoirenschreiberin geliebt, aber er war ebenfalls ein ziemlich unbedeutender Herr, Friedrich der Große nannte ihn „un gredin." Seine Gemahlin selbst schreibt über ihn: „Seine Erziehung war nicht die beste gewesen. Er liebte keine ernste Beschäftigung, ging

1) Seine älteste Tochter mit einem katholischen Prinzen von Taxis 1731 vermählt, convertirte sich noch vor seinem Tode 1733 — eines der sehr seltenen Conversionsbeispiele im protestantischen Hause Hohenzollern.

Digitized by Google

den ganzen Tag mit seiner Schwester spazieren, sie liefen im Walde umher, bald auf die Jagd, bald zu kindischen Spielen." Sein Schwiegervater, der König Friedrich Wilhelm, sagte ganz laut bei Tische einmal, so daß es der Prinz hören mußte, zu dem östreichischen Gesandten Seckendorf: „Ich kann meinen Schwiegersohn nicht leiden, er ist ein Pinsel, ich gebe mir vergeblich alle Mühe, ihm Verstand einzuflößen, er hat nicht einmal genug, um ein großes Glas auszutrinken und nichts auf der Welt macht ihm Spaß." So sehr seine Gemahlin ihm zugethan war, betrübte er sie doch durch eine Neigung zu einer ihrer Hofdamen, einer Fräulein von Marwitz. Später ward die Ehe der Markgräfin auch durch eine venetianische Courtisane Therese Imer verleidet.

An der Spitze des Hofs stand als Oberkammerherr ein leichtfüßiger Franzose, der Maltheserritter Louis Alexander de Riquetti, Graf von Mirabeau, der zugleich Geheimer Rath, Oberbau- und Zuchthaus-Director und Protector der 1756 gestifteten Academie der Wissenschaften war. Der Hof war glänzend und man sah besonders auf alten Adel. Gottsched, der auf seiner wiener Reise nach Baireuth kam, fiel es auf, daß beinahe in jedem Zimmer des Schlosses ein Thron stand. Die Markgräfin, die Memoirenschreiberin, kostete dem Lande ungeheures Geld, sie baute die Eremitage höchst verschwenderisch aus. Wie Otto, der Freund Jean Paul's, der die Eremitage so liebte, ihm einmal im August 1800 schrieb, kosteten von den 900 Orangeriebäumen, die damals aus

Digitized by Google

Italien verschrieben wurden, und die unter Hardenberg unter den Hammer kamen [1]), das Stück 300 Gulden, was allein eine Summe von 270,000 Gulden ausmacht. Als ihr Bruder Friedrich der Große diese prächtigen Anlagen der Eremitage, namentlich den berühmten Sonnentempel sah, dessen Säulen und Wände durch und durch mit vielfarbigen glänzenden Kieseln inkrustirt waren und der allein 100,000 Gulden gekostet hatte, sagte er zu seinem Schwager: „Das vermag ich Ihnen nicht nachzuthun.“ Doch stiftete Markgraf Friedrich 1743 die Universität Erlangen. 1758 starb die Markgräfin Wilhelmine, nachdem beide Fürstlichkeiten zur Herstellung ihrer Gesundheit vergeblich eine Reise in das mildere Klima von Montpellier und nach Italien gemacht hatten: diese Reise dauerte fast ein Jahr (October 1754 bis August 1755), gleich darauf brach der siebenjährige Krieg aus. 1759 verheirathete der Markgraf sich zum zweitenmale mit Sophie Charlotte Marie, Tochter des regierenden Herzogs Carl von Braunschweig, Schwägerin des großen Friedrich, die ihren Gemahl noch 54 Jahre überlebt hat, in Erlangen lebte und erst 1817 starb. Der Ritter von Lang, der bei ihr wiederholt während seines dasigen Aufenthalts zu Tafel und Frühstück in ihren Bi-

1) Die mittleren Bäume wurden zu einem Gulden und einige Kreuzer, die kleinern zu vierundzwanzig und sechsunddreißig Kreuzer verkauft. Die größten, wegen des schweren Transports, kauften die Tischler zum Verarbeiten à dreißig Kreuzer.

Digitized by Google

bliothek- und Antikenſaal geladen wurde, nennt ſie „eine höchſt geiſtreiche Dame, Kennerin der Künſte und Erkennerin der Lage der Dinge und der wahrſcheinlichen Zukunft mit einem bei ihrem Geſchlecht ſeltenen Scharfſinn.“ 1763 ſtarb der erſt zweiundfunfzigjährige Markgraf Friedrich, ohne Kinder in ſeinen beiden Ehen erhalten zu haben.

6. Es ſuccedirte nun des Vaters Bruder, der ſchwachſinnige, finſtere und ſchwermüthige Friedrich Chriſtian, ein Posthumus, däniſcher und preußiſcher General, mit einer Prinzeſſin von Bernburg vermählt, aber geſchieden, der noch nicht ſechs Jahre regierte, ſchon 1769 einundſechzigjährig ſtarb. Darauf fiel das kleine Land mit 200,000 Einwohnern, einer Million Gulden Einkünften und mit vielen Schulden, an Anſpach.

Digitized by Google

In Anſpach[1]) regierte zur Zeit der Markgräfin Wilhelmine Markgraf Carl Wilhelm Friedrich, der, nachdem er im Jahre 1728 in Begleitung ſeines Hofmeiſters, des Geheimen Raths von Bremer, die gewöhnliche Cavaliertour nach Frankreich gemacht, das Jahr darauf ſich mit Friederike Luiſe, einer Schweſter

---

1) Folge der Regenten in Anſpach:

1. Joachim Ernſt, geſtorben 1625, zweiundvierzigjährig.

2. 3. Seine Söhne: Friedrich, gefallen achtzehnjährig, 1634 bei Nördlingen und Albert, geſtorben 1667 ſiebenundvierzigjährig.

4. Albert's Sohn, Johann Friedrich, geſtorben 1686, zweiunddreißigjährig.

5. 6. 7. Johann Friedrich's Söhne: Chriſtian Albert, geſtorben 1692, ſiebzehnjährig, Georg Friedrich, gefallen 1703, fünfundzwanzigjährig im Treffen bei Schmidtmühlen an der Vils und Wilhelm Friedrich, geſtorben 1723, achtunddreißigjährig. Die Schweſter dieſer drei Markgrafen war die geiſtvolle Königin Caroline von England, Gemahlin Georg's II. S. hannoveriſche Hofgeſchichte Theil 1 u. 2.

8. Wilhelm Friedrich's Sohn: Carl Wilhelm Friedrich, geboren 1712.

Digitized by Google

der Memoirenſchreiberin, vermählt hatte. Sie lebte aber höchſt unglücklich mit ihrem Gemahl. „Ils se haissent comme le feu“ ſchreibt einmal Friedrich der Große. „Meine Schweſter, ſchreibt die Markgräfin Wilhelmine bei Gelegenheit der Beſchreibung eines Beſuchs in Anſpach 1733, war zur großen Freude des ganzen Landes guter Hoffnung, allein ihr Ehezwiſt dauerte immer fort. Jetzt eben war der Markgraf in ein Scheuerſubject aus dem Schloſſe ſterblich verliebt, er war ganz närriſch darüber. Meiner Schweſter war es bekannt geworden und ſie hatte Lärm geſchlagen, der Obermarſchall von Seckendorf und Herr von Schenk, die beiden Günſtlinge, hatten ihn dergeſtalt gegen ſeine Gemahlin aufgehetzt, daß er ſich förmlich mit ihr überworfen hatte. Ich that mein Möglichſtes, um ſie zu verſöhnen und wenn es mir auch nicht völlig gelang, ſo glückte es mir doch dem Verhältniß beider die äußere Schicklichkeit zu geben. Das begünſtigte Subject iſt noch jetzt des Markgrafen Maitreſſe und er hat einen Sohn und eine Tochter von ihr, die er hat baroniſiren laſſen und denen er den Namen Falk beigelegt hat.“ — Das Schloß in Anſpach iſt ſchön, neu und ſehr hübſch meublirt und ausgeſtattet. Der Hof iſt zahlreich, aber alles iſt nach derſelben Form, wie in Baireuth, zugeſchnitten, mit dem einzigen Unterſchied, daß man in Anſpach franzöſiſch ſpricht.“

Das kleine Markgrafenthum Anſpach oder Onolzbach, kleiner als Baireuth, mit Ausſchluß der 1741 ererbten Grafſchaft Sayn-Altenkirchen auf dem Weſterwalde nur etwa 600,000 Gulden ertragend, hatte aber

Digitized by Google

einen anſehnlicheren Hofſtaat, als Baireuth. In Baireuth war 1767 nur ein Oberhof- und ein Hofmarſchall, General von Treskow und von Baſſewitz, ein Oberſtallmeiſter, der Geheime Rath Graf Löwenhaupt, ein Oberhofmeiſter der verwittweten Markgräfin, Geheimer Rath Baron von Künſperg, ein Oberforſt- und Jägermeiſter von Schirnding angeſtellt; in Anſpach fungirten ein Oberhof- und ein Hofmarſchall, ein Stein zum Altenſtein und ein Pöllnitz, ein Oberſchenk, von Noſtiz, eine Oberhofmeiſterin der regierenden Markgräfin, von Menzingen, ein Oberhofmeiſter, Geheimer Rath von Bibra, ein Oberſtallmeiſter, von Reitzenſtein, ein Reiſeoberſtallmeiſter, Teufel von Pirkenſee und ein Obriſtjägermeiſter, Baron Seckendorf, ein Landoberjägermeiſter, Schilling von Canſtatt, zwei Obriſtforſtmeiſter, Trechſel von Teufſtetten und von Pöllnitz, ein Obriſtfalkenmeiſter, von Freudenberg. Die Inhaber dieſer Hofchargen waren zugleich Oberamtleute der Aemter des Landes. Das Erbſchenkenamt von Anſpach bekleidete die Familie Seckendorf, das Erbkämmereramt die von Eib, das Erbtruchſeßamt in Baireuth die von Stein.

Markgraf Carl Wilhelm Friedrich war in ſeinem kleinen Ländchen als Wütherich gefürchtet, er hatte ſehr wilde Ausbrüche von Wuth. In ſeinem Jähzorn ſchoß er einmal den Wärter ſeiner Jagdhunde auf ſeiner eigenen Hausſchwelle nieder, wohin er ihn im Vorbereiten hatte rufen laſſen, lediglich auf die

Digitized by Google

ungegründete Einſtreung, daß er die Hunde vernachläſſigt habe. Ein anderesmal forderte er einem Spießbürger von Gunzenhauſen, der vor ſeinem Schloſſe Wache hielt, als er ausritt, das Gewehr ab. Aus Reſpect gab der arme Mann daſſelbe her und nun erklärte ihn der Markgraf für einen feigen Soldaten, der ſein Gewehr verlaſſen habe. Er ließ ihn, an einen Pferdeſchweif gebunden, ſo lange in der Schwemme reiten, daß er nach zwei Monaten ſtarb. Eine Zeitlang ließ er ſich von einem Juden, der ihn mit Finanzſchwindeleien berückte, einnehmen, der Jude hieß Iſaak Nathan und regierte unter dem Titel Reſident beinahe allein. Aber es dauerte nicht lange. Der kleine Markgraf wollte dem großen König von England durch Ueberſendung des rothen Adlerordens in Brillanten eine Ehre erzeigen. Iſaak Nathan trug dem Juden Iſcherlein die Beſorgung auf, dieſer nahm falſche Diamanten. Der König würdigte den Markgrafen keiner Antwort. Dieſer ließ ſich endlich erkundigen und ſo kam der Betrug heraus. Der Markgraf befahl ſofort den Juden und einen Scharfrichter zu holen. Iſcherlein ward auf einen Stuhl gebunden, ſprang aber, da er den Henker erblickte, mit dem Stuhle auf und um einen langen Tiſch, der im Saale ſtand, herum, bis ihn der Scharfrichter auf Befehl des Markgrafen, über den Tiſch herüber den Kopf abhackte. Der Reſident ward eingeſperrt, ſeines zuſammengeſtohlenen Vermögens beraubt und aus dem Lande gejagt, im Jahre 1740. Die Verwaltung blieb ganz dem Adel, beſonders der mächtigen Familie Seckendorf

Digitized by Google

überlaſſen, einer dieſer Seckendorfe war Geheimer Raths-Präſident, ein jüngerer Geheimer Rath und Liebling des Erbprinzen, ſpäter wieder unter deſſen Regierung dirigirender Miniſter. Der Markgraf that außer der Maitreſſenwirthſchaft beſonders der Jagdluſt ein Genüge. „Iſt, ſchreibt der kaiſerliche Geſandte im fränkiſchen Kreiſe, Baron Widmann in einer von Aretin im ſechsten Bande ſeiner Beiträge zur baieriſchen Geſchichte mitgetheilten Depeſche im Mai 1748, iſt am 12. dieſes zu Triesdorf der Geburtstag des Markgrafen gefeyert worden: und waren diesmal, ſowohl der Marggraf als die Marggräfin mit dem Erb Prinzen drei ganzer Tage hindurch beyſammen: welches ſich ſonſten ſehr ſelten zu ereignen pflegt. Iſt während dieſer ganzen Zeit mit dem Marggrafen ſelbſten faſt gar nichts von Geſchäften geſprochen worden; maßen ſich derſelbe, täglich, ſeiner Gewohnheit nach, von frühe an bis ſpät abends auf der Jagd aufgehalten hat.“ Namentlich war die anſpachiſche Falknerei berühmt, ſie war ſtark, mit faſt einem halben hundert Menſchen, beſetzt. Es fungirten:

1. Ein Obriſtfalkenmeiſter.
2. 3. Zwei Falken-Junker.
4. Ein Falken-Page.
5. Ein Falken-Secretair.
6. Ein Falken-Kanzelliſt.
7. Ein Reiher-Meiſter.
8. Ein Krähen-Meiſter.
9. Ein Milanen-Meiſter.
10—14. Noch ein Meiſter und vier Meiſterknechte.

Digitized by Google

15—28. Vierzehn Falkenier-Knechte.
29. 30. Zwei Reiher-Wärter.
31—47. Siebenzehn Falkenier-Jungen.

Als dieser Nimrod starb, empfing sein Leichenbegängniß eine wilde Menge Volks mit neugierigen, fast schadenfrohem Brausen und Toben, daß nun der Wütherich zu seinen Vätern gegangen. Markgraf Carl Wilhelm Friedrich starb in dem zweiten Jahre des siebenjährigen Kriegs, 1757: es rührte ihn, der gut kaiserlich gesinnt war, der Schlag vor Zorn über den preußischen Parteigänger General Meyer, der damals die, Preußen nicht holden und gewärtigen kleinen Reichsfürsten züchtigte: er war wieder nur fünfundvierzig Jahre alt. Er hinterließ außer seinem rechtmäßigen Nachfolger noch mehrere natürliche Söhne: einer ist der Ahnherr der Barone Falckenhausen in Baiern, der Nachkomme des „Scheuersubjects," legitimirt und baronisirt von Kaiser Franz I. 1747.

Dieser wilde Markgraf hatte einen sehr obstinaten Hofprediger, Handel. Er wollte nicht mehr bei ihm beichten, der Hofprediger aber sich die Seele seines Herrn, „die ihm anvertraut sei," nicht nehmen lassen. Man versetzte ihn und zuletzt setzte man ihn ab. Er begab sich nun nach Nürnberg und publicirte Pasquille. Der Markgraf ließ ihn aufheben, nach Wilsburg, der anspachischen Bastille, setzen, eine Untersuchung gegen ihn einleiten. Der Hofprediger perhorrescirte seinen Herrn, die Räthe und das Land, antwortete in keinem Verhör, stiftete sogar unter den Invaliden der Festung ein Complott an. Die Juristenfacultäten zu Halle und

Digitized by Google

Jena erkannten gegen ihn auf Enthauptung. Die Strafe ward in lebenslängliche Haft umgewandelt.

9. Der letzte Markgraf von Anspach war Carl Wilhelm Friedrich's und der Schwester der Memoirenschreiberin Wilhelmine einziger Sohn, Christian Friedrich Carl Alexander, Alexander war der Rufname. Er war geboren 1736, hatte in Utrecht 1748—1750 studirt und war in Italien 1753 gereist. Er regierte von 1757—1791 und erbte 1769 auch Baireuth. Im siebenjährigen Kriege ernannte ihn der fränkische Kreis zum General der Cavallerie, 1764 ward er kaiserlicher Generalfeldmarschall und 1769 preußischer Generallieutenant. Seit 1754 noch bei Vaters Lebzeiten war er mit Friederike Caroline von Coburg vermählt worden, er hatte sich mit ihr vermählen müssen, der gestrenge Vater hatte ihn im Weigerungsfalle mit einem Staatsgefängniß gedroht. Die Wahl war auf eine coburgische Prinzessin gefallen, weil das Haus Coburg gut kaiserlich war und der alte Markgraf diese Partei auch hielt. Man konnte kaum sagen, daß die Prinzessin existirte, da ihre Gesundheit von ihrer Geburt an so delicat gewesen war, daß sie an nichts Antheil nehmen konnte. Sie war mit einem körperlichen Gebrechen auf die Welt gekommen, das sie schon seit dem dreizehnten Jahre plötzlichen Unfällen aussetzte, sie konnte weder an einem physischen noch psychischen Vergnügen Theil nehmen, sie ließ sich nur alle Tage ankleiden, um, wenn sie sich wohl genug fühlte, bei Tafel erscheinen und dann Abends mit einer der Hofdamen Grabüge spielen zu können. Der

Digitized by Google

Markgraf, ihr Gemahl, fand bei der Vermählung es ganz beſonders unangenehm, daß ſie kein Wort franzöſiſch ſprechen könne. Er behandelte ſie zwar mit aller Aufmerkſamkeit, lebte aber mit anderen Damen, beſonders Schauſpielerinnen und Sängerinnen, franzöſiſch und engliſch redenden Damen und war deshalb viel auf Reiſen, namentlich in Italien und Paris: unterdeſſen regierte ſein Liebling, der zum dirigirenden Miniſter ernannte Freiherr von Seckendorf. In Paris lernte der junge Fürſt die berühmte Schauſpielerin Mademoiſelle Hippolyte Clairon kennen, dieſelbe, von der und einem gänzlich in ſie verlornen Liebhaber Göthe in Wahrheit und Dichtung die höchſt merkwürdige Geiſtergeſchichte erzählt. Sie kam zu Ausgang der ſechsziger Jahre nach Anſpach, um den Markgrafen ſich vollends zu erobern: das gelang ihr nur zu gut, die Franzöſin beherrſchte ſiebzehn Jahre lang den kleinen Hof und das kleine Land. Sie war eine ungemein phantaſtiſche Dame, niemals zufrieden; ſobald ihr ein Wunſch erfüllt war, hatte ſie zehn andere, dringlichere und lächerlichere Wünſche: eine Kaiſerin würde ſich nicht erlaubt haben, an ihrem Geliebten ſolche capriziöſe Launen auszulaſſen. Alles um ſie herum mußte mit einem tragiſchen Ernſte, würdig des Theaters, von dem ſie ſtammte, vor ſich gehen. Ihre Nachfolgerin, Lady Craven, meinte deshalb ſehr richtig: „Selbſt ihre Nachthaube mußte die Würde einer Krone von Goldpapier haben.“

Die neuerlich in London erſchienenen Memoiren der Baronin Oberkirch, gebornen Waldner, aus

Digitized by Google

dem Elsaß, theilen eine Unterhaltung mit, die die Baronin mit der Lady Craven, welche sie am Hofe zu Mümpelgard sah, über die höchst komische Art und Weise hatte, wie die Engländerin nach und nach die Französin aus der Gunst des Markgrafen brachte.

Lady Craven, Tochter des Lord Berkeley, war mit siebenzehn Jahren mit Lord Craven vermählt worden, gebar ihm in einer dreizehnjährigen Ehe sieben Kinder, deren jüngstes der Lord nicht für das seinige anerkennen wollte und trennte sich dann von ihrem Gemahl, der eine Menge Sonderbarkeiten hatte. Unter andern hatte er die, daß er nicht länger als drei Tage an einem Platze bleiben konnte: er bildete sich ein, wenn er länger bliebe, würde er krank werden. Diese Idee war so fix bei ihm, daß er eine junge Dame, die er sterblich liebte, als sie ihm nicht nach Paris folgen wollte, lieber aufgab und allein über den Canal schiffte. Er kehrte jedoch sehr bald zurück und drohte ihr nun, er werde nach Calcutta gehen: sie widerlegte ihn leicht, indem sie ihm vorhielt daß er nicht drei Monate würde in einem Schiffe aushalten können und daß man nicht in Hôtels auf einer Seereise aussteigen könne. Einer seiner Gläubiger, dem er eine starke Summe schuldete, mußte ihm durch ganz Europa nachreisen, er kam gewöhnlich am Abend an dem Platze an, den der Lord an demselben Tage verlassen hatte.

Die Baronin Oberkirch lernte die Lady im Jahre 1786 kennen, nachdem sie etwa fünf Jahre ihren Gemahl verlassen hatte und in den dreißiger Jahren

Digitized by Google

ſtand. Sie beſchreibt ſie als eine der angenehmſten Perſonen, welche ihr vorgekommen ſeien, heiter, unbeſorgt und unaffectirt, ihr Umgang ſei ungemein ergötzlich geweſen. „Sie war etwa fünfunddreißig Jahre alt, als ich ſie zum erſtenmal in Mümpelgard ſah, nicht gerade ſchön, aber ſehr angenehm und reizend; ſie hatte herrliche Augen und ſchönes dunkles kaſtanienbraunes Haar und einen außerordentlich ſchönen Teint, mit Ausnahme von einigen leichten rothen Flecken, die bei der leichteſten Erregung ſich wie Scharlach färbten. Sie wurde überall gut empfangen, weil ſie die angenehmſte Unterhaltung machte und die gewinnendſten Manieren hatte. Ihre Hauptleidenſchaft war das Theater: ſie kannte Voltaire, Racine und Corneille auswendig und ſpielte ſelbſt mit vielem Geſchmack und Talent. Mit großem Triumph beſchrieb ſie uns ihre Ankunft in Anſpach, ihre Intimität mit Mademoiſelle Clairon und die Eiferſucht der Schauſpielerin, als ſie fand, daß ihr Einfluß vor dem der Lady ſchwand. Bei ihrer Ankunft hatte Lady Craven, die den Markgrafen auf ihren Reiſen in Paris kennen gelernt hatte und ihm nach Anſpach gefolgt war, nicht die Abſicht, ihre Reſidenz an dieſem Hofe aufzuſchlagen, aber ſie wurde von der herrſchenden Gottheit ſo wohl aufgenommen, daß dieſe alles that, um ihr den Aufenthalt angenehm zu machen und ihr alle ihre Klagen über den Markgrafen vertraulich mittheilte. Die Engländerin nahm den innigſten Antheil an ihren Bekümmerniſſen und hielt dem Markgrafen Lectionen: er that alles, was man von ihm

Digitized by Google

verlangte. Im Anfang erfüllte die Vertraute ſehr gewiſſenhaft ihr Amt; kurz nachher lachte ſie über die Heldenthaten ihrer Freundin und zuletzt machte ſie den Markgrafen über dieſe lachen: nachdem er einmal darüber gelacht hatte, konnte er ſie nicht mehr ernſthaft anſehen. Lady Craven war von nun an dem Markgrafen unentbehrlich, die Schauſpielerin wurde darüber eiferſüchtig und verſuchte einen Effect hervorzubringen, indem ſie in ihrer Privatwirkſamkeit die Rolle einer beleidigten Frau ſpielte, die ſie ſo oft mit Erfolg auf der Bühne geſpielt hatte. Eines Tages drohte ſie ſich das Leben zu nehmen. Der Markgraf war gerührt. „Vergeſſen Sie, ſagte Lady Craven, daß die Dolche der Schauſpielerinnen nur in ihre Aermel treffen?“ Dies verdarb die Wirkung des Privattrauerſpiels von Mademoiſelle Clairon, aber ſie unternahm es, daſſelbe noch einmal zu verſuchen. Sie bat um Erlaubniß, die Rolle von Ariadne auf dem Hoftheater zu ſpielen. Die Vorſtellung ging durch alle Scenen bis zu dem Moment, wo der treuloſe Theſeus ſeine Geliebte ohne ein Wort entläßt. Dies war immer ein Glanzmoment für die Schauſpielerin geweſen, wenn ſie in die Arme ihrer Dienerin fällt und ausruft:

„Marina, er verläßt mich!“

Jetzt, um noch mehr Wirkung zu erzielen, ſetzte ſie mit ohnmächtigen Lauten hinzu:

„Ich leide ſo ſehr. Ich kann nicht weggehn.“

Sie ward von der Bühne getragen und der Vorhang fiel. Darauf ſetzte Ariadne ihre Rolle mit dem

Digitized by Google

Markgrafen privatim fort und dieſer weinte vor Rührung. Aber Lady Craven war dabei und citirte aus einer Tragödie:

„Ihr ſeid ein Fürſt und weint?"

Von dieſem Augenblicke an war die Feindſchaft zwiſchen beiden Damen erklärt. Lady Craven that nichts als lachen, was den Markgrafen amüſirte — das ſicherſte Mittel, in einem ſolchen Falle zum Zwecke zu kommen. Ihre Heiterkeit und ihre gute Laune bildeten einen höchſt angenehmen Contraſt zu den unaufhörlichen weinerlichen Klagen ihrer Nebenbuhlerin und nach einem Kriege, der drei Jahre währte, behielt ſie endlich allein das Feld. Mademoiſelle räumte den Platz unter Verwünſchungen gegen ihre Rivalin, die, als ſie dieſe hörte, ſagte:

„Gleich einem Parther ſchießt ſie
ihre Pfeile im Fliehen ab."

Die Lady hat ſelbſt ihre Memoiren geſchrieben: nach dieſen zu urtheilen, war ſie eine zwar gelehrte und kluge, aber auch nicht wenig intriguante und von ihrem ganz hohen Werthe auch ganz durchdrungene Frau. Sie behauptete ſich bei dem Markgrafen in unumſchränktem Einfluß und ſetzte zuletzt, nachdem ſie etwa fünf Jahre in Anſpach geweſen, ſogar eine förmliche Heirath mit ihm durch. Sie reiſte — und zwar auf den ausdrücklichen Wunſch der Markgräfin — zweimal mit dem Markgrafen nach Neapel und brachte hier mehrere Monate zu. Ihr jüngſter Sohn Keppel Craven, der bei ihr war, begleitete ſie: es war der, den der Lord nicht für den ſeinigen hatte anerkennen wollen. In Anſpach

Digitized by Google

unterhielt ſie den Hof mit Schauſpielen, die ſie zum Theil ſelbſt ſchrieb und ſelbſt dem Perſonale einſtudirte, und mit Wohlthätigkeitsanſtalten. Der Markgraf ging auf dieſe philanthropiſchen Tendenzen, die in der Mode der Zeit lagen, ein.

Zugleich aber war er ein ungemeiner Jagd- und Pferdeliebhaber, er unterhielt einen ausgeſuchten Marſtall und lebte am liebſten auf dem Falkenhaus zu Triesdorf, drei Stunden von Anſpach mitten in Wäldern, um die Jagdluſt recht ungeſtört genießen zu können. Er konnte mit den 1,600,000 Rh. Gulden, die ſeine Fürſtenthümer abwarfen, nicht ausreichen. Er hatte deshalb das Lotto di Genova 1769 eingeführt und trieb Seelenverkäuferei: er verkaufte 1776—82, 1650 Unterthanen in die engliſchen Colonien. Als die Leute, da ſie abgeführt werden ſollten, ſich widerſetzten, wurden ſie wie Schlachtthiere geknebelt und in Feſſeln weggeführt. Der philanthropiſche Markgraf ſtellte ſich mit der geſpannten Büchſe in der Hand, gehüllt in ſeine Wildſchur, auf das Mainſchiff, um jeden Erneuerungsverſuch der Flucht zu verhindern. Im Herbſt 1783 kehrten die Leute zurück, aber nur zwei Drittheil, 1183 Mann. Der nachher als Held des deutſchen Befreiungskrieges ſo berühmt gewordene Gneiſenau befand ſich unter ihnen. Knebel, der 1790 in Triesdorf zu Beſuch war, fand den Hof ziemlich ungenirt, Obriſt Schlammersdorf ſpielte bis zur Tafel in demſelben Zimmer, wo der Markgraf und die Lady waren, auf dem Clavier. In dem kleinen Wohnzimmer, wo er ſich zuerſt

Digitized by Google

befand, ſah er auf dem Tiſch einen Folioband „mit etwas lubriquen Zeichnungen“ liegen. Er bemerkte noch, daß die Lady bei jeder Gelegenheit dem Markgrafen den Aufenthalt in ſeinem Lande unangenehm zu machen ſuchte. So beklagte ſie ſich bei Tiſche, daß man in dieſem Lande nicht einmal gutes Trinkwaſſer bekommen könnte; das wäre doch in England ganz anders ꝛc. „Es muß, ſchreibt um dieſe Zeit Herzog Carl Auguſt von Weimar an Knebel, eine ſchändliche Verwirrung, Wegwerfung und allgemeiner Verdruß in Ansbach herrſchen.“ Und Knebel ſchreibt: „In Nürnberg ſagte man mir, ſeien zwölf Kupferſtecher allein, worunter, wie ich Zeuge bin, brave Künſtler ſind, aber ſie haben kaum zu eſſen. In Ansbach und Baireuth iſt — nichts; denn dieſe Städte gehörten ja Fürſten an — die Millionen Schulden machten. So unterſcheidet ſich der Deutſche — vom Deutſchen.“

Im Jahre 1791 entſchloß ſich der Markgraf, der keine Kinder hatte, wie die Lady ſchreibt, aus Ueberdruß an aller Regierung, eigentlich aber, um ihre Kinder auf dieſe Weiſe zu verſorgen, ſeine beiden Fürſtenthümer an Preußen zu verkaufen. Es geſchah dies durch Hardenberg's Unterhandlung: der Markgraf und die Lady reiſten nach Berlin, bei den Unterredungen des Königs waren außer ihm und dem Markgrafen nur die Lady und Hardenberg anweſend. Alexander erhielt angeblich eine Jahrrente von 400,000 Thalern, verließ darauf ſeine Länder, begab ſich nach Oſtende und vermählte ſich, bereits fünfundfünfzigjährig,

Digitized by Google

da unterdeſſen im Februar 1791 ſeine Gemahlin und im September Lord Craven geſtorben war, am 30. October 1791 mit der jetzt einundvierzigjährigen Lady Craven zu Liſſabon. Von da zog er mit ihr nach England, wo die Lady, 1801 zur Reichsfürſtin erhoben, zwar den Verdruß hatte, von ihren früher verlaſſenen Kindern verläugnet und von der Königin nicht als Markgräfin anerkannt zu werden, wo ſie aber mit ihrem Gemahle theils zu London in Brandeburghouſe, theils auf dem Lande zu Benham eine ſehr faſhionable Exiſtenz führte. Der Markgraf ſtarb im Jahre 1806, ſiebzig Jahre alt, zu Benham: er ward unter allen neun Markgrafen des anſpachiſchen Hauſes am älteſten: von den acht andern hatten, während in dem baireuthiſchen Hauſe ſogar zwei funfzigjährige Regierungsjubiläen vorgekommen waren, keiner das funfzigſte Lebensjahr erreicht. Die Lady überlebte ihren Gemahl noch lange und gab zwanzig Jahre nachher ihre Memoiren heraus. Sie ſtarb 1828 zu Neapel.

Im Jahre 1789, als der Hof noch in Anſpach war, kam der Hamburger Touriſt Ludwig von Heß auf ſeinen „Durchflügen durch Deutſchland“ auch dorthin und berichtet alſo: [1])

„Anſpach liegt in einem engen Thale. Die Stadt iſt auf der einen Seite von Hügeln und Bergen umgeben, welche in der ſchönen Jahreszeit einen reizenden, lachenden Anblick gewähren, indem dieſer von mannichfaltigem Grün zuſammengewebte Kranz dicht um die

1) Band IV. erſchienen 1797.

Digitized by Google

Häuſer her geht. Der übrige Theil iſt von Wieſen begrenzt, durch welche die Retzat fließt. Das Schloß iſt ungewöhnlich groß und hoch, es hat fünf Stockwerke, iſt durchaus maſſiv und wegen ſeiner drückenden Höhe ſchon baufällig, obgleich es noch unvollendet iſt. Neben dem Schloſſe befindet ſich ein freier, mit ſchattigen Gängen bepflanzter Garten und ein ſehr weitläuftiges Orangeriehaus. Jedermann kann ungehindert in dem Garten herumgehen und er dient vorzüglich des Sonntags nach der Predigt der aus der Kirche kommenden Gemeinde zum Spaziergange. Die vielen Zimmer des Schloſſes ſind zum großen Theil koſtbar meublirt und enthalten eine Menge Gemälde. In einer Galerie hängen zweiundſechszig Stück ꝛc. In dem Schlafzimmer des Markgrafen hängt Vanloo's Meiſterſtück, die Medea vorſtellend. Es iſt ein gräßliches Gemälde. Medea ſitzt auf dem mit Drachen beſpannten Wagen, hinter welchem ein feuerſpeiendes Ungeheuer folgt. Sie ſelbſt, mit dem Blick voll Wuth und Verzweiflung, hält den blutigen Dolch in der Hand, mit dem ſie ſo eben ihre Kinder ermordet hat ꝛc. Ob dieſe blutige Scene ſich in ein Schlafgemach paſſe, beurtheile der, deſſen Bett hier ſteht. Es ſei denn, daß außer der großen Aehnlichkeit dieſer Medea mit der Schauſpielerin Clairon, die dem Gemälde dieſen Platz verſchafft hat, der Beſitzer noch etwas anderes als die Schweſter des Abſyrtus an ihr bewundert. Der ruſſiſche Geſandte bot dem Markgrafen für dieſes Meiſterſtück Vanloo's 33,000 Gulden. Voltaire's Büſte von carrariſchem Marmor

Digitized by Google

ſteht auf einem Tiſche; auf einem andern eine Frau mit einem Centaur von Bronze. Eine wunderlich gemiſchte Auswahl. Das Zimmer der Markgräfin iſt vernünftiger geziert. Hier hängen Blumenſtücke. Ein Gemälde enthält einzelne Figuren, unter denen die verſtorbene Herzogin von Würtemberg nebſt andern Anverwandten der Markgräfin ſehr wohl getroffen ſein ſollen ꝛc. Der Tanzſaal iſt wegen ſeines ſchönen Plafonds von Carlino, al fresco gemalt, bemerkenswerth: die vier Ecken ſtellen ein Bachantenfeſt, die Muſik, die Malerei und die Architectur vor. Alles ſcheint zu ſchweben und an der Decke zu hängen. In der Mitte iſt das Portrait des Fürſten, welcher eine reizende Venus und einen Amor im Schooße hält. Ein lebhaftes helles Colorit beſeelt das Ganze und macht einen fröhlichen Eindruck."

„Die Einwohner leben vom Hofe, den Dicaſterien, dem Militair und den Korn- und Roßmärkten, welche mit zu den am ſtärkſten beſuchten in ganz Franken können gezählt werden."

„Das Perſonale des Anſpachiſchen Hofes iſt ungemein zahlreich. Der Regent hat 105 Kammerherren, 20 Hof- und eben ſo viel Kammerjunker, ohne die wirklichen Kammerdiener noch fünf, die blos dieſen ehrenden Titel tragen. Ein Geſchwader von 112 Huſaren hat einen General-Lieutenant. 200 Mann Garde du Corps haben einen General-Lieutenant, einen General-Major, einen General-Adjutanten, einen Obriſten, einen Obriſt-Lieutenant u. ſ. w. Die übrige Infanterie beſteht aus 500 Mann; alles

junge, ſchöne, gut exercirte und wohl angezogene Leute. Sie liegen in der neuerbauten Caſerne am Oberntthore, die völlig 1000 Mann Infanterie faſſen kann."

„Titel- und Rangſucht ſind hier im vorzüglich hohen Grade einheimiſch. In einem anſpacher Adreßkalender lieſt man: „Herr ***, Hof- und Kanzlei-Buchdrucker, hat den roulirenden Rang mit den Hofraths-Kanzelliſten." Kapellmeiſter, Muſikdirector und Concertmeiſter haben Rang mit den Kanzleiräthen. Auch ſtehen zwei Hofküchenknechte und zwei Hofküchenmägde in dieſem Staatskalender. In dem Flecken Steft am Main, der einigen Speditionshandel hat, iſt ſogar ein eigenes Handelsgericht angeordnet, das aus einem Commerz-Commiſſarius, einem Director und drei Aſſeſſoren beſteht. Eine der erſten Zierden Anſpachs war der Dichter Utz: er hatte eine Stelle beim Juſtizcollegium, die ihm einen kärglichen Unterhalt gewährte."

„Der Hof hält ſich gewöhnlich in Trießdorf, einem drei Stunden von Anſpach gelegenen Luſtſchloſſe auf. Hier iſt eine anſehnliche Meierei, ein großer Thiergarten und eine ſehr gut beſetzte Stuterei. Sie enthält gewöhnlich 500 Pferde. Die Ställe ſind mit gehauenen Steinen ausgelegt; alles, was ſonſt von Holz zu ſein pflegt, findet man hier von Eiſen und überhaupt eine bis zu hohem Grade getriebene Reinlichkeit."

„Als der regierende Markgraf 1769 zur Regierung kam, hatten beide Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth eine Schuldenlaſt von 4,700,000 Thalern, von welchen bereits im Jahre 1780 zwei Millionen Thaler durch verbeſſerte Einrichtungen, Oekono-

Digitized by Google

mie, eine Extrasteuer und den Menschenhandel nach Amerika getilgt waren."

„Der Ackerbau und die Viehzucht werden in diesen Ländern mit vieler Industrie und Oekonomie getrieben. Will der Landmann leben, nur kärglich leben, so muß er jeden Fleck seines Bodens nutzen und jeden Augenblick den Tag durch arbeiten, so stark sind die Abgaben, die er zu entrichten hat."

„Zur Abtretung seiner Länder ist der Markgraf aller Wahrscheinlichkeit nach von der Lady Craven gebracht worden, die seit mehreren Jahren seine vertraute Gesellschafterin machte. Sie ist nichts weniger als schön, klein gewachsen und über vierzig Jahre alt; aber dafür ist sie geistreich, talentvoll und in den ernsthaftesten Wissenschaften zu Hause. Sie beherrschte den Hof, ließ den Adel französische Comödien aufführen, worin sie selbst mitspielte. Zu diesen hatte Alles, was französisch gekleidet war, freien Zutritt. Die Bürgerlichen, welche dem Schauspiel beiwohnen wollten, mußten ihre großen Hauben weglegen und ihre Köpfe dem Friseur unterwerfen, und sich ja hüten, in Gegenwart der Lady ein deutsches Wort fallen zu lassen, denn Alles, was deutsch ist, ekelt die fremde Dame an."

„Der Markgräfin, einer Frau von funfzig Jahren, sah man noch ihre vorige Schönheit an. Sie trug die üble Behandlung mit einer Großmuth, die von Manchen für Einfalt gescholten wurde. Sie ward ihrer Herzensgüte, Sanftmuth und Religiosität wegen von Allen gerühmt. Ihr Schicksal, das sie in keinem

Digitized by Google

Betracht verdiente, dauerte Jeden und die Anſpacher vergaben es dem Markgrafen nicht, daß er ihre gute Landesmutter bei Tiſche an die linke Seite verwies, während die Engländerin die rechte beſetzt hielt. Sie ſtarb, noch ehe der Markgraf niederlegte; ihr Tod ſetzte ihn in Freiheit, ſich durch ſeine Galanin abſetzen und entführen zu laſſen."

„Der Markgraf iſt ein langer Mann, von ſtarken und ſchlanken Gliedern. Er hat große feurige Augen, eine Habichtsnaſe, und ſoll in jüngeren Jahren ein ſehr ſchöner Mann geweſen ſein. In ſeinem Aeußern herrſcht Würde und ein gewiſſes Weſen von fürſtlicher Hoheit. Er iſt mehr höflich als freundlich und freigebig genug in Worten, die er aber mit ſo einem Etwas, ſo einer Manier des Herrſchers ſagt, daß ſie keinen verbinden können. Er iſt zum Zorn geneigt und ſchont in ſeiner Hitze Niemand. Er beſaß die ſeltene Kunſt, gute Miniſter zu wählen, ſchaffte ſie aber wieder ab, ſobald ſie nicht ſeiner Meinung beitraten. Er iſt nichts weniger als fromm und machte ſich kein Gewiſſen daraus, gegen Gebräuche zu ſündigen. Er liebt Pracht, Schauſpiele, die ſchönen Künſte und alles, was glänzt. Man ſpricht ihn nicht frei von unnatürlichen Wolluſttrieben. Er brachte während ſeiner Regierung mehrere Jahre in Frankreich zu und wenn ſeine Lobredner gleich behaupten wollen, er habe dort jährlich nur 100,000 Gulden verbraucht, ſo gingen doch immer dieſe Summen aus dem Lande und der Markgraf verſäumte ſeine Regentenpflichten. In den

Digitized by Google

letzten Jahren vor seiner Abdankung unterblieben diese Reisen. Man giebt als Grund hierzu an, die Zollbedienten an der Barriere zu Paris hätten seine Equipage trotz aller Vorstellungen durchsucht; der Markgraf habe darüber bei Hofe Beschwerde geführt, Genugthung gefordert und keine erhalten. Während seiner Regierung bekam das Land manche Polizeiverbesserung und gute Verordnung. Doch athmet in diesen allen mehr der Geist des berechnenden Finanziers und Cameralisten, als die zarte Sorge für Menschenwohl. Dieser Fürst hätte können ein tüchtiges Werkzeug zur Beglückung seiner Unterthanen werden, da es ihm weder an Einsichten, noch gutem Willen mangelte, wenn er sich nicht von einer übermüthigen Ausländerin hätte umgarnen lassen, so daß er ohne sie nichts vornehmen und nie ohne sie sein konnte. Er besaß, wenn gleich nicht die innige Liebe seiner Unterthanen, doch ihre aufrichtige Zuneigung. Die Brittin brachte ihn darum, und er hatte, wie er die Regierung niederlegte, wenig Werth für Gott und Menschen."

1792 war Hardenberg in die beiden Fürstenthümer gekommen, um die Verwaltung derselben zu übernehmen. Die erste Wohlthat, die sein wohlmeinendes Regiment dem verwaisten Lande erwies, war, daß er den Bauern erlaubte, das Wild auf ihren Feldern niederschießen zu dürfen. Zeither hatten die armen Menschen Sommers und Winters die Nächte mit Schreien hinbringen müssen, um ihre Felder vor dem in Masse herumstreifenden Hochwilde zu schützen. „Verschliefen sie eine Nacht, so erzählten sie Herrn von

Heß, der in der Nacht reisend dieses Geschrei von Weitem sich gar nicht erklären konnte, und sie deshalb befragte, so wäre auch die Saat zertreten. Keiner dürfte ein Gewehr, einen Knüttel, nicht einmal einen Hund, bei Zuchthausstrafe, bei sich führen, damit das Wild nicht beschädigt würde. Nur schrecken dürften sie es; die Hirsche wären aber, vorzüglich in der Brunstzeit so dreist, daß sie sich nicht schrecken ließen und manchen von ihnen niederrennten."

Die preußische Verwaltung dauerte nur ein Dutzend Jahre: schon 1805 ward Anspach von Preußen wieder für Hannover an Napoleon abgetreten, 1806 kam es an Baiern und drei Jahre darauf 1809 auch Baireuth, das nach der Schlacht bei Jena ebenfalls als erobertes Land an Napoleon gefallen war. Den Vertrag über Anspach schloß damals 1805 nach den Siegen Napoleon's im östreichischen Feldzug Haugwitz für Preußen. Preußen ging ungern an die Abtretung des alten Stammlands der Burggrafen von Nürnberg, der Ahnherrn des preußischen Königshauses. Haugwitz bemerkte sogar dem Kaiser: „Sire, c'est le berceau de la Prusse." Aber Napoleon erwiederte: „Bah! quand on est grand, on n'a plus besoin de berceau."

Gegenwärtig bilden die im wiener Congreß bairisch gebliebenen Fürstenthümer Anspach und Baireuth die Haupttheile des Rezat- und Obermainkreises Baierns.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlußbetrachtung

über die

Geſchichte der kleinen deutſchen ſouverainen Höfe
und über die deutſche Kleinſtaat-Wirthſchaft

und

Nachtrag zu derſelben.

Digitized by Google

Ehe ich die Geſchichte der kleinen deutſchen ſouverainen Höfe verlaſſe, muß ich noch eine kurze Schlußbetrachtung über dieſelben ziehen. Wer unbefangen und parteilos die Entwickelung der politiſchen und Culturzuſtände in dieſen deutſchen Diminutivterritorien verfolgt, dem muß ſich wohl die Ueberzeugung aufdrängen, daß dieſe deutſche Kleinſtaat-Wirthſchaft ihre großen Schattenſeiten hat. Früher, als noch die Cenſur beſtand, verlautete wenig oder gar nichts über das Detail der verſchiedenen Mißſtände; neuerdings ſind aber mehrere Stimmen glaubwürdiger Männer laut geworden, die die ärgſten Dinge ans Licht ziehen, welche in den unterſchiedenen verkommenen Winkeln von Deutſchland vor ſich gehen. Ich erinnere nur an das, was Riehl über Naſſau[1]), Dr. Habicht über Deſſau[2]), Dr. Fiſcher über Detmold[3]) veröffentlicht haben. Wenn auch nicht alle deutſche Kleinſtaaten ſolche wahrhaft grotesk barbariſche politiſche und Cultur-Phyſiognomie, wie Mecklenburg ſie an ſich

1) Siehe Band 4. S. 127—154.
2) Siehe Band 4. S. 232—238.
3) Siehe Band 5. S. 74—110.

Digitized by Google

trägt, zeigen, so ist doch in Allen reichlich und überreichlich genug der Misère anzutreffen: mit Ausnahme etwa von Oldenburg und Reuß sind fast sämmtliche deutsche Kleinstaaten die längste Zeit hindurch übel und böse regiert worden und können noch heut zu Tage keinen erheblichen Glückseligkeitszustand aufweisen. Was die Mediatisirten betrifft, so sind auch unter ihnen solche wohlbestellte Häuser, wie das Haus der Grafen von Stolberg-Wernigerode unter den Protestanten und unter den Katholiken das der deutschen Medizeer, der Fugger, gar wenige anzutreffen.

Eine Hauptwurzel des Uebels, das in den deutschen Kleinstaaten wuchert, ist das Cliquenwesen, der eng verbundene Familienzusammenhang. Ueber diesen heimlichen Krebsschaden, der die deutschen Kleinstaaten durchfrißt und sie aufs Aergste demoralisirt, ist ganz neuerlich eine Darstellung erschienen, die in ihrer Art meisterhaft ist. Sie steht im zweiten Bande der „Selbstbekenntnisse oder vierzig Jahre aus dem Leben eines oftgenannten Arztes," eines Werkes, das in drei Bänden, welchen noch ein vierter nachfolgen sollte, 1854 in Leipzig erschien. Wegen dieses Buches wurde Dr. Klencke, der zeither als Literat in Braunschweig gelebt hatte, plötzlich aus der Stadt ausgewiesen: es hieß, er sei es gewesen, welcher als ein jüngerer Freund des Stabsarztes Lange dessen Memoiren zum Druck befördert habe. Dr. Lange, oder wer sonst der Autor dieser Memoiren ist, nennt die Hauptstadt des Kleinstaats nicht, von der er erzählt, daß er als Stadtphysicus in sie durch seinen Freund, dem Grafen K., der

einen Hofposten bekleidete, auf Spezialbefehl des Fürsten, berufen worden sei, er bezeichnet sie nur als „eine Residenz mittleren Grades." Seine Schilderungen über die Wirthschaft, die er vorfand, passen auf alle Kleinstaaten: ich gebe von diesen Schilderungen, die höchst lesenswerth sind, da man durch sie in das innerste Getriebe des Cliquenwesens der Kleinstaaten eingeweiht wird, im Nachstehenden einen kurzen Auszug. [1]).

„Man kann einer Stadt schon auf den ersten Blick, ohne ihre Einwohner kennen gelernt zu haben, den Charakter des in den Häusern und Gassen heimischen Lebens und Treibens ansehen. Schon beim ersten Einfahren in die Mittelresidenz, in der ich jetzt lebte, gab mir der äußere Charakter der Häuser und Gassen die gewisse Voraussicht, daß hier ein kleinstädtischer Ton heimisch sein müsse. Die Straßen waren unregelmäßig gewunden, von einer ungleichen Breite; die Häuser, meist aus Fachwerk mit alten geschnitzten Balkenköpfen und gothischen Jahrzahlen, bildeten eine Reihe von Zwergen und Riesen, so daß der Schornstein eines Hauses oft mit der Bel-Etage des Nachbarn in gleicher Höhe lag; auf allen breiteren Plätzen standen Bauernwagen, gleich Barrikaden, ohne Pferde und Fuhrmann; die Trottoirs waren von Kindern belagert; an allen Fenstern sah man Menschenköpfe; vor den Hausthüren

1) Die betreffenden Stellen stehen in Band 2, S. 7—9, 27—29, 31 f., 89, 99, 123, 133, 140 ff., 181 f., 296 ff, 340 ff.

Digitized by Google

ſtanden ſchwatzende, rauchende oder gaffende Leute; man konnte den Parterrebewohnern tief in die Stuben ſchauen; die Seifenſieder hatten ihre Talglichte, die Weißgerber ihre Felle auf langen Stangen ſtraßenwärts an der Hausfront zum Trocknen aufgehängt; der Böttcher und Grobſchmied arbeitete vor der Thür auf der Straße; das Vieh wurde aus- und eingetrieben; jeder fahrende Wagen rief lauſchende Geſichter an die Fenſter; die Gebäude waren ſichtbar mit großer Raumverſchwendung im Innern gebaut, manche Thür reichte durch zwei niedere Etagen hinauf; in manchem Hauſe wohnte nur der Eigenthümer in ebner Erde, wo einige Fenſter auf eingerichtete Stuben ſchließen ließen, während das ganze räumlich ausgedehnte Haus nur Bodenluken darbot. Nur in der Nähe des fürſtlichen Palais ſtanden ſchönere moderne Gebäude und verriethen, daß hier die Honoratioren der Stadt ihr Quartier genommen hatten. Das äußere Bild der Stadt iſt immer der Typus vom kleinſtädtiſchen Reſidenzleben. Und ich hatte mich auch hier nicht getäuſcht. Graf K. klärte mich vollends darüber auf. „Ein Hofleben, ſagte er, haben wir nicht, der hieſige Adel iſt unbegütert, dem Bürgerthum verſchuldet, der Gehalt iſt bei den geringen Staatseinkünften und der Leidenſchaft des Fürſten, viele Soldaten zu haben, nur unbedeutend, daher machen auch die höchſten Civilbeamten keinen Luxus, der Kaufmann und der Oeconomie treibende Bürger ſind die wohlhabenden und deshalb tonangebenden Einwohner, welche, oft ſelbſt in ſchlechten baufälligen Häuſern wohnend, doch Pferde und

Digitized by Google

Wagen halten, Geld in Umlauf bringen und große Gesellschaften geben. Das Materielle hat daher die Oberherrschaft, der Mann wird nur nach Dem geschätzt, was er an Baarschaft oder Geschäft den Leuten zeigen, und was er dem Bürgerstande nützen kann. Deshalb verheirathen sich auch Adelige mit Bürgerlichen, eine Trennung der Aristocratie von den übrigen Ständen findet nicht statt, nur das Militair bildet die erste Klasse der Unterthanen."

„Die Kleinstaaten sind die Sitze des Egoismus des Cliquenwesens. In einem Kleinstaate und einer Residenz, welche den Ton der Kleinstädterei nur unter dem äußern Schein des Großlebens verbirgt, wo das Philisterthum sich im Modegewande der Pariser und Berliner Musterbilder spreizt, ist für einen unbefangenen selbstständigen Menschen ein weit unerquicklicherer Boden, als im offenkundigen Kleinleben selbst, das nichts weiter sein will und kann, als Philisterthum. Während in dem Leben der Großstadt die Menschen sich entfernter stehen, in tausend Interessen sich durchkreuzen, die Familien wechseln, die Einflüsse und Anhaltspunkte sich unaufhörlich ändern, durch Fremde das heimische, engere Formenwesen gebrochen und der bunte Strom ausländischer Sitte eingeführt wird, der das Herkömmliche, Alte und Angewohnte verschwemmt und dafür neue Elemente des Lebens absetzt, findet sich in dem Residenz- und Provinzialleben des Kleinstaats eine verknöcherte, mit allen Familienwurzeln tausendfach verwachsene Ueberlieferung, ein baufälliges Gebäude der Gegenseitigkeit, woraus man keinen Sparren

Digitized by Google

zu verrücken wagt und Niemand einläßt, der nicht darin geboren iſt, oder, wie der Schwamm ſich angeſogen hat. Die ganze Miſère des Familien-Cliquenweſens wurzelt durch das Land und ſtreckt ſeine Saamentriebe überall hin, wo es Nahrung findet. Der Egoismus der Einzelnen, der in großen Städten vom Egoismus des Andern im Schach gehalten wird, iſt im Kleinſtaate eine Selbſtſucht der Verwandtſchaft. Alle Reſidenzen von Kleinſtaaten ſind ſich darin völlig gleich."

„Ich ſollte bald erfahren, daß der Landesherr nicht das ganze Land regierte, ſondern eine andere und zwar bürgerliche Dynaſtie zu einer unumſchränkten Herrſchaft gekommen war, und nicht nur alle bürgerlichen Zuſtände, Vakanzen, Stellenbeſetzungen, Familienverbindungen und die öffentliche Meinung, ſondern, theilweiſe mit Ausnahme des Miniſteriums, alle Behörden und Carrièren beherrſchte. Der Fürſt war ein Militair, er ging ſtets in der Uniform des Reiterregiments gekleidet, das er zu ſeinem Vergnügen hielt und das ſeine militairiſche Puppe war. Er ſtand dem Civilleben ſeines Landes ganz fremd, und verfügte hier nur, was ihm untergeſchoben und empfohlen war, ohne ſelbſt zu prüfen, die herrſchende Dynaſtie aber ſchob ihre Leute überall auf die einflußreichſten und einträglichſten Stellen und hatte in Collegien und an allen grünen Tiſchen, wo dekretirt wurde, ihre Blutsverwandte."

„Die öffentlichen Verordnungen waren nur der Form wegen da, Niemand handelte danach, der Un-

Digitized by Google

terbeamte that, was er für gut hielt, der Oberbeamte und Vorgesetzte sah ihm durch die Finger, weil das Princip der Gegenseitigkeit forderte, daß der Unterbeamte zu jeder Willkürlichkeit oder Bevortheilung des Vorgesetzten schwieg. Die herrschende bürgerliche Dynastie stand mit der ganzen Macht des Nepotismus überhaupt völlig über dem Gesetze und was sie that, war Recht. Alle Amtsstrenge und jegliches exacte Regiment im Amte waren mißliebig, ein rühriger, nach Pflicht handelnder Beamter galt für einen unruhigen Kopf, der möglichst beseitigt werden müßte, die herrschende Coterie fühlte ihre angemaßten Rechte am sichersten und ausgedehntesten im Schlendrian und Berücksichtigungssystem verwahrt."

„Solche Familienherrschaft ist nur in einem Kleinstaate möglich. Dabei ist aber ein Charakterzug jedes Kleinstaats, daß, obgleich die Cliquen darin ziemlich willkürlich regieren und, dem Gesetze gegenüber, die Familieneinflüsse herrschen, zugleich die fürstliche Macht, wenn sie einmal durchbricht, eine dictatorische, absolute Macht hat."

„Der Fürst lebte ohne Familie, in ritterlicher Cavalierweise, ohne irgend den sanfteren Einfluß edler Frauengemüther zu erfahren, nur umgeben von Offizieren, Pferden, Jagdhunden und Waffenspiel. Früh von der ihm diplomatisch zugetheilten Gemahlin wieder getrennt, hatte er keine besondere moralische Achtung des Weibes kennen gelernt; seine Aufmerksamkeit, welche er dem anderen Geschlechte erwies, galt nur deren äußeren Reizen. Seine Ritterlichkeit aber und das

Digitized by Google

damit verbundene ſtolze Gefühl der Ehre galt ſeinen Unterthanen als Bürgſchaft für die Gerechtigkeit ſeiner Handlungen, welche unter anderen Umſtänden vielleicht ihre Motive in anderen Grundſätzen des Herzens und Geiſtes finden. So ungefähr urtheilte der gebildete Mann über den Landesherrn. Dieſe Ritterlichkeit, welche nur die Ehre fragte, trennte den Fürſten aber von dem Volke, für das er gar kein Intereſſe zu haben ſchien, da er ſich um deſſen Zuſtände nie bekümmerte, die Verwaltung den Männern überließ, welchen er auf den Rath ſeiner Umgebung trauen zu müſſen glaubte [1]) und dagegen dem Militairweſen bis in das geringfügigſte Detail ſeine Neigung widmete. Vom Grafen K. wußte ich bereits, daß der Fürſt keinen Sinn für Wiſſenſchaft und Kunſt hatte, das Theater nur der Gewohnheit und des Zeitvertreibs wegen protegirte und keinen Gelehrten ſeines Staats für hoffähig hielt, weshalb jeder neunzehnjährige Secondelieutenant ſich für beſſer und achtenswerther hielt, als den würdigſten Profeſſor und Hofrath."

„Daß ich auf den Charakter des Fürſten vorbereitet war, erleichterte mir die Eindrücke, welche die erſte Vorſtellung auf mich machte. Er empfing mich, aus einer Gruppe von Adjutanten hervortretend, welche befohlen waren, mit ihm auszureiten, ganz militairiſch, hörte in ſtolzer, hoher Haltung meine Anrede und den Dank für die gnädige Berufung an, fixirte mich einige Zeit ſchweigend und ſagte dann, ohne ſeine militairiſche

1) Drei Geheimen Räthen der Landesverwaltung.

Digitized by Google

Haltung irgend zu ändern: „Auf beſondere Empfehlung habe ich ausnahmsweiſe Sie in meine Reſidenz berufen — ich erwarte von Ihnen vorzügliche Leiſtungen, fordere muſterhafte Amtsführung und bleibe Ihnen wohlgewogen.“ — Eine Bewegung mit der Hand bezeichnete meine Entlaſſung; er wartete eine Erwiederung von mir nicht ab, ſondern ſchritt in den Hintergrund zurück. Eben war ich auf dem Schloßplatze wieder angelangt, als ich bereits den Fürſten, von ſeinen Adjutanten umringt, gallopirend davon ſprengen ſah.“

„Der Fürſt war ein Feind aller von ſeiner Umgebung kommenden Anträge, Petitionen und auf Gunſt und Gnade abzielenden Mittheilungen. Er mochte am Allerwenigſten etwas aus Stadt und Land wiſſen, obgleich er doch ſo Manches daher hätte erfahren ſollen und es ſchien faſt, als ſchäme er ſich in ſeinem Stolze des kleinen Erbländchens, wenigſtens war er die größte Zeit im Jahre im Auslande und trug daſelbſt ſtets die Uniform eines Generals der ....ſchen Armee. Seine Umgebung hatte daher eine große Vorſicht nöthig und mußte ihren Weg zu fürſtlichen Genehmigungen klug an zufällige Gelegenheiten knüpfen. Ich war über dieſe Verhältniſſe hinreichend vom Grafen K. unterrichtet, als ich mich einmal gegen ihn gewundert hatte, daß im Kleinſtaate eine ſolche Macht der Coterien und des Nepotismus gegen die Geſetze noch ſtattfinden könne. Wer beim Fürſten nicht in Ungnade fallen wollte, durfte ihm nichts von den Zuſtänden im Lande erzählen, er pflegte jede ſolche „Zudringlichkeit“ mit barſcher Hinweiſung an die Behörden und damit zu erwiedern, daß

Digitized by Google

er die Perſon nicht wieder in ſeine Nähe kommen ließ. Graf K. hatte mir auch eingeſtanden, daß er meine Empfehlung und Anſtellung durch directen Willen des Fürſten nur der Gunſt einer zufälligen Gelegenheit verdanke, von mir und der ſtädtiſchen Vacanz reden zu können."

„Der Fürſt war ein entſchiedener Feind aller Frömmelei, geiſtlichen Herrſchaft und myſtiſchen Religionsdienerei — ein Hofmeiſter ſeiner frühſten Jugend hatte den Rationalismus wohl auf einer zu breiten Unterlage in dem Weſen des Fürſten aufgebaut. Das hatte auf das Ländchen Einfluß geübt und die Lockerheit in Sitten und Geſinnung, die ſich bei manchen Perſonen zeigte, mochte darin ihre Erklärung finden. Man hielt in der Stadt keine Sabbathsordnung, die Paſtoren traf man Sonntags in öffentlichen Wirthslocalen Karte ſpielend und in Geſellſchaften tüchtig zechend; während des Gottesdienſtes wurden laute Vergnügungen veranſtaltet, Jagden gehalten und Militairparaden abgenommen; man ſprach oft ſehr freiſinnig und ließ die Kinder nicht ſelten erſt nach einem Jahre taufen."

Während der Amtirung des Autors der Memoiren als Stadtphyſicus lernte der Fürſt in einem Badeorte eine junge ſchöne Dame aus guter Familie, eine Gräfin v. M., kennen, die ſeine heimliche Geliebte ward, aber nur unter der Bedingung einer Heirath an die linke Hand. Dem Volke unbekannt, lebte ſie im Stillen auf einem Schloſſe. Um ſie in der Nähe zu

Digitized by Google

wiſſen, zog ſie der Fürſt auf das Schloß „am Wolfsforſt", eine Stunde von der Reſidenz, wohin auch ihre Mutter und ihr Bruder kamen. Sie überſtand hier ihre Niederkunft, die ſehr ſchwer war: der Hofmedicus wollte, um das Kind zu retten, den Kaiſerſchnitt machen, der Autor der Memoiren rettete die Mutter, indem er durch eine ſchnelle Operation den Schädel des Kindes, das alle Zeichen eines Waſſerkopfs trug, mit einem ſcharfen Inſtrumente durchbohrte. Der Fürſt, „eine imponirende hohe Geſtalt, der incognito zugegen war," ernannte ihn hierauf zu ſeinem Leibarzt und zugleich zum Oberſanitätsrath. Als ſolcher reformirte er das verrottete Medicinalweſen — die beſtehende Medicinalordnung war über 150 Jahre alt und handelte von „Zahnbrechern, Wurmdoctoren, Schlangen- und Krötentödtern" und allem Beigeſchmack einer Zeit, wo der ärztliche Stand noch tief im Charlatanismus verſunken lag.

Die Medicinalreform in dem Kleinſtaate kam glücklich zu Stande, ward aber durch eine Hofrevolution wieder ſiſtirt, über welche der Autor der Memoiren ſich folgendergeſtalt ausläßt: „Der Fürſt, welcher zeither ſeine Langeweile allein durch Jagd und Soldatenſpiel vertrieben hatte, fand keinen Geſchmack mehr daran und ſuchte andere zeitvertreibende Genüſſe; er war auf einen Weg der Ergötzlichkeit gerathen, welcher ſich bald dadurch in den Kreiſen ſeiner Umgebung verrieth, daß er ſeine angebetete Geliebte aus guter Familie von ſich entfernte, dann eine Reiſe nach Italien machte und plötzlich bei ſeiner Rückkehr ein Ballet,

Digitized by Google

eine Oper und dergleichen theure Unternehmungen befahl, die mit dem Engagement schöner Mädchen, namentlich Tänzerinnen verbunden waren. Der Fürst hatte in Wien eine Ballettänzerin gesehen, in die er mit einer fast krankhaften Leidenschaft in Liebe entbrannt war; schon vor seiner Reise hatte er die Lust am Soldatenspiel mit dem veränderlichen Umgange hübscher junger Mädchen vertauscht, diese neue Inclination war aber eine so heftige geworden, daß er sich der größten Opfer unterzog, um der Sinnlichkeit zu genügen. Er wollte die Schöne aber nicht nur lieben, sondern die Sinne wollten sie auch tanzen sehen, deshalb wurde ein besonderes Hofballet geschaffen und die brünette bezaubernde Signora war in der Intrigue ihrer Schönheit so geübt und unvermeidlich, daß der Fürst sich ganz zu ihrem Sclaven machte und sich ihr mit blinder Leidenschaft unterwarf. An den Veränderungen im Hofpersonale und den auf das Land zurückwirkenden öffentlichen Maaßregeln merkte man bald, daß die Tänzerin regierte ꝛc."

„Plötzlich sollte auch ich die ganze Rückwirkung der Verhältnisse erfahren: auf allerhöchsten Befehl ward bekannt gemacht, daß der Fürst geruht habe, den Doctor und Zahnarzt Marinelli [1]) zum Leibarzt mit dem Rang eines Medicinalraths zu ernennen und ihm die Hoffähigkeit zu verleihen ꝛc. Daß die

1) Ein fingirter Name?

Digitized by Google

Favorittänzerin hier die Hand im Spiele haben mußte, war keinen Augenblick zweifelhaft, aber meine Nachfrage überstieg noch meine schlimmsten Befürchtungen. Marinelli war nämlich Goldarbeitergehülfe in Prag gewesen, hatte mit der Tänzerin dort Bekanntschaft gemacht und war ihr, als sie, in Wien angestellt, zur Berühmtheit in ihrem Fache kam, dorthin nachgefolgt, um die Bekanntschaft und deren etwanige Vortheile auch ferner zu genießen. Er hatte den Plan gefaßt, Zahnarzt zu werden, Carabelli's Vorlesungen besucht, von seiner Freundin Gelde gelebt und sich auch den Doctortitel der Chirurgie gekauft. Die Tänzerin mußte den Zahnarzt wirklich mit wahrem Gefühle lieb haben, denn als der Fürst sie engagirt, war sie gutmüthig und schlau genug gewesen, ihn als ihren Halbbruder auszugeben ꝛc. Der Fürst kannte keine anderen Leiden, als Hühneraugenschmerzen, ein Druck hatte dieselben in Wien so gesteigert, daß er den Stiefel nicht tragen konnte, die Tänzerin hatte ihren angeblichen Bruder empfohlen und dieser ohne große Mühe die Operation vorgenommen ꝛc."

Dem schlauen Marinelli war aber die Tänzerin nur Mittel zum Zwecke. Plötzlich fiel diese in Ungnade, der Zahnarzt blieb und schien noch fester in der fürstlichen Gunst zu stehen. Er hatte die kluge Rolle frühzeitig zu übernehmen gewußt, unbekümmert um seine angebliche Halbschwester für die Veränderung des Geschmacks seines Herrn, bei dem Uebersättigung eingetreten war, die wechselnde Remonte zu besorgen.

Digitized by Google

Nach einem halben Jahre ward der Zahnarzt aller ärztlichen Funktionen enthoben und Opernintendant. Die Medicinalreform ward aufgehoben, die früheren Personen aus der Familienclique traten wieder ans Ruder, der Autor der Memoiren ließ sich als Professor in eine Universitätsstadt versetzen.

Digitized by Google

II.

Die Höfe

der

Mediatisirten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Statt des Vorworts.

„Ob ich etwan einem oder mehreren unter euren Altvordern an den Helm gegriffen, Ihr wollt solches nicht zur Schmach aufnehmen, denn Euch als einem Erfahrenen und Verständigen gut wissend: welcher alte oder neue Historien beschreiben will, daß der das Böse gleich als das Gute und die Wahrheit beschreiben und an den Tag bringen muß."

Brief des Erbmarschalls Matthäus von Pappenheim, Domherren zu Augsburg und beider Rechte Doctors d. d. Augsburg Freitag nach Lichtmeß 1527, abgedruckt vor seiner Chronik des Hauses der Truchsesse von Waldburg.

Digitized by Google

Einleitung.

In der alten Verfaſſung des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation, welche, zuletzt wahrlich übel und böſe, ein halbes Jahrtauſend durch, bis zum Jahre 1806 beſtand, gab es bekanntlich eine ungleich größere Zahl von Immediaten oder ſogenannten Souverainen in Deutſchland, als die allerdings noch überflüſſig große Zahl von einunddreißig Fürſtenhäuſern und vier Städten, welche heut zu Tage, funfzig Jahre nach den Trompetenſtößen zum Rheinbund, noch beſteht. Seitdem die alten, ehemals von dem Kaiſer gewählten Beamten als Regierer der einzelnen deutſchen Territorien, der Herzogthümer, Fürſtenthümer und Grafſchaften des Reichs ſich in ihren Würden erblich gemacht hatten, was etwa gleichzeitig mit dem Abgang der Hohenſtaufen im dreizehnten Jahrhundert zum Vollzug gekommen war, bildeten dieſe erblichen Regierer aus dem Stande der Kurfürſten und Fürſten mit den Abgeordneten der Reichsſtädte, als unmittelbare Reichsſtände die Vertretung auf dem Reichstage. Ein Reglement dieſes Reichstags, das auf einem

Digitized by Google

dreifach gegliederten Corps der Kurfürsten, Fürsten [1]) und Städte basirte, kam unter Kaiser Maximilian I. zu Stande, im Jahre 1512, zu derselben Zeit, wo auch das Reich in die zehn Kreise eingetheilt wurde. Damals gab es ohngefähr noch 1000 Immediate, unmittelbare Reichsstände, geistliche und weltliche.

Im Laufe der letzten drei Jahrhunderte erloschen aber eine große Menge alter, vornehmer und berühmter Fürsten- und Grafenhäuser: ich nenne beispielsweise nur die Familien der Herzoge von Pommern, von Jülich-Cleve-Berg, von Sachsen-Lauenburg, der Markgrafen von Anspach und Baireuth, der Fürsten von Ostfriesland und der gefürsteten Grafen von Henneberg, so wie der Grafen von Mansfeld, Gleichen, Hanau, Schaumburg, Rietberg, Hoya, Diepholz, Limburg u. s. w. u. s. w. Dagegen hatte Oestreich eine neue Recrutirung ins Werk gesetzt: es hatte schon seit der Erwerbung der Niederlande, Ende des funfzehnten Jahrhunderts angefangen, eine neue deutsche Diplom-Reichsfürsten- und Reichsgrafenschaft zu gründen, um sich dadurch liebe, getreue Anhänger zu verschaffen. Unter diesen neuen Diplom-Reichsfürsten und Reichsgrafen ragen mehrere niederländische Häuser hervor, wie die Croy, als die ersten, bereits 1486 creirten Diplom-Reichsfürsten, die aber erst sehr spät, erst 1803 zur Reichsstandschaft gelangten und namentlich die Arenberge, die schon sehr früh, 1583 in den

1) Im Reichsfürstenrathe hatten auch die Reichsgrafen vier Collectivstimmen.

Digitized by Google

deutſchen Reichsfürſtenrath kamen, wo ſie unmittelbar hinter den Herzogen von Würtemberg (als Grafen von Mümpelgard) Sitz nahmen: ohne allen Vergleich weit ältere und berühmtere Geſchlechter, wie die Oranier, die Hohenzollern[1]) mußten ſpäter hinter dieſen Arenbergen im Reichsfürſtenrathe ſitzen. Seit dem dreißigjährigen Kriege wurden ſolche neue deutſche Diplom-Reichsfürſten „bei Dutzenden" geſchaffen: die Liechtenſteine, die Dietrichſteine, die Lobkowitze, die Auerſperge, die Schwarzenberge, die Eſterhazy's ſind ſämmtlich von dieſem neuen Datum. Große Reputation genoſſen auch dieſe neucreirten, früher zum Theil ſehr unbedeutenden öſtreichiſchen Familien bei den vornehmen und berühmten „altreichsfürſtlichen" großen Familien nicht, Familien, die ihren Namen von ihrem Reichslande wirklich führten, während vielen jener neucreirten Diplom-Reichsfürſten nur um der Form zu genügen, ein ganz kleines Stück Reichsland zugelegt wurde, z. B. Liechtenſtein Vaduz, und ſie ſonſt aus dem Rebellengute des dreißigjährigen Kriegs, das ihnen zugefallen war, ihr ſtandesmäßiges Einkommen zumeiſt zogen. Dabei war der ſonderbarſte Umſtand, daß dieſe neucreirten öſtreichiſchen Diplom-Reichsfürſten, wie die Liechtenſteine, Dietrichſteine, Auerſperge, — die freilich urſprünglich nur ganz ſimpler kärthniſcher Miniſterialadel waren — nur dem Reiche gegenüber mit ihrem kleinen Reichslande immediat waren, mit dem weit größeren Beſitzthume in den verſchiedenen öſtreichiſchen

1) Gefürſtet erſt 1623.

Digitized by Google

Staaten waren ſie mediat. Nach dem dreißigjährigen Kriege erhob Oeſtreich ſogar eine nur wegen ihrer Geldſäcke illuſtre, noch dazu ausländiſche Familie in den Reichsfürſtenſtand. Die alte Herzogin von Orleans, geborene Pfalzgräfin, ſchrieb über dieſe Familie des 1686 von Oeſtreich ganz neu per Diplom geſtifteten Reichsfürſtenthums der aus Italien eingewanderten Reichspoſtmeiſterfamilie Taxis in einem Briefe vom 12. October 1702: „Der Fürſt von Taxis, das iſt auch wieder ein toll Fürſtenthum. Wenn ihr das vor Fürſten zählen wollet, werdet ihr wohl „bei Dutzenden" finden"[1]). Und eben ſo ſchrieb ſie über die 1701 per Pergament von Oeſtreich geſtiftete Reichsgrafſchaft Wurmbrand unterm 18. Juli 1718: „Von der Grafſchaft Wurmbrand hab ich mein Tag des Lebens nicht gehört, muß etwas Neugebacknes ſein oder Oeſtreichiſches."[2]) Mit ſolchen neugebacknen Oeſt-

1) Die Taxis waren allererſt 1621 in den Reichsgrafenſtand erhoben worden. Die wirkliche Einführung in den Reichsfürſtenrath geſchah erſt 1754, aber die Aufrufung der taxiſchen Stimme geſchah ſtets mit Widerſpruch der altfürſtlichen Häuſer.

2) Weil ſich Leute, welche wie die † Zeitung, vor der die Geſcheiten und Redlichen ††† machen, Alles für „Scandal" anſehen, was große „Herren," „hohe Perſönlichkeiten" in ihrer Blöße taxirt, nicht entblödet haben, ſogar die alte Herzogin von Orleans, die Ehrlichkeit und Freimüthigkeit ſelbſt, in ihrer Glaubwürdigkeit anzugreifen, z. B. der Vorkämpfer der bon vieux temps quand même, der „Rheiniſche Antiquar," ſo füge ich von der vortrefflichen, ganz unſchätzbaren Dame gelegentlich das Portrait eines ihrer Zeitge-

Digitized by Google

reichern auf einer und derſelben Fürſtenbank im Reichstage niederſitzen zu müſſen, revoltirte ſehr begreiflich

---

noſſen bei, das Allen denen angenehm ſein wird, welche einſehen, daß die Zeugniſſe dieſer Fürſtin unerſetzbar ſind, von dem Leben des deutſchen Adels ihrer Zeit, das ſie als viel, viel ſchlimmer nachweiſt, als das Leben des franzöſiſchen Adels, der „Sodom und Gomorrha“ allerdings ſchon übertraf. Leſe Jedermann nur ihre von der literariſchen Geſellſchaft in Stuttgart 1846 publicirten Briefe an die Raugräfin. Das Portrait findet ſich in Harthauſen's (Sohn des Gouverneurs Auguſt's des Starken) handſchriftlichen Memoiren:

Die Herzogin von Orleans, die Briefſtellerin, geborne Prinzeſſin von der Pfalz.

„La duchesse d'Orleans étoit la princesse la plus franche et la plus vertueuse sans en faire parade; elle s'exprimoit parfaitement bien, avait la conception nette et étoit tres vive; ses sentiments étoient nobles et élevés, aucune ostentation. Etant très affable elle savoit bien garder son respect; ses repliques etoient spirituelles et souvent très laconiques. Elle ne pouvoit dissimuler, mais disoit la verité, sans pourtant choquer, c'est ce qu'elle y donnait un certain tour, qui ne désobligoit point et le plus souvent en riant et avec un front ouvert et agréable. Elle parloit au roi (Louis XIV.) avec la même liberté qu'avec quelque autre. Elle étoit amie entière et constante, travaillant pour ceux qu'elle s'étoit declarée, sans relache et étant attentive jusqu'aux moindres circonstances. Elle étoit grande correspondante, très exacte et écrivoit des jours entiers aux jours de poste; sa tante l'électrice d'Hannovre avait d'elle toutes les semaines régulièrement deux lettres, très souvent très copieuses et réciproquement elle en reçut deux d'elle. Tant que mon père vécut, elle lui écrivit au moins tous les quinze jours et eut de lui une lettre.“

Digitized by Google

ſolche vornehme und berühmte altfürſtliche Häuſer, wie die Welfen, die Wettiner, die Holſteiner, deren

---

„Son stile etoit laconique, spirituel et coulant, ses réflexions étoient justes et naturelles; il y avoit de l'enjouement et quelquefois du satirique mêlé fort à propos, la preuve y étoit d'abord jointe.“

„Elle étoit très bienfaisante; elle savoit s'attacher extrêmement les gens; elle étoit adorée de tous ses gens de cour et de ses domestiques qu'elle traitoit avec la dernière bonté. Elle inspiroit beaucoup de respect et savoit agir avec autorité. Elle aimoit fort sa nation, protégoit les allemands et ne leur parloit qu'en allemand, soit en particulier, soit au milieu de sa cour. Elle avoit été élevée dans sa prémiere jeunesse avec mon père à Hannovre étant du même age, et l'amitié entre eux s'est toujours soutenue sur le même pied. Elle avoit une fermeté inébranlable. Elle me disoit, quand j'avois été quelques temps à Paris: „votre père a été élevé avec moi, vous serez élevé avec mes enfans.“ Effectivement elle me fit danser regulièrement de certains jours avec Mademoiselle, qui aimoit fort la danse. Je m'accoutumois bientôt à cette petite cour et y fus fort agréablement. Elle me mit aussi bien avec le duc de Chartres son fils, *) duquel j'étois si heureux de gagner les bonnes graces, qu'il me mit de ses parties de plaisir, ce que Madame ne voulut pas, parceque son fils aimoit fort le sexe, mais elle ne l'empêcha pas, tout ce qu'elle gagna, c'est ce que nous le fimes en secret, je ne peux assez me louer de l'amitié de ce jeune prince. Elle me fit espioner partout pour être avertie de toutes mes actions et une fois elle disoit tout haut à toute la cour après m'avoir chapitré en allemand: „c'est le fils de mon ami,

*) Der nachherige Regent, der in der Revolution guillotinirt ward.

Digitized by Google

Nachkommen jetzt auf den ersten Thronen der Welt, dem englischen und dem russischen Throne sitzen. Diese alten

---

il est venu sain en France, je ne veux pas, qu'il en sorte pourri."

Als ein Denkmal der Freimüthigkeit des Tons, der zwischen den fürstlichen Briefstellerinnen in Paris und Hannover herrschte, diene noch nachstehende Relevation der Harthausen'schen Memoiren: sie ist von der Art, daß es sich auch in ästhetischer Hinsicht nicht bedauern läßt, daß le bon vieux temps vorüber ist.

„Je me souviens, qu'une fois Madame écrivit à l'Electrice Sophie une avanture plaisante d'un homme, qui avoit passé sa vie dans la joie et pour n'être pas payé de la même monnoie avoit cherché une fille belle mais sotte élevée, sans sortir de la maison et sans connoitre autre que père, mère et servante; qu'il la tenoit enfermée chez soi sans qu'elle fut mécontente et ne la faisoit sortir que pour souper les dimanches avec père et mère; que par hazard le mot de cocu lui échapa à un de ses soupers. Son Agnés lui demanda au lit, ce qu'étoit cocu, n'ayant jamais entendu ce mot; il lui disoit que c'étoit un grand peché, qu'il ne falloit pas savoir. La curiosité d'elle augmentant et se voyant pressé, il s'avisa de lui dire, qu'on committoit ce peché, en petant dans l'église. Cette niaise allant de confesser s'accusoit d'avoir fait son mari cocu et avoua sur l'examen, qu'elle avoit commis trois fois, mais seule. Le confesseur étant jeune trouva moyen de la détromper, en lui faisant opérer l'affaire par pénitence. Cette simple revenant au logis reprocha le mari de l'avoir trompée en lui expliquant mal le mot de cocu, le convainquit avec grande joie qu'il l'étoit effectivement; lequel se plaignant, le prêtre fut chatié comme il l'avoit merité."

„L'électrice (d'Hannovre, mère de la reine Char-

Digitized by Google

vornehmen und berühmten Reichsfürſtengeſchlechter mochten ſolche neue kleine, noch dazu ſehr anrüchige öſtreichiſche Collegen, wie die Liechtenſteine gar nicht, welche zeit-

lotte de Prusse), montrant cette lettre à ses savants, l'abbé Molanus, Leibnitz, Helmond, l'abbé Mauro etc., un de ces Messieurs fit un petit traité très savant sur le pet, montrant que les payens en avoient fait une divinité. L'électrice envoya ce traité à Madame, qui pour ne pas demeurer en reste, lui renvoya un autre traité fait par un savant en France sur la même matière; ce traité eut sa risposte et ainsi 7 ou 8 traités se succedérent l'un plus joli, amusant et savant que l'autre sur le pet. Je suis bien faché de n'en avoir pas gardé les copies, mais j'étois encore alors trop volage pour y penser; content d'avoir lu, je ne m'en souciois plus."

So war das bon vieux temps en verité und gar nicht ſo wie es die mille et mille fables convenues über daſſelbe ſchildern, ausgebracht mit der belobteſten „hiſtoriſchen" Treue der Critik von den „wahren" Gelehrten, den „ächten" deutſchen Hiſtorikern — von denen natürlich einer immer wieder den andern citirt, wiſſend, daß man mit dieſen Citaten Deutſchen genugſam imponire. Es hat ſeinen guten Grund, warum deutſche Familien nicht wie engliſche, die vielen, vielen Memoiren publiciren, die noch hier und da in den Schlöſſern ſich finden — man will nicht in der Blöße ſich zeigen.*)

*) Der Critiker, welcher in der „Berliner Revue" Band 8 Heft 9 den im Jahre 1857 erſchienenen 2ten Band der Geſchichte der Eichöfeld'ſchen Familie Hanſtein anzeigt, bemerkt ſelbſt: „Wir haben, ſo weit ſelbige gedruckt, wohl ſo ziemlich alle Geſchichten deutſcher adeliger Geſchlechter geleſen und eine Menge ungedruckter dazu. Es will uns bedünken, als ſei in keiner derſelben ſo glücklich die goldene Mittelſtraße zwiſchen dem Zuviel der erdrückenden Details und dem Zuwenig des factiſch Intereſſanten getroffen worden."

Digitized by Google

her urkundlich nur „viri nobiles et fideles“, edle und getreue Herrn auf Nikolsburg in Mähren und auf Feldsberg in Oestreich gewesen waren und den Titel „illustres“ bis zum Jahre 1600, wo sie allererst den böhmischen Grafentitel erhielten, nicht geführt hatten. Es war das Jahr 1600 das Jahr, in welchem Carl Liechtenstein sich convertirt hatte, und es war das derselbe Carl Liechtenstein, der später 1620 beim Blutgericht zu Prag präsidirte und zur Belohnung dafür zwei Tage nachher den Fürstenhut aus Wien erhielt. Es dauerte ein ganzes Jahrhundert, ehe das Haus Liechtenstein es erlangte, auf der deutschen Fürstenbank niedersitzen zu dürfen, es gelangte erst 1723 definitiv und erblich zu dieser Ehre, nachdem Johann Adam, der Spezial Eugen's, ein wahrhafter „Illustrissimus“ gewesen war. Noch weit mehr revoltirend mußte es für vornehme und berühmte uralt-reichsgräfliche Familien sein, welche, wie der große Marstallhalter, der herrliche Graf Anton Günther von Oldenburg aus dem altberühmten Hause Holstein, es verschmähten, sich fürsten zu lassen, indem sie lieber „unter den Grafen die Thüre öffnen wollten, als sie unter den Fürsten schließen“ — wenn die „östreichischen neugebackenen“ Diplom-Principions vor ihnen den Vorrang nehmen wollten. In voller Rage schleuderte einmal ein Oranier einen solchen neucreirten Diplom-Principion hinter sich mit den Worten: „Apprennez, Monsieur, que des Princes comme vous marchent après des Comtes comme nous.“

Die Recrutirung der „neugebacknen“ östreichischen Diplom-Reichsfürsten und Diplom-Reichsgrafen ging un-

Digitized by Google

gemein eifrig von Statten: in den 320 Jahren, ſeit dem Jahre 1486, wo die Croy's gefürſtet wurden bis zum Jahre 1806, dem Thorſchluß des römiſchen Reichs, wurden noch neunundzwanzig Reichsfürſtendiplome und dreiundzwanzig Reichsgrafendiplome, wohlverſtanden blos für die fünfundfunfzig mediatiſirten Reichsfürſten- und Reichsgrafenhäuſer, die es heut zu Tage noch giebt, aus Wien flott, ſo daß nur die drei uralt-reichsgräflichen Häuſer: Stolberg in Preußen und Caſtell und Ortenburg in Baiern, es gegenwärtig ſind, welche nicht geradezu Oeſtreich ihre Erhebung verdanken[1]). Trotz des Ausſterbens, wie geſagt, von vielen hunderten alter berühmter, vornehmer, immediater Fürſten- und Grafenhäuſer ward ſo durch die öſtreichiſchen Fournéen doch bewirkt, daß es zur Zeit des Ausbruchs der Revolution noch 300 unmittelbare Reichsſtände, Reichsfürſten und Reichsgrafen gab. Hierzu kamen aber noch einige Tauſend immediate Reichsbarone und Reichsritter, welche zwar nicht Reichsſtandſchaft, aber doch die Landeshoheit genoſſen, ihre politiſche Lage kam der Souverainität faſt gleich.

Die Scala nun dieſer immediaten deutſchen Souveraine war ſehr kunterbunt: ſie lief von den mächtigen Kurfürſten-Königen von Brandenburg-Preußen und Hannover-England bis zu winzig kleinen Reichsgräflein, Reichsbaronen und Reichsrittern herab, welche billig den Königen des alten Bundes von Sodom,

1) Siehe die nachſtehenden zwei chronologiſchen Liſten der Diplome der mediatiſirten Fürſten und Grafen.

Digitized by Google

Gommorrha u. ſ. w. verglichen werden konnten, deren Souverainität in Einem Städtchen beſtand und von denen der Erzvater Abraham im Thale Siddim viere mit ſeiner Armee von 318 gewappneten Knechten aus dem Feld ſchlug.[1]) Ich erinnere nur an den Immediat-Souverain Graf Limburg-Styrum-Wilhelmsdorf in Franken, deſſen Huſarencorps aus einem Obriſt, ſechs Offizieren und — zwei Gemeinen beſtand, welcher für ſeine „Territorien“ einen „Staatskalender“ drucken ließ und als er in Paris in der Baſtille ſaß, ſogar einen Orden verkaufte — und an den Immediat-Souverain Baron Grote im Harze, deſſen „Territorium“ aus einem Hofe Schauen beſtand, der ſich freute Friedrich den Großen auf dieſem ſeinem Territorium zu empfangen und zu dem dieſer ſagte: „Voila deux souverains, qui se rencontrent.“

Die Franzoſen, die 1806 den Rheinbund brachten, drückten die kunterbunte deutſche Souverainen-Liſte von etwa dreihundert auf einige dreißig herab: die geiſtlichen Souveraine verſchwanden ganz, die übrigen weltlichen außer jenen dreißig wurden mediatiſirt, untergeſteckt. Es ging dabei wohl etwas willkürlich zu. Einzelnen heut zu Tage mediatiſirten kleinen Fürſten friſtete der Protektor des Bundes noch eine Zeit lang die Souverainität, namentlich in Norddeutſchland, ſo lange noch nicht die Elbmündungen mit dem grand empire vereinigt waren: es geſchah dies z. B. mit den Napoleon inſonderheit ergebenen Fürſten von Salm und

1) 1 Moſe 14.

Digitized by Google

Arenberg, und mit Isenburg und dem mit der Kaiserin Josephine Familie verwandten Hause Leyen, welche Souveraine bis zu seinem Sturze blieben. Andere gleich große und beziehendlich noch größere Familien wurden untergesteckt, wie die Solms, die unter die Hoheit des Großherzogs von Hessen kamen und denen dies Schicksal nahe genug ging. Die Fürsten von Wied, die noch 1802 einen eignen Friedensvertrag mit der großen Republik Frankreich zu Offenbach abgeschlossen hatten: „il y aura paix et amitié et bonne intelligence entre la Republic française et les princes de Wied“ — kamen unter die Hoheit von Nassau. Einen gleichen Friedensvertrag hatten auch geschlossen die ganz kleinen Grafen Erbach, die jetzt unter großherzoglich hessische Hoheit gewiesen wurden, unter die sie mit Freuden sich stellten. Diese Grafen von Erbach gehörten zu den wenigen Vernünftigen, die es laut aussprachen: „Wozu die Possen, warum sind wir nicht auch mediat, wie die in Oestreich?“ — sie hatten in den Revolutionsjahren kaum ihre rebellischen Bauern bezwingen können und sogar ihr eigner Kanzleidirector war ihnen über den Kopf gewachsen, die Mediatisirung war für sie ein Glück. In Süddeutschland ward bis auf die Hohenzollern Alles unter die neuen Königreiche Baiern und Würtemberg und das neue Großherzogthum Baden untergesteckt. Eine schwere Buß- und Leidensstation erhielten hier namentlich die dem kleinsten König Europa's, dem dicken König von Würtemberg unterworfenen Häuser, die fränkischen und schwäbischen kleinen Reichsfürsten und Grafen, wie die Hohenlohe,

Digitized by Google

das Haus des Kapitulanten von Prenzlau, das zeither sogar einen eigenen Orden, den (jetzt freilich verschwundenen) Phönixorden hatte und im Staatsvertrage mit Würtemberg sich nur das noch ausbat, künftig noch „Hofräthe“ ernennen zu dürfen. Sie und die kleinen Löwensteine (die Descendenten des „bösen Fritzen“ und der Münchner Sängerin), die durch Talleyrand, dessen Schulfreund der katholische Chef der Familie gewesen war, 1803 beim Reichsdeputationshauptschluß noch versucht hatten, sich die Eventualsuccession auf Baiern versprechen zu lassen, kamen unter Baiern und Würtemberg. Eben so kamen unter Baiern und Baden die Fürsten von Leiningen, obgleich dieses Haus an Seelenzahl alle übrige Mediatisirten überragte und sogar noch fünfzehn souveraine kleine Staaten. Die Fürsten von Fürstenberg mit einer Million Gulden Einkünfte, so viel als Sachsen-Weimar hat, wurden unter badnischer, würtembergischer und sogar unter hohenzollern-sigmaringischer Hoheit mediatisirt und doch überragten sie an Seelenzahl vierzehn, an Areal sechszehn souveraine Staaten, die man schuf und die zum Theil noch blühen, als da waren die Souverainität Reuß-Greiz, Schleiz und Lobenstein, die Souverainität Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt u. s. w., deren Territorien ein munterer Hirsch bekanntlich in einer mäßigen Anzahl von Sätzen durchspringt.

Auf dem Wiener Congresse boten die deutschen Mediatisirten Himmel und Erde auf, damit doch ja wieder die alte ehrwürdige Confusion des heiligen römischen

Digitized by Google

Reichs deutſcher Nation hergeſtellt werden möge. „Die kleinen Fürſten, ſchreibt der General von Noſtitz in ſeinem Tagebuche, ſchreien wie die Raben am Bach und es iſt kein Unſinn auszudrücken, den ihre Noten nicht enthalten. Alle wollen haben und nicht bloß, was ſie hatten, wenn man z. B. auf die Grundlage des weſtphäliſchen Friedens wollte zurückkommen, nein, auch damit ſpeiſt man die Hungrigen nicht ab. So hatte ich mit dem vierundſechszigſten Reuß, [1]) einem jungen Menſchen von viel Tiefe und praktiſcher Brauchbarkeit, eine Erörterung über die Entſchädigung der Fürſten und ihre zukünftigen Rechte. Er proteſtirte gleich gegen den weſtphäliſchen Frieden und wollte kaum die goldene Bulle ſtatuiren; es waren Alles Eingriffe in der Fürſten Rechte. So ſprechen die Klügſten und was ſoll man mit den Menſchen anfangen?“

„Neulich haben ſie gegen alle Lehnsverpflichtung von ihrer Seite an die größeren Souverains geſprochen, haben aber die ſtatuirt, ja heiß verfochten, welche die Unterthanen gegen ſie haben müßten.“

„Da iſt ein bairiſcher General, der ſehr an Oeſtreich hängt, Graf Pappenheim. Voller Freude, endlich des franzöſiſchen Zwangs enthoben zu ſein, dem er nur, um ſein Vermögen zu retten, mit dem größten Zwange gefolgt war, ſteht der Rittersmann nun ganz barſch

1) Von Köſtritz, neuerlich 1856 in Wien geſtorben, Verfaſſer des berühmten Briefes, wo von der Kriegsliebe des guten Kaiſers Franz und ſeiner Furcht vor dem Meiſter Urian die Rede iſt. S. öſtreich- und preußiſche Hofgeſchichten.

Digitized by Google

und trotzig gegen alle die Leute, die seiner Partei als Störer der Ruhe vorkommen, weil sie nicht zu den politischen Verdrehungen ja sagen, und, nach der Sache ringend, gegen den Schein sich bloßstellen. So waren auch sonst in dem stämmigen Mittelalter die deutschen Haudegen; nur statt der jetzigen Diplomaten gab es damals Pfaffen als Deutler; die Gewappneten aber waren immer die Ritter."

Schon oben habe ich angedeutet, daß insonderheit die Mediatisirten des ehemaligen fränkischen und schwäbischen Kreises, welche dem neugebacknen kleinsten Könige Europa's, dem dicken König Friedrich von Würtemberg — ventre à terre — durch den Rheinbund unterworfen worden waren, eine sehr schwere Buß- und Leidensstation auszudauern gehabt hatten. Ich habe in der würtembergischen Hofgeschichte [1]) diese Buß- und Leidensstation beschrieben und gewürdigt und bringe hier nur ein paar Specimina von der erhabenen Denkart des neuen Alemannenkönigs in Erinnerung, mit welcher derselbe über seine ehemaligen Reichsmitstände den Scepter schwang. Ich gedenke nämlich der königlich würtembergischen Verfügung, kraft deren der gesammte neue königlich würtembergische Adel, ohne Erlaubniß von der simpeln bürgerlichen Obrigkeit einzuholen, nicht auf eine Woche von einer Landvoigtei in die andere reisen durfte — und sodann gedenke ich insonderheit des berüchtigten boshaften Rundschreibens an denselben Adel des neuen kleinsten Königreichs Europa's, welches im Januar 1810 der

1) Band 26. S. 55 f.

Digitized by Google

Miniſter des Innern auf Sr. würtembergiſchen Majeſtät allergnädigſten Befehl erlaſſen hatte: „daß der Herr Graf ſich von jetzt an jährlich wenigſtens drei Monate in der königlichen Reſidenz Stuttgart aufhalten ſolle. Und was die übrigen neun Monate anbetreffe, würden Se. Majeſtät, falls der Herr Graf während dieſer Zeit auf ſeinen Gütern zu leben wünſchte, auf gehöriges Anſuchen nicht abgeneigt ſein, die allergnädigſte Erlaubniß dazu zu ertheilen. Se. Majeſtät gäben ferner ihre gnädige Hoffnung zu erkennen, daß dieſer ihr ſouverainer Befehl pünktlich würde befolgt werden — falls die Hoffnung unerfüllt bliebe, würde ein Viertel der Territorial-Einkünfte des Herren Grafen dem königlichen Schatze verfallen ſein."

Abhülfe für dieſe mit allerdings ausſtudirtem Hohn und Bosheit Seiten des dicken Königs von Würtemberg geübte Gewaltunterdrückung ſuchten die Herren Mediatiſirten in Wien und ganz unfehlbar hatte der dicke Monarch den ziemlich unverholen übeln Empfang, welcher ihm von Seiten der hohen verbündeten Mächte auf dem Congreſſe, als er dieſen in Perſon beſuchte, zu Theil ward, zum Theil wenigſtens den Relationen beizumeſſen, welche von jenen mediatiſirten Fürſten und Grafen über ſeinen Hohn und ſeine Bosheit in Umlauf geſetzt worden waren. Ein biederber Herr des Reichsadels, der Ritter Chriſtian von Truchſeß auf der Battenburg bei Schweinfurt im Würzburgiſchen geſeſſen, den ſein Freund Voß, der Dichter der Luiſe in Heidelberg, mit den Worten „Außen Erz und innen Herz" charakteriſirt hat, ſchrieb damals, als die Augen des Reichsadels ſehn-

Digitized by Google

ſüchtig und vertrauensvoll nach dem Wiener Congreſſe hingerichtet waren, daß ihnen von da Hülfe in ihren ſchweren Nöthen kommen möge, an ſeinen Freund Fouqué d. d. Battenburg, 5. Januar 1815: „Die lange Dauer des Wiener Congreſſes iſt mir ganz recht, denn Rechtlichkeit iſt uns Deutſchen am nöthigſten, und da muß der Knoten gelöſt und darf nicht durchſchnitten werden. Durch dies Zögern kam ſchon manches zur Sprache, was früher kaum gehofft werden konnte, als z. B. das gewaltſame und widerrechtliche Unterdrücken des Reichsadels durch die Souveraine des Rheinbunds. Wir wollen wahrlich nicht das wieder werden, was wir waren, und am wenigſten ſteuerfrei, aber entwürdigt und geringer als der Bauer geſetzt, dürfen wir auch nicht bleiben, und wir werden es nicht, ſo Gott will."

Die Angelegenheit der Mediatiſirten und die Adelsfrage überhaupt beſchäftigte damals nicht nur die Männer des Reichsadels ſelbſt, ſondern auch die Gelehrten, die Publiziſten und ſogar die Künſtler, die Poeten. Noch unterm 17. Juli 1819 ſchrieb der Dichtergraf Stolberg an Fouqué: „Unſer guter Perthes [1]) hat mir die „Briefe über den Adel" zugeſandt. Ich hab' ihm geſchrieben, daß ich es mit Ihnen halte, daß, wie Sie bemerken, der Adel eine Sache des Gefühls, „etwas Poetiſches" ſei, welches ſich beſſer empfinden, als auseinander ſetzen laſſe. Daß es wichtig und gut ſei,

1) Der bekannte patriotiſche Buchhändler in Hamburg, deſſen Leben vor Kurzem erſchienen iſt.

Digitized by Google

einen Stand zu haben, der Repräſentant des Edelmuths, der Aufopferung ſei; ſo wie der Kriegsſtand des Muths, der geiſtliche Stand der Frömmigkeit. Wenn auch Einzelne den Beruf ihres Standes verkennen und vereitlen, ja wenn auch Viele ſolches thun, ſo wirke dennoch der Geiſt des Standes, mehr oder weniger, auf Viele. Durch Herabwürdigung des Adels verlieren auch die anderen Stände, treten aus ihrer eigenthümlichen Bahn, ſchweifen mit fehlſchlagenden Hoffnungen umher. Nie ſei der Künſtler, der Gelehrte, der Geiſtliche, der große Kaufmann, der Bürger freier Städte mehr geachtet worden, als zur Zeit, da der Adel in vollem unbeneideten Glanze ſtrahlte."

„Sie wiſſen wahrſcheinlich, liebſter Freund, daß in Norwegen, als dieſes Land mit Dänemark vereinigt ward, der tapfere Adel nach und nach alle ſeine Rechte verlor. Nur Norwegen ſelbſt kennt ihn noch, ſo ſehr auch die Kaufleute und Krämer ſich dort blähen. Er lebt fort in Bauern, die ihres Geſchlechts eingedenk, mit patriarchaliſcher Einfalt das Gefühl der Geburt erhalten und ſelten ihre Kinder in andere Geſchlechter hineinheirathen laſſen. Aber der Landbau begünſtigt dieſe Geſinnung, welche auch durch das nervenſtählende Klima und durch die große Freiheit, deren das Land genießt, — ſich erhielt [1]). Bei uns leidet der Adel

1) Die Anſicht, die hier der Dichtergraf Stolberg ausſpricht, iſt nicht ganz genau der Wahrheit entſprechend. Norwegen iſt bekanntlich das einzige Land in Europa, das nie einen Geburtsadel, immer nur einen Beſitzadel gekannt hat. Einer der Unionskönige, König Johann

Digitized by Google

große Gefahr vom Zeitgeiſte, der in der Sucht, alles auf dürre Begriffe zurückzuführen, das Gefühl erſtickt. Man will nicht einſehen, daß das Gefühl aus dem tiefen Born geahndeter Wahrheit hervorgeht; da hingegen der klügelnde Verſtand ſich leicht verirrt, und wohl oft aus Liebe zum Dürren, ein Affengeripp für einen Menſchen hält. Machen es doch mit der hochheiligen Religion die ſogenannten Rationaliſten nicht beſſer."

Es war eine ganze Dichterſchule, die bekannte romantiſche Dichterſchule, die damals die „poetiſche" Verherrlichung des Adels, und nebenbei der Religion in der Form des Katholicismus, ſich zur mehr oder weniger bewußten Aufgabe geſtellt hatte. Fouqué, „die leibhaftige Incarnation" dieſer romantiſchen Schule, hatte 1812 ſeinen „Zauberring" erſcheinen laſſen. Dieſer Zauberring hatte, da er gerade in die Gluthzeit traf, die die Befreiungskriege und der Sturz der Franzoſenherrſchaft vorbereitete, bei geſammter Jugend den allergrößten Enthuſiasmus hervorgerufen — dieſer Roman, dem in ununterbrochener Folge der Fruchtbarkeit einige Jahre hindurch noch andere derſelben Gluth und Farbe, wie „die Fahrten Thiodolf's des Isländers" u. ſ. w.

---

von Oldenburg ließ im Jahre 1502, als er die von ihm abgefallenen Norweger bei Opslo beſiegt hatte, faſt den ganzen alten norwegiſchen Beſitzadel hinrichten: ſeitdem gab und giebt es noch heut zu Tage in Norwegen gar keinen Adel mehr, nur Bürger in den Städten und Gutsbeſitzer, Bauern auf dem Lande. Die Hauptſache in Norwegen iſt eben das, daß es keinen deutſchen Geburtsadel gab und giebt.

Digitized by Google

nachkamen, hatte Epoche gemacht, Fouqué hielt eine Spanne Zeit lang die ſchwärmeriſche Begeiſterung für Ritterthum und Adel in Deutſchland aufrecht, ja er ſtürzte den früheren Literaturhelden des Tages, dem der bürgerfreundliche Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit ſeiner ſchönen Königin Luiſe ſeit lange her die lebhafteſte Sympathie zugekehrt hatte, ich meine Lafontaine, der als der Verherrlicher der bürgerlichen Familienſentimentalität bisher die Gemüther gefeſſelt hatte. Wie das wiederholt in der Geſchichte der Poeſie vorgekommen iſt, war auch in Deutſchland gerade während der rauhen, heroiſchen und harten Zeit der Franzoſenherrſchaft die Neigung in der Dichtung vorherrſchend dem Sanften, Weichen und Rührenden zugekehrt geweſen und hatte in der bürgerlichen Familienzärtlichkeit ſeinen Ausdruck gefunden; hauptſächlich dieſem Umſtande war der nachhaltige Beifall, den Lafontaine's Romane, die vorzugsweiſe Familienromane ſind, gefunden hatten, zuzuſchreiben geweſen. Fouqué, deſſen Ritterromane Lafontaine eine kurze Zeit ablöſten und verdrängten, ſetzte eigentlich nur eine frühere Schule fort, die ſchon einmal zur Zeit der franzöſiſchen Revolution Furore gemacht hatte, die Schule der etwas ungeheuerlichen, aber ungemein populairen Ritter- und Räuberromane der Cramer, Spieß und Schlenkert: dieſe Romane hatten einen entſchieden demokratiſchen Charakter gehabt. Fouqué ſetzte die demokratiſche Richtung in eine ariſtokratiſche um. In Fouqué's Nordlandsrecken mit ihren ſtolzen Wappenſchildern, in ſeinen hohen, blauäugigen Frauen gefielen ſich die Helden und Heldinnen der Befreiungskriege nicht

Digitized by Google

wenig, denn sie spiegelten sich in ihnen. Die Helden und Heldinnen Fouqué's erschienen in der höchsten Exaltation, fast übermenschlich, begleitet von Wundern und übernatürlichen Anstrengungen; das entsprach gerade dem Drange der Zeit, denn es galt, um sich von der Franzosenherrschaft zu befreien, fast ähnliche Wunder und ähnliche übernatürliche Anstrengungen zu leisten. Man übersah daher vor der Hand, daß die Ritterlichkeit der Fouqué'schen Nordlandsrecken doch etwas von der modernen Eleganz der Berlin-Potsdamer Offizierschule an sich habe. Als dann aber ruhigere Zeiten eintraten und als vollends der Strom der Befreiungskriege so ruhig im Sande der Marken verlief, kam sofort das Plattirte der Fouqué'schen Dichtung zum Bewußtsein und da der Heldensänger in seinem heiligen Rausche immer noch fortfuhr, in seinem germanischen Bildersaale fortzuzaubern, machte die Verlängerung seiner Exaltation mit der wiederaufgenommenen Stimmung des gewöhnlichen Werkeltagslebens und mit der eingetretenen entschiedenen Vernüchterung einen fast höhnenden Contrast: der wackre Fouqué und die Begeisterung für Ritterthum und Adel, die er angefacht hatte, fiel sehr schnell, das „Poetische", welches Stolberg als Adeliger am Adel erfunden hatte, erschien bürgerlichen Leuten als etwas Phantastisches, man hielt sich an die Realität, man fragte sich, was denn eigentlich der Adel als vermeintlicher „Repräsentant des Edelmuths und der Aufopferung" gethan habe und thue? — und da fand man denn, daß wenig Grund vorhanden sei, ihn zu glorifiziren. Der große Einfluß aber, welchen die poetische Literatur auf die

Digitized by Google

Regulirung der Stimmungen im Volke ausübte, war deutlich in dem Enthusiasmus zu erkennen gewesen, den Fouqué's aristokratische Ritterromane, wenn auch nur periodisch, erweckt hatten. Ich deute nur ganz kurz noch an, wie viel wieder in den vierziger Jahren die Gräfin Hahn mit ihren aristokratischen Gesellschaftsromanen im Interesse des Adels und für die poetische Verherrlichung desselben gewirkt hat: diese Romane haben allerdings auch einen weit höheren realen Werth als die Fouqué'schen Romane, denn es sind die einzigen deutschen Romane, in denen trotz aller Tics, Sonderbarkeiten und Seltsamkeiten, die man der Darstellnngsweise der Gräfin vorwerfen kann, doch die Leute des hohen Flugs als wirklich vornehme Leute nach der Wahrheit geschildert sind. Die Gräfin hat seit ihrer Conversion das Feld selbst geräumt und es scheint, als ob ihre große demokratische Rivalin in Frankreich jetzt entschieden mit der Richtung, die sie vertritt, in der Literatur den Sieg davon tragen werde.

Die neue deutsche Bundesacte und zwei nachfolgende Beschlüsse von 1825 und 1829 erkannten fünfundfünfzig mediatisirte Fürsten- und Grafenhäuser in Deutschland an und verliehen ihnen zur Auszeichnung die Titel „Durchlaucht" und „Erlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit. Möglicherweise kann ein Kaiser von Rußland eine Gräfin Schönburg jetzt heirathen und ich erinnere hierbei an die drollige Aeußerung, die der Minister von Stein auf dem Wiener Congresse an den Kaiser Alexander that: „Das habe ich freilich nicht gewußt, das Ew. Majestät aus Deutschland eine

Digitized by Google

ruſſiſche Stuterei zu machen beabſichtigen.“ Es begreift ſich, weshalb die deutſchen mediatiſirten Reichsgrafen und Reichsfürſten für Rußland ſchwärmen.

Die Bundesacte hat den fünfundfünfzig Mediatiſirten nur gewiſſe beſchränkte Hoheitsrechte eingeräumt, als namentlich die drei Hoheitsrechte: Rechtspflege, Ortspolizei und ein modificirtes Beſteuerungsrecht; dazu kamen noch: erbliche Standſchaft, Kirchengebet nach dem für das Regentenhaus, Trauergeläute, Recht der Haltung von Leibgarden und Ehrenwachen, Befreiung von der Militairpflicht, privilegirter Gerichtsſtand, Ausübung des Präſentationsrechts zu Pfarr- und Schulſtellen, freie Benutzung und Bewirthſchaftung der Wälder und die hohe Jagd. Es behielten ſich die größeren Souveraine vier Hauptrechte vor: Geſetzgebung, oberſte Aufſicht über Rechtspflege und Polizei, Beſteuerungsrecht unter gewiſſen Beſtimmungen und namentlich die Militairmacht. Dabei blieben aber auf dem Wiener Congreſſe immer noch über ein Dutzend ſolche kleine deutſche Souverainitäten in Wirkſamkeit, die ganz entſchieden das Criterium der Souverainität nicht an ſich tragen, ſich ſelbſt durch eigne Kraft behaupten und beſchützen zu können. Von dieſem Dutzend kleiner deutſcher „Raubſtaaten“, wie ſie der Volkswitz titulirt hat, haben Reuß-Lobenſtein und die beiden Hohenzollern nach dem Sturmjahre 1848 die Sache überdrüſſig bekommen und einige andere ſind durch Ausſterben neuerlich in Wegfall gekommen, wie Sachſen-Gotha und Anhalt-Köthen — anderer Erlöſchen ſteht in Ausſicht, wie dies bei

Digitized by Google

Anhalt-Bernburg und Heſſen-Homburg der Fall iſt.

Die Scenen nach dem weſtphäliſchen Frieden, wo die eingeſeſſenen Grafen und Herren durchaus nicht die Landeshoheit der größeren Fürſten anerkennen wollten und die vielen Landeshoheitsſtreitigkeiten bei den Reichsgerichten anhängig wurden, erneuerten ſich auch wieder nach dem Wiener Congreſſe. Einzelne Mediatiſirte ſetzten die größten Widerhaarigkeiten entgegen, ſie wollten durchaus das bon vieux temps nicht fahren laſſen. Vincke's neulich erſchienenes Leben hat uns z. B. die langen ſchweren Nöthe mitgetheilt, welche die weſtphäliſchen Grafen von Bentheim ihm machten, die Deſcendenten des ſonderbaren Herrn mit den rothen Abſätzen, der ſo lange zum Ergötzen der Franzoſen vor den Tuillerien herum gepilgert war und bei Napoleon ſollicitirt hatte, um ebenfalls Souverainitätsrechte in ſeinem kleinen Territorium zu erlangen, wie die getreuen Iſenburge und Leyen. Noch nach der Julirevolution und ganz neuerlich erſt wieder nach dem Sturmjahre 1848, welches die ſtandesherrlichen Gerechtſame gänzlich aufhob, ſind ſie lebhafteſt in Schutz genommen worden von einzelnen kleinen Territorienbeſitzern. Der 1838 geſtorbene katholiſche Prinz Conſtantin Joſeph von Löwenſtein, einer der Deſcendenten aus der inſignen Mesalliance „des böſen Fritzen" von der Pfalz mit der ſchönen bürgerlichen Münchener Sängerin Clara Dettin hat ſich als Autor durch mehrere eigenthümliche Schriften bekannt gemacht, in denen er das Intereſſe ſeiner Standesgenoſſen im Sinne der Legitimität aufs

Digitized by Google

Wärmſte verfocht: dieſer ſein Legitimitätseifer iſt noch im Tode belohnt worden: ſeiner Tochter reichte Dom Miguel ſeine Hand und ſie iſt — nominell wenigſtens — Königin von Portugal geworden. Noch ein anderer, 1855 faſt achtzigjähriger geſtorbener proteſtantiſcher Löwenſtein, der Vater des jetzt regierenden Fürſten von Löwenſtein-Wertheim, der Neſtor der Mediatiſirten, war mit der würtembergiſchen Regierung bis zu ſeinem Tode im heftigſten Streite über die ſtandesherrlichen Rechte und den Artikel 14 der deutſchen Bundesacte und über dieſem noch unerledigten Streite iſt er in die Gruft ſeiner Väter verſenkt worden. Ganz neuerdings haben ſich auch die Fürſten von Taxis und Iſenburg mit ihrem Reclamationseifer gegen die würtembergiſche und großherzoglich heſſiſche Regierung hervorgethan. Neben der Geſammtbeſchwerde der würtembergiſchen Standesherren wegen der fortgeſetzten Ablöſung zufolge der Geſetzgebung von 1848 — 49 hat Taxis noch eine beſondere gedruckte Beſchwerdeſchrift bei der deutſchen Bundesverſammlung vertheilt, die in dem bitterſten Tone abgefaßt iſt. Es heißt darin unter andern: „Die würtembergiſche Regierung, welche behauptet, auf den Weg „anderweitiger Vertheilung des Eigenthums“ gedrängt worden zu ſein, wandele jetzt recht freiwillig auf dieſem Wege fort, um neue Rechtsverhältniſſe als vollendete Thatſachen herbeizuführen und dann ihren Bundesgenoſſen ſagen zu können, ohne Erſchütterung des in ſeinem Nationalwohlſtande ohnehin geſunkenen Landes könne man die neubegründeten Rechtsverhältniſſe nicht ändern. Das Zartgefühl und die der Bundesverſammlung

Digitized by Google

ſchuldige Rückſicht habe die würtembergiſche Regierung nicht verhindert, auf der Bahn der Geſetzgebung von 1848 — 49 mit großer Haſt fortzuſchreiten, „deren Theorien von den Staatsbehörden durch alle Stufen der Hierarchie mit Vorliebe gepflegt und auch von dem oberſten Gerichtshofe des Königreichs getheilt würden.“

Vernünftiger und zeitgemäßer als dieſe Löwenſteine, Taxis, Iſenburg und andere enragirte Liebhaber des bon vieux temps, die ihre alten patriarchaliſchen Feudalgerechtſame gar zu gern wieder in vollem Umfang hergeſtellt und für ewige Zeiten geſichert ſehen, ja wo möglich einmal im ewigen Leben wieder als Patriarchen mit dieſen Feudalgerechtſamen auferſtehen möchten, ich ſage, weit vernünftiger und zeitgemäßer hatte ſich der kürzlich 1856 verſtorbene Fürſt von Leiningen ausgeſprochen, der Halbbruder der Königin von England, — der freilich den engliſchen Adel von Angeſicht zu Angeſicht kennen gelernt hatte und den himmelweiten Unterſchied deſſelben von dem deutſchen, ſowohl was Rechte, als was Pflichten betrifft. Fürſt Carl von Leiningen gab bereits vor dem Sturmjahre im Jahre 1847 eine Denkſchrift zur Reform des deutſchen Adels heraus, zu einer Reform im engliſchen Sinne, nach dem Grundſatze, daß höheren Rechten auch höhere Pflichten zur Seite gehen müßten. Conform der engliſchen Einrichtungen ſollten einerſeits die jüngeren Söhne in das Bürgerthum zurückgehn, andrerſeits der Adel, zu Nutzen und Frommen eines nicht bloß ideellen, ſondern begründeten Uebergewichts, ſich fortwährend aus dem Bürgerthum an hervorragenden Mitgliedern ergänzen

Digitized by Google

u. ſ. w. u. ſ. w. Dieſer Fürſt von Leiningen verzichtete im Sturmjahre 1848 auf ſeine geſammten Feudalgerechtſame. Er ſchaffte auf allen ſeinen Herrſchaften die Domainen-, Rent- und Forſtämter ab und richtete ſich, indem er die Verwaltung einem Gevollmächtigten mit mehreren Handelsleuten überließ, welche die Einziehung der Gefälle gegen Prozente beſorgen, ganz nach der engliſchen großen Grundherren Weiſe wie ein Privatmann ein.

Der einzige Herr, welcher in Oeſtreich etwas Aehnliches that, das Pachtverhältniß nach engliſchem Coſtüm unter den Bauern auf ſeinen Herrſchaften einführte, war der 1854 achtundachtzigjährig geſtorbene Fürſt Franz Dietrichſtein, der einſtige Special des Roturiers Thugut, der allerdings wie Leiningen früher, ſeit dem Jahre 1801, auch längere Zeit in England gelebt hatte.

Gegen eine Reform des Adels im engliſchen Coſtüm, wie ſie der Fürſt von Leiningen ſchon 1847 vorſchlug, wird kein vernünftiger und billig denkender Menſch in Deutſchland etwas haben, vorausgeſetzt, daß er nicht die theoretiſche Illuſion verfolgt, daß ein großer Staat auch allenfalls ohne Adel beſtehen könne, was faſt alle Praxis widerlegt, da ſelbſt in dem freieſten Lande der Welt, in Amerika, doch ſchon wieder eine faktiſche Ariſtokratie fertig geworden iſt und ſehr wirkſam, wenn auch ohne alle politiſche Rechte, durch die Landesſitte beſteht. Immer und immer aber wird man ſich in Deutſchland revoltiren gegen ſolche „chriſtliche“ Regenerationspläne, wie ſie neuerlich wieder die in Berlin

Digitized by Google

erſchienenen und von dem lippe-bückeburgiſchen Cabinetsrath Victor von Strauß ausgegangenen „Briefe über Staatskunſt“ gebracht haben, die auf nichts weiter hinauslaufen, als eben nur die alten abgelebten patriarchaliſchen Feudalzuſtände wieder herzuſtellen, ſogenannte, „obrigkeitliche Pflichten“ wieder in die Hände des Adels zu legen. Dieſe obrigkeitlichen „Pflichten“, wie das Herr von Strauß mit diplomatiſcher Emphaſis nennt, ſind eigentlicher zu reden, die beſeitigten Vorrechte des Adels, beſtehend in der gutsherrlich-richterlichen und polizeilichen Gewalt, die derſelbe billig verloren hat, da in einem wohlgeordneten Staate der Neuzeit die Juſtiz unabhängig, von Staatswegen verwaltet werden muß. Das hat ſchon der Engländer Locke klärlichſt im ſiebzehnten Jahrhundert erwieſen und ſeine praktiſchen Landsleute haben auf dieſes erſte Princip des modernen Staatsrechts der „Trennung der Gewalten“ ihr großes freies Staatsleben gegründet. Die hohen Lords von England, die als geborne Geſetzgeber im Oberhauſe des Parlaments von Großbritannien ſitzen, ſind, wie ich ſchon einmal nachdrücklich betont habe, [1]) nirgends „Obrigkeit“, als im Parlamente; auf ihren großen Gütern und in ihren großen Häuſern ſind ſie große Herren, ſogar ſehr große Herren, Obrigkeit aber dem Volke gegenüber zu ſein, fällt ihnen gar nicht ein und kann ihnen gar nicht einfallen, da es, wie geſagt, ſeit Locke der Hauptgrundſatz der praktiſch-vernünftigen engliſchen Staats-

1) Hannoverſche Hofgeſchichte Bd. 4. Vorwort S. 8 f.

Digitized by Google

weisheit ist, daß die obrigkeitliche, die richterliche Macht von der legislativen sowohl als der executiven entschieden getrennt sein muß. Die richterliche Macht üben unabhängig, von Staatswegen die Richter, die legislative das Parlament, die executive die Regierung. [1])

1) Wie die preußischen Junker, „die kleinen Herren", zum Theil die Ausübung der gutsherrlich-polizeilichen Gewalt verstehen, erwies sich in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 16. Februar 1856. Ein schlesischer Graf Pfeil, ehemaliger Redacteur der Kreuzzeitung, gab Folgendes zu vernehmen: „Es scheint mir keine Veranlassung vorzuliegen, die Rittergutsbesitzer der östlichen Provinzen mit entehrenden Strafen zu bedrohen, falls sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Ich selber müßte, wenn ich diesen Maßstab an meine eigene Polizei-Verwaltung legte, den schwersten Strafen ausgesetzt sein. Ich habe, um einen gefährlichen Aufstand zu unterdrücken, einen Menschen, von dessen juridischer Unschuld ich überzeugt war, schließen und 5 Tage lang einsperren lassen. Als ich ein ander Mal eine Masse von 10,000 Webern gegenüberstand und die in Peterswaldau (bei Schweidnitz) bedrohten Fabrikanten schützte, habe ich einen Menschen, der auf meinen Gütern wohnte und mich bedrohte und insultirte, Nachts verhaften lassen und zu 8 Tagen Arrest verurtheilt, wobei ich Richter in eigener Sache war. Ich habe ferner einen Menschen, der von einem todten Pferde sich ein Stück abgeschnitten, von einem Luder, das als Köder für die Füchse hingeworfen war, nicht bestraft, weil gerade Hungersnoth war. Für alles das wäre ich gewiß mit mehrjähriger Zuchthausstrafe bestraft worden. Einen jungen Menschen, der mehrere Einbrüche begangen, ließ ich 30 Hiebe aufzählen; darauf steht auch Zuchthausstrafe. Ein anderer Richter hat freilich anders gerichtet: der junge Mensch ist ein ordentlicher Mann geworden und hat mich zum Abgeordneten gewählt. Der

Digitized by Google

Ich muß noch einige Wörte über den himmelweiten Unterſchied ſagen zwiſchen engliſchem und deutſchem Weſen in Beziehung auf den Adel, und über die große Illuſion von der Möglichkeit der Erneuerung oder Wiederherſtellung der alten, abgelebten patriarchaliſchen

---

§. 12 (des neuen, am 16. Februar 1856 von den preußiſchen Geſetzgebern angenommenen Geſetzes, das die Gutsherren wegen Verbrechen und Vergehen im Amt wie andere Beamten beſtraft) würde unſere Thätigkeit lahm legen; ſie ſoll nicht, wie die der Beamten, an Geſetze geknüpft, ſondern eine discretionäre ſein. Wir Rittergutsbeſitzer handeln nach Pflicht, Ehre und Gewiſſen. Die engliſchen Friedensrichter können auch nicht zur Rechenſchaft gezogen werden, ſondern ſind blos verpflichtet Entſchädigung zu leiſten." — — Die Bewegung auf allen Seiten des Hauſes, welche dieſe Rede begleitete, läßt ſich kaum ſchildern. *) Abgeordneter von Gerlach † † † entſchuldigte aber den Grafen Pfeil. Der Miniſter des Innern von Weſtphalen wies jedoch die Aeußerung des Grafen mit entſchiedener Mißbilligung zurück. In einer früheren Sitzung hatte ein Abgeordneter ſehr richtig bemerkt: „Die engliſchen Friedensrichter ſind Gutsbeſitzer, werden aber von der Königin erwählt und ſprechen in ihrem Namen Recht; die Polizeigewalt kann ihnen in jedem Augenblick entzogen werden. Bei uns iſt außerdem der Beſitz von Rittergütern nicht mehr ein Vorzug des Adels, der wie jeder Bürger und Bauer Zucker und Branntwein fabrizirt; die Ritter von ehedem ſind Raubritter hinter hohem Schornſtein geworden."

*) Im März 1848 hatte Graf Pfeil, wie er ſelbſt am 27. Februar 1856 im Hauſe der Abgeordneten zugeſtanden hat, in einem Placate drucken laſſen: „Die moraliſche Schwäche unſeres Ritterſtandes macht es ganz unmöglich, etwas von ihm zu erwarten."

Digitized by Google

Zustände des deutschen Adels, eine Illusion, mit der man in Deutschland in neuester Zeit immer und immer wieder sich schmeichelt; selbst recht gescheite bürgerliche Schriftsteller, wie Herr Riehl in seiner „Naturgeschichte des Volks“ ist voller Lobes und Preises dieser patriarchalischen Zustände des Adels, er schmeichelt offenbar damit demselben und dieser macht sich fort und fort die größten Illusionen.

In England ist das alte patriarchalische Element, das nur für den Anfang der Staaten, den Kinderstandpunkt derselben paßt, schon seit geraumer Zeit und zum größten Glücke des Landes überwunden worden. Als dieser patriarchalische Zustand endigte, der Kinderstandpunkt überwunden war, war der englische Adel etwas geworden — man sah ihn nach seinen beiden Revolutionen von 1648 und 1688 zum Manne herangewachsen. Als solcher hat er seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts die großen Angelegenheiten seines Landes geleitet — es that das der Adel Englands als solcher, als Stand, vom Hause der Lords aus. Er that es bis auf die heutigen Tage, wo allerdings sich wieder eine neue politische Phase manifistirt, wo die Fusion der Whigs und der Tories als politischer Parteien als vollendet angesehen werden muß und wo nun bei Gelegenheit des Kriegs in der Krimm das Bedürfniß laut sich angekündigt hat, daß der bisherige große Einfluß der Aristokratie überhaupt in den Geschicken des Staats, im Heere, in der Marine u. s. w. durchaus modifizirt, d. h. gemindert werden müsse.

Digitized by Google

Bei uns in Deutschland haben die patriarchalischen Zustände unter der Aegide Oestreichs, das die Cäsarenkrone trug, aber wahrlich nicht über Römer herrschte, leider, leider allzulange gedauert. Der deutsche Kinderstandpunkt, wie ihn Oestreich festhielt, ward allererst durch einen König überwunden, wie ihn Deutschland nicht wieder gehabt hat, weshalb er denn auch mit Recht „der Einzige" heißt. Man muß es immer und immer wiederholen, was wäre aus Deutschland geworden, wäre nicht Friedrich der Große gekommen? Er allein hat uns erst durch seine Opposition gegen den Patriarchen Oestreich zu Männern gemacht, das männliche Selbstgefühl im Volke geweckt [1]); — es kann mir natürlich nicht einfallen, in Abrede zu stellen, daß es vorher in Deutschland Männer gegeben habe, aber diese Männer ragten als Individuen hervor, das Volk als Volk bestand aus Kindern. Selbst der Ritterstand war nichts anderes als ein Stand von ungezogenen Kindern, denn er ging damit aus, daß er dem wahrhaftig nach der langen eisernen Fehdezeit, wenn nicht Alles darüber und darunter gehen sollte, eine Nothwendigkeit gewordenen ewigen Landfrieden nicht pariren wollte. Schon der so hoch belobte und vielberühmte Glaubensenthusiasmus der deutschen Kreuzritter hatte eine höchst kindische Seite, denn wie betrog der Clerus, der die deutschen Ritter in Schaaren in's Morgenland mit seinem Segen entließ, diese Ritter!

1) Vergleiche preußische Hofgeschichte Band 3, S. 103 ff. und das bekannte dort angeführte Zeugniß von Göthe.

Digitized by Google

Ihre Güter fielen ſchockweiſe den Stiftern und Klöſtern zu: vorher gab es noch beſcheidene, arbeitende und betende Mönche und Nonnen, nach der reichen Ernte in der Kreuzzugszeit nur üppige Praſſer und Schlemmer, ſo daß endlich ſelbſt die deutſche Geduld riß und Huß und Luther auftreten und durchgreifen konnten. [1])

Ich habe ſie alle geleſen die Familiengeſchichten des deutſchen Adels, des hohen und des niederen, der Fürſten und Grafen und Herren und Ritter, ſo weit ſie in Druck erſchienen ſind und ich ihrer auf den öffentlichen Bibliotheken in Dresden und Berlin habe habhaft werden können — den Herren, die an dieſen Bibliotheken angeſtellt ſind und mir mit der größten Zuvorkommenheit das ſelbſteigene Aufſchlagen und Extrahiren aus den Catalogen gewährten, habe ich genug Mühe und Arbeit gemacht, namentlich in Dresden, wo der Eigner der ohnlängſt in Leipzig verſteigerten, vielleicht größten deutſchen Autographenſammlung, der Oberbibliothekar Falkenſtein, den ich allwöchentlich mehrmals in den Abendgeſellſchaften des Kreiſes der Gräfin Hahn traf, mein guter Freund war, mit dem ich an ſchönen Sonntagsmorgen gar manchesmal ſeine Autographa perluſtrirt habe, aus denen unterſchiedliche Curioſa zu ent-

1) Alles in der Welt hat ſeine Doppelſeite der Tragik und Komik — ich will hier mich wieder gegen eine mögliche Calumnie verwahrt haben; ich weiß recht wohl, daß das Mittelalter mit ſeinem höchſten Schwunge, der in den Kreuzzügen ſich manifeſtirte, ſeine todesernſte, und damit höchſt respectable Seite hatte. Es gab viele Ritter »ohne Falſch, wie die Tauben«, es gab aber auch viele Pfaffen »klüger noch als die Schlangen«.

Digitized by Google

nehmen waren. Ich habe ſie alle geleſen dieſe deutſchen Adelsgeſchichten, die der großen und der kleinen, der noch blühenden und der verblichenen Familien, der dereinſt dynaſtiſchen, jetzt fürſtlichen und gräflichen, der dereinſt reichsminiſterialen und der dereinſt und urſprünglich blos landſäſſigen Miniſterialgeſchlechter; der Geſchlechter in Oeſtreich und in Preußen, in Sachſen und Baiern, in Frankenland und Schwabenland, auf der rothen ächteſten Adelserde in Weſtphalen, an der Weſer und an der Leine und an der Fulda und Diemel, bis in's ferne meerbeſpülte Mecklenburg, Lauenburg und Holſtein hinab; die mit Urkundenanhängen verſehenen, nur zu ausführlich behandelten, wie die aus bloßen magern Notizen zuſammengeſtellten; die Geſchichten der jetzt theils ſouverainen, theils mediatiſirten Herren des hohen Adels und die des niederen, jene Hiſtorien der Alvensleben, Behr, Bülow, Hahn, Hardenberg, Keyſerling, Königsmark, Kraſſow, Maltzahn, Münchhauſen, Salza, Schulenburg u. ſ. w. u. ſ. w. bis zu den ganz kleinen und verkommenen Flotows u. ſ. w. u. ſ. w. herunter; ich habe mir die Mühe nicht verdrießen laſſen, den alten würdigen Gaulze, den Verfaſſer des deutſcheu Adelslexicons, Seite vor Seite zu leſen, eben ſo die öſtreichiſchen Adelslexica von Wißgrill und Leupold, das preußiſche von Zedlitz, das ſächſiſche von König u. ſ. w. u. ſ. w.; ich habe in den hundert und aber hundert Memoiren, Brief- und Urkundenſammlungen, die im Druck erſchienen ſind, mich gehörig umgeſehen, ich habe ſogar noch die handſchriftlichen Memoiren die ich erlangen konnte, wie die des

Digitized by Google

Grafen Wengersky und des Sohns des Gouverneurs Auguſt des Starken von Sachſen-Polen, Harthauſen benutzt — alſo gewiß den ganzen Horizont, auf den es hier ankommt, überblickt, — — aber was ſteht in dieſen deutſchen Adelsgeſchichten? Der vortreffliche, nur etwas zu excentriſche Liſch, Archivar in Mecklenburg, meint zwar im Vorwort ſeiner Maltzahn'ſchen Geſchlechtsurkunden, ſolche Familiengeſchichten ſollten ein Quell des Lebens werden, der mit „Urkraft" ſtrömt, „zur Forſchung und Deutung in den Rathſchlägen des Allweiſen", zur Ermuthigung und Warnung der Starken", „zur Heilung und Stärkung der Schwachen, zur Tröſtung der Leidenden" — aber wie ſollen dieſe Effekte aus deutſchen Adelsgeſchichten erreicht werden, in denen nicht viel mehr Bemerkenswerthes ſteht, als Aufführung von Wappen, Erwerbungen, Schenkungen, Todſchläge, Fehden, Duelle und dergleichen? Wie ſtechen dieſe deutſchen Familiengeſchichten ab von den engliſchen Familiengeſchichten, den Grenville- und Bedford- und Chatham- und Walpole- und Rockingham- und Lexington- und Caſtlereagh-Papers! Die Wahrheit iſt, daß in den deutſchen Familien faſt allen gar wenig Großes, wenigſtens wenig Gemeinnütziges, wirklich für öffentliche Zwecke Wirkendes und Schaffendes, in das Leben des Volks Eingreifendes neuerdings geſchehn iſt. Für die wahre Förderung der Cultur, ſowohl der geiſtigen, als der materiellen, iſt in der Zeit ſeit der Revolution von 1789 und namentlich in den letzten Jahrzehnden mehr geſchehen in Deutſchland, als früher in Jahrhunderten, — aus Noth zum Theil, weil der

Digitized by Google

durch den Adel verhängte Pauperismus droht — und keineswegs durch den Adel, ſondern durch den dritten Stand.

In den früheren Jahrhunderten herrſchte allerdings der Adel. Aber wie ging es mit der Entwicklung Deutſchlands? Man iſt gewiß nicht ungerecht, wenn man dem deutſchen Adel, dem hohen und dem niederen Adel, die Schuld beimißt, daß er es war, der die Entwicklung Deutſchlands zur Einheit verhindert hat, die in England, in Frankreich und ſogar in Spanien durchgeſetzt worden iſt. Die kleinen deutſchen Fürſten — und ſie waren früher nichts als deutſcher hoher Adel — widerſetzten ſich dem allerhöchſten Reichsoberhaupte, das freilich ein — aber von ihnen ſelbſt erwähltes — öſtreichiſches war. Sie wollten ein ſolches Haupt haben, von Rudolf von Habsburg an haben, um in ihren Territorien nach Gefallen ſchalten und walten zu können. Das ganze Mittelalter, von dem erſten Habsburger in der Wiener Hofburg an bis auf den erſten Spanier Carl V. herunter, war ein wüſtes Chaos, wo es in deutſchen Landen, in Kriegen und Vergewaltungen aller Art darüber und darunter ging — es war Fauſtrechtszeit, wo Jedermann wider Jedermann war, wo die kleinen Fürſten in ihren kleinen Territorien thaten, was ſie thun konnten und Kaiſerliche Majeſtät zuließ, was ſie zulaſſen mußte. Neben den kleinen Fürſten that wieder die Reichsritterſchaft in ihren kleinſten Territorien, was ſie thun konnte und Kaiſerliche Majeſtät, wie die kleinen Landesherren ließen zu, was ſie zulaſſen mußten. Das ging ſo lange, bis endlich Max, der letzte Ritter, auf dem Wormſer Reichstage den ewigen Landfrieden publi-

Digitized by Google

zirte. Das ſchöne „Recht der Zugbrücke“, von dem Herr Riehl mit ſolcher kindlichen Emphaſis ſpricht — er ſchrieb hinter der Zugbrücke des Giech'ſchen Thurnau in Franken — war nun aus oder ſollte wenigſtens nun aus ſein.

Was hat denn die deutſche Ritterſchaft von da an, als die luſtige Zeit ihrer Kindſchaft mit dem ſchönen „Recht der Zugbrücke“, von dem Herr Riehl mit ſolcher kindlichen Emphaſis ſpricht — aus war, was hat ſie, als die Kanonen die Zugbrücken beſeitigt und die deutſchen Ritter ſich nun, wie die Engländer als Männer hätten zeigen ſollen, wirklich Mannhaftes gethan? Als der ewige Landfrieden ihnen ihr altes Handwerk verlegte, war die deutſche Ritterſchaft buchſtäblich fertig mit ihrem Witze. Aus dem Bürgerſtande gingen die neuen Regierungsmänner, die lange Reihe jener bürgerlichen Kanzler hervor, die die kleinen und großen deutſchen Höfe von der Reformationszeit bis zur Zeit des dreißigjährigen Glaubenskriegs ſtellte und von denen jene Grundgeſetze für die Juſtiz herrühren, die Jahrhunderte lang die Baſis der Verwaltung der deutſchen Staaten wurden. Aus dem Bürgerſtande ging auch der große Reformator in der Kirche hervor. Luther wandte ſich umſonſt an „den chriſtlichen Adel deutſcher Nation“; erſt die Fürſten und die Städte mußten ihm helfen. Die förmliche Oppoſition des Ritterſtandes gegen das Reichsoberhaupt unter Sickingen, eine Oppoſition, die ihm, dem Ritterſtand, politiſche Geltung, namentlich Reichsſtandſchaft verſchaffen ſollte, mißglückte gänzlich, offenbar deshalb, weil der Stand als Stand nichts mehr

Digitized by Google

taugte, er hatte keine Autorität mehr, er hatte sie verloren. Nur die Landeshoheit, aber nicht den geringsten Antheil an der Reichsstandschaft konnte sich die unmittelbare freie Reichsritterschaft verschaffen, ohnerachtet sie sehr stark begütert war, im Besitze von zusammen nicht weniger als 2870 reichsunmittelbaren Gütern auf einem Areal von gegen 200 Quadratmeilen, mit gegen einer halben Million Unterthanen und mit gegen zwei und einer halben Million Einkünften. Ganz allein die noch nicht hundert Reichsgrafen, die reichsunmittelbare Herrschaften besaßen, erwarben sich eine schwache Vertretung auf dem Reichstage neben den Kurfürsten, Fürsten und Städten mit vier Stimmen im Reichsfürstenrathe für die seit 1512 eingerichteten vier Grafencollegien, das wetterauische, das schwäbische, das fränkische und das westphälische. Daß die Reichsritter keine politische Geltung, keine Reichsstandschaft erlangten, die doch die Bürger in den Reichsstädten sich hatten verschaffen können, dieser Umstand beweist sehr klar, daß der Stand als Stand schon damals keine Autorität mehr hatte. Die Bürger hatten sie in der Reformationszeit aber noch, erst die lange Soldatenwirthschaft im dreißigjährigen Kriege brach ihre Kraft, wenn auch die Reichsstandschaft ihnen noch bis zur Auflösung des deutschen Reiches blieb. Im dreißigjährigen Kriege griff der Adel unter dem Deckmantel der Religion noch einmal mit Freuden zum alten Handwerk, offenbar um dadurch Fortune nach der alten Art zu machen: die Namen Mansfeld, Braunschweig von der einen, Gallas, Piccolomini u. s. w.

Digitized by Google

von der andern Seite ſind aber wahrlich keine Namen, denen man mannhafte Thaten zuſchreiben kann. Unter Adel und Fürſten haben wenige, vor allen ein Fremder, der Goldkönig, auch hier das einzige wirklich Mannhafte gethan. Nach dem weſtphäliſchen Frieden wurden die deutſchen Ritter Cavaliere, ſie ſtiegen in den Venusberg Paris. Sie kammerherrten und domherrten noch fort und vor Allem ſperrten ſie ſich als Kaſte ab, um den größten Egoismus, den jemalen ein Adel gezeigt hat, der Welt zu zeigen — den Egoismus, der die Steuerfreiheit durchſetzte, alle Abgaben auf die Hinterſaſſen wälzte. Während der deutſche Adel kammerherrte und domherrte, wandte ſich der dritte Stand der neueſten Macht der Welt zu, der Bildung, den Wiſſenſchaften und Künſten. Die größten Namen in dieſem Felde ſind wieder bürgerliche Namen, ich nenne nur Keppler, Leibnitz, Leſſing, Schiller, Göthe, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven. Faſt ausſchließlich von den Männern des dritten Standes iſt Alles ausgegangen, was uns jetzt in Literatur und Kunſt groß macht. In der engliſchen Literaturgeſchichte ſpielt bekanntlich der Adel, von dem Grafen Surrey, einem Howard und Sackville, erſtem Grafen von Dorſet an, bis herab auf Lord Byron eine Rolle, in Deutſchland gar nicht.

In England beruht das Anſehen, die Autorität des Adels als Standes weſentlich auf der Sitte, der Adel wußte ſich dort, weil er ſich nicht abſperrte und fort und fort ſeinen Geldbeutel zu den Bedürfniſſen des Staats offen hielt, die Achtung zu behaupten. Der Adel blieb in England entſchieden populair, erſt in der

Digitized by Google

neueſten Zeit beginnt die Meinung die Oberhand zu gewinnen, daß das, was die Ariſtokratie zeither in ihrem Gebiete geleiſtet, beſſer und jedenfalls wohlfeiler von den mittleren Klaſſen geleiſtet werden könne. Ganz die entgegengeſetzten Verhältniſſe walten in Deutſchland ob: der Adel hat hier in ſeiner langen Vergangenheit keine Stütze in der Sitte zu erlangen verſtanden, er hat ſeine Autorität durch den mit dem Gegentheil des: „Noblesse oblige“ bewieſenen Egoismus entſchieden eingebüßt — er hat keine Wurzeln im Volke geſchlagen und deshalb auch keine Zukunft in Deutſchland. Er hofft immer noch, die verlorene Autorität, ich meine die patriarchaliſche des bon vieux temps, durch Geſetze wiederzuerlangen, er hofft vergebens, denn es iſt das die größte Täuſchung, der man ſich nur hingeben kann, daß ſo etwas durch Geſetze wieder herzuſtellen ſei: die Sitte iſt mächtiger, als alle Geſetze, die es in der Welt giebt. Die patriarchaliſchen Zuſtände paſſen nur für den Kinderſtandpunkt und es iſt zu hoffen, daß dieſer Kinderſtandpunkt wenigſtens in Norddeutſchland überwunden iſt. Es giebt, wie die Einſichtsvollen des Standes ſelbſt ſehr energiſch ausgeſprochen haben, kein Heil für den deutſchen Adel, auch kein Heil für den deutſchen hohen Adel, die Mediatiſirten, als einmal in einer äußeren politiſchen Reform in engliſchem Sinne und dann und noch weit ſtärker in einer innerlichen, moraliſchen Wiedergeburt. Mit Recht verlangt man von der Ariſtokratie „das Beſte“, daher ſtammt ihr Name. Geht ſie mit der Vertretung des Beſten nicht voran, ſo iſt ſie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Es handelt ſich

Digitized by Google

gar nicht darum, die Hände in den Schoß zu legen und das alte Patriarchenthum mit „obrigkeitlichen Pflichten“ wieder zu reclamiren, ſondern es handelt ſich darum, den Fortſchritt, den conſervativen Fortſchritt in der Civiliſation, die als eine nicht wegzuleugnende Thatſache an die Stelle des Patriarchenthums getreten iſt, in die Hände zu nehmen. Das erkennen jetzt ſelbſt ſolche Leute an, die dereinſt mit der Kreuzzeitungspartei innig verbunden waren, jetzt aber nach gewonnener beſſerer Ueberzeugung mit Recht dieſer Partei ihre arge Verblendung, ihren groben Egoismus und Phariſäismus vorwerfen. Unter dieſen Leuten will ich nur einen Mann, den bekannten Berliner Profeſſor Huber citiren. Er ſagt in ſeinen neuerlich erſchienenen Reiſebriefen: [1]) „Daß meine Auffaſſung des Berufs der Ariſtokratie, als der Vorkämpferin des wahrhaft conſerva-

1) Reiſebriefe aus Belgien, Frankreich und England im Sommer 1854. Zwei Bände, Hamburg, Agentur des rauhen Hauſes. Band 2, S. 516 Note. — Ich bemerke beiläufig, daß dieſes Buch eines der wichtigſten Bücher, die neuerlich erſchienen ſind, iſt, ein Buch, das mir wenigſtens den erſten helleren Blick in die durch die ſociale Frage der Welt faſt troſtlos ſchwarze Zukunft eröffnet hat. Wenn der deutſche Adel ein ſolches Buch, das ihm ſeinen Hauptberuf deutlich und klar vorzeichnet, ignorirt — wie der Verfaſſer in Ausſicht zu ſtellen ſcheint — ſo büßt er den letzten Rettungsanker ein und verſäumt es, das einzige gerechte Sühn-Opfer für die Sünde der Jahrhunderte lang geübten ungerechten Steuerfreiheit abzutragen. Denn der ſteuerfreie deutſche Adel iſt geradezu daran Schuld, daß das deutſche Volk ſo arm geworden iſt.

Digitized by Google

tiven Fortſchritts, weniger Beifall findet, als wenn der geiſtreiche Riehl ihm die Vertretung der Nobilität zuweiſt, begreife ich um ſo mehr, da man ſich eine ſehr nahe liegende Auslegung (an die der neue Liebling der conſervativen Welt freilich nicht gedacht hat) vorbehält, die denn darauf hinausläuft: ſich auf nichts einlaſſen, was unbequem werden könnte." Huber findet den Hauptberuf aller Ariſtokratie heutiger Tage in der Betheiligung an der Hauptfrage derſelben, der ſocialen. Sie muß daſſelbe thun, was im Mittelalter, ſeit den Zeiten der Völkerwanderung geſchah, wo in großen ſocialen Rettungsthaten von der alten Kirche und von den alten Rittern die Keime der neuen chriſtlichen Welt in ſchwerem Kampfe gegen die Barbarei der durch und durch verfaulten heidniſchen Welt gelegt wurden — ſie muß Hand anlegen an die Rettung des durch die natürlichen Folgen der geſteigerten Civiliſation hartbedrängten und geradehin mit dem Untergang bedrohten Proletariats. Sie muß das Patronat deſſelben antreten, die Leitung des „cooperative movement", wie man das große Ding, um das es ſich dreht, in England nennt, in die Hände nehmen. Sie muß ſich an die Spitze der neuen großen Aſſociationen ſtellen, welche die veränderte Weltlage gebieteriſch fordert, da die alten Formen, die Corporationen und Zünfte, wie vor aller Augen liegt, der coloſſalen Hauptmacht die die Neuzeit beherrſcht, der Geldmacht, dem Capital und den Fabriken gegenüber, durchaus und vollkommen unausreichend geworden ſind. „Das Mittelalter war die Muſterzeit großer kirchlich-ariſtokratiſcher Rettungsthaten durch große

Digitized by Google

ſociale, ökonomiſche und bauliche Schöpfungen im Kampfe chriſtlicher Sittigung gegen heidniſche Barbarei. Hier galt es einen chriſtlich-ſocialen Kampf, welcher nicht bloß mit dem Schwert, ſondern eben ſo ſehr mit der Kelle, dem Pflug und Beil und allen Waffen des Friedens, vor Allem aber mit dem Geiſte und Worte Gottes geführt werden mußte. Die großartigſten Siege und Eroberungen durch Anſiedelung (wie ſie in den Kreuzzügen ſtatt fanden) wurden nicht durch Einzelne, ſondern durch große Genoſſenſchaften erſtritten, durch die allgemeine geiſtliche Genoſſenſchaft der Kirche, der Geiſtlichkeit und durch die allgemeine ſociale weltliche Genoſſenſchaft des Ritterthums. Auch unſere Zeit fordert für den Kampf chriſtlicher Sittigung gegen heidniſche oder ſchlimmer als heidniſche Barbarei oder faule Civiliſation ähnliche Organe der Kirche und Ariſtokratie und zwar dieſſeits wie jenſeits des Salzwaſſers, des Rheins und der Alpen. Ohne Theilnahme an dieſem Kampfe wird keine Ahnenprobe auf die Länge gelten und auf dieſem Schlachtfelde „das Beſte“ gethan zu haben, wird bei einer Ariſtokratie der Zukunft ſtatt aller Ahnenprobe gelten.“ [1]) Profeſſor Huber beleuchtet, was zeither für Löſung der ſocialen Frage „unſere angeblich conſervative Ariſtokratie, unſere neu erſtandene oder neu erfundene (sic!) Ritterſchaft und deren doktrinaire Erfinder und Wortführer, unſere ſpezifiſch chriſtlichen Kreiſe und deren Autoritäten und Notabilitäten“ gethan haben. Dieſe Ariſtokratie, verſenkt in ihren „eigenen ſchnöden Mammons- und Weltdienſt“, verdammt zwar den tödt-

1) A. a. O. S. 518 f.

Digitized by Google

lich gehaßten Industrialismus, bezeichnet aber „in feierlichen parlamentarischen Verhandlungen von der äußersten Rechten her den Branntwein als ein Attribut deutschen Volksthums.“ Sie geht in der Verkennung der Signatur der gegenwärtigen Weltlage so weit, daß sie sich darüber vollkommen beruhigt, daß z. B. was Preußen betrifft, dieser große Staat ohne Fabrikproduction, ohne große Industrie mit vielen kleinen Handwerkern und wenigen „großen Grundbesitzern“ seine Finanzen und sonstige Bedingungen einer europäischen Großmacht zu behaupten vermöge. „Die conservativen Kreise leben in einer staunenswerthen Unwissenheit hinsichtlich der bekanntesten Thatsachen der großen industriellen Entwicklung unserer Zeit. Von keinem einzigen ihrer Autoritäten und Wortführer ist jemals eine gewissenhafte, ehrliche, ernstliche Prüfung der Sache unternommen worden. Es bleibt dabei! Besten Falls und bei einer Minorität: Almosen mit oder ohne Seelsorge und Erziehung! — Darüber hinaus: polizeiliche Gesetze in der hergebrachten Routine, auf falschen oder halbwahren unzureichenden Voraussetzungen und nicht einmal energisch und consequent durchgeführt. — Endlich vermeintlich organische Gesetze, die aber nichts sind als doktrinaire Exercitien, weil es ihnen an lebendigem Material und aller lebendigen Voraussetzung und Anknüpfung fehlt!“ [1])

Das Lob, das Professor Huber aus besteigner Erfahrung den „Conservativen“ und damit der hohen und niedern Adelschaft, welche den Kern der „Conservativen“ ausmacht, ertheilt, ist nicht fein:

1) A. a. O. S. 101 f. 128 f.

Digitized by Google

er bezüchtigt sie, was Preußen betrifft, geradezu der Hypocrisie: [1])

„Alle Formen der Selbstsucht werden bei uns noch verstärkt durch vermeintlich ausschließlich „conservative Doctrinen", welche nicht nur unmittelbar die selbstzufriedene Unzugänglichkeit ihrer Anhänger vermehren, sondern auch der Trägheit, der Weichlichkeit u. s. w. einen plausiblen Schein der Berechtigung, ja des conservativen Verdienstes gewähren. Nur unter dem Einflusse solcher Begriffe von „conservativer Orthodoxie" konnte eine der heillosesten Erfindungen oder Entdeckungen unserer Tage so viel Raum gewinnen — dies: Conservativsein — und damit Punktum. Man ist eben conservativ und damit glaubt man sich auch jeder Zumuthung conservativer That überhoben. Doch ich vergesse — man liest die Kreuzzeitung oder hält sie wohl gar!"

„Um so weniger aber läßt man es an conservativen Prätensionen, d. h. an den Ansprüchen auf die Beneficien des Conservativseins fehlen."

„Und das Alles, während wenigstens in dem Hauptpunkt alles wahrhaft conservativen Seins, hinsichtlich des christlichen Fundaments bei der aristokratisch-conservativen Masse eine höchst bedenkliche Laxität, Confusion, Frivolität, Gleichgültigkeit, wo nicht geradezu Entfremdung und Feindschaft herrscht!!!" [2])

1) A. a. O. S. 128 f.

2) Professor Huber deckt auch die Hypokrisie der preußischen Herren von der Ritterschaft in der ganzen politischen

Digitized by Google

Die Augsburger Allgemeine Zeitung brachte neuerlich [1]) in der von ihr angeregten Frage über Reorganisation des Adels in Deutschland ein paar Stimmen aus Oestreich und Baiern, die allerdings die Sache anders fassen, als die Junker, die „kleinen Herren" in Preußen.

„Es ist uns, schreibt sie, seit vor kurzem in dieser Zeitung die Frage einer Reorganisation des Adels angeregt wurde, ein umfangreiches, aber bei weitem nicht durchweg schätzbares Material für den in Aussicht genommenen Neubau zugegangen: die resp. Baumeister vergessen meistens daß man in unserer sehr materiellen Zeit auch hierbei wenigstens ein klein wenig materiell zu Werke gehen muß, daß allgemeine Phrasen und historische Reminiscenzen kein Fundament abgeben, und daß man gleichwohl nicht ohne Fundament bloß in die Luft hinein bauen kann. Es kann nicht unsere Absicht sein unsere Leser mit diesem Theil der gedachten

Stellung der so genannten „Rechten" auf: *) „Der größte Theil Eurer Wähler giebt Euch — abgesehen von ganz außerhalb der politischen Fragen liegenden Einflüssen — seine Stimmen durchaus nicht um Eures wirklich doctrinairen, ächt constitutionellen Programmes und Zweckes willen, wovon die Leute kein Wort verstehen, sondern nur wegen der ganz allgemeinen rein monarchischen Losungen, die sie daneben beibehalten. Unbestritten aber ist daß diese braven Leute solche Losungen nicht etwa so verstehen, wie Ihr sie — ohne Zweifel optima fide — deutet und daß sie sich sehr wundern würden, wenn sie begriffen, **daß Ihr den König gerade so abhängig von der Autorität der Majoritäten halten wollt, wie Eure Gegner.**"

*) A. a. O. S. 552 ff.

1) 22. März 1856.

Digitized by Google

Zusendungen zu behelligen, wir werden uns, jetzt und eventuell auch künftig, darauf beschränken, diejenigen Stimmen sprechen zu lassen, welche dem Gegenstand entweder eine neue Seite abzugewinnen, oder mit positiven Vorschlägen einer Reorganisation hervorzutreten im Stande sind; doch werden wir auch in dieser Beschränkung noch genöthigt sein nur das wesentliche wiederzugeben. Wir fügen übrigens noch hinzu, daß alle uns gewordenen Einsendungen von meistens sehr namhaften Mitgliedern des Adels selbst herrühren."

„Eine Stimme „aus Oestreich" hält alle Versuche den Adel als solchen reorganisiren zu wollen, von vornherein für verfehlt, weil das Wesen des Adels, das was seine Stellung und seinen Einfluß begründete, nicht mehr existire. Der Adel unterliegt der allgemeinen Besteuerung, er hat die Gerichtsbarkeit und die Polizeiverwaltung verloren, sein privilegirtes Forum ist aufgehoben, seine Frohnden haben aufgehört, seine Landstandschaft besteht nicht mehr — nichts ist ihm geblieben als die werthlosen Perlen seiner Wappenkrone. . . Der Edelmann, der Cavalier ist der erste Bauer im Dorfe geworden, und auch das nicht einmal, denn über ihm steht der Schulze; der ehemals gebietende Graf rangirt mit dem Gevatter Schneider und Handschuhmacher und mit dem Nachbar Hauer und Tagwerker. . . Und nun ladet man uns ein, wir sollen uns corporiren, wir sollen uns erheben, wir sollen unsere Standesrechte aufrechterhalten! Zu was sollen wir uns corporiren? Zu einer Corporation gehören Corporationsrechte, und wir haben nicht die geringsten Rechte voraus vor jedem Holzhacker,

Digitized by Google

vor jedem Milchmann (der Hr. Verfaſſer ſchreibt Milchfrau) — wozu ſollen wir uns alſo corporiren? Zu einer Leſegeſellſchaft, zu einem Liederkranz?... Die Stunde des Adels hat geſchlagen, und das Treiben in Berlin beſchleunigt ſeinen gänzlichen Sturz nur; [1]) die Bedingungen ſeiner Exiſtenz ſind zerſtört, ſeine Zeit iſt dahin. Einſt da er an der Spitze der Intelligenz ſtand, übte er ein geiſtiges Uebergewicht; er hat verſäumt ſich dieſes Uebergewicht zu bewahren, es iſt an die Mittelclaſſen übergegangen. Der Reichthum, den er früher faſt ausſchließlich beſaß, declaſſirt ſich, er wendet ſich der Induſtrie zu. Die großen Gütercomplexe ſind für den Adel keine Gewähr ſeiner Exiſtenz mehr, ſeit er die Robot und die Gerichtsbarkeit entbehrt. Das Grundentlaſtungscapital hält ihn noch kurze Zeit aufrecht, aber es zehrt ſich auf, und wenn es aufgezehrt iſt, wird ein Stück Land nach dem andern in fremde Hände gelangen, und von dem alten Glanz des Adels nur noch der eine oder andere geſchichtliche Name zeugen... Iſt aber der Adel ſchon jetzt thatſächlich verſchmolzen mit den übrigen Schichten der Bevölkerung, iſt ihm jeder Boden unter den Füßen ſchon hinweggezogen, auf welcher Grundlage ſoll er ſich denn reorganiſiren? Können bunte Wappenſchilder eine ſolche Grundlage abgeben? Der Leib iſt zur Gruft be-

1) „Die hohe Perſönlichkeit“, Prinz Wilhelm von Mecklenburg und anderweite ſchuldenflüchtige Grafen und Herren der preußiſchen Garde — das Duell Hinckeldey — Graf Pourtalès und die Neuenburger Revolution Graf Walderſee und die „ſchweigend ſterbenden Truppen“ u. ſ. w. u. ſ. w.“

Digitized by Google

ſtattet, wir könnten nur noch mit Schatten zu thun haben. Man unterwirft ſich der Macht, man beugt ſich vor dem Genie und man erträgt den Reichthum, aber die Anmaßung die ſich auf hohle und weſenloſe Titel ſtützt, wird man zurückweiſen... Vielleicht iſt es gut daß es ſo gekommen wie es kam. Den Boden, in welchem der Adel Wurzel ſchlagen und wachſen konnte, hat die Zeit fortgeſchwemmt; ein geiſtig nicht mehr überwiegender und verarmender Adel und eine geld- und kenntnißreiche Induſtriewelt haben in der neuen Ordnung der europäiſchen Geſellſchaft nicht Raum nebeneinander; ſie müſſen ineinander aufgehen, und das wird in Deutſchland hoffentlich friedlich und geſetzlich geſchehen."

„Nicht ſo düſter blickt ein Edelmann „aus Oberbaiern" in die Zukunft, aber er findet daß alle Vorſchläge, welche bisher für die Reorganiſation des Adels aufgetaucht, der aus der Beſtimmung und dem Weſen des Adels geſchöpften leitenden Idee entbehren, daß ſie lediglich das Privatintereſſe des Standes ins Auge faſſen, nirgends aber auf einen in das Leben des Volks eingreifenden deutlich ausgeprägten Standesberuf hinweiſen — Standesberuf als die Aufgabe verſtanden, die ſich der Adel gemäß ſeiner erblichen Standeseigenſchaft unabhängig von den übrigen Claſſen der Geſellſchaft zu ſtellen haben würde. „Eine Vereinigung der wenigen größern Gutsbeſitzer zur Erhaltung ihres Credits und ihrer Stammgüter, ſowie im allgemeinen zum Hinwirken auf die geiſtige und materielle Verbeſſerung ihrer Zuſtände kann, ſo löblich ein ſolches Streben auch erſcheint, doch für ſich allein nicht als

Digitized by Google

Standesberuf betrachtet werden, da es für dieſes Streben des Adels nicht bedarf, auch dadurch eine für alle Folge geſicherte und ſocial hervorragende Stellung unter den übrigen gleichberechtigten und an Bildung und Strebſamkeit dem Adel nicht nachſtehenden Claſſen kaum zu erreichen ſein möchte. Und vollends würde es von einem gänzlichen Verkennen der Aufgabe des Adels zeugen, wenn ſich der grundbeſitzende Theil deſſelben von der großen Mehrzahl ſeiner Standesgenoſſen trennen wollte, die von den Renten ihrer Capitalien leben oder dem Hof-, Staats- und Militärdienſt angehören. . . Die einzig jetzt mögliche Baſis einer Reorganiſation des Adels iſt, geſtützt auf die Betrachtung, welche ihn als ein wenn auch nur wünſchenswerthes Aggregat des Königthums und den Vertreter des Princips der Stabilität erſcheinen läßt, die, daß er ſich vereinige, in ſeiner Geſammtheit nach beſtimmten von der Staatsregierung beſtätigten Ordnungen zur Erhaltung des conſervativen Elements im Volke thätig zu ſein, daß er ſich zu dieſem Ende mit dem ebenfalls nothwendig conſervativen Element der grundbeſitzenden Landbevölkerung eng verbinde, eine Verbindung die weſentlich dann für ihn eine Quelle des Einfluſſes werden würde, wenn ein Fonds zu Stande käme, welcher die Möglichkeit böte dieſe Bevölkerung unter mißlichen Umſtänden und Zeiten ihrem ländlichen Betrieb und dem conſervativen Element zu erhalten. Als Mittel zum Zweck würde daneben der Adel auch die Erhaltung nicht nur, ſondern auch die Vermehrung ſeines eigenen Grundbeſitzes ins Auge zu faſſen haben,

Digitized by Google

vielleicht ebenfalls durch die Bildung eines geeigneten Fonds. Wenn man in Baiern 6000 beitrittsfähige Adelige rechnen kann, so würde schon eine etwa zu entrichtende Aufnahmegebühr von auch nur 20 fl. einen anfänglichen Capitalstock von 120,000 fl. ergeben, der durch jährliche Beiträge sich alsbald bedeutend erhöhen müßte, und nicht bloß zu gering verzinslichen Darlehen an Mitglieder der Genossenschaft, sondern auch vielleicht zu zeitweisen Ankäufen von Grund und Boden, der alsdann zur Verloosung gebracht würde, verwendet werden könnte. . . Will der Adel seine Namen und Standesverhältnisse erhalten, so muß er diesen entsprechend in seiner Gesammtheit in das öffentliche Leben eingreifen. Nur ein Wirken des Standes als Gesammtheit **für einen öffentlichen Zweck** wird die Nothwendigkeit seiner Existenz in das Bewußtsein des Volkes überführen und damit sein Fortbestehen sichern."

Digitized by Google

Alphabetische Liste der deutschen mediatisirten Häuser.

I.

Mediatisirte Reichsfürsten mit dem Titel „Durchlaucht".

1. Arenberg.
2. Auersperg.
3. Bentheim.
4. Colloredo-Mansfeld.
5. Croy-Dülmen.
6. Dietrichstein.
7. Esterhazy.
8. Fugger.
9. Fürstenberg.
10. Hohenlohe.
11. Isenburg.
12. Khevenhüller-Metsch.
13. Leiningen.
14. Leyen.
15. Lobkowitz.
16. Löwenstein.
17. Looz-Corswarem.
18. Metternich.
19. Oettingen.
20. Rosenberg.
21. Salm.
22. Schönburg.
23. Schwarzenberg.
24. Solms.
25. Starhemberg.
26. Taxis.
27. Trautmannsdorf.
28. Waldburg.
29. Wied.
30. Windischgrätz.
31. Wittgenstein.

Digitized by Google

II.

Mediatisirte Reichsgrafen mit dem Titel „Erlaucht".

32. Bentinck.
33. Caſtell.
34. Erbach.
    Fugger.
35. Giech.
36. Görtz.
37. Harrach.
    Iſenburg.
38. Königseck.
39. Kuffſtein.
    Leiningen.
40. Neipperg.
41. Ortenburg.
42. Pappenheim.
43. Platen.
44. Pückler-Lympurg.
45. Quadt.
46. Rechberg.
47. Rechteren.
48. Schäsberg.
49. Schönborn.
    Schönburg.
    Solms.
50. Stadion.
51. Stolberg.
52. Törring.
53. Waldbott-Baſſenheim.
54. Wallmoden.
    Wittgenſtein.
55. Wurmbrand.

Chronologiſche Liſte der vom Hauſe Oeſtreich ertheilten Diplome der deutſchen mediatiſirten Reichsfürſten.

(Der Kürze und Ueberſichtlichkeit halber ſind nur die erſten Jahre allemal angegeben, in denen die Erhebung der einzelnen Häuſer in den Fürſtenſtand ſtatt fand, nicht die ſpäteren, in denen die anderen Linien erhoben wurden.)

1486 Croy.
1576 Arenberg.
1623 Salm.
1624 Dietrichſtein.
1624 Lobkowitz.
1653 Auerſperg.
1664 Fürſtenberg.
1671 Schwarzenberg.

Digitized by Google

1674 Oettingen.
1686 Taxis.
1687 Esterhazy.
1711 Löwenstein.
1734 Looz = Corswarem (Rheina-Wolbeck).
1742 Solms.
Stolberg in der gefürsteten Branche Gedern (1804 erloschen).
1743 Isenburg.
1744 Hohenlohe.
1763 Colloredo.
1764 Khevenhüller.
1765 Starhemberg.
1779 Leiningen.
1784 Wied.
1790 Rosenberg.
Schönburg.
1792 Wittgenstein.
Waldburg.
1803 Fugger.
Metternich.
1804 Windischgrätz.
Trautmannsdorf (der letzte Reichsfürst).
1806 Leyen (durch den Rheinbund).
1817 Bentheim (durch Preußen).

Chronologische Liste der Diplome der deutschen mediatisirten Reichsgrafen.

Alte Reichsgrafen ohne Diplom:

Castell.
Isenburg.
Leiningen.
Ortenburg.
Solms.
Stolberg.
Wittgenstein.

Digitized by Google

Oestreichische Diplom-Reichsgrafen:

1530 Fugger.
1532 Erbach.
1608, 1626, 1699 und 1810 Rechberg.
1627 Harrach.
1628 und 1742 Pappenheim.
1629 Königseck.
1630 Törring.
1634 Kuffstein.
1680 Waldbott-Bassenheim.
1689 Platen.
1690 Pückler-Limpurg.
1695 Giech.
1700 Schönburg.
1701 Schönborn.
Wurmbrand.
1705 Stadion.
Rechteren.
Schäsberg.
1726 Neipperg.
Görtz.
1732 Bentinck.
1752 Quadt.
1783 Wallmoden.

Digitized by Google

I.

Preußiſche Mediatiſirte.

Digitized by Google

Zu den preußischen Mediatisirten gehören ein Fünftel der Gesammtzahl der deutschen Mediatisirten überhaupt, nämlich von fünfundfünfzig: eilf. Es sind das:

I. Sieben Reichs-Fürsten- und Reichs-Grafen-Geschlechter, die zur Zeit des deutschen Reichs theils im Reichsfürstencollegium, wie allein Arenberg, theils in den Grafencollegien Sitz und Stimme hatten:

1. Das herzogliche Haus Arenberg, katholisch.
2. Das gräfliche, durch Preußen fürstliche Haus Bentheim, reformirt.
3. Das fürstliche und altgräfliche Haus Salm, katholisch, mit Ausnahme der von Preußen gefürsteten Linie Salm-Horstmar.
4. Das fürstliche und gräfliche Haus Solms, reformirt.
5. Das gräfliche Haus Stolberg, lutherisch.
6. Das fürstliche Haus Wied, evangelisch.
7. Das fürstliche und gräfliche Haus Wittgenstein, evangelisch.

II. Zu den preußischen Mediatisirten, welche in der alten Reichsverfassung keinen Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe hatten und erst durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803 beides erhielten, gehören folgende zwei:

Digitized by Google

8. Das herzogliche Haus Croy-Dülmen, das die Herrschaft Dülmen im Münsterland zur Entschädigung angewiesen erhielt, katholisch.
9. Das fürstliche Haus Rheina-Wolbeck, früher Looz-Corswarem, welches das Fürstenthum Rheina-Wolbeck im Münsterlande zur Entschädigung angewiesen erhielt, katholisch.

III. Neuerlich, seit Erwerbung der Hohenzollern'schen Fürstenthümer, sind noch hinzugekommen:

10. Der Fürst von Fürstenberg wegen der in Hohenzollern belegenen Herrschaften Trochtelfingen und Jungenau und einem Theil des Amts Möskirch, katholisch.
11. Der Fürst von Taxis, wegen des in Hohenzollern belegenen Amts Ostrach, katholisch.

Endlich ist noch zu den preußischen Mediatisirten der Graf von Landsberg-Gehmen zu rechnen, wegen der Herrschaft Gehmen im Münsterlande, die die 1809 ausgestorbenen Grafen von Lympurg-Styrum mit Reichsstandschaft im westphälischen Grafen-Collegium besaßen und die dann den Freiherren von Bömelberg gehörte, welche deshalb 1847 in die Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags kamen; auch sie starben aus und ihre Erben verkauften Gehmen an den Grafen von Landsberg, der 1840 gegraft worden war. Diese Familie ist eine der alten reichen katholischen Familien Westphalens: ihr Stammhaus Landsberg liegt im Herzogthum Berg. Zur Zeit genießt sie noch nicht das Prädicat „Erlaucht".

Digitized by Google

Bis 1823 gehörten zu den preußischen Mediatisirten auch die Fürsten von Kaunitz wegen der Grafschaft Rietberg in Westphalen. Diese Grafschaft ward aber von dem letzten Fürsten von Kaunitz, der 1848 in Paris starb, im Jahre 1823 an Herrn Tenge verkauft, den bekannten Patron Hoffmann's von Fallersleben, der zu Niederbarkhausen bei Bielefeld residirt. Da dieser Herr nicht von Adel ist, muß die Stimme wegen Rietberg ruhen.

Nicht zu den preußischen Mediatisirten sind zu zählen die in Schlesien possessionirten Standesherren, wie der Fürst von Hohenlohe-Oehringen zu Schlawentschitz, der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen zu Koschentin, der Herzog von Ratibor u. s. w. — Schlesien war kein Reichsland, die Besitzungen gaben nicht Reichsstandschaft. Wohl aber genießen diese Fürsten als Glieder ihres Hauses der Vorzüge der Mediatisirten, z. B. des Titels Durchlaucht und der Ebenbürtigkeit.

Die preußischen Herren Mediatisirten erhielten Standschaft in Preußen, als der vereinigte Landtag von 1847 zusammentrat: das Sturmjahr 1848 endigte aber sehr bald diese Standschaft. Bei der Schließung des zweiten vereinigten Landtags verzichteten einzelne der Herren Mediatisirten auf ihre gesammten standesherrlichen Feudalgerechtsame, wie z. B. die Fürsten von Solms-Braunfels und Solms-Lich und der Fürst von Neuwied — die preußische Regierung hat diese Gerechtsame ihnen 1853 sämmtlich wieder gegeben. Die neue preußische Verfassung vom 31. Januar 1854 hatte

Digitized by Google

aber doch noch in einem und anderm Stücke den Augapfel der Herren Mediatiſirten in Preußen angetaſtet und ſeitdem grollten und zürnten ſie im Stillen. Als Se. Majeſtät der König 1854 ein neues Herrenhaus ſtiftete, nahmen die Herren darin nicht Sitz und Stimme. Bei der Zuſammenberufung der Stände für das Jahr 1855 erſchienen endlich gleichzeitig zwei Verordnungen d. d. Sansſouci, 12. November 1855, deren eine den privilegirten Gerichtsſtand der Herren Mediatiſirten herſtellte, die andere auch alle durch die Geſetzgebung ſeit dem 1. Januar 1848 verletzten Rechte und Vorzüge, die ihnen auf Grund ihrer früheren ſtaatsrechtlichen Stellung im Reiche, namentlich der von ihnen beſeſſenen Standeshoheit zuſtehen und ihnen durch den Artikel 14 der deutſchen Bundesacte vom 8. Juni 1815 und durch die Artikel 23 und 43 der wiener Congreßacte vom 9. Juni 1815 ſo wie durch die ſpätere Bundesgeſetzgebung zugeſichert ſind. — Darauf erſchienen die preußiſchen Herren Mediatiſirten bei der Eröffnung der beiden Häuſer am 29. November 1855 und nahmen im Herrenhauſe Sitz und Stimme: Präſident ward aber vorerſt keiner der Herren Mediatiſirten, ſondern hinwiederum wie ſchon 1854 der Fürſt von Pleß, dieſer ſtarb jedoch noch vor Ablauf des Jahres 1855 und darauf ward ein Hohenlohe Präſident, der Fürſt Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen auf Koſchentin in Schleſien; die Vice-Präſidentſchaft kam an den Grafen Eberhard von Stolberg-Wernigerode, älteſten Sohn des verſtorbenen hochbetrauten Hausminiſters Sr. Majeſtät, den Herrn, welchen

die Kreuzzeitung vergebens zum Präsidenten vorgeschlagen hatte.

Zu Anfang März 1857 waren von den preußischen Standesherren folgende noch nicht in's Herrenhaus eingetreten:

Die Fürsten von Hohenzollern.
Der Herzog von Arenberg.
Die Fürsten zu Solms-Braunfels.
" " " Solms-Lich.
" " " Thurn und Taxis.
" " " Bentheim-Steinfurt.
" " " Hatzfeld.
" " " Lynar.
Der Herzog von Würtemberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Das Haus Arenberg und Ligne.

1547 Reichsgrafen.
1576 Reichsfürsten.
1644 Herzogstitel.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Das Haus Arenberg.

Drei Stämme des Hauſes. Promotion des Stammvaters des dritten Stammes Ligne durch Carl V. und deſſen ſchöne Schweſter. In 95 Jahren vom Baron zum Herzog. Treukatholiſch bei Habsburg. *„Felix Arenberg nube."* Ein blinder Herzog. Perſonalien des Prinzen Auguſt von Arenberg, Grafen von der Mark: ſeine Aufſchlüſſe über die Politik ſeines Freundes Mirabeau. Zwei Pianoforteſpielerinnen Arenberg. Der mütterliche Urgroßvater der regierenden Kaiſerin von Oeſtreich. Die Mutter und die Gemahlin des Fürſten Alfred von Windiſchgrätz. Die beim Ballfeſte in Paris 1810 verunglückte Fürſtin Schwarzenberg. Phyſiognomie von Meppen im Jahre 1800. Eine Napoleonidin in der Ahnentafel. Die Fürſtin Borgheſe.

Das Haus Arenberg iſt das vornehmſte, reichſte und anſehnlichſte unter den niederländiſchen Geſchlechtern, welche zuerſt ſeit den Zeiten Kaiſer Maximilian's I. die Reichsfürſtenwürde durch Diplom erhalten haben; ähnlich wie das Haus Habsburg kam es durch reiche Heirathen ſo empor.

Das Schloß Arenberg liegt in der hohen Eiffel ſeitwärts Coblenz auf dem linken Ufer des Rheins auf einem nahe 2000 Fuß hohen Berge, der ſich über die Aar erhebt, von der es den Namen hat: es liegt jetzt in Trümmern, ſchon 1683 ward es von den Franzoſen demolirt.

Digitized by Google

Das Haus Arenberg ist wie Oestreich aus sehr kleinen Anfängen emporgewachsen und zweimal im Mannsstamm erloschen, ehe es an den gegenwärtig regierenden Stamm kam, die Barone von Ligne. Zum erstenmal tritt der Name unter den Hohenstaufen entgegen: „Henricus de Arberg vicedominus“ kommt zuerst als Zeuge in einer Urkunde von 1166 vor [1]) Derselbe Heinrich von Arberg erscheint nach einer zweiten Urkunde von 1176 als „Praefectus“, Burggraf der heiligen Stadt Cöln.[2]) In einer dritten Urkunde von 1223[3]) nennt „Johannes de Arberg burggravius Coloniensis“ den Grafen Wilhelm VI. von Jülich „seinen Schwiegervater.“ Das Burggrafthum von Cöln hatte sich erblich in der Familie gemacht, doch verkaufte 1279 Johann von Arenberg dem Erzbischof Siegfried von Cöln die Rechte dieses Burggrafenthums um hundert Mark Silber — später waren die Herzoge von Arenberg Erbschenken im Stifte Cöln.

Mit Johann von Arenberg erlosch zum erstenmal der Mannsstamm: seine Erbtochter Mathilde heirathete den Grafen Engelbert von der Mark in Westphalen. Von den vier Söhnen dieses Paares stammen:

1. Die Herzoge von Cleve, welche durch Heirath noch Jülich, Berg und Ravensberg erwarben

---

1) Bei Kremer academ. Beitr. II. 226.

2) Bei Günther Cod. Dipl. Rheno-Mosell I. 387.

3) Bei Schannat Eiflia illustrata ed. Bärsch Colon. 1824 I. 193.

Digitized by Google

und im Jahre 1609 kurz vor dem dreißigjährigen Kriege erloschen: es entstand damals der berühmte jülich'sche Successionsstreit und Brandenburg und Pfalz theilten sich in das Erbe.

2. Die Herzoge von Bouillon, welche Bouillon und Sedan an das Haus de la Tour brachten, von wo schließlich der herzogliche Titel von Bouillon 1814 an das Haus Rohan gekommen ist.

3. Die neuen Grafen von der Mark, die 1773 erloschen, nachdem ihre Besitzungen durch Heirath wieder dem Hause Arenberg zugefallen waren.

4. Eberhard, der vierte Sohn jenes Paares — Engelbert's von der Mark und der Erbtochter Mathilde von Arenberg — wurde der Chef des zweiten Stammes Arenberg, welcher hinwiederum ausging mit Graf Robert III., einem Freunde des berühmten Sickingen: dessen Erbschwester Margarethe heirathete 1547, im Jahre der Mühlberger Schlacht, Johann von Ligne, Baron von Barbanson, so benannt von einem Städtchen im Hennegau. Dieser Johann von Barbanson, gestorben 1568, ist der gemeinschaftliche Stammvater aller heut zu Tage lebenden Herren der Häuser Arenberg und Barbanson: Barbanson erlosch im Mannsstamm zwar im Jahre 1693, der Name ward aber durch die Erbtochter, die in das Haus Lannoy sich verheirathete, fortgepflanzt.

1. Johann von Barbanson, Chef des dritten Mannsstamms des Hauses Arenberg ward der erste Reichsgraf von Arenberg. Er hatte als Generallieutenant des Grafen von Büren, der die 4300

Digitized by Google

Mann ſchwere niederländiſche Reiterei Kaiſer Carl's V. en chef commandirte, den ſchmalkaldiſchen Krieg mitgemacht mit Glück und Ehren: Büren's glückhafter Zuzug zum Kaiſer nach Ingolſtadt, trug nicht wenig zur Beſſerung von deſſen Angelegenheiten bei, die früher, als er noch ohne Volk in Regensburg und Landshut lag, ſelbſt noch bei der großen Kanonade von Ingolſtadt, vierzehn Tage vor dem Eintreffen Büren's ſehr verzweifelt ſtanden. Drei Jahre nach jenem glückhaften Coup an der Donau, 1549 erhob Kaiſer Carl V. Johann von Barbanſon zum deutſchen Reichsgrafen. Er hatte ſchon geraume Zeit bei deſſen Lieblingsſchweſter, der Statthalterin der Niederlande, der verwittweten ſchönen Königin Maria von Ungarn in hohen Ehren geſtanden, denn er war ein auch im Alter noch ſchöner Mann, er ward ſogar eines Liebesverhältniſſes zur Prinzeſſin bezüchtigt, aber, ſagt de Thou, „Tapferkeit und Treue galten ihm mehr als ſeine Schönheit;“ [1]) allerdings jedoch galt die ſchöne Wittwe als eine ſehr galante Dame; hielt man ſie doch für die Mutter von Carl's V. natürlichem Sohne, dem Don Juan d'Auſtria. Philipp II. von Spanien ernannte den ſchönen Grafen Barbanſon, als der Aufſtand in den Niederlanden ausbrach, zum Statthalter der Provinzen Friesland und Ober-Yſſel: er fiel bei Winſchoten 1568 in der erſten Schlacht und Niederlage gegen die junge Freiheit der Niederländer, nachdem er

1) Siehe öſtreichiſche Hofgeſchichte Band 1 Seite 87 und Band 2 Seite 98.

Digitized by Google

mit eigner Hand den Bruder des berühmten „Schweigenden", des Befreiers der Niederlande, getödtet hatte, den Grafen Ludwig von Naſſau.

2. Johann's von Barbanſon, des erſten Reichsgrafen von Arenberg Sohn, Carl ward im Jahre 1576 zum deutſchen Reichsfürſten erhoben: Arenberg iſt das einzige Geſchlecht unter den Diplomfürſtengeſchlechtern, das in der deutſchen Reichsverfaſſung noch als altfürſtliches Haus galt, weil es im Reichsfürſtencollegium bereits vor dem dreißigjährigen Kriege ſaß; viele andere, zum Theil weit berühmtere und ältere Geſchlechter, wie Hohenzollern, Oranien gehörten, weil ſie erſt nach dem weſtphäliſchen Frieden Sitz und Stimme erlangten, zu den neufürſtlichen Häuſern. Seit dem Jahre 1583 nahm Arenberg im Reichsfürſtenrath ſeinen Platz unmittelbar nach Würtemberg ein.

Fürſt Carl von Arenberg that wieder eine vortheilhafte Heirath: er vermählte ſich mit Anna von Croy, Erbtochter des Herzogs Philipp von Arſchot, wodurch die kleinen Fürſtenthümer Arſchot in Brabant und Chimay in Hennegau anfielen. Er war ſpaniſcher Ober-Admiral, Grand erſter Claſſe und Ritter des goldenen Vließes. Er ging als ſpaniſcher Geſandter nach England zu Jacob I. Stuart zu derſelben Zeit, wo der berühmte Sully von Heinrich IV. von Bourbon dahin geſchickt wurde. Er ſtarb kurz vor dem dreißigjährigen Kriege 1616.

Sein jüngerer Sohn Alexander wurde der Stammvater der Fürſten von Chimay, die zwar auch ſchon 1686 im Mannsſtamm erloſchen, aber die Erbtochter

Digitized by Google

brachte den Titel ins Haus Caraman: dieſes Haus führt den Titel „Fürſten von Chimay“ noch heut zu Tage; im Hôtel Chimay zu Paris wohnte kürzlich bei ſeinem Beſuche der Induſtrieausſtellung der Herzog von Gotha, als er ſeine Oper zur Aufführung brachte.

3. Als Fürſt von Arenberg und Arſchot ſuccedirte des erſten Fürſten von Arenberg älterer Sohn: Philipp. Auch er focht wie ſein Vater und Großvater in den Schlachten des Hauſes Habsburg-Spanien gegen die Niederländer und beſchloß ſein Leben noch vor dem wiederhergeſtellten Weltfrieden, im Jahre 1640. Er war dreimal vermählt, erſt mit einer Prinzeſſin von Epinoy, darauf mit einer Gräfin Barlemont und endlich mit einer Dame des hohenzollern'ſchen Hauſes einer verwittweten Gräfin von Bronchorſt, Schweſter des erſten Fürſten von Sigmaringen.

Seine Schweſter war eine intereſſante Dame: es war jene ſchöne Gräfin Antonine, wegen der der Graf Salentin von Iſenburg ſein Kurfürſtenthum Cöln aufgab und ſich mit ihr 1577 vermählte um den Stamm fortzupflanzen.

4. (1.) Endlich erhielt Philipp's Sohn von der Gräfin Barlemont, Philipp Franz, geboren 1625, im Jahre 1644 durch Kaiſer Ferdinand III. die herzogliche Würde: in noch nicht hundert Jahren war dergeſtalt dieſes Haus aus dem ſimpeln Freiherrenſtand zur herzoglichen Krone emporgekommen. Es geſchah das, weil es während der niederländiſchen Unruhen und während des dreißigjährigen Krieges Habsburg treu und katholiſch geblieben war, treuer als das von

Digitized by Google

Max I. und Carl V. so hoch erhobene Haus Croy, das theilweise auf holländische Seite und zum Protestantismus sich geneigt hatte, weshalb es auch keine Reichsstandschaft erhielt — erst kurz vor Reichs Thorschluß 1803 ward es in den Reichsfürstenrath noch aufgenommen, aber nicht wegen Croy, sondern wegen dem zur Entschädigung erhaltenen, westphälischen Meppen. Philipp Franz, erster Herzog von Arenberg und Arschot starb 1674 erst neunundvierzig Jahre alt ohne Erben.

5. (2.) Es folgt ihm sein jüngerer Bruder Carl Eugen, geboren 1639, von der dritten Gemahlin seines Vaters, der Prinzessin von Hohenzollern, vermählt seit 1658 mit der Erbgräfin von Champlite, und diesem 1681:

6. (3.) Philipp Carl Franz, sein Sohn, geboren 1663, der wieder 1691 bei Salankemen in Ungarn, erst achtundzwanzigjährig, blieb. Dessen 1684 heimgeführte Gemahlin eine Italienerin, Henriette Marie, Marquise di Grana, war eine durch und durch östreichisch gesinnte Frau: sie verließ als junge Wittwe die Niederlande, um den französischen Herzog von Anjou, den neuen König von Spanien, nicht als Herrn der Niederlande anerkennen zu müssen. Sie lebte in Cöln in stolzer Armuth. Erst nach dem Siege bei Ramilles kehrte sie zurück, lebte zu Drogenbusch bei Brüssel und starb erst 1744: den vierten Theil der in Italien in den Appenninen gelegenen Grafschaft Millesimo hatte sie dem Hause Arenberg zugebracht.

7. (4.) Auch ihr Sohn Leopold, der vierte Herzog

Digitized by Google

von Arenberg, geboren 1690, diente dem Kaiſer in den Kriegen gegen Franzoſen und Türken: er focht 1709 bei Malplaquet und 1717 bei Belgrad mit. Er war Geheimer Rath, Generalfeldmarſchall, Gouverneur von Mons, General-Gouverneur der Niederlande. Auch ſeine 1711 heimgeführte Gemahlin war wieder eine Italienerin, Maria Pignatelli, Fürſtin von Biſignano, Erbin des Hauſes Egmont, wodurch dem Hauſe Arenberg wieder anſehnliche Beſitzungen zufielen. Er ſtarb vierundſechszigjährig 1754 auf ſeinem Schloſſe Hervele bei Löwen.

8. (5.) Es folgte ſein Sohn Carl, geboren 1721. Auch er diente den Oeſtreichern, er focht gegen Friedrich den Großen, diente im ſiebenjährigen Kriege und erhielt den Thereſienorden. Er war Geheimer Rath, Generalfeldmarſchall mit zweiundvierzig Jahren und Gouverneur von Mons. Er war ein ſehr geiſtvoller Mann, ausgezeichnet durch Witz und Humor, ein inniger Freund von Voltaire und Rouſſeau, der Herr, der ſelbſt mit Auszeichnung gedient, beſonders 1758 bei Hochkirch ſich hervorgethan und deshalb das Großkreuz des Maria-Thereſien-Ordens ſich verdient hatte und ſpäter zu Maria Thereſia, als ſie nach Laudon bei einem Hoffeſte fragte: „Le voilà derrière la porte, honteux d'avoir tant de merite“ und mit dem Friedrich der Große correſpondirte. Durch ſeine ſchon 1748 ihm angetraute Gemahlin Luiſe, die Erbtochter der Grafen von der Mark, die 1773 ausſtarben, kamen an das Haus: zwei in der Nähe von Arenberg liegende kleine Herrſchaften Schleiden oder Sleiden an

der Eiffel, die den berühmten Hiſtoriker der Regierung Kaiſer Carl's V. Sleidanus geboren hat, und Saffenberg im Kurfürſtenthum Cöln; dadurch erhielt Arenberg zwei Stimmen im weſtphäliſchen Grafencollegium. Dieſe Erbgräfin von der Mark war eine ſehr ſchöne, ſtolze Dame, eine ächte maîtresse femme, von der der Touriſt Dutens manches erzählt, ihr Anbeter war der Herzog von Braganza. Herzog Carl ſtarb ſiebenundfunfzigjährig 1778.

Seine Schweſter war mit dem letzten 1771 verſtorbenen Markgrafen von Baden-Baden vermählt.

9. (6.) Es ſuccedirte nun ſein Sohn Ludwig, der ſechſte Herzog von Arenberg, geboren 1750. Er vermählte ſich 1773 wieder mit einer reichen franzöſiſchen Dame, der Gräfin Lauraquais, Enkelin des Herzogs von Brancars-Villars, die die reiche Erbſchaft der Grafen von Chalons in Hochburgund, das Fürſtenthum Enghien, die Grafſchaften Middelburg, Ypern und Charleroi an das Haus Arenberg brachte. Herzog Ludwig mußte aber, ehe er nach dem Tode ſeiner Gemahlin, die 1812 zu Sens ſtarb, dieſe Güter erwarb, die Umwälzungen der franzöſiſchen Revolution durchleben. Er verlor durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd ſein Geſicht: deshalb trat er die Regierung ſchon im Jahre 1803 an ſeinen Sohn ab. Dieſer Herzog Ludwig war ein edler Mann und obgleich auf beiden Augen blind, bis zu ſeinem Tode ungetrübt heiter. l'Hombre vermochte er beſſer als ſeine Mitſpieler mit ſehenden Augen zu ſpielen. Er iſt derſelbe, der im „Frühlingskranz Brentano's“ vorkommt,

Digitized by Google

und von dem Bettina von Arnim unterm 25. März 1803 aus Offenbach schreibt: „Jeden Nachmittag kommt der Herzog, der blinde Herzog von Arenberg mit einem großen Pack Revolutionsblätter, Sieyes, Mercier, Pethion und noch andere ꝛc.„ „Im grünen Zimmer auf der Fensterbank las ich vor dem Herzog von Arenberg über die Volksmajestät ein französisches Aktenstück, worüber ich unendliches hätte den Herzog zu fragen gehabt, der schlief aber ꝛc." Clemens Brentano dedicirte diesem blinden Herzog seinen „Ponce de Leon", das bekannte Lustspiel, in dem das vielgesungene Lied „Nach Sevilla" vorkommt, mit der sonderbaren Widmung: „Cervantes habe bei der Widmung seiner Novellen alle Fehler aufgerechnet, die man beim Dediciren der Bücher begehen könne; er begehe einen, den er nicht aufgeführt habe, indem er dem Herzog sein Buch widme, der es nicht lesen könne." Dieser blinde Herr starb siebzigjährig 1820 zu Brüssel.

Die beiden jüngeren Brüder dieses blinden Herzogs machten wie ihr Bruder reiche Heirathen mit französischen Damen und der jüngste wieder eine sehr reiche.

Prinz August von Arenberg, geboren 1753, war französischer Obrist im Regiment seines mütterlichen Großvaters, des Grafen von der Mark, von dem er 1773 den Titel „Graf von der Mark" und seine Besitzungen erbte. Er vermählte sich 1774 mit der reichen Tochter des Marquis de Cernay, französischen Generallieutenants und Gouverneurs von Valenciennes. Er schiffte sich dann, als der englisch-amerikanische Freiheitskrieg ausbrach, mit seinem Regimente nach Osti dien

Digitized by Google

ein, wo er zwei Jahre blieb und in einem Landtreffen gegen die Engländer ſchwer in die Bruſt verwundet wurde. Dieſe Wunde und bei ſeiner Rückkehr eine andere in einem Säbelduell mit einem Schweden, der als Offizier in ſeinem Regiment ſtand in die Lunge erhaltene, ſchwächten ihm das ganze Leben, einmal durfte er zwei Jahre lang nicht reden. Als aber die Niederländer gegen Joſeph II. aufgeſtanden waren, ergriff er Partei gegen den öſtreichiſchen Hof, machte jedoch ſpäter ſeinen Frieden mit Leopold II., Joſeph's Nachfolger. Bei Ausbruch der franzöſiſchen Revolution ward er, da ſeine Gemahlin anſehnliche Güter, namentlich Raisnes zwiſchen Tournay und Valenciennes in Frankreich beſaß, vom Adel der Baillage le Quesnoy, in die Generalſtaaten gewählt: hier ſtimmte er ſtets mit der Majorität ſeines Standes, bis der Wunſch Ludwig's XVI. ihn bewog zum tiers état, zur Nationalverſammlung überzutreten. Er ſchloß ſich unter der Vermittlung des kaiſerlichen Botſchafters Grafen Mercy d'Argenteau an Mirabeau, um durch dieſen der Anarchie Herr zu werden: Mirabeau ging darauf ein, erhielt bedeutende Summen, er ſtarb aber bekanntlich ſchon am 2. April 1791, in des Prinzen Armen. 1792 verließ der Prinz Frankreich, wo er nicht mehr ſicher war und begab ſich erſt nach den Niederlanden zum Grafen Mercy, dann Ende 1794 auf Thugut's Veranlaſſung nach Wien. Hier war er wegen ſeiner Theilnahme an den Unruhen in den Niederlanden und wegen ſeiner Verbindung mit Mirabeau, deren wahrer Grund und Zuſammenhang nicht ſo bekannt war, wenig accreditirt, Thugut wollte ihn nach

Digitized by Google

Madrid ſchicken, er kam, es war im Jahre 1795, nur bis Genua, während dem ſchloß Spanien Frieden mit Frankreich. Der Prinz begab ſich nun nach Zürich, wo er ſeiner Geſundheit halber zwei Jahre lebte. Damals gab er ſeine Entlaſſung ein und lebte in Wien, da er alle ſeine Güter eingebüßt hatte, nur mit der Gage eines Generalmajors a. D. Nach der Reſtauration des Königreichs der Niederlande erhielt er einen Theil ſeiner Güter wieder und nahm zu Brüſſel ſeinen Aufenthalt, wo er ſich der Literatur und den Künſten widmete, er beſaß eine, durch eine Reihe ausgewählter holländiſcher Genrebilder ausgezeichnet ſchöne Galerie und machte in ſeinem Palais auf der place ducale ein offnes Haus. Er ſtarb zu Brüſſel, faſt achtzigjährig 1833. Er ſtarb, nicht ohne jene merkwürdige Correſpondenz, die er dereinſt mit dem Grafen Mirabeau in den Jahren 1789, 1790 und 1791 gehabt hatte, zur Publication vorbereitet zu haben: er wollte ſie bei ſeinen Lebzeiten nicht herausgeben, aber das Material bereit halten; ſie ward denn auch erſt achtzehn Jahre nach ſeinem Ableben im Jahre 1851 von dem bekannten und vielgenannten Geſandten Frankreichs in Turin, Adolf von Bacourt, in Brüſſel in zwei Bänden herausgegeben. Aus dem Jahre 1826 findet ſich aber eine ſehr merkwürdige Note[1]) des Prinzen Auguſt von Arenberg, welche über ſeinen Charakter Aufſchluß giebt: ſie iſt zugleich auch deshalb ſehr merkwürdig, weil ſie ſich über die einzig richtige und würdige Art verbreitet, ſolche wichtige Geſchichtsmaterialien zu

1) Abgedruckt T. 1 p. 7.

Digitized by Google

veröffentlichen: ſie nämlich in ihrem ganzen Zuſammenhange mitzutheilen.

Bruxelles, 1826.

„Nous vivons dans un temps où les hommes pour peu qu'ils aient marqué, soit par leur rang, soit par les circonstances dans lesquelles ils se sont trouvés, soit par le rôle qu'ils auraient pu ou dû jouer, ne s'appartiennent plus tout entiers à eux mêmes. Ils entrent plus ou moins, malgré eux, dans le domaine d'un public curieux, souvent malveillant, et sont à la merci d'écrivains interessés et avides, qui spéculent sur cette curiosité du public, fabriquent des Mémoires, où le plus souvent on trouve tout, excepté la vérité.“

„J'ai vécu à une époque où il fallait nécessairement prendre un parti, soit en défendant les institutions qui avoient existé j'usqu'alors, soit en se lançant dans le torrent qui les a rapidement toutes renversées. — Lorsqu'on pressait l'empereur Joseph II. d'intervenir en faveur des Américains dans leur querelle avec l'Angleterre, il répondit: „que son metier étoit d'être roi“ et moi, d'après la position que le hasard m'a donnée dans le monde, je dirai: „mon métier était de défendre les institutions existantes, autant que la raison pourrait le comporter.“

„Étranger à la France, des circonstances particulières et toutes personelles m'avoient fait entrer au service de ce pays: mon devoir était d'obéir au roi; mes sentiments, ma reconnaissance m'attachaient plus particulièrement à sa personne, ainsi qu'à la reine Marie

Digitized by Google

Antoinette. J'ai voulu contribuer à la conservation du trône, comme à la défence du malheureux roi qui l'occupait. Ramener à la cause de ce roi le comte de Mirabeau ennemi de son trône, le mettre au rang de ses plus puissants défenseurs me parût être un service essentiel à rendre. C'est le but que je me proposai, et je m'en occupai avec autant plus de résolution que j'avais pu juger qu'un amour-propre froissé, un dépit provoqué par des injustices, étaient bien plus les mobiles de la conduite de cet ennemi qu'un véritable sentiment de haine contre la cour, ou qu'un penchant pour la démocratie.“

„J'ai eu trop de rapports intimes avec le celèbre orateur pour que mon nom ne soit pas rappelé un jour à l'occasion du sien, pour qu'on ne fasse pas des suppositions diverses sur l'influence que j'ai pu exercer près de lui, enfin pour qu'un silence absolu de ma part ne devienne pas l'occasion de fausses interprétations. Il y a plus: je dois rompre ce silence pour rendre au roi, à la reine la justice qui leur est due, et pour que la mémoire du comte de Mirabeau ne reste pas compromise, quand, à mon avis, elle doit être honorée.“

„Je possède des matériaux authentiques qui mettront dans leur véritable jour la conduite de Louis XVI., celle de Marie Antoinette, et la manière dont le comte de Mirabeau y a été associé. On connait mais mal en général mes rélations avec ce géant de la révolution! Elle sont déja dénaturées dans plusieurs écrits.— La vérite sera plus honorable pour tous.“

„Ceux qui ont cru que je n'ai connu le comte de

Digitized by Google

Mirabeau que pour l'acheter au parti de la cour, et n'ont voulu voir dans mes rélations avec lui qu'une intrigue, se sont trompés; la date de ce rapport remonte à deux années avant la révolution.“

„D'accord avec lui dès la réunion des trois ordres aux états généraux, nous n'avons plus l'un et l'autre entrevu rien de mieux pour la France qu'un gouvernement monarchique constitutionnel. De tous les rois, Louis XVI. était le plus propos à résoudre ce problème. Et je puis le dire avec autant de certitude que de conviction, la reine partageait à cet égard les opinions et les penchants de Louis XVI. Les matériaux qui sont dans mon portefeuille rendent ces assertions incontestables.“

„Après avoir réfléchi sur la forme qu'il conviendrait le mieux de donner à la publication des pièces que je possède, j'ai pensé que la plus simple était la meilleure, et qu'en publiant les pièces elles mêmes, il suffirait d'y ajouter, dans quelques fragments isolés, les explications indispensables pour en faire bien saisir l'ensemble et la portée. Cette forme exclut toute prétension à l'art d'écrire,[1]) et me convient pour ce motif. Elle a d'ailleurs le grand avantage d'être, ce me semble, plus favorable que toute autre à l'expression de la vérité.“

„J'ai été placé sur un théatre où les acteurs étaient fort en vue; j'ai été lié particulièrement avec quelques-uns de plus célèbres; j'ai connu les cours et le monde: en voyant la manière dont l'estime des hommes est distribué, les motifs pour lesquels ils l'accordent, la facilité

1) Der Herren Ranke und Genossen.

Digitized by Google

avec laquelle les intriguants la surprennent tandis qu'elle est le plus souvent refusée aux hommes honnêtes, j'ai compris qu'il fallait, en bien des occasions, rabattre beaucoup du prix qu'on y attachait, mais en même temps j'ai senti qu'il fallait, avant tout, être en paix avec soi même, et savoir vivre dans sa conscience.«

„Depuis une vingtaine d'années, nous sommes inondés de Mémoires sur la révolution et sur les temps dans lesquels j'ai vécu; les uns composés d'après les matériaux exhumés sans choix, sans bonne foi, par pure spéculation; les autres publiées sous le nom de gens qui n'ont songé de leur vie à laisser des Mémoires, et qu'il faut classer parmi les Mémoires supposés; d'autres enfin, et ce sont les plus dangereux, dont les auteurs, sans égard pour la vérité, s'y posent eux et les leurs, comme il convient le mieux à leur vanité, à leurs prétentions et surtout à la justification de leur conduite.«

„Ces exemples m'auraient fait prendre peut-être la résolution de ne rien écrire, mais de plus d'un côté on m'a représenté que si cette indifférence m'était permise pour mon propre compte, je n'avais pas également le droit de l'étendre aux autres; que lorsque je savais la vérité blessée, outragée dans certains écrits, sur des faits et des personnages illustres auxquels j'ai été attaché, je devais essayer de les venger; que, possédant les moyens de détruire la calomnie, j'aurais apparément le tort de l'autoriser en ne les publiant pas.«

„Mais la raison suprême qui m'a déterminé, c'est

Digitized by Google

l'engagement que j'avais contracté avec le comte de Mirabeau sur son lit de mort, de soumettre à la postérité les pièces du procès qu'on voudrait faire à sa mémoire et de rendre le témoignage que je devais à ses énergiques et loyaux efforts pour sauver sa patrie et son roi.“

„Mon parti bien arrêté sur ce point, je ne veux pourtant rien publier de mon vivant; je ne sais même si mon grand âge me permettra de mettre en ordre, comme je le voudrais, toutes les pièces qui sont entre mes mains. Mais du moins, ces matériaux, ces souvenirs se trouveront après moi, et je laisserai à d'autres le soin d'en faire un usage convenable. — La vérité arrive toujours à temps pour l'histoire.“

Die Correſpondenz des Grafen von der Mark mit dem Grafen Mirabeau hat wieder eine Menge fables convenues aufgedeckt, ſolche fables convenues wie ſie die alte Herzogin von Orleans z. B. von dem Antheil ihrer Großmutter Eliſabeth von Stuart an dem Entſchluſſe ihres Gemahls, die Krone von Böhmen anzunehmen, aufgedeckt hat. Der Graf ſagt in ſeinen Noten ausdrücklich über eine Unterredung, die er mit Marien Antoinetten im Juni 1790 hatte, nachdem Mirabeau die erſten Eröffnungen von Seiten der königlichen Familie geſchehen waren und dieſer ſie angenommen hatte. [1]) „L'entretien dura plus de deux heures sur un ton de gaieté qui était naturel à la reine, et qui prenait sa source autant dans la bonté de son coeur que dans la douce malice de son esprit. Le but de

1) T. 1 p. 3.

Digitized by Google

mon audience avait été presque perdu de vue; elle cherchait à l'écarter. Dès que je lui parlais de la révolution, elle devenait sérieuse et triste; mais aussitôt que la conversation portait sur d'autres sujets, je retrouvais son humeur aimable et gracieuse. Et ce trait peint mieux son caractère que tout ce que je pourrais en dire. En effet Marie Antoinette, qu'on a tant accusée d'aimer à se mêler des affaires publiques n'avait aucun goût pour elles" u. ſ. w.

Man erſieht aus dieſer Correſpondenz, daß Mirabeau gleich nach den Octoberſcenen 1789, als der König von Verſailles nach Paris geholt worden war, den Rath gegeben hatte nach Rouen zu gehen, aber nicht nach Metz dem Feind entgegen, Oeſtreich in die Arme. Mirabeau's Verhältniß zu dem Prinzen Auguſt von Arenberg war das intimſte, ſie ſchrieben ſich täglich Billets (mit der gewöhnlichen Schlußformel: „vale et me ama." [1]) Mirabeau ſpeiſte wöchentlich mehreremale bei dem Grafen, der in der Rue St. Honoré wohnte tête à tête u. ſ. w.

Herr von Bacourt entwirft von Prinz Auguſt von Arenberg folgendes Portrait:

„Le prince Auguste était un de ces derniers types du véritable grand seigneur: l'urbanité de ses manières, sa politesse exquise, ne faisaient jamais oublier la considération dûe à son rang et à son âge. Les événe-

1) In den letzten Zeilen des letzten Billets Mirabeau's vom 24. März 1791 ſtehen die Worte: „O légère et trois fois légère nation!"

Digitized by Google

ments dont il avait été témoin, ceux auxquels il avait pris part, ses voyages, les rélations qu'il avait eu avec presque tous les hommes remarquables de son temps, donnaient à sa conversation un interêt vif, et qui était rehaussé par le tour passionné d'esprit qu'il conservait encore à 80 ans. Il s'interessait à tout ce qui ennoblit l'âme; il aimait les arts et les encourageait avec générosité. Sa maison à Bruxelles fut ouverte avec la plus noble hospitalité à tout ce que la ville comptait de gens distingués dans tous les genres, et aux étrangers de marque que le hassard ou les circonstances y conduisaient.«

„Nous voulons encore insister sur ce qu'il était resté libéral dans le bon sens de ce mot dont on a tant abusé et que les excès des révolutions qui avaient éclaté sous ses yeux n'avaient pu éteindre en lui le goût d'une sage liberté. Le prince d'Arenberg a retracé à la hâte des souvenirs qui ont dû reveiller au lieu toutes les impressions de sa jeunesse. Il l'a fait avec l'impétuosité d'une âme vive encore et remuée par les souvenirs des tragiques événements qu'il avait tenté de conjurer. On retrouve partout la marque d'un esprit généreux, ferme et hardi que n'enchaîne aucun préjugé de caste, que n'entraîne aucune nouveauté téméraire. Le prince d'Arenberg était de cette race d'hommes qui font croire à la possibilité d'opérer sans déchirement les grandes révolutions devenues nécessaires dans la vie des empires.«

Digitized by Google

Der Sohn dieſes ausgezeichneten Freundes des ausgezeichnetſten Mannes der franzöſiſchen Revolution von 1789 iſt der noch in Wien lebende Prinz Ernſt von Arenberg, geboren 1777, der ſich mit zwei öſtreichiſchen Damen vermählt hat, zuerſt 1800 mit einer Gräfin Windiſchgrätz, einer vortrefflichen Pianoforteſpielerin, die eine noch berühmtere Tochter, eine wahre Virtuoſin hatte, die 1811 in einem Jahre mit ihrer Mutter ſtarb. Die zweite Frau wurde 1842 eine Prinzeſſin Auerſperg, die auch zwei Töchter geboren hat. Der Prinz Ernſt beſitzt:

1) die Herrſchaften Widim und Kokorzim in Böhmen und
2) die Herrſchaften Stadl und Radein in Steiermark.

Prinz Ludwig von Arenberg, geboren 1757, der jüngſte Bruder des blinden Herzogs, franzöſiſcher Obriſt und geſtorben 1795 zu Rom, hatte ſich ebenfalls zweimal vermählt, zuerſt ein Jahr vor der franzöſiſchen Revolution zu Paris mit einer ſehr reichen franzöſiſchen Dame, Adelaide, einzigen Tochter des Marquis de Nesle, welche ihm nicht weniger als 1,700,000 Franken jährliche Einkünfte einbrachte, dann in zweiter Ehe 1792 wieder in Paris mit einer Ruſſin, einer Prinzeſſin Schakowsky. Die Tochter aus der erſten Ehe mit der Marquiſe Adelaide de Nesle, vermählte ſich 1807 mit dem Herzog Pius von Baiern: deren Sohn war der in Poſſenhofen bei München reſidirende, ſehr reiche, als Citherſänger und Theatercomponiſt in ganz Baierland wohlbekannte Herr, Herzog Max von

Digitized by Google

Baiern und deſſen liebreizende, in dem muntern Landleben von Poſſenhofen ohne allen Ceremonienzwang aufgewachſene Tochter iſt ſeit 1851 Kaiſerin von Oeſtreich geworden.

Die eine der drei Schweſtern des blinden Herzogs, Franzisca Leopoldine, wurde die Mutter des bekannten öſtreichiſchen Hochtory's, des noch lebenden Fürſten Alfred von Windiſchgrätz, die zweite, Luiſe, die Gemahlin des 1833 verſtorbenen Fürſten Ludwig von Stahremberg, übelberüchtigten öſtreichiſchen Geſandten in London, und die dritte, Flore, die Gemahlin des verſtorbenen Herzogs von Urſel in Brüſſel.

Der blinde Herzog hinterließ drei Söhne, von denen der erſtgeborne Proſper ihm folgte, der zweite Paul, war Ehrendomherr des Capitels zu Namur, der jüngſte, Peter, lebt noch, geboren 1790, ſeit 1829 mit einer franzöſiſchen Dame, einer Prinzeſſin Talleyrand-Perigord vermählt, die ein paar Zwillinge, einen Sohn und eine Tochter, geboren hat.

Die Tochter des blinden Herzogs endlich war die Fürſtin Pauline von Schwarzenberg, Mutter des jetzt regierenden Fürſten, die 1810 beim Brande am Ballfeſte zur Vermählung Napoleons mit Marie Luiſe beim Aufſuchen ihrer verloren geglaubten Tochter umkam. Dieſe Tochter war die nachherige Gemahlin des eben genannten Fürſten Alfred von Windiſchgrätz, die erſt nach achtunddreißig Jahren eines gewaltſamen Todes ſtarb, indem ſie beim Prager Aufſtand 1848 am Fenſter erſchoſſen wurde.

Digitized by Google

10. (7.) Herzog Prosper, der Erstgeborne des sechsten blinden Herzogs Ludwig, der seit 1803 und noch gegenwärtig regierende siebente Herzog von Arenberg, ist geboren 1785. Er erhielt im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 für die abgetretenen deutschen Reichsbesitzungen seines Hauses jenseits des Rheins, für Arenberg, Arschot, Schleiden, Saffenberg u. s. w. eine Entschädigung in einem zwar großen aber traurigen Sand- und Haideland: in dem stiftmünsterischen Amte Meppen und in der kurcölnischen Grafschaft Recklingshausen in Westphalen.

Dieses stiftmünsterische Meppen sah im Jahre 1800 der nachher in den Befreiungskriegen als Gouverneur Westphalens so bekannt gewordene, 1820 zu Wisbaden, erst dreiundvierzigjährig verstorbene Justus Gruner, selbst ein Westphälinger, aus Justus Möser's Heimath und sein Pathe, damals ein enthusiastischer junger Mensch. Er äußert sich über Meppen also:

„Von Wehners in Ostfriesland bis nach Lingen, durch lauter öde Sand- und Haidegegenden, bedurfte ich vierundzwanzig Stunden, um sechszehn Stunden zu fahren — mit Extrapost. Mit dem Austritte aus Ostfriesland hatte ich allen interessanten Gegenden ein Lebewohl sagen müssen. Das letzte Dorf jener Provinz bot mir noch das angenehme Bild eines wohlhabenden reinlichen Ortes dar, das nächste münsterische Dorf war das widerlichste Gegenstück desselben. Auf der ganzen zweitägigen Fahrt war Meppen der einzige ansichtswürdige Ort. In ihm fand ich ein reinliches blühendes Landstädtchen, das durch seine Lage, am Einfluß

Digitized by Google

der Haſe in die Ems, begünſtigt, einem höheren Flor entgegenreift und in den letzten Jahren bereits ſchon gewonnen hat. Es hat mehrere reiche Kaufleute in ſeiner Mitte und war ehemals eine Feſtung die im Jahre 1763 geſchleift wurde. Das Kapuzinerkloſter zeigt eine artige Kirche und das alte verfallene Amthaus einen ſcheußlichen Kerker auf. Das geſchäftige Leben und Treiben des Ortes und der Anblick ſeines ſteigenden Wohlſtandes iſt eine erquickende Erholung" in dieſen öden Gegenden." ꝛc.

Im Jahre 1806 wurde Herzog Proſper Souverain als Mitglied des Rheinbunds und unter ſeine Hoheit wurde ſogar der Herzog von Croy mit dem ihm als Entſchädigung zugewieſenen ſtiftmünſteriſchen Amte Dülmen geſtellt. Im Jahre 1808 vermählte ſich Herzog Proſper mit einer Napoleonidin, Stephanie Taſcher de la Pagerie, einer Nichte der Kaiſerin Joſephine. 1810 verlor er aber Souverainität und Land, weil Napoleon daſſelbe theils zu Frankreich, theils zu Berg zog; er behielt nur die Domainen, die Jagd und eine Jahresrente von 240,000 Francs. Herzog Proſper ſtellte ſich unter die Adler Napoleon's, mußte 1808/9 auf eigene Koſten ein Huſarenregiment errichten, diente damit in Spanien und gerieth hier in engliſche Gefangenſchaft, aus der er erſt 1814 zurückkehrte. 1815 erfolgte ſeine Reſtitution, der Herzog von Arenberg wurde aber, obgleich er unter allen Mediatiſirten, was Areal betrifft, den größten Grundbeſitz an ehemaligem Reichsland beſaß, unter die Standesherren verſetzt, er kam mit Meppen, über

Digitized by Google

vierzig Quadratmeilen mit über 50,000 Einwohnern unter hannoveranische, mit Recklingshausen, über vierzehn Quadratmeilen mit über 40,000 Einwohnern unter preußische Hoheit. 1816 wurde seine Ehe mit der napoleonischen Prinzessin für nichtig erklärt und Stephanie heirathete später in zweiter Ehe den Grafen Chaumont-Guitry, Herzog Prosper aber 1819 eine östreichische Dame, Ludmille, Fürstin von Lobkowitz, aus der zweiten Linie dieses Hauses, von der 1824 der Erbprinz Engelbert geboren wurde, der sich nicht vermählt hat, außerdem noch drei Prinzen: Franz, der seit 1847 mit einer östreichischen Gräfin Merode vermählt ist und schon drei Söhne und zwei Töchter hat und Carl und Joseph, die in der östreichischen Armee dienen und zwei Töchter Luise und Marie, von denen die letztere noch lebt: sie hat 1841 einen italienischen Herren geheirathet, aus der reichsten und populairsten Familie Roms Aldobrandini, den Fürsten Camillo Borghese, Bruder des regierenden Fürsten, der die aldobrandinische Secundogenitur besitzt.

Der regierende Herzog Prosper von Arenberg ist ein Aristocrat im alten und besseren Sinne des Worts, der als sehr reicher Herr lebt und sich auch noch nicht mit industriellen Unternehmungen „in Brantwein und Zucker", wie so viele der preußischen Adelsherrn befaßt hat. Durch Urkunde vom 10. Juni 1854 stiftete er ein beständiges, untheilbares, unveräußerliches und unverschuldbares Familienfideicommiß, welches aus seinen sämmtlichen in der Provinz Westphalen und in

Digitized by Google

der Rheinprovinz belegenen Immobilien bestehen sollte, nebst allen dazu gehörigen Renten, Rechten und Gerechtigkeiten, aus der von der Krone Preußen zu zahlenden Jahresrente von 13,500 Thalern, aus dem Familienschmuck und aus mehreren Kunstgegenständen.

Außer Meppen, das im Jahre 1826 zum Herzogthum Arenberg-Meppen erhoben wurde, und der Grafschaft Recklingshausen besitzt das Haus Arenberg noch die bedeutenden erheiratheten Güter in Belgien und Frankreich. Es ist nebst Thurn und Taxis unter den deutschen Mediatisirten nach Esterhazy, Schwarzenberg und Fürstenberg das reichste. Es hat ein Einkommen von wenigstens einer Million Gulden, wozu auch die Jahresrente von 13,500 Thalern, die Preußen übernommen hat, gehört.

Die Residenz ist Brüssel, wo der Herzog sein Palais auf der place du sablon hat, das historisch als die Wohnung Egmont's interessant ist und in seiner ganzen Anordnung, in der Erhaltung des älteren, mehr reichen als bequemen, einfachen Styls, in der Ausschmückung, selbst des Vorhauses und der Treppen mit größeren und kleineren Antiken, an die Paläste der italienischen Großen erinnert. In Deutschland ist die Residenz Clemenswerth bei Meppen, ein vormaliges Jagdschloß der Erzbischöfe von Münster.

Das Areal, das das Haus Arenberg besitzt, umfaßt 57 ½ Quadrat-Meilen mit 90,000 bis 100,000 Einwohnern; es übertrifft das Areal von 17 souverainen Staaten, selbst das der Herzoge von Meiningen und Altenburg; in der Arealgröße kommt

Digitized by Google

Arenberg gleich nach dem Großherzog von Weimar, in der Seelenzahl nach Altenburg und vor Meklenburg-Strelitz.

Der jedesmalige Majoratsherr wird unmittelbar nach seiner Geburt Ritter des goldenen Vließes.

Nach dem Bundestagsbeschluß von 1825 hat der Herzog von Arenberg den Titel „Durchlaucht" und das Recht der Ebenbürtigkeit.

1840 wurde der Herzog von Arenberg erbliches Mitglied der 1. Kammer des Königreichs Hannover, so wie 1847 erbliches Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags, und 1854 des preußischen Herrenhauses, in das er aber, wie andere „Herren", noch nicht eingetreten ist.

Das Wappen, einfach und vom hohen Alter zeugend, sind drei goldene Mispelblumen. Die Devise: „Christus protector Meus, Christus mein Beschützer."

Digitized by Google

2. Das fürstliche Haus Ligne.

Reichsgrafen 1549.
Reichsfürsten 1592, aber ohne Reichsstandschaft im Reichsfürstenrathe, die das Haus erst 1803 wegen Edelstetten erhielt, das aber schon 1804 an die Esterhazy's verkauft ward.

2. Das Haus Ligne.

Keine Reichsstandschaft. Treukatholisch bei Habsburg. In 43 Jahren vom Freiherrn zum Fürsten. Ein paar Wahnsinnsfälle. Der muthmaßliche Mörder des Grafen Hallweil. Personalien der größten Notabilität des Hauses, des Fürsten Carl von Ligne, des Freundes Voltaire's, Friedrich's des Großen, Joseph's II. und der Kaiserin Catharina. Der Enkel dieses geistreichen Herrn, nach englischer Taxe das Ideal eines aufgeblasenen und unbedeutenden Menschen.

Der zweite Zweig des Hauses Arenberg war der Zweig Ligne, der zwar, wie Arenberg, gegraft und gefürstet wurde, aber auf die Reichsfürstenwürde keine Reichsstandschaft erlangte. Auch die Fürsten von Ligne blieben während der niederländischen Unruhen katholisch und dienten dem Hause Habsburg, sowohl dem in Spanien, als dem in Oestreich.

Johann von Ligne (so benannt von einem Städtchen im Hennegau) war der Stammvater; seine

Digitized by Google

Gemahlin war die Erbtochter von Barbanſon. Er ſtarb 1442. Sein Enkel, der wieder Johann hieß und mit Jacqueline von Croy vermählt war, war der Großoheim des Stammvaters von Arenberg und kaiſerlicher Statthalter und Generalcapitain der Lande Friesland, Oberyſſel und Gröningen. Er hatte wieder zum Enkel Jacob, der Geſandter Carl's V. beim römiſchen Stuhle war und 1549, im gleichen Jahre mit Arenberg, von ihm gegraft ward. Durch ſeine Gemahlin Marie, Erbtochter des letzten Herrn von Waſſenaer, erheirathete er die Herrſchaften Waſſenaer, Valkenburg und Vorburg.

1. Sein Enkel wieder war Lamoral, der erſter Fürſt von Ligne wurde. Er lebte am Brüſſeler Hofe, war Geſandter in Spanien, ward 1592 gefürſtet und ſtarb 1624.

2. Es folgten die beiden Söhne eines Erbprinzen, Florentius, der vor dem Vater 1624 ſtarb und einer Prinzeſſin von Epinoy, zuerſt: Albrecht Heinrich, vermählt mit Clara Maria von Naſſau-Siegen und geſtorben ohne Erben; darauf ſuccedirte ſein Bruder:

3. Claudius Lamoral, der ſich mit der Wittwe ſeines Bruders vermählte, wie die Marquiſe von Créquy ſchreibt, ward er drei Jahre vor ſeinem Tode wahnſinnig. [1]) Er ſtand am ſpaniſchen Hofe in großem Anſehn, ward Vicekönig von Sicilien, Gouverneur von Mailand und Grand von Spanien erſter Claſſe. Als

1) Souvenirs, Bruxelles 1834 T. I. p. 274. 284.

Digitized by Google

er, obgleich öffentlich zum Geheimen Rath in Madrid ernannt, wegen seines Wahnsinns von Mailand abberufen worden war, starb er am vierten Tage nach seiner Ankunft 1679 zu Madrid.

4. Ihm folgte sein Sohn Heinrich Ernst, der 1677 zu Madrid Johanna, Tochter des Herzogs von Cordona geheirathet hatte, Gouverneur und General-Capitain des Herzogthums Limburg war und 1702 starb. Sein jüngerer Bruder war der famose Marquis von Arronches, der als Gesandter Portugals in Wien fungirte und von dem in der östreichischen Hofgeschichte [1]) die geheimnißvolle Geschichte, die ihn aus Wien vertrieb, mit dem 1696 bei Wien ermordeten östreichischen Grafen Hallweil erzählt worden ist.

5. Dem vierten Fürsten von Ligne, dem Sohne dessen, der wahnsinnig ward und dem Bruder dieses Marquis von Arronches, succedirten seine Söhne: Anton Joseph, der fünfte Fürst von Ligne, der schon 1707 unvermählt auf seinem Schlosse Beloeil bei Mons starb und

6. Claudius, der sechste Fürst, der 1721 eine Prinzessin Salm heirathete, kaiserlicher Geheimer Rath und bis 1743 Generalfeldmarschall war und 1766, 81jährig, starb; er wurde der Vater des berühmten siebenten Fürsten Carl, des geistreichen Freundes der Kaiserin Catharina, König Friedrich's des Großen und Kaiser Joseph's II. [2])

1) Theil VI. Seite 143 ff.

2) Der dritte jüngste Prinz, Ferdinand, war kaiserlicher Generalmajor und ward auch periodisch wahnsinnig, wie sein Vater; 1717 kam er unter Curatel seines Bruders.

Digitized by Google

7. Fürſt Carl, der ſiebente Fürſt von Ligne, war 1735 zu Brüſſel geboren. Sein voller Titel war: „des h. Römiſchen Reiches Fürſt, immediater Reichsgraf von Fagnolles (in Weſtphalen, weshalb er ſeit 1788 im weſtphäliſchen Grafencollegium ſaß), erſter Pair von Flandern, Pair, Marſchall und Seneſchall von Hennegau, Pair von Namur und Artois, Grand von Spanien erſter Claſſe, kaiſerlicher wirklicher Geheimer Rath, Kämmerer und Generalfeldmarſchall, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des militairiſchen Marien-Thereſienordens.“ Er heirathete ein Jahr vor dem ſiebenjährigen Kriege 1755 mit zwanzig Jahren die noch nicht ſechszehnjährige Maria Franciska Fürſtin Liechtenſtein, eine Schweſter des Fürſten Carl, Stifters des zweiten Majorats dieſes Hauſes und trat in dieſem Jahre in öſtreichiſche Kriegsdienſte. Er begann ſeine militairiſche Laufbahn im ſiebenjährigen Kriege als Capitain in dem ſeinem Vater zugehörigen Regiment de Ligne. Er zeichnete ſich in den Schlachten bei Collin, Leuthen und Hochkirch aus, eroberte 1758 nach dem Siege bei Hochkirch mit ſtürmender Hand den großen Garten bei Dresden und wurde zur Belohnung dafür zum commandirenden Obriſten ſeines Regiments ernannt, da der Obriſt deſſelben in Gefangenſchaft gerathen war. Man ſandte ihn nach Paris, um die Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Fink mit 15,000 Mann Preußen bei Maxen zu überbringen. In Paris verlebte Prinz Carl den ange-

Später muß er geneſen ſein, nach Hübner's genealogiſchen Tabellen heirathete er 1729 eine Mademoiselle de Mezières.

Digitized by Google

nehmſten Winter ſeines ganzen Lebens und kehrte zurück, nachdem er, wie er ſelbſt ſchreibt, „viele Bekanntſchaften, Unbeſonnenheiten, Bemerkungen und Schulden gemacht hatte“. Nach dem Hubertsburger Frieden ward er Generalmajor und ſtand in einer niederländiſchen Garniſon, wo er den Grafen von Artois kennen lernte, der ihn einlud, wieder an dem franzöſiſchen Hofe zu erſcheinen. Um dieſe Zeit 1766 ſtarb ſein Vater, mit dem er nicht im beſten Vernehmen geſtanden hatte und von nun an ſah er ſeine Frau, mit der er auch nur eine Conventionsehe eingegangen war und ſein Vaterland, die Niederlande, nur ſelten. Er ſchrieb einmal in den achtziger Jahren ſeiner liechtenſteiniſchen Gemahlin mit einem abſcheulichen Doppelſinne: „Il y a 30 ans que je connais vous et vos pays bas, je n'ai pas envie d'y retourner.“ Von 1766 bis 1787 hielt der Prinz ſich theils in Paris, theils in Verſailles auf, wo er als ein eben ſo witziger und geiſtreicher, als liebenswürdiger Mann die ganze große Welt bezauberte und Liebling des Hofs und der franzöſiſchen Großen, der Damen und der Gelehrten war. Er hatte Zutritt zu den vertrauten Abendzirkeln der königlichen Familie in Klein-Trianon, verſchmähte es aber auch nicht den Schauſpielerinnen und Tänzerinnen auf den Theatern von Paris den Hof zu machen. Als ein großer Liebhaber von Reiſen verwandte er ſeine Sommer zu Ausflügen nach Italien und England, er beſuchte Voltaire in Ferney, Friedrich den Großen in Sansſouci, den Prinzen Heinrich in Rheinsberg. 1770 wohnte er im Gefolge Joſep's II. der Zuſammenkunft deſſelben mit Friedrich dem

Digitized by Google

Großen bei. 1781 begab er ſich nach Petersburg an den Hof Catharinens, um eine Geldforderung ſeines älteſten Sohnes, der ruſſiſcher Generalmajor und mit einer Prinzeſſin Maſſalsky vermählt war, zu betreiben und kehrte mit Decorationen, Bändern, Portraits und allen ſonſtigen Erinnerungen der ausgezeichnetſten Aufnahme zurück. 1787 wohnte er der Zuſammenkunft Joſeph's II. und Catharinens bei und begleitete die Monarchen auf der Reiſe nach Cherſon. Als die kaiſerliche Yacht in Taurien beim Vorgebirge von Partheniza herumfuhr, wo nach der beſtrittenen Sage der Tempel Iphigenia's geſtanden haben ſoll, ſtreckte Catharina die Hand nach dem Ufer aus und ſagte: „Prinz von Ligne, ich ſchenke Ihnen das ſtreitige Gebiet.“ Sofort ſtürzte ſich der Fürſt in voller Uniform, den Hut auf den Kopf, ins Meer, ſchwamm nach dem Vorgebirg und rief, als er es erreicht hatte, indem er den Degen zog: „Ihre Majeſtät, ich nehme davon Beſitz“. Seitdem hat der Felſen von Tauris ſeinen Namen. In dem darauf folgenden Türkenkriege aber fiel er in die Ungnade des öſtreichiſchen Hofs, doch zeichnete ihn Kaiſer Joſeph noch auf ſeinem Sterbebette aus, als er über die aufgeſtandene Niederlande mit ihm ſprach: auf die Frage, was die Niederländer von ihm meinten, hatte der Prinz, wieder abſcheulich doppelſinnig, geantwortet: „Sire, ils disent, que vous voulez leur bien“. Im franzöſiſchen Revolutionskrieg fiel, noch nicht 33jährig, ſein älteſter Sohn Carl Joſeph als öſtreichiſcher Ingenieurobriſt in einem Gefechte gegen die Franzoſen 1792. Seit der belgiſchen Revolution war ſein bedeutendes Ver-

Digitized by Google

mögen verloren gegangen. Der Frieden von Lüneville beraubte ihn auch noch des Fürstenthums Ligne, er erhielt dafür im Reichsdeputationshauptschluß 1803 das weltliche freie Jungfrauenstift Edelstetten in Schwäbisch-Oestreich, das zum Reichsfürstenthum mit Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe erhoben wurde; der Fürst mußte es aber bereits 1804 an das Haus Esterhazy verkaufen und 1806 kam es unter bairische Hoheit.

Fürst Carl lebte nun, von seiner liebenswürdigen Familie umgeben, in Wien, wo er das s. g. Hôtel de Ligne, ein kleines Haus auf der Bastei bewohnte, das nur aus einer Pièce in jeder Etage bestand und das er daher lachend „seinen Vogelbauer" zu nennen pflegte, oder in seiner Sommerresidenz auf dem mit Waldungen und Rebengeländen bekränzten Kahlenberge bei Wien, von dem 1683 Sobiesky zur Rettung von Wien herabgezogen war und auf dessen höchster Spitze ein Kloster gestanden hatte, das von Ferdinand II. 1628 gestiftet, von Leopold I. nach der Belagerung Wiens wieder hergestellt, von Joseph II. aufgehoben und von dem Fürsten seitdem gekauft worden war. Als die Franzosen ihn aus der Stadt nach diesem Berge verwiesen, schrieb er auf seine Abschiedskarten: „Prince hors de ligne".

Der Fürst hatte Napoleon zum erstenmal im Jahre 1807, unmittelbar nach seiner Rückkunft von Tilsit in Dresden, von Angesicht zu Angesicht gesehen, er sah ihn, von dem Gute seines Schwiegersohns, des Fürsten Clary, aus Töplitz deshalb nach Sachsen kommend, in Dresden, er ließ sich ihm damals aber nicht vorstellen, sondern sah den Helden des Jahrhunderts nur auf den

Digitized by Google

ſogenannten Gängen, die aus den Appartements des Schloſſes des Königs von Sachſen in die dicht neben dem Schloſſe gebaute katholiſche Kirche führen. Er ſchrieb darüber an ſeinen Vetter, den Prinzen Auguſt von Arenberg in Wien, in deſſen Correſpondenz mit Mirabeau der Brief abgedruckt iſt; ich gebe ihn im Auszuge: [1])

Toeplitz le 20 juillet 1807.

„Eh bien me voilà! Je l'ai vu, et, de peur d'être partial, étant peut-être traîté par lui (quoiqu'il n'ait pas l'air trop caressant), je suis le seul des ex-régnants ou régnants qui ne se soit pas fait présenter. [2]) Ils m'ont amusé, tous ces princes confédérés avec qui je dinais tous les jours, et qu'il avait fait venir, excepté Prosper [3]), qui fait la guerre et le régnant de Lichtenstein qui fait des dents. [4]) Je leur ai dit qu'ils me paraissaient être là, comme dans la vallée de Josaphat pour le jugement dernier, et ils m'ont fait en chorus un gros rire d'empire en disant: „Touchours aimâple.“

[1]) T. I. p. 233 f.

[2]) „On lui sut assez mauvais gré à Vienne, de ce voyage et de ce qu'il en dit. Cependant il ne vit Napoléon que dans la galerie du palais de Dresde“ (Anmerkung des Herrn von Bacourt.)

[3]) Le prince Prosper d'Arenberg, neveu du prince Auguste, et aujourd'hui duc régnant d'Arenberg.

[4]) „Le prince de Lichtenstein était alors enfant,“ meint der Herausgeber der Briefe, Mr. de Bacourt. Der Feldmarſchall Johann, der damalige Regierer aber war damals 47 und ſein Erbprinz, der jetzige Regierer, 11 Jahre alt. Feldmarſchall Johann zeigte Napoleon die Zähne, er entſchied noch 1809 den Sieg bei Aſpern. S. öſtr. Hofgeſch. Bd. 9 S. 217.

Digitized by Google

„Je ne puis dire de lui ce qu'Ali dit d'Azor, ni par sa mine, ni les intonations de sa voix, ni ses expressions car j'écoutais ce qu'il disait à la galerie ou je côtoyais avec la foule; mais il a bien l'air d'un homme de guerre, de fermeté et de calcul, plutôt que de génie, dont il n'a jamais les écarts. Un lieutenant-colonel saxon [1]), qui ne l'a pas quitté à Friedland, m'a dit qu'il était à pied sur une hauteur, sous le feu du canon, d'où il voyait si bien, que le crayon a la main il donnait ses ordres sur des cartes qu'il chargeait ses aides de camp de porter aux généraux. Il vit tout d'un coup un mouvement que les Russes voulaient faire; il dit: „Ah, je crois qu'ils veulent faire manoeuvrer! Je vais leur donner de la tactique.“ — Et dans l'instant il commanda de profiter de l'ouverture.

„En arrivant, il s'est baigné, a envoyé pendant ce temps là plusieurs courriers, parlé à quelques ministres, et le lendemain il a été à cheval à cinq heures du matin, sans autre suite que quelques aides de camp (car il n'a pas un homme de garde) à l'hôpital, parlé à tous ses blessés de la campagne de Prusse; puis voir les fortifications et ensuite aux cadets q'uil a rassemblés, sans qu'on en soit prévenu, et q'uil a questionnés et repris sur les points les plus difficiles des mathématiques.

„J'ai rencontré Talleyrand qui arrivait: j'ai monté les escaliers plus vite que lui, qui ne s'était point arrêté un moment depuis Koenigsberg. Jugez de son plaisir d'être reçu par moi, car il n'y a plus des

[1]) Wahrscheinlich Thielemann.

Digitized by Google

Français au monde que lui, vous et moi qui ne le sommes pas. Et il aurait bien joui aussi de vous trouver à Dresde. On nous a servi une table de trente couverts où nous avons soupé tête à tête, et à une heure de matin, par discrétion, je l'ai quitté malgré lui et je suis revenu ici.

„Il ma dit que jamais l'empereur Napoléon (je crois qu'il est permi de l'appeller ainsi) n'avait été aussi grand qu'à Osterode, où, ne mangeant que de mauvaises ecrevisses, dans une maison affreuse, entouré de cadavres d'hommes et de chevaux couverts de fumier, ayant tout contre lui, jusqu'à son armée, quoique personne n'osa le témoigner, il avait juré de tout souffrir pour humilier la Russie.

Le roi de Prusse, avec la légion d'honneur et une moustache, a eu l'air à l'entrevue (de Tilsit) d'un aide de camp d'Alexandre, a rougi et balbutié: Celui-ci a dit, le jour de la signature: „C'est aujourdhui l'anniversaire de Pultawa, et aussi un heureux jour pour l'empire de Russie.“

„Napoléon qui aime encore mieux se grandir que s'agrandir et conquérir qu'acquérir, a mieux aimé l'entrevue que de marcher à Riga d'un côté et à Grodno de l'autre etc.

„Je ne conçois pas que les prétendus zélés regrettent l'épuisement des Russes et l'abaissement et la nullité des Prussiens qui ne pourront plus être que sur la quatrième ligne. Je ne trouve pas cette marqueterie, au reste, de l'Europe bien dangereuse et pouvant durer

Digitized by Google

plus long temps que son auteur. La plume l'a formée, la plume la détruira alors si on sait bien la tenir.“ etc.

„Le prince de Ligne“

Er ward achtzig Jahre alt und blieb trotz seinem Alter frisch und jung; sein liebenswürdiger Charakter und seine glücklichen Einfälle und witzigen Repartien machten daß sein Umgang fortwährend gesucht blieb. Adelstolz war er nicht: er sagte einmal einer Wiener Dame mit seize quarrés, die den Mond bewunderte: „Mais Madame qu'admirez vous donc tant la lune? Elle n'a que quatre quartiers“. Der Fürst, in allen Gesellschaften gesehen, sah selbst nur kleine Gesellschaften bei sich in seiner bescheidenen Wohnung und an seiner bescheidenen Tafel, die der Zauber der Unterhaltung so würzte, daß man nicht bemerkte, daß sie mehr als karg war. Man nannte ihn „den letzten französischen Chevalier“. Der Graf de la Garde, der ihn die letzten zwei Monate vor seinem Tode täglich sah, weil er ein Verwandter von ihm war, bezeugt in seiner Geschichte des Wiener Congresses, daß der achtzigjährige Fürst in Folge einer Erkältung gestorben sei, die er sich in einer bitterkalten Nacht auf einem Rendezvous auf einem Wiener Walle geholt habe: er mußte lange warten; die Dame, die vom Herzog Ernst von Coburg verführte, dann verlassene, schöne junge Griechin, die sich ihn zum Beschützer erkoren, kam nicht, der Graf de la Garde begegnete dem Fürsten und ging mit ihm nach Hause. Dieser sagte ihm: „Das Leben ist ein Becher mit klarem Wasser, das, während man trinkt, sich trübt; die ersten Tropfen sind Ambrosia, aber die Hefe liegt auf dem Boden des Bechers: je bewegter die Existenz

Digitized by Google

iſt, je bitterer wird gegen das Ende hin der Trank. Ich fühle ſo ſehr die Leere von faſt Allem, daß es mir nicht zum großen Verdienſt angerechnet werden kann, wenn ich weder ehrgeizig bin, noch ruhmſüchtig, noch boshaft. — Der Menſch langt am Grabe an, wie ein Zerſtreuter an der Thür ſeines Hauſes. Und hier bin ich an der Thür des meinigen. Gute Nacht, mein Kind."

Der Fürſt glaubte, wie de la Garde ſagt, an die Sage von Anacreon, deſſen von 80 Jahren gebleichte Haare die Liebe noch mit Roſen bekränzte. Er hatte ſich niemals mit dem Gedanken an den Tod beſchäftigt. Nicht daß er Furcht davor empfunden hätte: zu keiner Zeit konnte irgend eine Art von Furcht ihm zu nahe kommen. Sprach er bisweilen von ſeinem Alter mit einer Art Schwermuth, ſo geſchah es nur aus einer Art von Eitelkeit, weil er ſah, daß er der neuen Welt, die ihn umgab, nicht mehr ſo gefiel, als er einſt den Freunden ſeiner Jugend gefallen hatte. Der Graf traf den Fürſten am Abend nach jenem verfehlten Rendezvous auf einer Redoute bei Hofe mit einer Dame in blauem Domino unter dem Arme, ſein Geſicht ſtrahlte von Glück, es war die ſchöne Griechin Madame Alexandre Panam, zu deren Lettres d'une jeune grecque er die geharniſchte Vorrede machte, in der die Worte ſtehen: „Les actions du prince de Gotha sont de son rang, mais pas de son temps." Der Fürſt unterhielt mit der ſchönen Griechin einen Briefwechſel, in welchem ſeine Briefe jenes reizende Gemiſch von einem Gefühle zeigten, das vielleicht lebhafter als Freundſchaft war, aber doch durch

Digitized by Google

eine väterliche Zuneigung und Vernunft gemildert. Der Fürst hatte die Unvorsichtigkeit begangen, ohne Mantel bei einer Kälte von sechs Grad hinauszugehen, um einige Damen zu ihrem Wagen zu geleiten, in der Nacht hatte er Fieber bekommen und mußte sich zu Bett legen, er bekam eine heftige Rose. Dennoch hatte er die größte Hoffnung durchzukommen. „Ich habe niemals, sagte er scherzend, die Gewohnheit gehabt, das Theater im interessantesten Moment des Dramas zu verlassen, ich möchte sehen, wie sich der Congreß entwickelt.“ Die Theilnahme um ihn war allgemein, die höchsten Personen von Wien, die politischen und militairischen Notabilitäten und die Souveraine schickten fortwährend, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Eine Menge Volks stand vor seiner Thür. In der Nacht vom zweiten zum dritten Tage seiner Krankheit machte diese sehr beunruhigende Fortschritte. Als sein Arzt Malfati früh 11 Uhr eintrat, sagte der Fürst zu ihm: „Ich hätte nicht geglaubt, so viel Umstände beim Sterben zu machen.“ Er erinnerte an eine Prophezeihung, die ihm einst in Paris der Hexenmeister Estrella, zu den ihm der Herzog von Orleans gebracht, gesagt habe: „daß er unter großem Lärmen sterben werde.“ Dann meinte er: „Die Seele, ich fühle es, hat ihr Kleid abgenutzt. Ich habe keine Kraft mehr zu leben, aber ich habe noch die Euch zu lieben.“ Bei diesen Worten neigten sich alle seine Kinder über sein Bett, küßten seine Hände und benetzten sie mit Thränen. „Was macht ihr denn, sagte er zu ihnen, ich bin ja noch kein Heiliger. Haltet ihr mich schon für eine Reliquie?“ Ein Trank, den Malfati ihm

Digitized by Google

verordnet, brachte ihm einige Stunden Schlaf, er erwachte mit seiner ganzen Fröhlichkeit und scherzte über das Prognostikon, daß er trotz seiner Schwäche den Doctor hatte stellen hören, daß der Tod ihm am Abend einen Besuch machen werde. „Ich denke bei diesem Rendezvous doch auszubleiben!“ Aber Malfati hatte beim Weggehen gesagt: „Die Gefahr ist groß.“ Auf das Wohlsein von wenigen Stunden folgte um Mitternacht des dritten Tags eine gänzliche Entkräftung. „Mit einem Male, erzählt de la Garde, schien der Kranke sich zu beleben, richtete sich in die Höhe und nahm die Stellung eines Menschen an, der kämpfen will, seine weit geöffneten Augen strahlten mit ungewohntem Glanze und in einer unbeschreiblichen Aufregung fing er zu schreien an: „Macht die Thür zu! — hinaus mit Dir! — da kommt er herein! — Werft ihn hinaus, die Stumpfnase, (so pflegte er Malfati zu nennen) den Scheußlichen!“ — Darauf schien er mit allen Kräften sich gegen ihn zu wehren und seine Umarmungen zurückzuweisen, indem er abgebrochene Worte ausstieß und uns zu Hülfe rief. Von Schreck und Schmerz erstarrt, antworteten wir nur durch Seufzer. Diese letzte Anstrengung erschöpfte ihn gänzlich, er sank bewußtlos auf sein Lager zurück. Eine Stunde darauf hatte er seine Seele ausgehaucht.“ Der Todestag war der 13. December 1814. Sein Grabdenkmal steht in seiner Sommerresidenz auf dem Kahlenberge: ein Granitwürfel mit Feldherrnstab und Papierrolle und einigen französischen Versen, ohnfern des Tempels, den er selbst „den guten Wienern“ gestiftet, mit der lateinischen Inschrift: „Optimis Vindobonensibus

Digitized by Google

Car. Pr. de Ligne.“ Es iſt das derſelbe Tempel, in welchem eine ſeiner zahlloſen Verehrerinnen aus Wien, wie der Touriſt Weber berichtet, die ächt wieneriſchen Verſe eingeſchrieben hatte:

„Des Fürſten Leben
Sei ſüß, wie Weiberl und Zibeben.“ [1])

Sechzig wichtige Jahre der Zeitgeſchichte, von Friedrich's des Großen Auftreten an bis zum Wiener Congreß, waren mit ihren Staatsmännern, Kriegern und Schriftſtellern an dieſem geiſtreichen Fürſten vorübergegangen, die er meiſt perſönlich gekannt hatte, und über die er in ſeinen von der Frau von Staël herausgegebenen Briefen ſo wie in ſeinen „Memoiren,“ von denen durch die Revue nouvelle neulich Bruchſtücke mitgetheilt wurden, wichtige Aufſchlüſſe hinterlaſſen hat.

Der Fürſt Carl von Ligne war von Geſtalt groß, ſein Wuchs gerade, ſein Gang auch im höchſten Alter feſt, ſein Antlitz majeſtätiſch, ſeine Manieren ungezwungen und voll Anmuth. Lange weiße Haare fielen

1) Die halbverfallene Leopolds-Kapelle auf dem Kahlenberge iſt ganz neuerlich wieder renovirt worden: am 11. September 1854 wurde hier ein kirchliches Erinnerungsfeſt abgehalten zum Andenken des vor 171 Jahren von hier aus geſchehenen Entſatzes Wiens, dem die in der Leopolds-Kapelle von dem Kapuziner Marcus Aviano geleſene Meſſe vorausgegangen war, bei welcher der König Sobiesky von Polen miniſtrirte, und über 30 Fürſten für den Sieg über die 200,000 Türken beteten, die unter 25,000 Zelten rings um Wien lagerten und denen ſie entgegen zu rücken im Begriff ſtanden.

Digitized by Google

leicht gepudert in Locken über ſeine Schultern. Der Mund war groß aber ſtets wohlwollend, ſein Blick lebhaft und ſchnell und die Augen ſchienen Feuer zu ſprühen, Heiterkeit und Offenheit thronten auf der breiten Stirne.

Bei ſeinem Tode hinterließ er nur einen 10jährigen Enkel als ſeinen Nachfolger und drei Töchter: Marie, regierende Fürſtin von Clary, Großmutter des jetzt regierenden Fürſten, Euphemie, vermählt mit einem Grafen Palffy, und Flore, vermählt mit dem öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenant Freiherrn Spiegel von Pickelsheim.

Auch ſein zweiter Sohn Ludwig geboren 1766, war noch ein Jahr vor ſeinem Tode 47jährig geſtorben, 1813. Er hatte ſich mit einer niederländiſchen Gräfin Duras vermählt, die 1815 in zweiter Ehe den Grafen d'Outremont, den Bruder der morganatiſchen Gemahlin König Wilhelms von Holland geheirathet hat. Er hinterließ von dieſer einen Sohn, den jetzt regierenden achten Fürſten von Ligne:

8. Eugen, geboren 1804. Es iſt das der Herr, der 1830 als König für Belgien vorgeſchlagen war, der dann als belgiſcher Geſandter in Paris fungirte, 1838 als Geſandter Belgiens bei der Krönung Victoria's von England figurirte, 1848—1849 beim römiſchen Hofe accreditirt war und 1856 auch bei der ruſſiſchen Krönung in Moskau wieder geſehen ward, wo ſeine Perſonalien vor dem Vertreter Englands, dem bekannten excentriſchen Sir Robert Peel allerdings keine Gnade fanden. Er äußerte im Fluſſe der gelegentlich der Ein-

Digitized by Google

weihung einer neuen Bibliothek in Adderley-Park bei Birmingham von Champagnerſchaum ſprühenden Rede über den Vertreter Belgiens: „Der Geſandte des kleinſten Königreichs Europas [1]), der Fürſt von Ligne, iſt in ſeiner äußern Erſcheinung das Ideal eines aufgeblaſenen und unbedeutenden Menſchen, in der That ſo aufgeblaſen, daß es ihm ſchlechterdings unmöglich fallen würde, den Blick von der Betrachtung ſeiner eigenen Wichtigkeit abwärts zu ſenken.“ Interpellirt über dieſe und andere Aeußerungen, gab Peel am 18. Februar 1857 folgende Erklärung im Unterhauſe: „Was mir über den Fürſten von Ligne entfiel, war in vertraulichem Ton geſagt — z. B. daß S. Excellenz ſo ſteif iſt, wie die Halskrauſe der Königin Eliſabeth. (Schallendes Gelächter.) Für jedes einzelne Wort kann ich nicht einſtehen, aber wenn ich in dem unſchuldigen Verſuch, ein paar leichte Charakterzeichnungen zum Beſten zu geben, irgend jemandem nahe getreten bin, ſo ſpreche ich hiermit mein innigſtes Bedauern darüber aus, und dies iſt wohl die paſſendſte Amende honorable, die ich bieten kann.“ (Beifall und Gelächter).

Fürſt Eugen von Ligne hat ſich dreimal vermählt. Aus der erſten ſchon 1823, 19jährig geſchloſſenen Ehe mit der franzöſiſchen Marquiſe von Conflans ward 1824 der Erbprinz Heinrich geboren, welcher in öſtreichiſche Militairdienſte trat und 1851 eine franzöſiſche Gräfin Talleyrand-Périgord geheirathet hat; die zweite Gemahlin war wieder eine franzöſiſche Mar-

1) Dieſe Ehre iſt Würtemberg zu vindiciren.

Digitized by Google

quiſe von Trazègnies, die nur eine Tochter Natalie geboren hat, welche 1853 dem Erbprinzen von Croy vermählt worden iſt; aus der dritten Ehe mit einer polniſchen Dame, der Prinzeſſin Hedwig von Lubomirsky endlich ſtammen zwei Prinzen Carl und Eduard, und zwei Prinzeſſinnen Iſabelle und Marie.

Die Beſitzungen des Hauſes Ligne liegen in den Niederlanden, in Frankreich und in Oeſtreich, namentlich in Galizien, wo der Kreis Tarnopol ihm gehört. Die Reſidenz iſt Brüſſel und Schloß Beloeil bei Mons.

Das Wappen iſt wieder ganz einfach: ein rother Schrägbalken. Die Deviſe iſt der Hexameter: „Quo res cunque cadunt semper stat linea recta.“ (Wie das Geſchick auch fällt, die gerade Linie bleibt ſtehen.) Sie ward vom Hauſe Egmont angenommen.

Digitized by Google

2. Das Haus Bentheim.

Alle Reichsgrafen mit Sitz und Stimme im weſtphäliſchen Reichsgrafencollegium.
Fürſten durch Preußen 1817.

II. Das Haus Bentheim.

Die alleinzigen Weſtphälinger unter den preußiſchen Mediatiſirten. Felix Bentheim nube. Doppelter Religionswechſel. Die Mißheirath mit Gertraud Zelſt. Ein blöder Bentheim. Die 50jährige Verpfändung der Grafſchaft Bentheim und die Wohnung im Hôtel Bentheim zu Paris. Ein durch die franzöſiſche Revolution um den Verſtand gekommener Bentheim. Schloß Bentheim, durch Ruisdael's Pinſel illuſtrirt: Phyſiognomie dieſes Schloſſes, wie ſie Juſtus Gruner im Jahre 1800 erſchien. Der Miniaturhof des Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt „mit den rothen Abſätzen." Drei fromme Gräfinnen Bentheim, darunter eine Correſpondentin Jung Stilling's. Gräfin Henriette Bentheim, ſpätere Fürſtin Solms-Lich. Die ſchweren Nöthe, welche die Bentheim dem Oberpräſidenten Vincke machten. Ein fataler Prozeß wegen der Mißheirath. Die Bentheim'ſche Fürſprechſchaft für Vertheidigung der ſtandesherrlichen Rechte. Phyſiognomie von Rheda, der kleinſten aller Weſtphälinger Reſidenzen im Jahre 1800. Ein fürſtlich Bentheim'ſches Crédit mobilier-Project. Ein Freund Varnhagen's. Ein Bentheim, der mit den Landhuſaren Patrouille reitet. Ein Erbgraf, der nicht erben darf. Eine unglückliche Gräfin Philippine Bentheim, geborene Iſenburg. Ein paſſionirter Anatom. Das alte Familienlaſter der Prozeßſucht. Eine plättende Fürſtin Bentheim.

Die Grafen von Bentheim ſind Weſtphälinger, und zwar das einzige Geſchlecht unter den

Digitized by Google

preußiſchen mediatiſirten Standesherren Deutſchlands, das zu den urſprünglich einländiſchen Geſchlechtern gehört, während ein großer Theil aus Fremden beſteht, Niederländern, wie Arenberg, Croy, Looz (Rheina-Wolbeck), oder Oberrheinern, wie die Rheingrafen; ſelbſt die Grafen von Sayn-Wittgenſtein ſind nur halb Weſtphälinger, halb ſind ſie Oberrheiner.

Bentheim iſt eine Grafſchaft von über 20 Quadrat-Meilen an der holländiſchen Grenze, ein angenehmes und fruchtbares Ländchen, fruchtbar an Aeckern, Wieſen, Weiden, Viehzucht, Holz, Wild, Fiſchereien, Wäſſern und Steinen, welche letztere namentlich ſtark nach Holland ausgeführt werden.

Das Haus, das dieſe Grafſchaft beſitzt, iſt ebenfalls ein Haus, das durch Heirathen zu allem ſeinem Glücke gelangte. Es ſtammt von Erwin I., einem kleinen Dynaſten von Gütterswick, ab, welcher zu Anfang des 15. Jahrhunderts ſich mit Hedwig, Erbtochter von Bentheim, vermählte. Der Name Bentheim erſcheint zuerſt unter den Hohenſtaufen. „Athelhardus de Benethem“ kommt vor in einer Urkunde von 1142 als Zeuge unter den „Nobilibus“ im Gegenſatz der Ministeriales [1]) und Otto comes de Binetheim erſcheint unter den Zeugen der Dotationsurkunde Heinrich's des Löwen für das Stift Schwerin vom 5. September 1171 [2]): er erſcheint mit dem weſtphäliſchen Grafen von Ravensberg, dem

1) Bei Wilkens Geſchichte von Münſter S. 79.
2) Bei Liſch, mecklenb. Urk. III. 32.

Digitized by Google

Harzgrafen von Reinſtein und den mecklenburgiſchen Grafen von Schwerin und Ratzeburg unter den „Freien“ im Gegenſatz der Miniſterialen, wohin z. B. Heinricus Burggravius de Hiddesacker gehört.

Jenes Erwin's I. Enkel, der die Erbtochter von Bentheim heirathete, der wieder Erwin II. hieß, heirathete noch im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts Mathilde, die Erbtochter von der benachbarten Grafſchaft Steinfurt,[1]) und deſſen Ururenkel, der nochmals Erwin IV. hieß, heirathete Anna, die Erbtochter von der ebenfalls benachbarten Grafſchaft Tecklenburg.

Dieſer letzte Erwin IV., der die drei Grafſchaften zuerſt zuſammen beſaß, ſtarb, zur Reformation, die ſchon ſein Vater angenommen hatte, ſich bekennend im Jahre 1562. Sein Sohn Arnold erwarb noch im Jahre 1573 durch Heirath mit Magdalena, der Nuenar'ſchen Erbtochter, die Grafſchaft Limburg, ſie gebar ihm 11 Kinder, 7 Söhne und 4 Töchter. Vier Söhne theilten ſich wieder nach den vier Grafſchaften in vier Linien, von denen die erſte den anſehnlichſten Beſitz hatte:

1. Bentheim-Bentheim. Dieſe Grafen gehörten früher zu den heſſiſchen Lehngrafen; bei dem Hochzeitsmahle einer Tochter Landgraf Wilhelm's IV. 1589 hieß es: „Graf Simon von der Lippe hält das Becken, Graf von Bentheim gießt das Waſſer.“

1) „Ruotholfus de Steinvorde et Frater ejus Lindolfus“ erſcheinen als Zeugen in einer Urkunde von 1129 unter den „Nobilibus“ im Gegenſatz der ministeriales bei Wilkens Geſch. von Münſter S. 75.

Digitized by Google

Sie hielten sich zum westphälischen Grafencollegium und ihr Reichsanschlag war 6 zu Roß und 20 zu Fuß. Sie waren Erbvögte im Stifte Cöln und sind im Jahre 1803 ausgestorben.

2. Bentheim-Limburg. Diese Linie erlosch schon 1625 und Limburg fiel an:

3. Bentheim-Tecklenburg. Diese Grafen kamen 1707 außer Besitz von Tecklenburg das durch einen berühmten Regredient-Erbschafts-Prozeß an das Haus Solms fiel, welches aber die Grafschaft Tecklenburg an Preußen verkaufte. Die Grafen dieser Linie schrieben sich seitdem: Grafen von Tecklenburg-Rheda. Rheda war stiftmünsterisches, Limburg bis zum Jahre 1669 bergisches Lehn.

4. Die Linie Bentheim-Steinfurt. Diese Grafen gehörten auch zum westphälischen Grafencollegium, besaßen aber nur einen kleinen Theil der Grafschaft Steinfurt, das Uebrige war in den Händen des Stiftes Münster. Diese Linie Bentheim-Steinfurt beerbte 1803 Bentheim-Bentheim.

1. 2. Die Grafen von Bentheim-Bentheim wechselten seit dem Uebertritt zur lutherischen Lehre zweimal mit der Religion: der Stifter der Linie, Graf Arnold Jobst, der Gemahl einer Gräfin Isenburg, gestorben im dreißigjährigen Kriege 1643, war reformirt und dessen älterer Sohn Ernst Wilhelm katholisch. Ersterer war erst unstandesmäßig morganatisch laut Vertrag mit den Agnaten mit Gertraud Zelst, Tochter eines Richters zu Zehlen in der Grafschaft Zütphen vermählt, seit 1661. Darauf ward Gertraud Zelst vom Kaiser Leopold I.

Digitized by Google

ſammt ihren Kindern in den Reichsgrafenſtand erhoben. 1668 aber nahm der kriegeriſche Biſchof von Münſter, Bernhard von Galen, ſie und den Grafen von Bentheim gefangen: ſie ward 1678 verſtoßen und ſtarb 1679. Ernſt Wilhelm ließ ſich durch Bernhard convertiren, vermählte ſich 1678 mit einer Gräfin von Lympurg-Styrum in zweiter Ehe und ſtarb, ſiebzigjährig, 1693.

Seine Söhne von Gertraud Zelſt erbten zwar, aber nicht Bentheim, ſondern durch Vergleich von 1690 Steinfurt.

3. Bentheim kam an den Sohn des Bruders Ernſt Wilhelms, Arnold Moritz Wilhelm, kurpfälziſchen Großkämmerer, der Steinfurt abtrat. [1]) Er war mit einer verwittweten Gräfin Rittberg, geborenen Gräfin Manderſcheid, einer Katholikin, vermählt. Auch er convertirte ſich 1692 und ſtarb 1701, 38 Jahre alt, plötzlich im Haag.

4. Sein Sohn, Hermann Friedrich, ſeit 1717, vierundzwanzigjährig auch mit einer Katholikin, mit einer Landgräfin von Heſſen-Rheinfels vermählt, ward wegen Blödigkeit für unfähig zur Regierung erklärt und dieſe 1723 dem Biſchof von Münſter übertragen. Er ſtarb 1731 und es folgte ihm ſein Sohn:

---

1) Seine Eltern waren Graf Philipp Conrad, jüngerer Sohn des Grafen Arnold Jobſt, Stifters der Linie Bentheim, der nach dem unbeerbten Tode ſeines Bruders zu Bentheim auch Steinfurt erhalten hatte, geſtorben 1668, und einer Gräfin Tecklenburg.

Digitized by Google

5. Friedrich Carl Philipp, der Letzte seines Stammes. Er war seit 1747, zweiundzwanzigjährig mit einer französischen Dame vermählt, der Marquise Lydia von Bournonville. Ein 1748 aus dieser Ehe geborner Sohn starb in demselben Jahre. Der Graf blieb in Paris und verpfändete am 9. Mai 1753 seine ganze Grafschaft Bentheim mit damals 130,000 Einwohnern und über 80,000 Thalern Einkünften mit aller Landeshoheit auf 30 Jahre an Hannover, das die Schulden übernahm und noch 800,000 Thaler, nach andern 1 Million herauszahlte.

Kurz darauf brach der siebenjährige Krieg aus: der König von Frankreich setzte 1757 den Grafen Friedrich Carl Philipp wieder in Besitz seiner Grafschaft, wie er sie vor dem Accord besessen hatte. 1758 vertrieben ihn die hannoverischen Truppen. 1761 ward im Namen des Königs von Frankreich die Huldigung eingenommen. Endlich im Frieden 1763 fiel das Land wieder an Hannover.

Graf Friedrich Carl Philipp blieb in Paris und bewohnte hier das Hôtel Bentheim. Er hatte sich nichts ausbedungen als die Wohnung in seinem Stammschlosse Bentheim und die Jagd. Von Zeit zu Zeit kam er unter seine verlassenen Unterthanen zurück und wohnte in der Burg seiner Vorfahren, die nun Hannoveraner bewachten. Im Jahre 1783 ward der Verpfändungsvertrag auf neue 20 Jahre verlängert. Der Graf erlebte in Paris die Revolution, die den drastischen Eindruck auf ihn machte, daß er geistesschwach wurde.

Digitized by Google

Im Jahre 1800 ſah der nachher in den Befreiungskriegen als Gouverneur Weſtphalens ſo bekannt gewordene Juſtus Gruner auf ſeiner „weſtphäliſchen Wallfahrt“ auch das von ſeinem Herrn verlaſſene Bentheim und läßt ſich darüber alſo vernehmen: das Schloß iſt bekanntlich dasjenige, welches wegen ſeiner ausgezeichneten Lage der Pinſel des großen Ruisdael auf vielen Bildern verewigt hat, von denen z. B. eines der ſchönſten in der Dresdner Galerie ſich befindet.

„Wenige Städte mögen eine ſo äußerſt ausgezeichnete Lage genießen, als Bentheim. In einer weiten Fläche, die ſich von der Seite Weſtphalens bis zur Nordſee erſtreckt, hebt ſich hier plötzlich ein Felſen hervor, der die Stadt Bentheim und auf ſeiner Spitze das gräfliche Reſidenzſchloß trägt. Der Felſen hat ohngefähr die Form eines Kegels und eine beſchränkte Peripherie: die Stadt, die am Fuße des Berges aufhört, hat ſehr gefährliche Berggaſſen, ſchwer bepackte Poſtwagen ſind ſchon mehrere Male am Eingang der Stadt umgeſchlagen.“

„Außer dem gräflichen Reſidenzſchloſſe giebt es hier keine Merkwürdigkeit. Dies iſt indeß, beſonders der darbietenden herrlichen Ausſicht wegen, ſehenswerth und die hier oben befindlichen Felſenſtücke das ſtaunenswürdigſte Spiel der Natur. Das Auszeichnendſte iſt das ſog. Teufelsohr, welches aus einer faſt pyramidenförmig in die Höhe laufenden iſolirt ſtehenden Steinmaſſe beſteht, die bis an die Fenſter der erſten Etage des Schloſſes, das nicht nur ſehr hoch liegt, ſondern auch Souterrains hat, hinaufreicht. Dieſe Naturſtärke hat ehemals den Gedanken zur Anlage eines feſten Schloſſes

Digitized by Google

hervorgebracht, das, zum Schaden der Einwohner, das jetzige auch noch bis zum Jahre 1795 war, wo es von den Franzosen beschossen und eingenommen ward. Dadurch ist es seiner etwa gehabten inneren Schönheiten beraubt, und seine äußere Bauart hat nichts Vorzügliches."

„Bentheim ist im Innern zwar nicht schön, aber ein niedliches, lebhaftes Dörfchen, das schon einen Anstrich der holländischen Bauart und Reinlichkeit hat. Ackerbau, einiger Handel und kleine Manufakturen, vorzüglich aber auch die reichen Steinbrüche, ernähren seine Bewohner, die arbeitsam und ziemlich wohlhabend sind. Die Regierung des Landes und der Rentkammer haben hier ihren Sitz, das in Osnabrück stehende hannöverische Infanterie-Bataillon liefert eine Besatzung von 50 Mann und einen Offizier als Commandanten hierher, welche jährlich abgelöst werden.

„Die hier wohnenden Beamten der Regierung u. s. f. bilden unter sich einen sehr artigen, angenehmen Zirkel, der sich, sonntäglich abwechselnd, in dem Hause des Einen und Anderen versammelt."

„Die Grafschaft Bentheim gehört zu den Provinzen Westphalens, deren Anblick eine reine wohlthuende Empfindung erweckt. Sie hat einen ebenen fruchtbaren Boden, der durch die fleißige, arbeitsame Cultur der Einwohner möglichst benutzt wird. Er trägt jede Art von Getreide, auch Flachs und Hanf, dessen Bearbeitung die Landleute vorzüglich in Winterzeiten beschäftigt. Diese haben bei mehr Lebhaftigkeit zugleich die ganze ausdauernde Industrie ihrer Nachbaren, der Niederländer, mit denen sie in mancherlei Verkehr stehen und die meisten Erwerbs-

Digitized by Google

zweige dahin treiben. Die Viehzucht ist ganz auf holländische Art eingerichtet und bei den guten Wiesen sehr bedeutend, so wie auch die Schafzucht, welche durch die Wolle sehr ergiebig ist. Außerdem haben sie einige Manufakturen, vorzüglich Leder- und Pergamentgerbereien, die waldigen Gebirge liefern ihnen, wie die Torfmoore, das nöthige Brennmaterial, und der kleine Fluß Vechte bietet ihnen eine sehr benutzte Gelegenheit zur Schifffahrt mit Flößen und Kähnen, auf denen sie einen Handel vom übrigen Holz, Getreide, Wolle, Leder u. s. w. führen. Ihre meisten Produkte, vorzüglich Holz und Steine, gehen nach Holland; auch sind die dorthin gelegenen Grenzorte die nahrhaftesten des Landes. Doch blickt Wohlstand und hohe Betriebsamkeit überall hervor. Das rege Leben und Treiben des fleißigen Völkchens ist unermüdlich. Sie spekuliren auf Alles, und es giebt hier große Korn-, Vieh- und Wollenhändler, die ihre Geschäfte weithin treiben."

„In der That gehört eine solche ausdauernde Thätigkeit dazu, um unter diesen Umständen diese Wohlhabenheit zu erzwingen. Das Land ist nämlich sehr von Abgaben gedrückt und vorzüglich finde ich die Viehsteuer um so härter, als man dadurch diesen wichtigsten Theil des Handels beschwert. Das Schlimmste dabei ist, daß man seit den Kriegszeiten die Kosten mehr als verdoppelt haben soll; und wirklich war damals, als ich das Land durchreiste, eine doppelte Steuer ausgeschrieben, gegen die, wie man mir sagte, Beschwerden erhoben werden sollten. Man führte sehr unmuthvolle Klagen über diesen Druck und den vorgeblichen Mangel an ge-

Digitized by Google

höriger Verwendung der Landeseinnahmen, doch mit vieler Ruhe. Ich habe nicht einen einzigen unruhigen und trotz der Nähe der batavischen Republik, keinen revolutionssüchtigen Kopf gefunden."

„Die Grafschaft gehört dem Grafen Friedrich Carl Philipp von Bentheim, der sie aber auf dreißig Jahre dem Churhause Hannover, gegen Abtragung seiner Schulden und einen Vorschuß (angeblich 1 Million Thaler) verpfändet hat. Diese dreißig Jahre sind zwar verflossen, und das Pfand auch reklamirt; da indeß bis jetzt nichts von der Schuld abgetragen ist, so verwaltet fortdauernd Hannover die Regierung des Landes und der Graf von Bentheim lebt noch in Paris. Er war schon während der Revolution dort und soll durch die stürmischen Auftritte derselben und durch zunehmende Altersschwäche seine Geisteskräfte zum Theil verloren haben."

„Das Land kann bei der jetzigen Regierungsweise nicht gewinnen. Zwar ist es durch Landstände, welche aus den Gutsbesitzern, zwei Klöstern und drei Städten bestehen, der Verfassung nach geschützt, allein von der Thätigkeit derselben habe ich nichts erfahren können. Ueber die Regierung führt man vielerlei Klagen, worunter mir wenigstens die sehr gerecht und natürlich schien, daß durchaus keine neuen Anstalten und Verbesserungen, selbst von der augenscheinlichsten Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit, eingeführt werden, weil der Graf kein Geld hergeben kann und Churhannover, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht will."

Digitized by Google

6. (1) Im Jahre 1803 ſtarb der in Paris durch die Revolution geiſtesſchwach gewordene Graf Friedrich Carl Philipp, der Gemahl der franzöſiſchen Marquiſe Lydia von Bournonville und mit ihm ſtarb, da er von dieſer Dame keine Kinder hinterließ, die Linie Bentheim-Bentheim aus. Es kam nun die Linie Bentheim-Steinfurt und namentlich Graf Ludwig von Bentheim-Steinfurt zur Succeſſion, ein Herr, der zeither nur ein ſehr kleines Territorium regiert hatte, aber einen der merkwürdigſten der kleinen Miniaturhöfe Deutſchlands hielt, welchen ebenfalls Juſtus Gruner in ſeiner weſtphäliſchen Wallfahrt und Varnhagen in ſeinen Denkwürdigkeiten uns beſchrieben haben. Er war der Sohn des 1780 geſtorbenen Grafen Carl Paul Ernſt, der großbritanniſcher Generalmajor war und einer Prinzeſſin von Naſſau-Siegen. Die Großeltern waren Carl Friedrich, der 1733 ſtarb und eine Gräfin von Lippe-Detmold; die Urgroßeltern endlich Ernſt, der als holländiſcher Cavalleriebrigadier 1713 ſtarb und eine niederländiſche Gräfin Horn, Erbin der Herrſchaft Battenburg: dieſer Graf Ernſt war der Sohn von Ernſt Wilhelm und Gertraud Zelſt. — Des Grafen Ludwig drei Schweſtern, Eleonore, die regierende Gräfin von Iſenburg-Büdingen, Auguſte, Gräfin von Iſenburg-Wächtersbach und beſonders Caroline, die jüngſte, die in Büdingen bei ihrer verheiratheten Schweſter lebte, gehörten zu den frommen Damen des Hauſes.[1])

1) S. iſenburgiſche Hofgeſchichte unten.

Digitized by Google

Gräfin Caroline correſpondirte mit Jung-Stilling: dieſer ſchrieb einmal unterm 12. März 1812 aus Carlsruhe an Baron Fouqué: „Heute erhielt ich einem Brief von dem Fräulein Caroline von Bentheim aus Büdingen, worin ſie ſchreibt: „Ich hatte neulich eine ganz unerwartete Freude, da ich in den Jahreszeiten von Baron de la Motte Fouqué die Muſik zu Stilling's Romanzen aus Ihren Jugend- und Jünglingsjahren fand, ich konnte mich nicht ſatt daran leſen, ſpielen und ſingen und es war mir ſo ſüß, einmal etwas in dieſem Tone über Stilling zu leſen; ich ließ mir die Romanzen abſchreiben und gedenke die ganz herrliche Melodie auf: „Noch einmal blickt mein mattes Auge" (am Schluß der Jünglingsjahre) am Geburtstag meiner guten Schweſter in kommendem Monat mit andern Worten anzuwenden."

Juſtus Gruner ſah den Hof von Steinfurt ebenfalls im Jahre 1800 und äußert ſich darüber folgendergeſtalt:

„Das ganze Steinfurt'ſche Territorium beſteht aus der Stadt und einigen Dörfern, und doch gehören letztere, zufolge eines zwiſchen dem gräflichen Hauſe und dem Hochſtift Münſter 1716 getroffenen Vergleichs, nicht einmal unter die Landeshoheit des Grafen. Dieſe erſtreckt ſich nur auf die Stadt, das Schloß und Kirchſpiel Steinfurt; in den Dörfern hat der Graf nur die unterrichterliche Inſtanz, Münſter die obere."

„Das Städtchen Burg-Steinfurt liegt an der Aa, hat einen Magiſtrat und die Rechte einer Municipalſtadt, worauf die Einwohner ſich etwas zu gute thun,

Digitized by Google

und feſt darauf halten, auch oft deshalb mit dem Grafen im Streite liegen. Gegenwärtig ſollen mehrere Prozeſſe dieſer Art bei den Reichsgerichten anhängig ſein. Man klagt ſehr über Anmaßungen der gräflichen Regierung und über deren nachläſſige, fehlerhafte Verwaltung der Juſtiz, die bei dem beſchränkten Gerichtsbezirke doch ſo leicht zu adminiſtriren wäre. Die Stadt hat in ihrem Aeußeren durchaus nichts Intereſſantes; ſowohl das Gebäude der hier befindlichen Johanniter-Komthurei, als das gräfliche Schloß und das ehemals ſehr ſtark beſuchte Gymnaſium ſind nicht ſehenswerth. Burg-Steinfurt hat ganz das Aeußere einer Landſtadt, und iſt es, trotz der hier befindlichen Reſidenz, auch ſeinem Weſen nach. Die im Durchſchnitt ſehr wohlhabenden Einwohner leben größtentheils von der Feldwirthſchaft; vorzüglich ſind ein ſehr ſtarker Kartoffelbau und Branntweinbrennereien ihre Nahrungszweige."

„Die Unterthanen der Grafſchaft leben ebenfalls vom Feldbau und der Bearbeitung des Flachſes und Hanfes. Der Boden iſt ziemlich ergiebig, aber ihr Wohlſtand ſehr mittelmäßig. Sie ſind ſämmtlich Leibeigene; doch ſoll die Herzensgüte des regierenden Grafen ihnen dieſes natürliche harte Loos möglichſt erleichtern. Er entſcheidet gern in dergleichen Fällen ſelbſt; ſein Juſtiz- und Regierungs-Collegium beſteht indeß aus einem Hofrichter und ein paar Räthen, unter denen Herr Nagel ſich als ein ſehr geſcheiter Kopf auszeichnet. Dieſe Beamten, ein Bauinſpektor, der zugleich Lieutenant der Hauptwache iſt, und ein Hofprediger, machen, nebſt einigen Hofdamen, den größten Theil des

Hofstaats aus. Dieser wird dem, der Miniaturhöfe ungewohnten Reisenden, freilich manches satyrische Lächeln abzwingen, indem die meisten Personen mehrere Chargen bekleiden und an einem Tage vielleicht in drei Charakteren auftreten. So ist z. B. der Erzieher der jungen Grafen auch wirklicher Kanzleirath und Hofmarschall. Mehr aber ist dieser Doppelgebrauch noch unter den niederen dienenden Classen gebräuchlich, wo die Soldaten auch zugleich Bediente, Läufer u. s. w. am Sonntage, und in der Woche arbeitende Tagelöhner sind ꝛc. Man wird aber den bei diesem Umstand sich darbietenden ironischen Stoff gern unbenutzt lassen, um die an diesem Hofe sich darbietenden geselligen Freuden mit dankbarem Herzen aufzunehmen; und ich gestehe gern, daß ich in dieser Hinsicht Burg-Steinfurt für den interessantesten Ort Westphalens halte."

„Eins der vorzüglichsten Mittel, die hiesige Geselligkeit zu befördern, die Annehmlichkeiten der Natur, Kunst und Gesellschaft zu vereinen, bietet der Sommeraufenthalt der gräflichen Familie vor der Stadt, der Bagno, der seinen Namen von einem ehemals hier befindlichen Badehause führt. In der That giebt er den reichlichsten Stoff zu mannichfacher Unterhaltung. Er besteht aus einem weiten dichten Walde, den der Graf durch Aushauen gangbarer Wege, Anlegung einzelner Gebäude und Partieen u. s. w. zu einem Park oder englischen Garten hat einrichten lassen und noch immer zu verschönern fortfährt. Er selbst wohnt mit seiner Familie während des Sommers hier in einem großen chinesischen Hause und hat auch den meisten Personen

Digitized by Google

ſeines Hofſtaats hier allmälig kleinere Wohnungen in einzelnen Parthien anlegen laſſen. Die dadurch entſtandene Hauptparthie gewährt vorzüglich, weil eine ſchöne, Abends erleuchtete Allee zum gräflichen Wohnhauſe führt, einen ſehr überraſchenden, angenehmen Eindruck. Dieſer bleibt überhaupt das Totalgefühl nach der Beſichtigung des ganzen Bagno, der, bei all ſeinen Kunſtmängeln in dieſen ſandigen Haiden einer Feenwelt gleich kommt, und in ganz Weſtphalen ſeines Gleichen nicht aufweiſt."

„Sollte indeß eine geläuterte äſthetiſche Kritik ein unpartheiſches Urtheil über den Kunſtwerth der ganzen Anlage fällen, ſo dürfte dies freilich nicht ſehr günſtig ausfallen, und man kann ſich nie verhehlen, daß eine Menge in die Augen fallender Fehler dabei begangen ſind. Ueberladung und Mißverhältniß ſind die vorzüglichſten derſelben. Denn, mag man es natürlich finden, in dem Umkreiſe einer Viertelſtunde chineſiſche Häuſer, Eremitagen, Felſen, Windmühlen, einen egyptiſchen Saal, Fontainen, eine Kirche, ein großes Waſſerrad, Tempel und endlich ein Schiff auf einem Berge zu finden? — Und dieſe Ueberladung hätte wenigſtens etwas mehr vermieden werden können, wenn der ganze bedeutende Wald zum Schauplatze dieſer Kunſtwerke gemacht und nicht Alles auf einen zu kleinen Punkt hingedrängt wäre. Dadurch würde man denn auch dem wirklich lächerlichen Mißverhältniß haben entgehen können, worin Anlagen, wie die einer Windmühle, unter einem Berge, der kleiner iſt als jene, ſtehen. In der That, ich habe es nicht begreifen können, wie der geſchmack- und einſichtsvolle Schöpfer des Bagno, der Hirſchfeld's Theorie u. ſ. w.

Digitized by Google

geleſen, mit deren Verfaſſer korreſpondirt und eine ſehr richtige Urtheilskraft hat, dieſe widrigen Contraſte überſehen konnte. Abgeſehen von dieſen, findet man aber wieder an den einzelnen Parthien eine Menge glücklicher, mit Kunſt und Geſchmack ausgeführter Ideen. Dahin gehört vorzüglich die in einem ſehr edlen einfachen Styl erbaute kleine Hofkirche; ein Felſen, aus dem ein Quell entſpringt; ein chineſiſcher Saal, der, manche jetzt veraltete Verzierungen abgerechnet, wirklich ſchöne und große Concertſaal u. A. Nur das gräfliche Wohnhaus, dem Aeußern nach ein chineſiſches Gebäude, hat gar keine Verdienſte und wird deswegen auch bald einem neuen weichen, zu dem ich einen trefflichen Riß von dem Lieutenant und Bauinſpector Hoffmann, einem erſt ſeit einem Jahre hier angeſtellten geſchickten und ideenreichen Kopfe, geſehen habe."

„Der Bagno ſteht Einheimiſchen und Fremden zu jeder Tageszeit offen; nur die einzelnen Gebäude müſſen aufgeſchloſſen werden, was aber auf die erſte Meldung geſchieht. Ueberhaupt iſt die zuvorkommende gaſtfreundſchaftliche Artigkeit hier überraſchend. In Sommerszeiten werden gewöhnlich zweimal in der Woche Concerte im Bagno gehalten, zu denen alle Einheimiſche und Auswärtige freien Zutritt haben, Fremde aber, die ſich bei dem Grafen melden laſſen, ausdrücklich eingeladen werden. Das Zudrängen derſelben vermehrt ſich mit jedem Jahre und in Sommerszeiten iſt oft am Concerttage eine beau monde von hundert Perſonen und eine Abendtafel von funfzig Couverts hier zu finden. Die muſikaliſchen Aufführungen von der gräflichen Kapelle

Digitized by Google

haben Verdienſt; beſonders zeichnet ſich der Violiniſt Kieſewetter aus, der im Allegro gewiß wenige ſeines Gleichen hat. Der Graf ſelbſt bläſt die Flöte mit viel Geſchmack und Fertigkeit. Aber der Geſang der älteſten Comteſſe iſt die Zierde des Ganzen. Dieſe geſelligen Zuſammenkünfte dauern Mittwochs bis 8 Uhr; Sonntags wird Abendtafel gegeben, zu der die qualifizirten Fremden ſtets eingeladen werden. Es geht bei dem Ganzen, eine ſehr glückliche äußere Hofetiquette abgerechnet, liberal und angenehm zu. Jene Gêne trifft eigentlich blos den Grafen ſelbſt und ſeine ſittliche, zuvorkommende Herzensgüte hebt allen etwaigen Zwang derſelben glücklich wieder auf."

„Der regierende Graf iſt ein Mann von vielem Verſtande und der reinſten Herzensgüte. Seine Unterhaltungen ſind ſehr angenehm. Bei einer außerordentlichen natürlichen Lebhaftigkeit und Ideenreichthum, hat er ſich durch weite Reiſen mancherlei Kenntniſſe, vorzüglich in Hinſicht der ſchönen Künſte, erworben, und weiß dieſe aus ſeinem getreuen Gedächtniß mit vieler Darſtellungsgabe vorzutragen. Sein Lieblingsgegenſtand iſt die Gartentheorie und Baukunſt, mit deren praktiſcher Anwendung er ſich unabläſſig im Bagno beſchäftigt und dieſer iſt das Steckenpferd, auf dem er ſelbſt und Andere mit Vergnügen luſtreiten. Bei einer, vorzüglich an Hofeſten nicht zu verkennenden Teinture franzöſiſcher Etiquette und einer daher entſtehenden auffallenden Kleidung iſt ſein Benehmen gegen Jedermann ohne die geringſte Prätenſion, vielmehr läßt er, mit der ihm eigenen Politur, nicht leicht einen Fremden unangeredet, und er

Digitized by Google

beſitzt eine außerordentliche Fertigkeit darin, mit einem Jeden über die ihm gelegenſten Gegenſtände zu reden. Selbſt an den ſteiffſten Ceremonietagen kann er ſeine Herzensgüte, vorzüglich gegen ſeine Kinder nicht unter das Joch der Ceremonie zurückdrängen. In der Mitte ſeiner Familie aber läßt er der Natur ſeines gütevollen Weſens freien Lauf und auch die Seinigen hängen mit inniger Liebe an ihn."

„Seine Gemahlin, eine geborne Prinzeſſin von Holſtein-Glücksburg, iſt eine ſehr würdige Dame. Eine unermüdete Sorgfalt und Gefälligkeit für ihren Gatten, eine zärtliche Mutter, eine ſtets thätige Hausfrau, die ſich um jedes Detail der Haushaltung mit weiſer Aufmerkſamkeit kümmert, iſt ſie zugleich eben ſo zuvorkommend und gaſtfrei. — Kein Fremder hat ſie verlaſſen, ohne mit wahrer Achtung für ſie erfüllt zu ſein. An Biederkeit, Häuslichkeit und Güte mögen wenige deutſche Frauen dieſer edlen Prinzeſſin gleichen.

„Die Kinder dieſes gräflichen Paares haben die Vorzüge ihrer Eltern geerbt und mehr oder minder die Tugenden des Einen oder der Andern. Der Erbgraf, ein achtzehnjähriger Jüngling, iſt bieder, offen und vielverſprechend, ſo wie ſeine jüngeren Brüder ähnliche Charaktere entwickeln."

„Aber oben an unter Allen ſteht, die mein Herz nur deswegen zuletzt nennt, weil es ihm ein ſtiller Genuß war, den Leſer allmälig darauf hinzuführen und weil ja auch nach alter Kunſtpolitik das Beſte immer zuletzt kommen ſoll, die älteſte Tochter des Hauſes, Gräfin Henriette ꝛc. ꝛc. Die Alten hatten kein

Digitized by Google

Bild für die Vereinigung der Liebenswürdigkeit der Venus Urania, der Bescheidenheit Minerva's und Juno's Würde, weil sie eine solche Umfassung nicht kannten. Hier könnte ein Dichter den Stoff dazu finden. Die Natur hat der Gräfin Henriette keine überstrahlende äußere Schönheit, aber alle den Zauber stiller Anmuth und Liebenswürdigkeit verliehen, der so unwiderstehlich fesselt. Sie ist im höchsten Sinne des Worts — reizend. Ihr Gesang ist unnachahmlich, ich erinnere mich nie einen ausdrucksvolleren, hinreißenderen gehört zu haben, nie habe ich nur ein lautes Athemholen der Zuhörer während desselben vernommen" ꝛc.

Diese von Justus Gruner so enthusiastisch auf mehreren Seiten noch anderweitig gepriesene und gefeierte Gräfin Henriette wurde ziemlich spät, erst 1807 an ihrem dreißigsten Geburtstage, Gemahlin des Fürsten von Solms-Lich, Vaters des gegenwärtigen, durch seine Wirksamkeit am preußischen vereinigten Landtage bekannten Fürsten.

Im Jahre 1810 machte Varnhagen einen längeren Aufenthalt an dem kleinen Hofe des originellen Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt, eines der letzten Originale des achtzehnten Jahrhunderts, eines Pendants zu seinem berühmten Landsmann, dem Grafen von Lippe-Bückeburg. Auch Varnhagen schildert ihn als einen gescheiten, geist- und kenntnißreichen, liebenswürdigen Mann; auch er beschreibt den von ihm mit ungeheuren Kosten angelegten Bagno als ein kleines Feenparadieschen in dem flachen, öden Westphalen, wo er in einem Umkreis von einem halben Stündchen eine

Digitized by Google

ganze Welt von Moscheechen, Kioskchen, chineſiſchen Häuschen, Eremitagen, Grotten, Windmühlen, Tempelchen, egyptiſchen Sälen, gothiſchen Kirchen, römiſchen Gräbern, Fontainen über 100 Fuß Höhe, Seen und das ungeheure Waſſerrad, von dem Gruner ſpricht, geſehen habe; zu ſeiner, Varnhagen's Zeit, lagen in einer Bucht Prachtſchiffe bereit, um die Herrſchaft und ihre Gäſte mit begleitender Janitſcharenmuſik herumzufahren, und es gab ſogar eine auf einer Sandbank geſtrandete Fregatte. Merkwürdig war auch ein großes Schachbrett im Freien, wo die Spieler zwei entgegengeſetzte Bühnen beſtiegen und von da aus Diener anwieſen, die mächtigen Schachfiguren auf die angewieſenen Felder hinzurücken. Der Graf fuhr mit acht Holſteinern, und Huſaren voran. Er hatte eine eigene Kapelle, zu der er die Kammerſänger mit großen Koſten aus Italien verſchrieb und in guter Beſoldung bei ſich behielt. In ſeinem Concertſaale ließ er ſich bisweilen ſelbſt auf der Flöte hören die ein Hofdiener auf ſeidenem Kiſſen zu überreichen hatte. In den Empfangsſälen geſchah die Vorſtellung der Fremden mit gehöriger Feierlichkeit: es wurden förmliche Hofzirkel gehalten. Die Etiquette war wie an einem größeren Hofe, die Trompete rief dreimal im Schloßhofe zur Tafel. Aber mehrere Diener des Hofs hatten bei einfacher Beſoldung mehrere Chargen. Denn der Graf ſammelte einen Schatz und ſparte, um ſeine Herrſchaft deſto früher einlöſen zu können.

Varnhagen beſtätigt, daß der Erzieher der jungen Grafen zugleich Hofmarſchall war und Kanzleirath; und der Hauptmann der 80 Mann ſtarken Leibwache zugleich

Digitized by Google

Baurath und Rittmeiſter. Die, roth wie Hannoveraner gekleideten Soldaten der Leibwache waren nach der Parade Lakaien, Läufer, Huſaren, Heiducken und Tagelöhner im Parke. Der Graf hatte in einem eignen Kunſthauſe Bilder, Statuen, Münzen, Alterthümer und Bücher aufgeſammelt, er ſandte junge Leute aus ſeinen Herrſchaften, die Anlage verriethen, auf Reiſen oder auf die Univerſität, mit der Bedingung, nachher „im Vaterlande“ zu dienen.

Die Gruner'ſche Beſchreibung des Eheglücks des Grafen modifizirt ſich etwas durch die Thatſache, daß der Graf, wie ſo viele grands seigneurs ſich ein förmliches kleines Serail hielt, in dem er die Blüthen der weiblichen Bevölkerung ſeines kleinen Ländchens genoß.

Es gab bei Auflöſung des deutſchen Reichs in Burg Steinfurt eine Landesregierung mit 4 Regierungsräthen, eine Rentkammer mit 4 Räthen und ein Forſt- und Bauamt; in Bentheim eine Landdroſtei, ein Hofgericht und einen reformirten Kirchenrath.

Nach der Auflöſung des deutſchen Reichs nutzte der Graf Ludwig von Bentheim-Steinfurt die Conjuncturen, als Frankreich Hannover beſetzte und wurde in dem ſeit 1803 ihm angefallenen Bentheim reſtituirt, gleich wie mehrere Schuldner Kurheſſens während der franzöſiſch-weſtphäliſchen Periode.

Der Graf hatte damals die ſchönſten Hoffnungen, wie die Fürſten von Arenberg und Salm als Souverain in den Rheinbund aufgenommen zu werden. Die Eröffnungen hatten von Seiten Frankreichs ſtattgefunden, der Abſchluß mit Talleyrand ſtand in nächſter Aus-

Digitized by Google

ſicht. Karten des künftigen, durch zu mediatiſirende Nachbarn ſehr vergrößerten Gebiets waren ſchon gezeichnet, als plötzlich eine andere Anſicht in Paris das Eingeleitete umwarf, der Graf von Steinfurt unter die Hoheit von Berg kam. Der Graf reiſte ſofort nach Paris und ſollicitirte bei Napoleon und ſeinen Miniſtern, er ward am Hofe des Kaiſers mit allen Ehren aufgenommen und perſönlich als regierender Herr behandelt. In Förmlichkeiten ſehr genau und ſich durchaus nichts vergebend lebte er ſonſt höchſt eingezogen und ſparſam. Er hatte unter andern den allgemein ehemals üblichen Gebrauch beibehalten, rothe Abſätze an den Schuhen zu tragen uud zog dadurch, wie durch andere nicht mehr übliche Vornehmheit in Haltung und Ausſchmückung ſeiner Perſon die Blicke von ganz Paris auf ſich, wenn er im Garten des Palais Royal luſtwandelnd ſpazieren ging und ſein Secretair ihm voranſchreiten mußte. Nur die ihn näher kannten lächelten nicht, weil er ein ſehr gewandter und gebildeter Herr war, deſſen Verſtand und Urtheil ſelbſt Napoleon alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Trotz dem, daß ſeine Angelegenheiten ſehr ſchlimm ſich wandten, weil er als Mediatiſirter erſt, wie erwähnt, dem Großherzogthum Berg unterworfen und zuletzt gar als ſimpler Unterthan Frankreich incorporirt wurde, wollte er doch nicht nach ſeinen Herrſchaften zurückgehen, ſondern harrte fortwährend in Paris auf Herſtellung und erlebte ſo endlich hier den Sturz des Kaiſers.

Zufolge der Beſtimmungen des Wiener Congreſſes kam Bentheim theils unter hannoveriſche, theils unter preußiſche Landeshoheit. Zwiſchen der preußiſchen

Digitized by Google

Regierung, die der berühmte Oberpräſident von Vincke repräſentirte, und dem reſtaurirten Grafen ergaben ſich ſofort die lebhafteſten Streitigkeiten: den Schriftenwechſel hat das neuerlich publizirte Leben Vincke's von E. von Bodelſchwingh mitgetheilt. In einem Immediatbericht vom 13. September 1815 äußerte ſich der Oberpräſident Weſtphalens folgendergeſtalt:

„Mit dem Executionsverfahren gegen das gräflich ..... ſche Haus, worüber Ew. Majeſtät in der allergnädigſten Cabinetsordre vom 4. d. meinen pflichtmäßigen Bericht forderten, hat es folgende Bewandtniß. Dieſes Haus, welches ſogar im vorigen Jahre die Gewehre und Trommeln zur Uebung der Landwehr zu leihen weigerte, welches glaubt, daß die hohen Mächte den Krieg mit dafür geführt haben, um ihm die Souverainität wiederzugeben und ſie ihm ſchuldig ſeien, von wo die meiſten ruheſtörenden Gerüchte ausgingen, hat ſchon ſeit geraumer Zeit alle Zahlung der bisherigen Steuern gänzlich verweigert und reſtirt unter andern an Provinzial-Kriegsſteuern für Bekleidung und Bewaffnung der Landwehr ꝛc. eine Summe von 5064 Francs 5 Cent.; deren Abtragung forderte der Landrath von Ulmenſtein wiederholt, allein vergebens; im Gegentheil, man forderte ihn ſogar angelegentlichſt auf: recht ſtrenge mit Execution durchzufahren, um eine Veranlaſſung zu gewinnen, ſich beſchweren zu können, ſo jedoch vom Landrath abgelehnt, bloß der gewöhnliche geſetzliche Gang durch Einlegung des Steuerdieners verfolgt, allein dieſe durch Verſperrung der Schloßthore zurückgewieſen wurde."

Digitized by Google

„Um mit der möglichſten Schonung zu verfahren, ertheilte ich dem Landrath nunmehr den 10. v. M. Anweiſung, daß er ſich darauf beſchränken ſolle, die geſetzlichen Executionsmittel durch den Steuerdiener ferner zu verſuchen, daß er alle Gewaltthätigkeiten ſorgfältig zu vermeiden, und diejenigen, welche ſich dem Steuerdiener thätlich widerſetzen würden, nur der Juſtiz zur Beſtrafung zu denunziren habe. Die Execution wurde nun nochmals mehrere Tage hinter einander verſucht, allein dem Steuerdiener wieder die Hauptthore verſperrt, und ſo blieb ſie abermals ohne Erfolg. Der Landrath trug dann darauf an, ihn zur nöthigen Gewalt zu ermächtigen, allein ich gebot ihm vorläufig abzuſtehen und berichtete die ganze Sache unterm 17. v. Mts. Ew. Königl. Majeſtät Staatskanzler zur Beförderung des weiteren Verfahrens."

„In dieſer Lage iſt die Sache bis jetzt beruhen geblieben; ich kann keine Zwangsmaßregeln aufheben, weil keine ſtattfinden und über deren Anwendung von mir erſt angefragt iſt ꝛc. Allerhöchſt dieſelben werden finden, daß das gräflich .... ſche Haus ſich ohne allen rechtlichen Grund geweigert hat, die rückſtändigen, auch künftig nach den großmüthigen Beſtimmungen des Edicts vom 21. Juni ihm obliegenden Kriegsſteuern abzutragen, daß es ſelbſt noch viel ſtrengere Maßregeln gefordert hat, wie angewendet ſind, und daß es den ganzen Vorfall abſichtlich ſelbſt herbeigeführt hat, um neues Aufſehen zu erregen und Beſchwerde über mich führen zu können."

Digitized by Google

„Unter dieſen Umſtänden kann ich daher auch nur den bei dem Fürſten Staatskanzler ſchon gethanen Vorſchlag erneuern, zur Aufrechthaltung der Geſetze und der Regierung die aufgehobene Execution durch militairiſche Macht durchzuführen; ich kann gegen eine ſo angeſehene alte reichsſtändiſche Familie ſolches nur wünſchen, weil kein anderes Mittel übrig bleibt, wenn nicht die Regierung in den Augen der vormaligen Unterthanen der mediatiſirten Herren, welche alle auf's Höchſte gegen ſie geſtimmt ſind, alles Zutrauen und Anſehen verlieren ſoll ꝛc.“

„Es wird mir zum großen Vorwurf gemacht, daß ich das Edict vom 21. Juni, die mediatiſirten Reichsſtände betreffend, nicht gleich, ſo wie dieſe es wünſchten, zur Ausführung gebracht habe. Es iſt wahr, daß ich am 1. Aug. d. J. die mir über deſſen Ausführung gemachten Anträge abgelehnt habe, dieſes geſchah deshalb, weil ich zu Ausführung dieſes Geſetzes noch mit keiner Inſtruction verſehen war. Ew. Königl. Majeſtät wollen mir zu bemerken erlauben, daß eben dieſes Edict in der Ausführung mit ganz unendlichen Schwierigkeiten verbunden iſt. Wenn ich den von den Standesherren aufgeſtellten Grundſatz: „daß ſie nunmehr in demſelben Verhältniß zu dem preußiſchen Staate ſtehen, wie ſie früherhin zu dem deutſchen Reiche geſtanden haben“, annehmen wollte, ſo wäre die Sache bald abgemacht; allein dieſes iſt doch offenbar der Wille Ew. Majeſtät nicht. Die Bundesacte und das Edict vom 21. Juni ſprechen über die Rechte der Landesherren den feſten Grundſatz aus, daß jene überall durch die Landes-

Digitized by Google

geſetze bedingt ſein ſollen; es kömmt alſo jetzt darauf an, dieſe neuen Geſetze mit den älteren Landesgeſetzen, mit der Staatsverfaſſung und mit den Lokalverhältniſſen auf eine Art in Verbindung zu ſetzen, daß der Wille der Geſetzgeber erreicht, zugleich aber auch der Hauptzweck des Staates, die Einheit nicht verfehlt werde. Dieſes iſt nun aber eine Aufgabe, welche in der Ausführung mit den größten Schwierigkeiten verbunden iſt und wohl alle mögliche Ueberlegung verdient. Ueberdem iſt wegen der Zerſtückelung des ehemaligen Bisthums Münſter in den Ländern der Standesherren dieſes Gouvernements noch das beſondere Verhältniß vorhanden, daß die Unterthanen durchaus nicht für, ſondern ganz gegen ſie geſtimmt ſind, und daß jene keinen andern Wunſch hegten, als ganz mit dem großen ſchützenden Staate verbunden und vor ihren vormaligen kleinen Herren gänzlich frei zu ſein. Dieſe Verhältniſſe gebieten wieder die äußerſte Vorſicht bei der Ausführung des Edicts vom 21. Juni, denn wenn ich den Wünſchen der 6 Familien der Standesherren [1]) in allen Stücken nachgeben wollte, ſo könnte ich ſicher ſein, daß ich ihre etwa 200,000 vormalige Unterthanen für immer Ew. Majeſtät und dem Staat entfremden würde, welche ſonſt und auch noch bei einer vorſichtigen Vermittelung gewiß ſehr treue Anhänger des preußiſchen Staats werden würden."

---

1) Arenberg, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Salm-Horſtmar, Looz-Corswarem und Croy-Dülmen.

Digitized by Google

An der höchsten Stelle nahm man die erdenklichste Rücksicht für den Grafen mit den rothen Absätzen und seine fürstliche Gemahlin. Unterm 1. October 1815 kam aus Paris an Vincke folgende königliche Cabinetsordre:

„Die Rechtfertigung Ihres Verfahrens gegen das gräfliche Haus nun, bei Einforderung rückständiger Provinzial-Kriegssteuern für Bekleidung und Bewaffnung der Landwehr, ingleichen wegen der von den mediatisirten Fürsten an die Steuer-Einnehmer erlassenen Befehle, finde ich zwar in der Sache selbst befriedigend, da Sie es in Absicht des ersten Gegenstandes bei dem von dem Landrath gemachten Versuch der Execution belassen, und wie es ganz der Sache angemessen war, bei dem Staatskanzler während ihres weitern Verhaltens angefragt haben. Dabei hätten Sie aber stehen bleiben, und dies der Fürstin zu .... ganz einfach eröffnen sollen; der Schluß Ihres an dieselbe erlassenen Schreibens vom 23. Aug. ist aber in einem Tone abgefaßt, den ich am wenigsten gegen Personen gestatten kann, denen Geburt und frühere, wenn gleich theilweise verlorene Vorrechte auf anständige Behandlung einen vorzüglichen Anspruch giebt ꝛc."

Friedrich Wilhelm.

Merkwürdig, besonders in den Beziehungen auf „Demuth und Bescheidenheit" den Mediatisirten gegenüber, und daß alle Menschen, auch die königlichen Beamten, „unnütze Knechte seien", ist ein Brief Stein's, dem Vincke seine Noth geklagt hatte; dem sehr würdigen Stein begegnete hier etwas sehr Menschliches: er antwortete mit der ganzen Empfindlichkeit des angerührten

Digitized by Google

Standesintereſſe, denn auch er zählte ſich zu den Reichsunmittelbaren.

„Naſſau, den 1. November 1815".

„Die Sache der Mediatiſirten muß nach meiner Meinung aus einem höhern Geſichtspunkt betrachtet werden, als dem adminiſtrativen, den Ew. Hochwohlgeboren in Ihrem Berichte aufſtellen. Die Mediatiſirten bildeten durch ganz Deutſchland eine Klaſſe, die gleiche Rechte mit allen Fürſten Deutſchlands genoſſen, denen fremde Gewalt ſie entriß und in deren Genuß die gegenwärtigen Beſitzer und Regenten mit Unrecht gekommen ſind. Denen verbündeten Mächten und Eroberern ſtand es allerdings zu, über den Zuſtand der Mediatiſirten einen Beſchluß zu faſſen, ſie trugen Bedenken die alte Ordnung der Dinge unbedingt wieder herzuſtellen, ſie nahmen einen Mittelweg und ertheilten denen Mediatiſirten einen Zuſtand, der zwiſchen dem alten und dem neueren lag."

„Preußen unterſtützte dieſe Maßregel, die in Deutſchland ſehr populair war, vermehrte ſeinen Einfluß, indem alle Mediatiſirten in ganz Deutſchland es als ihren Beſchützer anſahen und erlangte Hoheitsrechte über 200,000 Unterthanen, die man ihm vielleicht verwehrt hätte, wenn es ſie als unmittelbar hätte behandeln ſollen."

„Es entſtehen nun die Fragen, ob dieſe Vortheile, denen Nachtheilen, ſo aus einer etwas complicirten Verwaltung folgen, nachſtehen, ob die Rechte der Standesherren von der Art ſind, daß ſie Einheit und Kraft in

Digitized by Google

der Verwaltung ſtören und unmöglich machen ꝛc. — ich geſtehe, ich glaube keines von beiden.“

„Der Staat räumt denen Mediatiſirten gewiſſe Hoheitsrechte ein: Rechtspflege, Ortspolizei und modifizirtes Beſteuerungsrecht; er behält ſich Geſetzgebung, oberſte Aufſicht über Polizei- und Rechtspflege, Militair-Anſtalten, Beſteuerungsrecht unter gewiſſen Beſtimmungen vor — er iſt ferner nicht allein der Berechtigte, ſondern auch der Stärkere — welche Nachtheile entſtehen ihm nun, wenn der Graf Steinfurt einen Poſtillon anſetzt, wenn er die Polizei der Bader, Schlächter, der Straßen ausübt u. ſ. w., wenn er einen Landrath präſentirt, dem der Staat ſeine Rechte in Canton-Steuerſachen u. ſ. w. überträgt ꝛc. — iſt der Kaiſer Franz weniger Herr in Troppau und Jägerndorf, als anderwärts, weil in den beiden erſten Orten der Fürſt Liechtenſtein große Vorrechte genießt?“

„Es läßt ſich allerdings vieles Gegründete gegen den Gang der inneren Verwaltung ſagen, unterdeß muß man erwägen, daß ſeit 1813 der König und ſein Staatskanzler ausſchließlich ihre Aufmerkſamkeit denen großen militairiſchen und politiſchen Ereigniſſen widmen mußten, daß Menſchen und menſchliche Dinge von anderen Menſchen mit Nachſicht beurtheilt werden müſſen, und daß Hypercritik nur in Wiſſenſchaften anwendbar iſt, endlich daß, wie das Evangelium ſagt, wir doch alle nur unnütze Knechte ſind, denen Demuth und Beſcheidenheit wohl anſteht.“

von Stein.

Digitized by Google

Der Graf Ludwig mit den rothen Absätzen hatte die Pfandschaft wegen Bentheim bei Frankreich, als welches Hannover durch Eroberung besaß, gelöst. Nach dem ersten Pariser Frieden ward das nicht anerkannt und Hannover forderte den Pfandschilling für sich. Mit Mühe gelang es dem Fürsten noch von seiner an Frankreich gestellten Forderung von 4,270,000 Franken durch den zweiten Pariser Frieden 1,310,000 Franken theils in baarem Gelde, theils in Renten zu erhalten, aber einlösen konnte er Bentheim noch nicht. Er erlebte dagegen noch in seinem Todesjahre 1817 die Satisfaction, von Preußen den Fürstentitel zu erhalten; auch die Vettern von Tecklenburg und Rheda erhielten ihn gleichzeitig. Kurz nach der Standeserhebung starb Graf Ludwig 20. August 1817.

7. (2). Es succedirte nun sein und der Herzogin von Holstein-Glücksburg Sohn Alexius als zweiter Fürst von Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt, geboren 1781, der sich 1811, während sein Vater in Paris war, mit der Prinzessin Wilhelmine von Solms-Braunfels vermählt hatte; Fürst Alexius, der noch lebt, zeigte sich als ein freisinniger Herr, der aber doch in Marburg, wo er studirt hatte, durch die Pütter'sche Weisheit influirt worden und sehr eifrig auf Erhaltung seiner standesherrlichen Gerechtsame bedacht war. Fast hätte er, kurz nach seinem Regierungsantritte, seine ganze Standesherrlichkeit eingebüßt, indem ihm die Linie Bentheim-Tecklenburg-Rheda 1821 einen sehr fatalen Prozeß machte wegen der Abstammung aus der oben erwähnten Mißheirath mit

Digitized by Google

Gertraud Zelst: sie forderte nicht nur die beiden Grafschaften Bentheim und Steinfurt, sondern auch die Nutzungen seit dem Jahre 1803. Es ward dieser Prozeß vor der hannoverischen und preußischen Behörde geführt, dauerte in Preußen wegen Steinfurt bis 1829, in Hannover wegen Bentheim noch geraume Zeit länger, entschied sich aber zuletzt zum Vortheil des Fürsten Alexius.

Seit dem Jahre 1823 ist die Grafschaft Bentheim von der Pfandschaft Hannovers ausgelöst und frei, nachdem sie vor 70 Jahren in die Hände Hannovers gekommen war: die erst auf 30 Jahre geschehene, dann auf anderweite 20 Jahre verlängerte Verpfändung war zwar 1803 abgelaufen, aber der Kaufschilling wie gesagt zwar an Frankreich, jedoch an Hannover noch nicht zurückerstattet worden.

Schon im Jahre 1812 war der Erbprinz Ludwig geboren worden, der sich 1839 mit der Prinzessin Bertha von Hessen-Barchfeld vermählt hat, — einer Halbschwester des Prinzen Alexis, welcher 1854 die Prinzessin Luise von Preußen, Tochter des Prinzen Carl geheirathet hat, — sie gebar ihm drei Söhne, Alexis, Carl und Georg, nachdem sie ihm vorher drei Töchter, Adelheid, Juliane und Marie, geboren hatte. Der Erbprinz ward 1854 von den früheren Reichsunmittelbaren der preußischen ersten Kammer, worin sie bekanntlich in diesem Jahre noch nicht Sitz nahmen, zum Vertreter ihrer Rechte, betreffend die Wiederherstellung der ihnen vor 1848 zugestandenen Bevorzugung, erwählt. Bei der großen industriellen oder vielmehr Börsenspiel-Bewegung, die nach den lockenden Exempeln in Paris

Digitized by Google

und Wien im Frühjahr 1856 auch in Berlin sich zeigte, berichteten die Zeitungen, daß Fürst Bentheim sich mit einigen bekannten Herren der Kreuzzeitungsparthei an die Spitze eines Gegenprojects gestellt habe, um einen berliner Crédit mobilier zu Stande zu bringen, aber der Herzog von Ratibor aus dem Hause Hohenlohe, von dem ein erstes Project ausgegangen, die Vereinbarung dieser beiden Projecte abgelehnt habe; bekanntlich lehnte die preußische Regierung das ganze sogenannte patriotische Unternehmen zuletzt ab.

Außer dem Erbprinzen Ludwig hat der regierende Fürst noch zwei Prinzen, von denen einer, Julius, in der preußischen, der andere, Ferdinand, in der östreichischen Armee diente, letzterer war mit einer Gräfin Waldstein vermählt, von der er eine Tochter hat. Die drei Prinzen haben eine einzige Schwester, Juliane, die 1817 geboren und unverheirathet ist.

Von den drei Brüdern des regierenden Fürsten Alexius von Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt, war der älteste, der östreichische General Graf Wilhelm von Bentheim derjenige Herr, bei dessen Regiment Varnhagen die Schlacht bei Wagram mitmachte und den er so oft in seinen Memoiren erwähnt: er starb in den vierziger Jahren als östreichischer Feldmarschall in der Lombardei.

Der zweite Bruder, Ludwig, ist dänischer Generalmajor und lebt noch, der dritte, jüngste, Eugen, ist östreichischer Major. Eine Schwester des regierenden Fürsten, die Fürstin von Solms-Lich, ist neuerlich gestorben, außerdem hat derselbe noch zwei Schwestern: die

Digitized by Google

jüngſte, Sophie, wurde die zweite Gemahlin des neuerlich verſtorbenen regierenden Landgrafen von Heſſen-Philippsthal-Barchfeld und Mutter des oben erwähnten Prinzen Alexis; die mittlere Schweſter Charlotte iſt unvermählt geblieben.

Die zweite noch blühende Linie Bentheim iſt die Linie Tecklenburg-Rheda. Die kleine Reſidenz dieſer Linie Rheda, an der Eiſenbahn von Bielefeld nach Hamm, ſah Juſtus Gruner ebenfalls im Jahre 1800 auf ſeiner „weſtphäliſchen Wallfahrt“ und äußert ſich darüber alſo:

„Rheda iſt die kleinſte unter den weſtphäliſchen Reſidenzen. Ein helles freundliches Oertchen, das mitten in einer ſandigen Ebene liegt und ſehr öde Umgebungen hat. Auch ſein Inneres enthält für einen Fremden nichts Anziehendes. Der Ort, der ſich blos von Feld- und Flachsbau ernährt, hat wenig Leben. Die Poſtſtraße geht außen an ihn vorüber, Handel und Gewerbe ſind unbedeutend, bringen alſo auch wenig Verkehr hervor, und die hier reſidirende gräfliche Familie mit ihrer Hofhaltung lebt ſehr eingeſchränkt und ohne Aufwand. Das Schloß iſt ein altes, weder dem Aeußern noch dem Innern nach ſehenswerthes Gebäude und andere Merkwürdigkeiten giebt es hier nicht. Die Mitglieder der auf weniges Perſonale beſchränkten Regierung, die Geiſtlichkeit, Aerzte und Apotheker machen den hieſigen geſelligen Zirkel aus, deſſen Vergnügungen natürlich nicht ſehr glänzend ſind.“

„Der Hof hat wenig Galla, aber Sonntags ein kleines Concert, das nicht übel ſein ſoll und zu dem Jedermann Zutritt hat; auch werden die Beamten manchmal

Digitized by Google

zur Tafel gezogen. Die gräfliche Familie iſt bieder und leutſelig. Der regierende Graf von Bentheim-Rheda,[1]) der unter münſteriſchem Lehnsnexus ſtehet, iſt ein gutmüthiger Mann, deſſen Lieblingsvergnügen das Reiten iſt, welches er ſo gerne treibt, daß er, der Unſicherheit zu ſteuern, vor einigen Jahren faſt mit den Landhuſaren Patrouille ritt; die eingezogenen Vagabonden wurden den engliſchen Werbern verkauft. Die übrige gräfliche Familie, von welcher der männliche

[1]) Moritz Caſimir II., der ſechſte regierende Graf, war geboren 1735, vermählt 1761 mit Helene von Wittgenſtein-Berleburg, regierend ſeit 1768. Seine Vorfahren waren:

1) Adolf, Stifter der Linie, Sohn des gemeinſchaftlichen Stammvaters Arnold, geſtorben 1625, vermählt mit einer Gräfin Naſſau;

2) Moritz, ſein Sohn, geſtorben 1674, vermählt mit einer Prinzeſſin von Anhalt;

3) Johann Adolf, ſein Sohn, geſtorben 1701, zweimal vermählt, erſt mit einer Gräfin Lippe, von der er geſchieden ward, dann mit einer heſſiſchen Prinzeſſin, Wittwe eines Herzogs vnn Sachſen-Weißenfels, die verſtoßen ward. Es folgte:

4) Friedrich Moritz, ſein Bruder, erſt in däniſchen, dann in brandenburgiſchen Dienſten, geſtorben 1710; auch er war zweimal vermählt, erſt mit einer Gräfin Ronow, Wittwe eines Grafen von Leiningen-Weſterburg, dann mit einer Gräfin Lippe. Dieſer Graf verlor 1707 Tecklenburg nach dem großen Prozeß an Solms.

5) Moritz Caſimir I., ſein Sohn, geſtorben 1768, auch zweimal vermählt, erſt mit einer Gräfin Iſenburg, dann mit einer Couſine von Bentheim-Steinfurt. Von erſterer ward Moritz Caſimir II. geboren.

Digitized by Google

Theil[1]) sich nur durch unglückliche Eigenschaften auszeichnet und der Erbgraf der Succession für unfähig erklärt ist, hat an der Gemahlin dieses

[1]) 1) Moritz Casimir III., der Erbgraf, der aber nicht erben durfte, geboren 1764, vermählt seit 1789 mit Philippine, Gräfin von Isenburg-Philippseich, gestorben 1806, ohne zu succediren und ohne Kinder.

2) Emil, der 1805 succedirte und 1817 erster Fürst ward, geboren 1765, hannoverischer Titularmajor, vermählt seit 1791 mit Luise Wittgenstein-Wittgenstein.

3) Friedrich, geboren 1767, baierischer Oberlieutenant, gestorben 1835, vermählt 1797 mit Wilhelmine Gräfin Wittgenstein-Hohenstein, die in Frankfurt a. M. lebte und 1856 starb; aus dieser Ehe leben noch eine Tochter, Amalie, die regierende Fürstin von Wittgenstein-Hohenstein und drei Söhne, die Grafen Moritz, Wilhelm und Emil, von denen ersterer als kurhessischer Kammerherr in Cassel Fortüne machte, indem er sich 1838 mit einer natürlichen Tochter des Kurfürsten vermählte, die im gothaischen Hof-Kalender als „Freifräulein Meline von des Bordes" aufgeführt ist. Aus dieser Ehe leben ein Sohn und drei Töchter. Ihm gehört das Schloß Wassala bei Oettingen, wo er im Sommer lebt, sein gewöhnlicher Aufenthalt ist Würzburg. Er hat sich als Poet bekannt gemacht, gab 1852 zu einem milden Zwecke „Sagen und Bilder in poetischem Gewande" heraus. Graf Wilhelm hat eine Rheingräfin geheirathet, die 1856 starb, und lebt zu Höchst bei Mainz. Graf Emil ist Inspector des königlich niederländischen Gestütswesens auf Celebes in Indien und vermählt mit Antoinette von Rees.

4) Carl, geboren 1770 und unbeerbt gestorben.

Außerdem gab es noch eine zweiundzwanzigjährige, 1791 auch mit einem Grafen von Isenburg-Philippseich verheirathete Tochter.

Digitized by Google

unglücklichen älteſten Sohnes, einer gebornen Gräfin von Iſenburg, ein ſehr intereſſantes Mitglied. Die edle Frau erträgt das traurige Verhältniß mit vieler Würde, unverdiente Behandlung mit Nachgiebigkeit, hartes Loos mit ſanfter Duldung; ihre vortrefflichen Geiſtes- und Herzenseigenſchaften hätten ein beſſeres Schickſal verdient; und ſo wenig ihr unglücklicher Gemahl ſelbſt dieſes kleine Ländchen regieren könnte, ſo gut würde es ſich unter der weiſen, zarten Leitung der trefflichen Erbgräfin befinden."

„Und es verdient eine gute Fürſorge. Die kleine Herrſchaft, welche nur wenige Quadratmeilen eines ſandigen, ſterilen Bodens enthält, ernährt auf dieſer engen, unwirthbaren Fläche 17000 Menſchen. Die Einwohner haben die Eigenſchaften der Ravensburger: ſie nähren ſich von denſelben Erwerbszweigen: Flachs-, Hanfbau und Garnſpinnen, welches hier mit außerordentlichem Fleiß und ungemeiner Geſchicklichkeit getrieben wird. Sie ſind daher auch meiſtens wohlhabend und der rhedaiſche Flecken Gütersloh treibt den ſtärkſten Garnhandel und hat äußerſt reiche Kaufleute, bei denen ich ein bewundernswürdig feines Garn fand, deſſen Verſendungen in die entfernteſten Länder von dieſem kleinen Orte aus geſchehen. Alles, Alles iſt hier mit Spinnen beſchäftigt und die Fertigkeit der Landleute, ihr Fleiß in dieſer Kunſt, iſt zu einer unglaublichen Höhe geſtiegen."

„Die Sorge für die Juſtiz und Polizei des Landes liegt in den Händen der gräflichen Regierung, deren Director (ni fallor Karſting) ein kenntnißvoller, thätiger Mann iſt. Doch bringt die Beſchränktheit der Revenuen und der Einfluß der mächtigeren Nachbarn viele Incon-

Digitized by Google

venienzen hervor, die das kleine Ländchen sehr drücken. Die öffentliche Sicherheit ist nie in gutem Stande und was von den benachbarten Grenzen vertrieben wird, findet gewöhnlich hier Schutz, sei's mit Wissen, sei's aus Nachlässigkeit der Polizei, manchmal auch wohl des finanzistischen Staatsinteresses wegen. Afterärzte und Quacksalber, Diebe und Diebeshehler wohnen auf den öden, waldigten Grenzen; aber das Ländchen selbst ernährt ein fleißiges, braves Völkchen, dem es sehr zu wünschen wäre, daß sein Landesherr ein mächtigerer, kraftreicherer sei, um es sicherer zu schützen und für die Beförderung seiner Industrie und Wohlfahrt thätiger sorgen zu können."

Nach Justus Gruner sah diesen erst 1805 heimgegangenen Grafen Moritz Casimir von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, der durch seine „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" bekannte Weber, der so schreibt: „An der Ems liegt auch Rheda, Residenz des Grafen gleichen Namens, der sehr eingezogen lebt, das Ländchen gleicht einer Sandwüste und nährt doch seine Einwohner durch Flachs und Hanfbau und Spinnen. Der alte Graf, ein höchst munterer Westphäler, hatte doch eine sonderbare Liebhaberei — Anatomie".

7. (1) Graf Emil succedirte, der zweite der nach Justus Gruner „nur durch unglückliche Eigenschaften ausgezeichneten" vier Söhne dieses alten Herrn, der siebente Regierende des Hauses. Er erlebte 1806 die Mediatisirung, kam 1808 unter die Hoheit von Berg und Hohenlimburg incorporirte Napoleon dem Departement der Ruhr. Durch den Wiener Congreß kam der Fürst unter die Hoheit von Preußen, das ihm

Digitized by Google

1817 die Fürſtenwürde gab. Unter den „unglücklichen Eigenſchaften“ dieſes Herrn war die Streitſucht, die von Alters her dieſer Branche eigenthümlich war: außer dem langen Prozeß um Tecklenburg mit Solms hatten ſie fortwährend andere Prozeſſe am Reichskammergericht. Der Fürſt Emil machte ſeinem Vetter in Bentheim, mit dem er in bitterer Feindſchaft lebte — beide Familien ſahen ſich gar nicht — den Prozeß wegen der Abſtammung von Gertraud Zelſt, den er aber verlor. Er hat die Reſidenz von Rheda verlegt nach dem ſtattlichen hohen Berg-Schloß Hohenlimburg an der Lenne, bei Iſerlohn in der Grafſchaft Mark gelegen, im heutigen preußiſchen Regierungsbezirke Arensberg, einem Schloſſe, das in ſeiner romantiſchen Lage Aehnlichkeit mit Heidelberg haben ſoll. Dieſer erſte Fürſt Emil von Tecklenburg-Rheda ſtarb 1837, 72 Jahre alt.

8. (2) Ihm folgte wieder ſein Sohn, der zweite jetzt regierende Fürſt von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Caſimir, geboren 1795, ein Mann, der auch keine großen Eigenſchaften und Fähigkeiten haben ſoll, aber doch für ſeine 1828 geheirathete Gemahlin, eine der vielen und armen Wittgenſteiner Prinzeſſinnen, Agnes von Wittgenſtein-Hohenſtein, ein beſſerer Gemahl iſt, als ihr früherer Gemahl, der reiche Graf Blome-Saltzau von der holſteiniſchen Ritterſchaft, 1819 von Dänemark gegraft als däniſcher Geſandter in Petersburg, von dem ſie ſchon 1826 wieder geſchieden worden war: ſie hat dem Fürſten keine Kinder geboren und die Nachfolge wird präſumtiv an ſeinen jüngeren Bruder, den

Digitized by Google

zweiten Prinzen Franz, preußischen Major à la suite, der unvermählt ist und dann an den jüngsten Prinzen Adolf, auch preußischen Obrist à la suite, kommen, der mit seiner Gemahlin, einer jungen, schönen Prinzessin aus dem wohlhäbigen Hause Reuß-Schleiz, seit 1843 schon eine Descendenz von vier Prinzen, Adolf und Emil, Gustav und Carl und zwei Prinzessinnen, Luise und Elisabeth hat, aber sehr knappe Verhältnisse: die guten Schleizer erzählen, ihre Prinzessin müsse sogar manchmal aus Mangel an Leuten mit plätten, was ich dahin gestellt sein lasse. Außer diesen zwei Brüdern hat der Fürst noch zwei Schwestern, Caroline und Therese, die an zwei Brüder, die westphälischen Grafen von der Recke-Volmerstein vermählt sind.

Besitz der Linie Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt:

1. in Hannover: die Grafschaft Bentheim, fast 17 Quadrat-Meilen mit nahe 30,000 Einwohnern,

2. in Preußen: die Grafschaft Steinfurt, $1\frac{1}{8}$ Quadrat-Meile mit nahe 6000 Einwohnern,
das Gaugericht Rüschau, $1\frac{3}{4}$ Quadrat-Meilen mit 4 — 5000 Einwohnern,
die ehemals Nuenar'sche Herrschaft Alpen am Rhein bei Wesel, 1 Quadrat-Meile mit 2600 Einwohnern,

Digitized by Google

3. in Holland: die ehemals Horn'sche Herrlichkeit Battenburg an der Maas bei Nimwegen,
die Herrschaft Hawickerwerth an der Yssel bei Duisburg.

Die Einkünfte werden auf 160,000 Gulden taxirt, die Vermögensumstände sollen aber, trotz des nicht unbedeutenden Umfangs der Besitzungen, nicht zum Besten arrangirt sein.

Residenz: Burg-Steinfurt.

Religion: reformirt.

Der Besitz der Linie Bentheim-Tecklenburg-Rheda ist weit geringer: er umfaßt in Preußen: 1. die Herrschaft Rheda, 3 Quadrat-Meilen mit über 13,000 Einwohnern,
2. die Grafschaft Hohenlimburg, 2¼ Quadrat-Meilen mit über 9000 Einwohnern,
3. Gronau im Münsterschen, ⅛ Quadrat-Meile mit 1000 Einwohnern.

Die Einkünfte werden auf nur 60,000 Gulden taxirt, wobei sich eine ewige Rente von 12,000 Thalern, die Preußen zahlt, befindet. Diese Linie soll in ihren Vermögensumständen, obgleich die Verhältnisse knapp sind, besser als Bentheim-Bentheim bestellt sein; schon 1794 war ein Hausgesetz wegen unbedachtsamen Schuldenmachens gemacht worden.

Residenz: Hohenlimburg.

Religion: reformirt.

Digitized by Google

Nach dem Bundestagsbeschluß von 1825 genießen beide Linien den Titel „Durchlaucht“ und das Recht der Ebenbürtigkeit.

1847 wurden beide Fürsten erbliche Mitglieder in der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 des preußischen Herrenhauses; der Fürst von Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt ist seit 1840 auch erbliches Mitglied der ersten Kammer des Königreichs Hannover.

Das Wappen ist für die Geschichte des Hauses, wo einmal eine so merkwürdige Verpfändung spielen sollte, charakteristisch: 19 Goldmünzen: 4, 5, 4, 3, 2, 1. Die Devise ist: „Manu forti liberor.“ („Eine starke Hand stellt mich frei“).

Digitized by Google

Schnellpreſſendruck von Pontt & v. Döhren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B DEC 5 1916

Digitized by Google